





**DER WEG  
VON JUGENDLICHEN MÄDCHEN UND JUNGEN  
IN EINE KRISENEINRICHTUNG**

am Beispiel der Institution  
„Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“

**Birgit Baresch**

Diplomarbeit  
eingereicht zur Erlangung des Grades  
Magistra(FH) für sozialwissenschaftliche Berufe  
an der Fachhochschule St. Pölten  
im Mai 2009

Erstbegutachter:

FH-Doz. Mag. Johannes Pflegerl

Zweitbegutachterin:

FH-Doz. DSA<sup>in</sup> Christiane Haselbacher

## KURZFASSUNG

Das Jugendalter gilt als die schwierigste Entwicklungsphase im Leben eines Menschen. In der Adoleszenz müssen sich die Jugendlichen vielfach mit körperlichen Veränderungen, neuen emotionalen Verhaltensweisen sowie gesellschaftlichen und eigenen Ideologien auseinandersetzen. Neben den entwicklungsbedingten Einflüssen sind junge Menschen auch mit Angelegenheiten und Themen Erwachsener konfrontiert, wie etwa die zunehmende Flexibilisierung und Pluralisierung der Lebensentwürfe. Vermehrt wenden sich Jugendliche in dieser Lebensphase an Institutionen.

Diese Arbeit geht der Frage nach, was jugendliche Mädchen und Jungen veranlasst sich an Kriseneinrichtungen zu wenden, unter Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Unterschiede und am Beispiel der Institution „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“. Aus den Daten der geführten Interviews wurde ersichtlich, dass Überbelastungen und Überforderungen bei Jugendlichen psychosoziale Krisen auslösen können. Als krisenhafte Zäsuren werden insbesondere Wandlungen und Neukonstituierungen der sozialen Strukturen verstanden, die auf dem Verlust eines Elternteils durch Scheidung, Trennung oder Tod sowie Migration und Wohnortwechsel basieren. Fortwährende und zusätzlich unvorhersehbare auftretende Auseinandersetzungen und Problemsituationen führen zu einer emotionalen Zuspitzung. Eigene bereits erworbene Handlungsstrategien der Jugendlichen zur Bewältigung reichen nicht mehr aus und zudem existiert ein Mangel oder Defizit an Unterstützungsmöglichkeiten aus dem sozialen Umfeld. Aufgrund der physischen wie psychischen Erschöpftheit und krisenhaften Familiensituation suchen die Heranwachsenden Zuflucht in der Kriseneinrichtung „Wàki“. Das kurzfristige Heraustreten aus der völlig verfahrenen Lebenssituation sowie Gespräche mit Gleichgesinnten und die Betreuung und Begleitung von professionell geschultem Personal erleben die Jugendlichen als große Entlastung und Hilfeleistung für die Krisenbewältigung.

Auf Basis dieser Erkenntnisse werden als weitere Unterstützungsmaßnahmen die Biographiearbeit und Systemische Familienaufstellung, zur Steigerung der Qualität sozialarbeiterischer Interventionen in Kriseneinrichtungen, empfohlen.

---

## ABSTRACT

Adolescence is considered the most difficult development phase in the life of a person. Teenagers have to deal with physical changes, shifting emotional behaviour patterns, and diverse social and individual views. Beside the developmental influences young people are also confronted with issues of adults, for example the increasing flexibility and diversity of lifestyles. More and more adolescents contact a social institution in this phase of life.

This thesis research the question what motivates juvenile girls and boys to contact the institution “Wàki – shelter for teenagers in crisis situations”. The analysis of the interviews with the young people shows that excessive demands can produce psychosocial crises as a result of changes in the social structures based on, for instance, the loss of a parent by separation or death as well as migration and relocation. Continuous and unforeseen problem situations trigger extreme emotional pressure. At this time the acquired coping strategies of the teenagers are exhausted, and they experience a lack or deficit of support possibilities in their life-world. Due to physical and mental exhaustion and a critical family situation the adolescents search for shelter in the organization “Wàki”.

The adolescents experience this time-out from their difficult and seemingly hopeless life situation as a great relief and source of help to cope with the crisis, because they can talk to people of the same mind and receive support and counselling from professionals. Based on this knowledge other support measures such as biography work and systemic family constellation are recommended to improve the quality of social work in a crisis organization.

---

---

# INHALT

<b>1. EINLEITUNG .....</b>	<b>1</b>
<b>2. BEGRIFFLICHE VORBEREITUNG .....</b>	<b>3</b>
2.1. Jugendliche .....	3
2.1.1. Jugendliche als die 13- bis 18-Jährigen .....	5
2.2. Krise und Krisenformen .....	6
2.2.1. Traumatische Krise .....	7
2.2.2. Veränderungskrise .....	7
2.2.3. Entwicklungskrisen bei Jugendlichen .....	8
2.3. Familie .....	10
2.3.1. Kernfamilie .....	11
2.3.2. Stieffamilie .....	12
2.3.3. Ein-Eltern-Haushalt .....	13
2.4. Zusammenschau und Vorschau .....	14
<b>3. DARSTELLUNG EMPIRISCHER VORGANGSWEISE .....</b>	<b>15</b>
3.1. Methodenwahl .....	15
3.2. Zielgruppe .....	16
3.3. Untersuchungsvorgehen .....	17
<b>4. BESCHREIBUNG FALLVIGNETTEN .....</b>	<b>18</b>
4.1. Interview Annina – ist froh, dass sie weg ist .....	19
4.2. Interview Emil – der kein Superheld ist .....	19
4.3. Interview Jana – die nicht mehr daheim sein wollte .....	20
4.4. Interview Sebastian – weiß, wer sein Vater ist .....	21
<b>5. DARLEGUNG DER DATENAUSWERTUNG .....</b>	<b>22</b>
<b>6. VORGESCHICHTE .....</b>	<b>24</b>
6.1. Entwicklungsprozesse eines Kindes .....	25
6.2. Familienbeziehungen .....	26
6.2.1. Großeltern als Ersatzeltern .....	26

---

---

6.2.2. Mutter-Kind-Beziehung .....	27
6.2.3. Vater-Kind-Beziehung .....	28
6.2.4. Fehlender Elternteil .....	30
6.2.5. Geschwisterbeziehungen .....	31
6.3. Umweltbeziehungen .....	32
6.3.1. Freundschaftsbeziehungen .....	32
6.3.2. Vereinsbeziehungen .....	33
6.4. Zusammenfassung .....	34
<b>7. ESKALATIONSPHASE .....</b>	<b>36</b>
7.1. Einflussfaktoren auf Familienkonstellation und Familienbeziehungen .....	37
7.1.1. Verlust durch Krankheit und Tod .....	38
7.1.2. Scheidung .....	40
7.1.3. Stiefelternteil .....	41
7.1.4. Familienzusammenführung .....	43
7.1.5. Erwerbstätigkeit der Eltern .....	44
7.1.6. Finanzielle Belastungen .....	45
7.1.7. Suchtmittelmissbrauch .....	46
7.1.8. Familiäre Gewalt .....	48
7.2. Veränderungen im Wohnumfeld .....	50
7.2.1. Migration .....	50
7.2.2. Wohnortswechsel .....	51
7.3. Erfahrungen mit sozialen Beziehungen .....	53
7.3.1. Freundschaften zu Gleichaltrigen .....	53
7.4. Verhältnis zum schulischen Lernen .....	55
7.5. Zusammenfassung .....	56
<b>8. KRISENSITUATION .....</b>	<b>57</b>
8.1. Die emotionale Zuspitzung .....	58
8.2. Krisenanlass .....	59
8.2.1. Innere psychologische Bedeutung .....	59
8.2.2. Verlauf der Krise .....	60
8.2.3. Sozialer Kontext .....	62

---

---

8.3. Bewältigungsstrategien .....	62
8.4. Handlungs- und Verhaltensweisen.....	63
8.4.1. Rückzug und Soziale Unterstützung .....	64
<b>EXKURS: INSTITUTIONSBESCHREIBUNG</b>	
<b>„WÀKI – ZUFLUCHTSORT FÜR JUGENDLICHE IN KRISENSITUATIONEN“ ..</b>	<b>66</b>
8.5. Unterstützungsformen.....	67
8.5.1. Fremdunterbringung .....	67
8.5.2. Austausch unter Gleichgesinnten .....	68
8.5.3. Betreuung .....	69
8.5.4. Begleitung.....	71
8.6. Zusammenfassung.....	71
<b>9. RESÜMEE .....</b>	<b>73</b>
9.1. Biografiearbeit.....	75
9.2. Systemische Familienaufstellung.....	76
<b>10. ABSCHLUSSANMERKUNG.....</b>	<b>78</b>
<b>11. LITERATUR .....</b>	<b>79</b>
<b>12. ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS .....</b>	<b>84</b>
<b>13. ABBILDUNGSVERZEICHNIS .....</b>	<b>85</b>
<b>14. ANHANG.....</b>	<b>86</b>
14.1. Biografischer Zeitbalken Jugendliche Annina .....	86
14.2. Biografischer Zeitbalken Jugendlicher Emil .....	87
14.3. Biografischer Zeitbalken Jugendliche Jana.....	88
14.4. Biografischer Zeitbalken Jugendlicher Sebastian .....	89

---

## 1. EINLEITUNG

„Habt ihr einen Platz frei?“ – Mit dieser Frage und zugleich Bitte treten jugendliche Mädchen und Burschen an die Einrichtung „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“ heran. Sie befinden sich gegenwärtig in einer für sie scheinbaren Ausweglosigkeit und sind auf der Suche nach Zuflucht, Schutz und Unterstützung. Die heranwachsenden Mädchen und Jungen wirken erschöpft und dennoch spannungsgeladen. Einige beginnen sofort von ihrer Lebensgeschichte zu erzählen, andere wiederum brauchen zunächst etwas Zeit um sich an die Umgebung zu gewöhnen und um sich den Professionistinnen und Professionisten anvertrauen zu können. Die komplexe Problemlage der Jugendlichen stellt für sie eine aussichtslose und überfordernde Situation dar und löst ein intensives Krisengefühl aus.

In der nachstehenden Arbeit soll der Fragestellung nachgegangen werden, was jugendliche Mädchen und Jungen veranlasst, sich an Kriseneinrichtungen zu wenden, unter Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Unterschiede. Zur besseren Orientierung wurde für die Forschung die Institution „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“ herangezogen. Meine Motivation, mich mit diesem Forschungsgebiet zu beschäftigen, beruht zum einen auf meiner beruflichen Erfahrung in der Einrichtung „Wàki“ und zum anderen auf der fortwährend gegebenen Aktualität der Themen „Jugendliche“ und „Krise“. Jugendliche selbst ebenso wie Krisensituationen begegnen dem Menschen unentwegt im Verlauf der Lebensspanne und auch anhaltend im Lebensalltag. Vor allem in der Lebensphase der Adoleszenz sind heranwachsende Mädchen und Jungen mit zahlreichen entwicklungsbedingten Aufgaben sowie mit der Auseinandersetzung eigener und gesellschaftlicher Ideologien konfrontiert. Zusätzlich auftretende krisenhafte Ereignisse können bei den Jugendlichen Gefühle der Überforderung auslösen und zu einer emotionalen Zuspitzung führen. Da Zäsuren im Lebensverlauf und positive Bewältigung deren wesentlich zur persönlichen Reifung und Weiterentwicklung beitragen, ist eine adäquate Hilfeleistung in dieser Phase von ausschlaggebender Bedeutung.

Theoretische Erläuterungen der zentralen Termini „Jugendliche“, „Krise“ und „Familie“ von denen im Weiteren die Rede sein wird, stellen die Einleitung zur Thematik dar. Die nähere Ausführung der unterschiedlichen Formen und Konstellationen der Begrifflichkeiten soll zudem Aufschluss über die nachstehende Verwendung der Definitionen geben. Im Anschluss an die begriffliche Vorbereitung erfolgt die Darlegung der methodischen Vorgehensweise, der Datenerhebung und Datenauswertung.

Die Beschreibung des Weges der befragten weiblichen und männlichen Jugendlichen in die Kriseneinrichtung „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“ stellt den größten Teil der Arbeit dar. Dieser lässt sich in drei bedeutende Lebenssituationen unterteilen: der Vorgeschichte, der Eskalationsphase und der Krisensituation. Die Phasen beinhalten allgemeine Berührungspunkte und Erkenntnisse zentraler sozialer Beziehungen, Lebensformen und Einflussfaktoren, die ausschlaggebend für die emotionale Zuspitzung der Interviewpartner/innen und das Aufsuchen der Kriseneinrichtung waren.

Anschließend wird Resümee über die von den befragten Jugendlichen als hilfreich empfundenen Interventionen gezogen und zusammengefasst. Die aus der Forschung erhaltenen Resultate werden mit zusätzlichen möglichen Unterstützungsmaßnahmen ergänzt, um die Qualität sozialarbeiterischer Interventionen in Kriseneinrichtungen zu verbessern.

## **2. BEGRIFFLICHE VORBEREITUNG**

Eine Abklärung der zentralen Begriffe, von denen im Weiteren grundlegend die Rede sein wird, ist zu Beginn dieser Arbeit unentbehrlich. Es handelt sich dabei um Wörter, die allgegenwärtig sind und sich von selbst, je nach individueller Auffassung, definieren und verstanden werden, wie beispielsweise Jugendliche, Krise und Familie. Einige Erläuterungen sollen in das Thema einführen sowie Klarheit und Transparenz gewährleisten.

### **2.1. Jugendliche**

Im Anschluss soll nun die Begrifflichkeit „Jugendliche“ näher definiert werden. Die rechtliche Dimension und der Aspekt des Jugendschutzes und der Jugendwohlfahrt werden dabei im Besonderen berücksichtigt. Im Gegensatz zu den Fachgebieten, wie etwa der Soziologie und Psychologie, die den Terminus „Jugendliche“ aufgrund verschiedenartiger Aspekte und Zugänge unterschiedlich verwenden und definieren, geht es aus rechtlicher Sicht im wesentlichen um eine Altersabgrenzung zum Begriff „Kind“.

In Österreich ist im Jugendschutz gemäß Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (2009:o.A.) eine Begriffsdefinition von Jugendlichen nicht einheitlich geregelt und demzufolge ergeben sich unterschiedliche Zuschreibung und Bezeichnung der Altergruppen in den jeweiligen Bundesländern. In der Steiermark, in Kärnten, Tirol, Vorarlberg und Salzburg wird beispielsweise in „Kinder“ und „Jugendliche“ klassifiziert. Indes fällt im oberösterreichischen Jugendschutzgesetz die Bezeichnung „Kinder“ ganz weg und der Begriff „Jugendliche“ wird allgemein bis zur Erlangung der Volljährigkeit mit dem 18. Lebensjahr verwendet. In Wien, Niederösterreich und im Burgenland werden hingegen grundsätzlich alle Personen als „junger Mensch“ bezeichnet, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. In diesen Bundesländern wird bis zur Erlangung der Volljährigkeit nicht in Altersklassen unterteilt. Wenn jedoch in den einzelnen Bundesländern von Kindern und Jugendlichen die Rede ist, so gelten als Kinder jene bis zur Vollendung des

14. Lebensjahres und als Jugendliche Personen ab dem 14. bis zum vollendeten 18. Lebensjahr. Ausschließlich in Salzburg wird eine Person ab dem 12. vollendeten Lebensjahr als Jugendliche/r betrachtet. Verheiratete, Zivil- und Wehrdiener gelten auch unter 18 Jahren in allen neun Bundesländern Österreichs als Erwachsene.

Göppel (2005:3-4) zieht zur Begriffsbestimmung das deutsche Kinder- und Jugendhilfegesetz heran, worin in § 7 folgende Definition dargelegt wird: Ein Kind ist, wer noch nicht 14 Jahre alt ist. Ein Jugendlicher, wer 14, aber noch nicht 18 Jahre alt ist. Ein junger Volljähriger, wer 18 Jahre alt ist, aber noch nicht 27 und ein junger Mensch, wer noch nicht 27 Jahre alt ist.

Der soziologische Grundbegriff „Jugend“ steht laut Schäfer (2006:120) grundsätzlich für die Altersphase zwischen Kindheit und Erwachsensein, die in etwa um das 13. Lebensjahr mit dem Einsetzen der Pubertät beginnt. Allgemein gesprochen umfasst die Jugendzeit die Altersgruppe der etwa 13- bis 25-Jährigen, da sie Gemeinsamkeiten im Verhalten, der Wertorientierung und der Soziallage aufweisen.

Göppel (2005:4) verweist darauf, dass zwar für den Beginn des Altersabschnittes als Jugendliche/r mit der Geschlechtsreife ein charakteristischer Anfangspunkt zulässig ist, jedoch der Abschluss und das Ende dieser Phase aufgrund von kulturellen Gegebenheiten sehr offen und unbestimmt bleibt.

Zusammenfassend betrachtet sind keine klaren theoretischen Erläuterungen der Altersabschnitte als Kind und Jugendliche/r definierbar. Diese divergieren teils sogar je nach Bundesland, wie etwa in Österreich. Eine einheitliche Verwendung des Begriffes „Jugendliche“ ist nicht gegeben und die Altersbegrenzung kann von 12 bis 27 Jahre reichen. Als Einleitung für das Jugendalter und als Übergang vom Kind zur/zum Jugendlichen wird oftmals das Einsetzen der Pubertät herangezogen. Eine altersmäßige Festschreibung für das Ende dieses Lebensabschnittes kann hingegen nicht getroffen werden, da lebensweltliche Faktoren entscheidend sind.

### **2.1.1. Jugendliche als die 13- bis 18-Jährigen**

Obwohl die Alterbegrenzungen variieren, bezieht sich dennoch der Autor Baacke (2000) mit dem Titel und Inhalt seines Buches „Die 13-18 jährigen“ konkret auf diese Altersgruppe als Jugendliche. Baacke (2000:38) begründet, dass diese Altersspanne in etwa als eine sinnliche Einheit sowohl von den Jugendlichen selbst als auch deren Eltern und Lehrern verstanden wird. Die körperliche Veränderung während der Adoleszenz, neue Verhaltensweisen und ein atmosphärischer Gesamthabitus sind zentrale Elemente dieses Lebensabschnittes und schließen die Altersgruppe zusammen. Göppel (2005:5) ergänzt den beschriebenen „atmosphärischen Gesamthabitus“ (Baacke 2000:38) mit einem weiteren gemeinsamen Merkmal, indem er darauf hinweist, dass die 13- bis 18-Jährigen in dieser Phase mehrheitlich noch in einen pädagogischen Kontext wie die Institution Schule eingebunden sind. Damit gehen entsprechende Rollenverteilungen und ein zwangsläufiger Zusammenschluss zu altershomogenen Großgruppen einher.

Die festgelegten Altersbegrenzungen Jugendlicher stellen für Baacke (2000:37-38) das Ende der Kindheit bzw. den Beginn eines rigoroseren Übergangs in das Erwachsenenalters dar. Es sind dies ebenfalls die Jahre, die Erzieher am meisten verunsichern, da die Jugendlichen häufig ein aggressives Verhalten an den Tag legen und wiederum auch Aggressivität bei den Erwachsenen hervorrufen.

Prägnant demonstriert weist die Altersgruppe der 13- bis 18-Jährigen einige markante Eigenschaften auf, wie etwa das Eintreten in die Phase der Pubertät, ihre Verhaltensweisen und das soziale Netz. Diese Eigenschaften werden sowohl von den Jugendlichen selbst als auch von deren gesellschaftlichem Umfeld gleichermaßen benannt. Die Personengruppe der 13- bis 18-Jährigen soll nun auch aufgrund dieser Gemeinsamkeiten in der nachstehenden Arbeit im Mittelpunkt stehen, wenn vom Terminus „Jugendliche“ die Rede ist.

## 2.2. Krise und Krisenformen

Neben dem Begriff „Jugendliche“ ist auch das Wort „Krise“ ein im Alltag geläufiger Ausdruck. Filipp (2007:339) leitet die Bedeutung von Krise vom griechischen Wort ‚krisis‘ ab, das Trennung, Wendepunkt oder Entscheidung bedeutet. Es steht für die Unterbrechung von Gewohntem, aber auch für ein einschneidendes Ereignis. Der Ausdruck Krise kann gemäß Kast (2000:20) aber auch eine Veränderung im Sinne einer Zuspitzung darstellen. Die Krise als Dringlichkeitssituation bedeutet ihrer Ansicht nach Höhepunkt und Wendepunkt zugleich.

Wenn von einer Krise im menschlichen Leben die Rede ist, wird darunter eine psychosoziale Krise verstanden, so Wolf-Schmid (1997:160). Dies beruht auf den Überlegungen von Caplan (1964:o.A. zit. in Sonneck 2000:15) und Cullberg (1978:o.A. zit. in Sonneck 2000:15), welche die psychosoziale Krise darlegen als „Verlust des seelischen Gleichgewichts, den ein Mensch verspürt, wenn er mit Ereignissen und Lebensumständen konfrontiert wird, die er im Augenblick nicht bewältigen kann, weil sie von der Art und dem Ausmaß her seine durch frühere Erfahrungen erworbenen Fähigkeiten und erprobten Hilfsmittel zur Erreichung wichtiger Lebensziele oder zur Bewältigung seiner Lebenssituation überfordern.“

Verschiedene individuelle Belastungen oder aber auch externe Einflüsse können Krisen auslösen. Gemäß Kast (2000:21) liegen die Ursachen für Krisen in den Entwicklungsthemen des Individuums. Es werden darunter Lebensnotwendigkeiten verstanden, die wahrgenommen und ins Leben integriert werden müssen. Die Person, die sich jedoch in einer kritischen Lebenslage befindet, kann oder will diese Bedürfnisse vorerst nicht einordnen.

Zusammengefasst handelt es sich bei einer Krise im menschlichen Leben, sowohl im Kindes- und Jugendalter wie auch als Erwachsene/r, um eine Unterbrechung der Kontinuität im Lebensverlauf und versteht sich zunächst als nicht integrierbare Veränderung zur Reifung. Eine Krisensituation äußert sich in Form von einer Zuspitzung und mündet in eine, dem Anschein nach,

emotionale Ausweglosigkeit, nachdem eine Bewältigung mit den bereits erworbenen Erkenntnissen fehlgeschlagen ist.

### **2.2.1. Traumatische Krise**

Cullberg (1978:o.A. zit. in Sonneck 2000:33) unterscheidet traumatische Krisen und Veränderungskrisen. „Die traumatische Krise ist eine durch einen Krisenanlass mit subjektiver Wertigkeit plötzlich aufkommende Situation von allgemein schmerzlicher Natur, die auf einmal die psychische Existenz, die soziale Identität und Sicherheit und/oder die fundamentalen Befriedigungsmöglichkeiten bedroht.“ (ebd.)

Wie schon im Wortlaut erkennbar ist, handelt es sich bei dieser Krisenform um eine seelische Erschütterung. Die Forschungsergebnisse zeigen, dass einer traumatischen Krise ein bestürzendes Ereignis vorausgeht, wie beispielsweise der Tod einer nahe stehenden Person, eine schwere gesundheitliche Erkrankung, plötzlich auftretende Beziehungsbedrohungen durch Trennung, Wohnortwechsel oder Vertrauensmissbrauch, oder aber auch fehlende Anerkennung, Wertschätzung in Form von Demütigung und Erniedrigung. Auch äußere Notlagen wie Krieg, Unwetter-, Umweltkatastrophen zählen laut Sonneck (2000:32) zu den Auslösern für traumatische Krisen.

### **2.2.2. Veränderungskrise**

Neben traumatischen Krisen, die meist auf schmerzlichen Erfahrungen und Erlebnissen basieren, ist der Mensch im Laufe seines Lebens auch mit Veränderungskrisen konfrontiert. Die Lebensveränderungskrisen gehören gemäß Sonneck (2000:36) zum allgemeinen Leben und können im Gegensatz zu traumatischen Krisen auch als etwas Positives erlebt werden. Weiters unterscheiden sich diese Krisenanlässe auch in ihrer Zeitspanne. So setzen Veränderungskrisen nicht schlagartig aufgrund eines Geschehnisses ein, wie etwa die traumatischen Krisen, sondern entwickeln sich innerhalb einer Zeitspanne.

Kast (2000:19) vertritt die Ansicht, dass sich die Lebensübergänge einerseits in einem steten, allmählichen und fast unbemerkten Wandel vollziehen können oder aber auch als deutlicher Einschnitt erlebt werden und zu handfesten Krisen ausarten können.

Zusammengefasst ist der Mensch im Laufe des Lebens und der Entwicklung immerzu mit Ereignissen und Veränderungen konfrontiert, die zum Teil großen Einfluss auf unser Leben nehmen. Vom Kleinkind bis ins hohe Alter prägen und beeinflussen Umgestaltungen das Dasein. So verändert beispielsweise eine Beziehung, Schwangerschaft, Hochzeit, Geburt, ein Umzug, der Schuleintritt, ein Schulwechsel, der Einstieg ins Berufsleben, ein Arbeitsplatzwechsel, eine Beförderung und auch die Pensionierung fortlaufend das Leben in Form einer Um- bzw. Neustrukturierung. Aus der Forschung ergeben sich Neuordnungen für die Jugendlichen aufgrund von Familienneukonstituierungen, Berufstätigkeit der Eltern sowie Wohnort- und Schulwechsel.

### **2.2.3. Entwicklungskrisen bei Jugendlichen**

Im Jugendalter, so Kunz, Scheuermann und Schürmann (2004:77), erfolgt der Reifungsprozess der kindlichen Identität zu der einer/eines Erwachsenen. Dieser Verlauf ist mit tiefgreifenden Wandlungen verbunden, welche in diesem Lebensabschnitt als Entwicklungskrisen bezeichnet werden. Mit diesen krisenhaften Ereignissen, die zum ersten Mal bewusst von den Jugendlichen wahrgenommen werden, sind nicht nur ausschließlich die heranreifenden Mädchen und Jungen konfrontiert, sondern auch deren soziales Umfeld, ganz besonders deren Eltern und auch Lehrer.

Havighurst (1956:o.A. zit. in Göppel 2005:72) leitet die zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben in der Jugend aus drei unterschiedlichen Quellen ab. Zum einen aus dem körperlichen Reifungsprozess, welcher zwar aufgrund des unwillkürlichen Geschehens keinen eigentlichen Aufgabencharakter darstellt, jedoch neue Erfahrungs- und Verhaltensmöglichkeiten aufzeigt und dementsprechend psychisch und sozial verarbeitet werden müssen. Zum anderen spielen die gesellschaftlichen Erwartungen eine große Rolle. Die

Auffassungen bestimmter Kulturen, welche Verhaltensweisen und Kompetenzen als „normal“, „angemessen“ und „gewöhnlich“ gesehen werden, nehmen großen Einfluss. Ebenso die persönlichen Vorstellungen, Wünsche, Werte und Zielsetzungen, die von den jungen Menschen für den individuellen Entwicklungsweg geplant werden. Daran messen die Jugendlichen oftmals die eigenen Entwicklungsaufgaben.

In der heutigen Zeit sind die Jugendlichen jedoch auch vermehrt mit Themen konfrontiert, mit denen sich vor allem Erwachsene auseinandersetzen müssen, wie etwa gesellschaftliche Krisen und die zunehmende Flexibilisierung sowie Pluralisierung der Lebensentwürfe. Unter krisenhaften gesellschaftlichen Entwicklungen verstehen Kunz, Scheuermann und Schürmann (2004:77) die Arbeitslosigkeit, Umweltzerstörung und eine gesteigerte Gewaltakzeptanz. Genauso stellen eine verlängerte Bildungsphase, unsichere Berufsaussichten und wachsende Probleme mit vorgegebenen Rollenbildern für die Jugendlichen sowohl Entwicklungsmöglichkeiten als auch Herausforderungen dar.

Sonneck (2000:118) sieht die Pubertät als schwierigste Entwicklungsphase. Dabei nimmt er ebenfalls Bezug auf die Auseinandersetzung mit der genitalen Reifung, den bestehenden Ideologien der Gesellschaft und der eigenen Weltanschauungen der Jugendlichen. Die einschneidenden Veränderungen im Jugendalter sind jedoch für die gesamte Entwicklung des Menschen wichtig, da erst nach einer Konfrontation mit größtenteils kritischen Phasen die nächste Entwicklungsstufe erreicht werden kann. Dies muss jedoch nicht bedeuten, dass mit einer Veränderung zugleich eine Krisensituation einhergeht. Im Verlauf der Pubertät kann es allerdings zu psychosozialen Krisen kommen, die sich dann nicht nur auf die/den Jugendliche/n selbst, sondern auch auf die Umwelt der/des Betroffenen auswirken, welche nicht selten mit Unverständnis, Sanktionen, Rat- und Hilflosigkeit reagiert.

Im Ganzen betrachtet bedeutet die Häufung und Verdichtung von Entwicklungsaufgaben im Jugendalter zugleich Entfaltung, inneres Wachstum und Herausforderung. Die Jugendlichen müssen sich in dieser Phase gleichwohl mit sich selbst, dem eigenen Körper, den eigenen Wertvorstellungen

sowie externen Einflüssen und bestehenden Weltanschauungen auseinandersetzen und diese auf- und verarbeiten. Die Konfrontation und Erörterung von bedeutenden Ereignissen muss jedoch nicht zugleich eine Zäsur im Lebensverlauf darstellen, kann aber zu einer Krisensituation führen. In der Entwicklungsphase eines jungen Menschen sind nicht nur die Jugendlichen selbst, sondern auch ihr soziales Umfeld davon betroffen. Reaktionen in Form von Hilf- und Machtlosigkeit sowie Straffaktionen sind möglicherweise gegeben.

### **2.3. Familie**

Die Literaturzusammenschau von Sonneck (2000:102) zeigt, dass vor allem bei Entwicklungskrisen von Jugendlichen deren soziales Umfeld integriert und betroffen ist. Aus der Forschung geht hervor, dass die Familie dabei ein zentrales Grundelement darstellt und die Familienkonstellationen sowie Erneuerungen der Lebensformen Einfluss auf die Entfaltung der Jugendlichen nehmen und ebenso Krisen auslösen können.

Die Erläuterung des Begriffes „Familie“, welcher in dieser Arbeit Verwendung findet, basiert auf der Definition von Matter (1999:16). Dieser versteht Familie als eine Gemeinschaft von mindestens je einem/einer Vertreter/in der Erwachsenen- und einem Kind bzw. Kindern. Die zwei Generationen sind durch die Erziehung und Entwicklung des Kindes oder der Kinder in einer primären Beziehung gemeinsam verbunden. Diese Bindung ist auf Dauer angelegt und durch eine faktische Elternschaft begründet, welche nicht auf eine leibliche Eltern-Kind-Beziehung fundiert sein muss.

Hofer (1992:3) vertritt zudem den Grundgedanken, dass „Familie eine sich wandelnde soziale Struktur darstellt. Sie ändert sich mit der Entwicklung ihrer Mitglieder und den sich daraus für das Miteinander ergebenden Anforderungen und Möglichkeiten.“

Schlussfolgernd kann Familie als eine soziale Gruppe von Menschen, fundiert auf dem Generationen-Prinzip, verstanden werden. Die Personen stehen miteinander in Beziehung, unabhängig vom verwandtschaftlichen Hintergrund

oder den räumlichen Konstellationen, und daraus ergeben sich wiederum wechselseitige Verpflichtungen und Rollendefinitionen, wie beispielsweise die Fürsorgefunktion und Erziehungsaufgabe der Eltern ihren Kindern gegenüber. Aufgrund von Wandlungen innerhalb der Familie können unterschiedliche Lebensformen entstehen. Im Anschluss erfolgt nun eine prägnante Beschreibung der verschiedenen familiären Lebensformen.

### **2.3.1. Kernfamilie**

Beham und Wilk (1999:242) beschreiben die Kernfamilie heutzutage noch als Ideal- und Leitbild, wie Elternschaft gelebt werden soll. Die Kernfamilie ist gemäß den beiden Autoren von ihrer strukturellen Zusammensetzung und ihrer Beziehungsgestaltung darauf ausgerichtet, die gemeinsame Verantwortung beider Partner für ihr/e Kind/er zu sichern. Diese Familienform basiert infolgedessen auf der fundierten Partnerschaft beider Elternteile als Lebens-, Wirtschafts- und Wohngemeinschaft. Daraus entsteht eine gewisse Autonomie und Abgrenzung nach außen. Die Aufgabe der Verantwortung der Eltern umfasst die ökonomische Versorgung, die Erziehung sowie die Erfüllung der Bedürfnisse des Kindes/der Kinder und die Förderung sowie Sicherung des Entwicklungsprozesses.

Matter (1999:11) sieht die Kernfamilie ebenso als Leitbild für alle anderen Familienformen. Das Modell der biologischen Kernfamilie bezieht sich auf ein Elternpaar in seinen traditionellen Rollen, gemeinsam mit dem/den Kind/ern unter einem Dach lebend.

Die Literaturzusammenschau ergibt, dass die Kernfamilie gegenwärtig noch als Idealbild von Familie betrachtet wird. Jedes Familienmitglied der Eltern-Kind-Familie, die aus mindestens zwei Generationen besteht, unterliegt individuellen Rollen- und Aufgabenzuschreibungen, die zu erfüllen sind. Ein gemeinsames Zusammenleben und Haushalten wird vorausgesetzt. Das Kindeswohl steht zudem an erster Stelle.

### **2.3.2. Stieffamilie**

Eine vom Idealbild abweichende Familienform kann die Stieffamilie darstellen. Diese ist gemäß Peuckert (2008:213) kein neues Phänomen der Neuzeit, sondern reicht bis in das 16. Jahrhundert zurück. Die geringe Lebenserwartung und die hohe Muttersterblichkeit zwangen den verwitweten Elternteil zu dieser Zeit erneut zu heiraten, um das wirtschaftliche Überleben der Familie sichern zu können. Im Unterschied zu damals wird heute das Zusammenleben als Stieffamilie frei gewählt infolge einer Scheidung oder Trennung der Eltern.

Wenn in der heutigen Gesellschaft von Stieffamilie die Rede ist, gilt als wesentliches Merkmal eine meist multiple Elternschaft, so Beham und Wilk (1999:246). Darunter wird verstanden, dass die soziale Elternschaft von mehreren Vater- oder Mutterpersonen gleichzeitig wahrgenommen wird. Der/die neue Lebenspartner/in der/des biologisch-sozialen Mutter/Vaters erfüllt im unterschiedlichen Ausmaß bestimmte alltägliche Dinge, die ursprünglich der Rolle des nun fehlenden Elternteils zugeschrieben werden.

Matter (1999:141) beschreibt die Stieffamilie somit als ein komplexes bis hochkomplexes System, da mindestens drei erwachsene Partner mit ihren Herkunftsfamilien, ihrem/ihren Kind/ern und oftmals noch weiteren Erwachsenen samt Familien auf unterschiedliche Weise miteinander verbunden sind.

Schlussfolgernd kann festgehalten werden, dass bei einer Stieffamilie die biologische und soziale Elternschaft auseinander fällt, bedingt durch Trennung, Scheidung oder einen Todesfall. Die Familienkonstellation der Stieffamilie liegt dann vor, wenn mindestens ein leiblicher Elternteil des Kindes/der Kinder eine neue Partnerschaft eingeht und sich daraus eine Erweiterung und wiederum Ergänzung der ursprünglichen Kernfamilie ergibt. Der Stiefelternteil tritt nicht nur als Person an die Stelle der fehlenden Mutter oder des fehlenden Vaters, sondern muss auch dementsprechende Aufgaben übernehmen.

### 2.3.3. Ein-Eltern-Haushalt

Als Ein-Eltern-Haushalte gelten jene Familienformen, „(...) in der ein Elternteil für ein Kind oder mehrere Kinder, mit dem (denen) es eine Haushaltsgemeinschaft bildet, die alltägliche Erziehungsverantwortung besitzt.“ (Nave-Herz/Krüger 1992:o.A. zit. in Peuckert 2008:186)

Die Struktur dieser Familienform wird dadurch charakterisiert, „dass das Subsystem der Erwachsenen aus einer Person besteht.“ (Matter 1999:118) Für den einen Elternteil bedeutet dies die Übernahme von alltäglichen Aufgaben, Funktionen und der Erziehungsverantwortung. Die Person ist für das gemeinsam im Haushalt lebende Kind bzw. die lebenden Kindern zugleich Ernährer/in, Erzieher/in, Partner/in, Identifikationsfigur und Organisator/in. Nach eigenem Ermessen können Entscheidungen des Elternteils entweder alleine oder in Rücksprache mit dem/den Kind/Kindern getroffen werden und auch an andere Personen und/oder Institutionen delegiert werden.

Das Wort „Alleinerziehende/er“ ist nach Matter (1999:111) die gebräuchlichste Bezeichnung dieser Lebensform. Aber auch die Begrifflichkeiten Elternteile mit Kind/ern, Ein-Eltern-Haushalte, Ein-Elter-Familie, Mutter-Kind-Familie, Vater-Kind-Familie und unvollständige Familie werden je nach persönlicher Einstellung dafür verwendet.

Korrekterweise wird aber von Ein-Eltern-Haushalte gesprochen, da gemäß Peuckert (2008:186) so auch der Elternteil inbegriffen ist, welcher nicht mehr mit dem Kind/den Kindern zusammen wohnt. Denn es bedeutet nicht zugleich, dass dieser aufgrund der geteilten Wohnverhältnisse ganz aus dem Leben des Kindes/der Kinder verschwunden und völlig bedeutungslos geworden ist.

Folgernd kann festgehalten werden, dass dieser Familienform zahlreiche unterschiedliche Definitionen voraus gehen. Obwohl „Alleinerziehende/r“ am häufigsten Verwendung findet, wird auf die entsprechende Bezeichnung „Ein-Eltern-Haushalte“ hingewiesen. Diese Begrifflichkeit umfasst den gemeinsamen Haushalt, die Wohngemeinschaft mit einem Kinder bzw. mehreren Kindern und

die gänzliche Erziehungsverantwortung des alleinerziehenden Elternteiles. Folglich wird dabei offen gelassen, inwiefern der andere, nicht im Haushalt lebende Elternteil in Beziehung zum Kind/zu den Kindern steht. Dennoch obliegt ein Großteil wesentlicher Aufgabenfelder und Rollen der/dem Alleinerziehenden.

## **2.4. Zusammenschau und Vorschau**

Zu den Themenkreisen „Jugendliche“, „Krise“ und „Familie“ ist eine Vielzahl an Fachliteratur vorzufinden. Auf Grundlage der Erörterung der Begriffsdefinitionen und der theoretischen Auseinandersetzungen mit den unterschiedlichen Bezeichnungen, Formen und Konstellationen hat sich ergeben, dass diese drei Elemente eng miteinander in Verbindung stehen und dementsprechend Einfluss aufeinander nehmen und nehmen können.

Die Familie, unabhängig in welcher Lebensform sie vorkommt, basiert auf einer langjährigen Eltern-Kind-Beziehung. Da es sich bei der Familie um eine soziale Struktur handelt und diese einem ständigen Wandel unterliegt, sind Neuorientierungen nicht ausgeschlossen. Jede Familienform, ob Kern-, Stieffamilie oder Ein-Eltern-Haushalte, und alle Familienmitglieder unterliegen entsprechenden Rollendefinitionen und Aufgabenzuschreibungen.

Eine Krise von Jugendlichen kann einerseits einen entwicklungsbedingten Hintergrund aufweisen, andererseits auch Reaktion auf die gegebene Familiensituation sein. Es stellt sich nun die Frage, was jugendliche Mädchen und Jungen veranlasst, sich an Kriseneinrichtungen zu wenden. In welchem Zusammenhang Krisen von Jugendlichen mit der Familie stehen und welche Auswirkungen Veränderungen in der Familienkonstellation auf die Jugendlichen und die Entwicklung von Krisen haben, soll im Anschluss die Darstellung der Forschung aufzeigen.

### **3. DARSTELLUNG EMPIRISCHER VORGANGSWEISE**

Eingangs erfolgt eine Erläuterung des empirischen Vorgehens. Dies soll Aufschluss über die Auswahl der Forschungsmethodik, die Zielgruppe und das Untersuchungsverfahren geben.

#### **3.1. Methodenwahl**

Beruhend auf der Forschungsfrage, was weibliche und männliche Jugendliche veranlasst, sich an Kriseneinrichtungen zu wenden, wurde als Untersuchungsmethodik eine offene Herangehensweise für die Datenerhebung gewählt. Als Instrumentarium diente dazu die Form des narrativen Interviews, welches entsprechend der Zielgruppe angepasst und umgewandelt wurde.

Beim narrativen Interview wird nach Lamnek (2005:357-359) eine offene Gesprächsführung praktiziert. Die/der Befragte wird zu Beginn gebeten über den Gesprächsgegenstand zu erzählen. Der/die Interviewer/in nimmt die Rolle der/des interessierten Zuhörer/in ein, verhält sich zurückhaltend und zugleich anregend durch aufmunternde verbale Äußerungen oder nonverbale Gesten, wie Kopfnicken. Am Anfang des Dialogs soll eine erzählgenerierende Eingangsfrage den/die Interviewpartner/in in den Zugzwang der Erzählung bringen.

Nach den Ausführungen von Froschauer und Lueger (2003:34) steht im Zentrum eines qualitativ geführten Gespräches oder Interviews die Frage, was für die befragte Person wichtig ist. Die Einräumung eines weiten Gestaltungsspielraumes für die/den Untersuchte/Untersuchten stellt sie/ihn und deren Verständnis ihrer/seiner Lebenswelt in den Vordergrund. Der Redeverlauf und der Detaillierungsgrad der Erzählung richten sich demgemäß ganz nach den persönlichen Relevanzkriterien.

Da es sich bei den Interviewpartner/innen um Jugendliche handelte und eine mögliche Stockung des Gespräches vermutet wurde, diente ein im Vorhinein

angefertigter Leitfragenkatalog einerseits zur persönlichen Vorbereitung und andererseits zur Anregung für die interviewte Person zum Weitererzählen. Zentrale Inhalte des Leitfadens waren Fragen zum Beweggrund für das Aufsuchen der Kriseneinrichtung, zur Familiensituation und Familienentwicklung, zum Problembeginn, zu Konflikt- und Streitpunktthemen sowie zum Verlauf der Unterbringung und die erhaltenen Hilfeleistungen. Des Weiteren wurden im Laufe des Gespräches die wesentlichen Kriterien eines narrativen Interviews gemäß Lamnek (2005) berücksichtigt und eingehalten.

### **3.2. Zielgruppe**

Zielgruppe dieser empirischen Untersuchung waren weibliche und männliche Personen ab dem 18. Lebensjahr, die im Alter von 13 Jahren bis zur Erlangung ihrer Mündigkeit aufgrund eines individuellen Krisenanschlusses die Einrichtung „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“ aufgesucht haben und stationär aufgenommen wurden. Nach insgesamt vier Interviews mit je zwei Jugendlichen ohne und zwei Jugendlichen mit Migrationshintergrund wurde bereits ein breites Spektrum an Problemlagen und Affinitäten ersichtlich. Um etwaige geschlechtsspezifische Unterschiede aufzuzeigen, wurden gleich viele Mädchen und Jungen befragt.

Zentrale Auswahlkriterien für die Interviewpartner/innen waren vorrangig die Volljährigkeit und der noch fortwährende Bezug zur Kriseneinrichtung in Form von regelmäßigen Besuchen seitens der Jugendlichen. Die Volljährigkeit zum einen, um die Einverständniserklärung des/der Obsorgeberechtigten für die Einbindung ihres Kindes in die Diplomarbeit zu umgehen, da die Mädchen und Jungen sich aufgrund von familiären Konflikten der Kriseneinrichtung anvertrauten. Zum anderen sollte auch ein gewisses Maß an Reflektiertheit und Stabilität bezüglich der damaligen Krisensituation bei den befragten Mädchen und Jungen vorherrschen. Weiters wurden Jugendliche als Interviewpartner/innen gewählt, denen ich bekannt war, um die Kontaktaufnahme und Bereitschaft zur Mitarbeit zu begünstigen. Dieses Auswahlkriterium sollte darüber hinaus die Grundlage für eine vertrauensvolle und offene Gesprächsbasis sein.

### **3.3. Untersuchungsvorgehen**

Nach Rücksprache mit den Mitarbeiter/innen der Krisenstelle „Wàki“ erfolgte eine telefonische Kontaktaufnahme mit den Jugendlichen. Im Telefongespräch wurden sie über das Anliegen informiert und über die Interviewkriterien aufgeklärt. Nach der Zustimmung der Mädchen und Jungen, als Interviewpartner/in zu fungieren, erfolgte die Vereinbarung eines Gesprächstermins. Zu Beginn der Interviews fand jeweils eine Aufklärung über die Aspekte des Vorhabens und über die Interviewdurchführung statt. Das Einverständnis zur Aufzeichnung des Gespräches mit einem Diktiergerät wurde eingeholt und die Wahrung der Anonymität versichert.

Die Gespräche wurden in den Räumlichkeiten der Institution abgehalten, welche den Jugendlichen vertraut waren. Die bekannte Umgebung sollte eine Erleichterung für die Jugendlichen darstellen sich zu öffnen und über ihre persönlichen Erfahrungen zu berichten. Die Dauer und das Ausmaß der Interviews gestalteten sich unterschiedlich je nach individueller Reflektiertheit und emotionaler Verfassung. Schlussendlich wurden die Gespräche über den Weg in die Kriseneinrichtung von allen Jugendlichen als Bereicherung erlebt und somit erfüllten die Interviews nicht nur den Zweck der Erkenntnisgewinnung für diese Arbeit, sondern unterstützten die befragten Mädchen und Jungen ebenso in der persönlichen Aufarbeitung ihrer vergangenen Lebensgeschichte.

## 4. BESCHREIBUNG FALLVIGNETTEN

Als Einführung in die Darlegung der Datenauswertung werden im Anschluss die Inhalte der Lebensgeschichten der befragten Mädchen und Jungen geschildert. Zur Wahrung der Identität und der Interviewpartner/innen wurden alle Personendaten sowie Ortsangaben anonymisiert und die Namen geändert. Die anschließenden Fallbeschreibungen beinhalten erhebliche Einschnitte im Lebensverlauf der Jugendlichen. Der Erzählzeitraum reicht bis zum, von den Mädchen und Jungen, definierten Problembeginn zurück und schließt mit dem Aufsuchen der Kriseneinrichtung „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“ ab.

Da die Forschung dieser Arbeit in der Institution „Wàki“ durchgeführt wurde, wird für die Beschreibung der Lebensverläufe der Jugendlichen auf die Begriffsbestimmung „Fallvignette“ zurückgegriffen. Im Gegensatz zur Lebensgeschichte ist ein „Fall“, laut Pantucek und Goger (2007:o.A.), ein organisationsbezogener Begriff. „Ein Fall entsteht durch die Beschäftigung einer Profession und/oder einer Organisation mit der Lebenssituation von KlientInnen.“ (ebd.)

Nähere Informationen zur jeweiligen Fallbeschreibung der interviewten Mädchen und Jungen können aus den grafischen Darstellungen in Form eines biografischen Zeitbalkens entnommen werden. Diese sind als Anhang an die Arbeit angefügt. Die biografischen Zeitbalken wurden in Anlehnung an die methodische Beschreibung gemäß Pantucek (2006:150-159) angefertigt. Ereignisse sind mit einer senkrechten Linie markiert und die Bezeichnungen grau hinterlegt. Zeitspannen sind mit einem weißen Balken gekennzeichnet und datiert.

#### **4.1. Interview Annina – ist froh, dass sie weg ist**

Annina wächst bis zu ihrem 10. Lebensjahr gemeinsam mit ihrer Mutter und ihrer jüngeren Schwester im Ausland auf. Ihren Vater lernt das Mädchen erst kennen, als sie mit ihrer Familie zu ihm nach Österreich nachreist. Zuvor war er ihr nur aus zwei bis drei kurzen Besuchen im Jahr bekannt. Für die Jugendliche beginnt mit der Migration ein vollständiger Familien- und Lebenswandel. Sie muss ihre Freunde und Verwandten zurücklassen und in einem ihr fremden Land von vorne beginnen. Das neue Leben in Österreich ist geprägt von großräumigen Wohnorts- und Schulwechselln. Der Aufbau eines sozialen Netzes erweist sich aufgrund dessen als fast unmöglich. Die berufliche Selbstständigkeit ihres Vaters und die daraus resultierende Erwerbstätigkeit beider Elternteile verlangt Annina ab, viele hauswirtschaftliche und mütterliche Aufgaben zu übernehmen. Mit 16 Jahren hat Annina bereits sechs Wohnortwechsel in ganz Österreich hinter sich. Familiär treten ebenfalls vermehrt Probleme auf, die hauptsächlich auf der Alkoholproblematik und der finanziellen Misere des Vaters beruhen. Gewaltübergriffe, Beschimpfungen und Verachtung des Vaters Annina gegenüber veranlassen das Mädchen aus der Ausweglosigkeit ausbrechen zu wollen. Der Weg in eine Kriseneinrichtung nach einem wiederholten tätlichen Gewaltangriff auf Annina scheint für das Mädchen die einzige Möglichkeit zu sein, ihr aktuelles Dasein zu beenden. *„Ich hab gedacht, bin ich froh, dass ich weg bin.“* (Interview Annina, Z. 701)

#### **4.2. Interview Emil – der kein Superheld ist**

Der Junge Emil wächst ab seinem vierten Lebensmonat bei seinen Großeltern auf. Seine Mutter und seinen Vater hat er nie kennen gelernt. Für ihn waren seine Großeltern wie seine leiblichen Eltern. Der Junge kommt ursprünglich aus einem Kriegsgebiet und seine Familie ist laut Emil von „typischen“ Problemen betroffen. Mit 10 Jahren wandert Emil mit seinen Großeltern illegal nach Österreich aus. Der Jugendliche definiert diese Reise als Problembeginn. Neben den sprachlichen Verständigungsschwierigkeiten und dem Leben als Asylwerber litt seine Großmutter zudem an Krebs. Der Jugendliche bekommt im Alter von 12 Jahren Aufgaben zugeteilt, die einer erwachsenen Person

entsprechen. Beispielsweise werden Emil bürokratische Erledigungen im Zusammenhang mit dem Asylverfahren und der großmütterlichen Erkrankung zugeteilt. Der Junge und sein Großvater geraten dadurch immer häufiger in Konfliktsituationen. Dabei kommt es sowohl zu verbalen Ausfälligkeiten als auch Hangreiflichkeiten zwischen den beiden. Nach dem Tod der Großmutter spitzt sich die Situation zu Hause für Emil immer mehr zu. Er ist mit den Ansprüchen seines Großvaters überfordert und kann zudem den Verlust seiner Großmutter nicht aufarbeiten. Um das Verhältnis zu seinem Großvater zu verbessern, sucht er sich Unterstützung bei seiner zuständigen Sozialarbeiterin am Jugendamt. Diese vermittelt ihn für eine Auszeit und eine Entschärfung der familiären Situation in die Kriseneinrichtung.

### **4.3. Interview Jana – die nicht mehr daheim sein wollte**

Als Jana 16 Jahre alt war, stellt sich bei ihr bereits die Unumgänglichkeit ein, gemeinsam mit ihrer alleinerziehenden Mutter und ihren zwei jüngeren Schwestern wieder zu einem neuen Freund der Mutter umzuziehen. Insgesamt war es zu diesem Zeitpunkt der vierte Wohnortwechsel. Die Umzüge stehen stets in Verbindung mit Verlusten und Neuanfängen. Freundschaften kann Jana aufgrund der häufigen Übersiedelungen und der räumlichen Distanz nicht aufrechterhalten. Das soziale Netz und die sozialen Kontakte der Jugendlichen haben sich dadurch wesentlich reduziert. Zu ihrem leiblichen Vater hat Jana keinen Kontakt und auch zu den männlichen, ständig wechselnden Partnern ihrer Mutter kann die Jugendliche keine Beziehung aufbauen. Sehr störend und vor allem peinlich findet sie den Austausch der Intimitäten der Erwachsenen in ihrer Gegenwart. Die Beziehung zwischen Mutter und Tochter entwickelte sich im Laufe der Zeit zu einer sehr hasserfüllten und war geprägt von zahlreichen Vertrauensbrüchen. Gegenüber der Mutter hat sich bei dem jungen Mädchen eine Antipathie entwickelt, die in vereinzelt Situationen in Aggressionen und Übergriffen mit Gegenständen ausartet. Die bereits bestehenden Problematiken zwischen Mutter und Tochter werden von der Phase der Pubertät und der aktuellen Partnerschaft der Mutter verstärkt und es kommt schließlich zur Eskalation, bis Jana mit den Worten „*Ich will nicht mehr daheim sein.*“ (Interview Jana, Z. 49f) ihre zuständige Sozialarbeiterin am Jugendamt um Hilfe bittet.

#### **4.4. Interview Sebastian – weiß, wer sein Vater ist**

Sebastian wächst bis zu seinem 14. Lebensjahr bei seiner Mutter, seinem Vater und seinen beiden Geschwistern in einem Haushalt auf. Streitereien in dieser Familienkonstellation sind häufig gegeben. Mit der Scheidung der Eltern bricht jedoch die Familie auseinander. Der Jugendliche entscheidet sich, bei seiner Mutter zu bleiben, da es mit seinem Vater in der Vergangenheit häufiger zu Auseinandersetzungen gekommen ist. Seine ältere Schwester zieht zu diesem Zeitpunkt mit ihrem Freund in eine eigene Wohnung und sein älterer Bruder entschließt sich zunächst beim Vater zu wohnen. Der Vater verfällt jedoch immer mehr seiner Alkoholsucht und infolgedessen kehrt der Bruder nach wenigen Jahren wieder zur Mutter zurück. Die Mutter ist zu diesem Zeitpunkt bereits wieder eine neue Ehe eingegangen. Sebastian hat große Schwierigkeiten das neue Familienmitglied zu akzeptieren und will seinen Stiefvater nicht als Autoritätsperson annehmen. Konflikte mit allen Familienmitgliedern häufen sich. Es wird viel geschrien, mit Gegenständen geworfen und gedroht. Die Situation verschärft sich, als Sebastian mit 16 Jahren seinen Lehrstellenplatz verliert und beginnt Delikte zu verüben. Die Mutter sieht keinen Ausweg mehr und verweist ihren Sohn aus der Wohnung. Sebastian sieht den Grund für die Ausartung bei seinem „Ersatzpapa“.

*„Und irgendwie ist er schuld, dass ich von daheim weg bin. Weil wenn er nie in unsere Familie gekommen wäre, dann hätt' ich wahrscheinlich nie gehen müssen.“ (Interview Sebastian, Z. 90-92)*

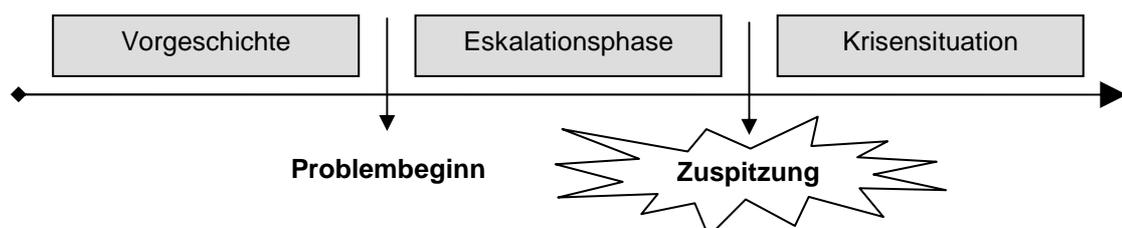
## 5. DARLEGUNG DER DATENAUSWERTUNG

Im Anschluss an die Interviews wurde ein Gedächtnisprotokoll verfasst, worin die wichtigsten Aspekte des Gesprächskontexts zusammengefasst dokumentiert wurden. Das Tonmaterial wurde transkribiert und anschließend ausgewertet. Zu Beginn der Analyse der Interviewtranskripte wurden Memos erstellt. Gemäß Strauss und Corbin (1996:170) dienen diese schriftlichen Analyseprotokolle dazu, eine analytische Distanz zum Material einzunehmen und das abstrakte Denken zu fördern. Hinterher unterstützen die Niederschriften die Rückkehr zu den Daten, um die zuvor getätigten Abstraktionen in der Wirklichkeit fest zu machen.

Anschließend an die Gedächtnisprotokolle wurde das Verfahren nach Kelle und Kluge (1999:11), dem Fallvergleich und der Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung, angewandt. Mittels Kategorienbildung werden Parallelen und Widersprüche ersichtlich und ähnliche Fälle in Einheiten zusammengefasst oder in differente Gruppen getrennt. Durch die Technik und Methode der Anordnung von Elementen bzw. die Einteilung des Datenmaterials in Kategorien wird ein Untersuchungsbereich überschaubarer und komplexe Zusammenhänge werden verständlich und vorstellbar.

Die Lebensgeschichten der befragten Mädchen und Jungen lassen sich in Hinblick auf die eingangs formulierte Forschungsfrage in drei markante Zeitspannen gliedern: die Vorgeschichte, die Eskalationsphase und die Krisensituation.

Abbildung 1: Lebensgeschichtliche Zeitspannen



Quelle: eigene Darstellung

Die Unterteilung fundiert auf gemeinsame Berührungspunkte der Jugendlichen in den jeweiligen Zeitabschnitten, die aus den geführten Interviews ersichtlich wurden. Auf die einleitende Frage, was die/den Jugendliche/n veranlasst hat eine Kriseneinrichtung aufzusuchen, begannen beispielsweise alle Interviewpartner/innen, von den eigentlichen Problemanfängen zu erzählen und datierten diese rund um das 10. bis 12. Lebensjahr. Sie merkten weiters an, dass es aber eigentlich schon immer Probleme gegeben habe, was auf die Relevanz der Vorgeschichte hinweist. Zwischen dem Problembeginn und der Zuspitzung der Situation der Mädchen und Jungen ist es im Laufe der Jahre bei allen befragten Personen immer wieder zu häufigeren Konflikten, Vertrauensbrüchen, Enttäuschungen, Eskalationen, bis hin zu physischen und psychischen Gewaltübergriffen gekommen. Der Zeitabschnitt der Eskalationsphase erreicht aufgrund eines konkreten Anlasses den Höhepunkt. Die emotionale Zuspitzung wird wiederum einheitlich von allen Interviewpartner/innen rund um das 16. Lebensjahr erlebt, worauf hin die Einrichtung „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“ aufgesucht wurde.

Die aus den Interviews mit den Jugendlichen resultierenden Ergebnisse in Bezug auf die Forschungsfrage werden in Orientierung an diesen drei zeitlichen Phasen im Anschluss dargestellt.

## 6. VORGESCHICHTE

Die Vorgeschichte der Interviewpartner und Interviewpartnerinnen umfasst die Lebensphase der Kindheit, wenn davon ausgegangen wird, dass das Jugendalter mit dem 13. Lebensjahr beginnt und bis zur Volljährigkeit andauert, so wie Baacke (2000) die Altersgruppe der Jugendlichen definiert. Die Jugendlichen wachsen in diesem Lebensabschnitt entweder in Kernfamilien oder in Ein-Eltern-Haushalten auf. Die Bedeutung von Eltern und Familie ist in diesem Lebensabschnitt unumstritten. Die Antworten der Jugendlichen auf die Frage, was für sie Familie bzw. zu Hause bedeutet, lassen auf die Wichtigkeit schließen.

*„Einfach Familie. Weil's dasselbe Fleisch und Blut ist. Weil's ... einfach, weil's Mama ist, Papa ist, Bruder ist, Schwester ist, Kind ist. Das ist wichtig. Die meisten Freunde sind auch wichtig. Ja, aber a Freundschaft bricht irgendwann einmal. Oder kann brechen. Und a Familie hält wirklich ... fast immer zusammen.“* (Interview Sebastian, Z. 527-530)

*„Zu Hause ist das Beste überhaupt, was gibt. (...) Zu Hause, ja pfh ... wo ist mein Bett zum Beispiel.“* (Interview Emil, Z. 76-79)

Anhand der Ausführungen wird deutlich, welche Zuschreibung und welchen Stellenwert Familie und das zu Hause bei den Jugendlichen einnimmt. Die Analyse auf Basis der vier Fälle zeigt, dass in dieser Lebensspanne eine gewisse Intaktheit in der Familie erlebt wird. Die Jugendlichen assoziieren Unterstützung, Verbindung, Zusammenhalt und Ruhe mit der aktuellen Form des familiären Zusammenlebens. Dies spielt eine wichtige Rolle im Leben eines heranwachsenden Kindes und wird vor allem als persönliche Ressource wahrgenommen.

In Zusammenhang mit den Interviews wird das Kindesalter überwiegend positiv erlegt. Jedoch zeigen sich auch Gefahren für die Entwicklung des Kindes, wenn bereits familiäre Probleme und Konflikte in dieser Zeitspanne existieren. Aus

der Forschung geht hervor, dass Streitigkeiten in der Vorgeschichte zwischen dem Kind und mindestens einem Elternteil als auch zwischen Mutter und Vater oder den Geschwistern untereinander von den befragten Mädchen und Jungen als sehr einprägend erlebt werden. Darauf kann aus den Antworten der Jugendlichen geschlossen werden, die auf die Eingangsfrage des Gespräches, was sie veranlasst hat sich an eine Kriseneinrichtung zu wenden, antworteten, dass es eigentlich schon immer Probleme gegeben habe. Der Jugendliche Sebastian artikuliert dies, wie folgt:

*„Ja, angefangen hat's ... ganz angefangen ... hat's eigentlich immer schon etwas gegeben in meiner Familie. Es war nie, es hat nie gepasst. Seit ... seit ich zurückdenken kann, hat's immer Streitereien mit meinem Vater gegeben. Immer.“* (Interview Sebastian, Z. 17-19)

Gloger-Tipplet (2007:157) vertritt die Ansicht, dass bestimmte Ausprägungen von Beziehungen innerhalb der Familie, wie beispielsweise eine starke Ablehnung oder entgegengesetzt eine liebevolle Unterstützung sowie Streit und gewalttätige Auseinandersetzung untereinander oder Geschwisterrivalitäten nicht nur vorübergehende Folgen für die Kindheit haben können, sondern zum Teil auch lebenslange Wirkungen nach sich ziehen können.

### **6.1. Entwicklungsprozesse eines Kindes**

Aus der Zusammenschau der Daten ergibt sich in der Vorgeschichte eine zentrale Bedeutung von Beziehung unter anderem auch für die Entwicklung des Kindes. Vor allem die Eltern-Kind-Beziehung sowie Freundschaftsbeziehungen sind in dieser Lebensphase unumstritten.

Die Entwicklung eines Kindes wird von Köcheritz (2004:19) als Anpassungsprozess verstanden. Dieser basiert auf einem beständigen Austausch des Individuums mit der Umwelt. Der bedeutsame Anpassungsprozess eines Menschen an die jeweiligen Lebensbereiche stützt auf Bindungsentwicklung, welcher wiederum zugleich große Bedeutung für den

weiteren Entwicklungsverlauf einnimmt. Der Aufbau einer effektiven Bindung wird als wichtige Entwicklungsaufgabe gesehen.

## **6.2. Familienbeziehungen**

Neben dem Status der Familie ist es im Kindesalter ebenfalls bedeutsam, welche Familienbeziehungen vorherrschen und welche nicht. Die Familienmitglieder, unabhängig in welcher Lebensform sie zusammenleben, sind laut Hofer (1992:3) im Denken, Handeln und Fühlen aufeinander bezogen. Vor allem die Bindung zwischen Eltern und Kind/ern nehmen eine zentrale Rolle ein. Eltern-Kind-Beziehungen werden von Trommsdorff (2005:42) „als lebenslange, biologisch begründete, enge Beziehung verstanden, die auf gemeinsamen Erfahrungen in der Vergangenheit ... basieren.“

### **6.2.1. Großeltern als Ersatzeltern**

Neben den Elternteilen können auch Großeltern die Erziehung und Pflege des Kindes/der Kinder übernehmen. Dies beruht vorherrschend auf einem Ausfall eines oder beider Elternteile beispielsweise durch Erkrankung, Scheidung, Trennung, Tod oder andere familiärer Umstände. Wesentliche Aufgaben der Kindererziehung und -betreuung werden demzufolge von den Großeltern übernommen. Aus der Forschung geht hervor, dass Rollenzuschreibung und gegenseitige Akzeptanz zentrale Elemente einer Großelternschaft als Elternschaft sind. Nachstehendes Zitat des Jugendlichen Emil zeigt, dass durch das Aufwachsen bei den Großeltern von einer Mutter- bzw. Vater-Kind-Beziehung ausgegangen werden kann.

*„Bei meinen Großeltern bin ich aufgewachsen. Die waren mehr als ... die waren Eltern als Großeltern, wie Papa und Mama. So was in diese Richtung.“* (Interview Emil, Z. 123-125)

Brake und Büchner (2007:211) verweisen auf die Problematik des Rollenverständnisses von Großeltern als Ersatzeltern, wenn ein Elternteil zurückkehrt. Es ist von entscheidender Bedeutung, wie sich die Großmutter/der

---

Großvater dem Kind/den Kindern gegenüber positioniert und welche Rollenzuschreibung stattfindet.

### 6.2.2. Mutter-Kind-Beziehung

Zusammengefasst erleben grundsätzlich alle interviewten Jugendlichen eine bejahende Mutter-Kind-Beziehung in der Entwicklungsphase als Kind. Ein intensiveres Verhältnis zwischen Mutter und Tochter bzw. Sohn lässt sich in einem Mutter-Kind-Haushalt erkennen. Darüber hinweg ergeben sich auch Gefahren für das Kind. Bedingt durch das Fehlen eines Elternteils wird aus der Forschung ersichtlich, dass an das Kind Aufgaben delegiert werden, die eigentlich dem abwesenden Vater zustehen. Die Analyse der Interviews zeigt, dass vor allem Mädchen in Ein-Eltern-Haushalten die Erziehung jüngerer Geschwister zugeteilt bekommen und Burschen frühzeitig Verantwortungsaufgaben eines Erwachsenen übernehmen müssen. Eine daraus resultierende Gefährdung der Überforderung ist möglicherweise gegeben, welche negativen Einfluss auf die Mutter-Kind-Beziehung nehmen kann.

Beham und Wilk (1999:247) weisen gleichermaßen darauf hin, dass aufgrund einer extrem engen und symbiotischen Bindung von Mutter und Kind dem Kind teilweise Partnerfunktionen in einem Ein-Eltern-Haushalt zugeschrieben werden, welche er/sie aus Sicht des gegenwärtigen Elternteils auch zu bewerkstelligen hat.

Aus den Daten geht ferner hervor, dass neben der inadäquaten Aufgaben- und Rollenzuweisung auch Vertrauensbrüche signifikante Auswirkungen auf die Mutter-Kind-Beziehung und die weitere Entwicklung des Kindes haben können. Die Jugendliche Jana beschreibt:

*„Meine Mama hat mich auch immer vergessen. Das war auch so ein Grund. Also... zum Beispiel auf der Landschulwoche oder so. Kommen wir heim, alle Kinder warten auf die Mama oder den Papa und ja, ich bin immer als letzter da gestanden. Immer schon. In der Volksschule schon.“*

*Immer. (...) Also das waren auch so Sachen, die bleiben einfach hängen.*“ (Interview Jana, Z. 323-329)

Der Interviewauszug der Jugendlichen Jana drückt einen großen Vertrauensbruch zwischen Mutter und Tochter aus. Ersichtlich ist nicht nur der Verlust des Urvertrauens zur Mutter, auch die mütterliche Fürsorge und Liebe wird in Frage gestellt. Solche Vorfälle sind sehr prägend, wie die Jugendliche beschreibt, und weisen auf eine nachhaltige Wirkung bis in die Gegenwart hin.

Hofer und Pikowksy (2002:246 zit. in Gloger-Tippelt 2007:168) definieren Vertrauen, Schutz und Sicherheit aus Sicht der Jugendlichen als bedeutende Merkmale einer Eltern-Kind-Beziehung. Aus der Forschung geht hervor, dass die Mädchen und Burschen einen sehr schmerzlichen Einschnitt in die Bindung zu ihrer Mutter erleben, wenn die genannten drei Kernelemente in der Beziehung nicht mehr gewährleistet wurden.

Matti (2005:117) führt weiters an, dass in der frühen Kindheit erlebte Gefühle der Unsicherheit in Beziehungen grundlegende Zweifel an der Verlässlichkeit anderer Menschen verursachen.

### **6.2.3. Vater-Kind-Beziehung**

Im Gegensatz zur Mutter-Kind-Beziehung, die bei allen Interviewpersonen von Geburt an existiert, muss an der Vater-Kind-Beziehung gearbeitet werden beispielsweise aufgrund von Familienzusammenführung oder durch Trennung oder Scheidung der Eltern. Aus den Daten geht jedoch hervor, dass angesichts der gegebenen Familienkonstellation die Vater-Kind-Beziehung bereits in der Lebensspanne der Kindheit konfliktreicher erlebt wird, als die Bindung zur Mutter. Diese Streitigkeiten beruhen häufig auf konträren Ideologien und Meinungen. Aus der Analyse aller vier Fälle kann festgehalten werden: Je älter die Person ist, die die Vaterrolle innehat, desto eher greift diese auf die früheren „traditionellen“ Rollen eines Vaters zurück und versucht diese auf die Familienmitglieder zu übertragen. Der Jugendliche Emil erzählt:

*„Er (Anm.: der Großvater als Vater) war der Strengste. Was er gesagt hat, mussten alle machen. Egal wie alt die anderen waren. (...) Ein kleines Kind hat auch was zu sagen, nicht nur ein Großer.“ (Interview Emil, Z. 197-198, 259)*

Beham und Wilk (1999:249) beschreiben die Funktionen des Vaters vor einigen Jahrzehnten als die Rolle des instrumentellen Führers, welcher zuständig für die ökonomische Sicherung der Familie war, sich als Autoritätsperson wahrgenommen hat und folglich Gehorsam von seinen Kindern forderte. Aus dem Beispiel des Lebensgeschichte des Jugendlichen Emil geht dies ebenfalls hervor. Diese Erziehungsweise stößt jedoch bei dem Jugendlichen auf Unverständnis. Das Bedürfnis, schon als kleines Kind gehört, wahr- und ernstgenommen zu werden, wird offenbart. Vor allem bei männlichen Jugendlichen geht der Wunsch hervor, den Vater nicht nur als Autoritätsperson zu erleben, sondern in erster Linie auch als Freund. Vor allem bei Problemen oder Sorgen, wünschen sie sich den Vater als Begleiter und emotionale Bezugsperson an ihrer Seite.

Neben den divergierenden Lebensanschauungen von Vater und Kind sind aus den Daten weiters die Konfliktthemen, wie Überlastung aufgrund von Rollen- und Aufgabenzuschreibungen sowie fehlendes Einfühlungsvermögen und Akzeptanz seitens des Vaters, zu erkennen. Beispielsweise wurde ebenfalls große Verantwortung beim Sohn gesucht bzw. von ihm gefordert, nachdem dem eigenen Vater als ältesten von rund 15 Familienmitgliedern die alleinige Verantwortung für die Familie zugeteilt wurde. Zu hohe und vor allem nicht dem Alter entsprechende Anforderungen und Erwartungen an die Kinder lösen jedoch Gefühle der Überforderung, Machtlosigkeit und Versagungsängste bei den jungen Mädchen und Burschen aus. Die Zusammenschau der Interviews zeigt, dass insbesondere die männlichen Jugendlichen einer immensen Belastung ausgesetzt sind, den Ansprüchen der Vaters gerecht zu werden und ebenfalls den starken Mann und Verantwortungsträger verkörpern zu müssen.

Weiters wurde aus der Forschung ersichtlich, dass großteils die Väter ein fehlendes Verständnis für die Gestaltung der Freizeit und die Wahl der Freunde

ihrer Kinder aufbringen. Die Streitigkeiten diesbezüglich basieren darauf, dass die Freundschaftsbeziehungen nicht den Vorstellungen des Vaters entsprechen und folglich auch nicht als Kontakt- und Vertrauensperson akzeptiert werden. Zudem wird schlecht über die Freunde geurteilt und ein Herumtreiben mit ihnen auf der Straße wird als Gefahr gesehen. Schlussfolgernd geraten die Kinder in einen Konflikt, der sie vor die Entscheidung sich für eine Bezugsperson zu entscheiden.

Aus der Spannungsskala für innerfamiliäre Konflikte nach Hämmig (2000:o.A. zit. in Gapp 2007:135) zählen ebenfalls die Kernbereiche „andere Lebensvorstellungen“, „überhöhte Erwartungen“ sowie „fehlendes Verständnis“ zu den drei bedeutsamsten Spannungsfeldern zwischen Eltern und Kind/ern.

Festgestellt werden kann, dass aufgrund der differenten Lebenseinstellungen beider Parteien und des fehlenden Verständnisses seitens des Vaters eine Identifikation mit dem gleich- bzw. gegengeschlechtlichen Elternteil nur schwer möglich wird. Zudem nimmt dies wesentlichen Einfluss auf eine positive Vater-Kind-Beziehung.

#### **6.2.4. Fehlender Elternteil**

Nicht gering zu schätzen ist auch die Bedeutung eines fehlenden Elternteils in der Lebensspanne der Kindheit. Aus den Interviews mit den Jugendlichen werden unterschiedliche Gründe für das Fernbleiben einer Bezugsperson aufgezeigt. Ein-Eltern-Haushalte sind etwa aufgrund von Auswanderung, Trennung, Scheidung oder Tod entstanden. Aus den Daten geht hervor, dass die Bindung zum präsenten Elternteil sehr ambivalent sein kann. Einerseits entsteht zur einzigen elterlichen Bezugsperson eine enge Bindung, andererseits gilt es, die zusätzlich anfallenden Obliegenheiten und Funktionen des abwesenden Elternteils unter den Familienmitgliedern aufzuteilen und zu ergänzen. Infolgedessen erhalten das Kind/die Kinder geringere Zuwendungen und/oder mangelnde Aufmerksamkeit. Darüber hinaus kann eine Auseinandersetzung mit der fehlenden Mutter bzw. dem fehlenden Vater als Bezugsperson in der Lebensspanne der Kindheit nicht stattfinden.

In der Literatur bei Matter (1999:119) ist die Rede von „Rollendefizit“ bzw. „Leerstellen“ in Ein-Eltern-Haushalten. Dies beruht darauf, dass nicht nur den Kindern eine gleichgeschlechtliche Identifikationsfigur oder ein gegengeschlechtlicher Elternteil fehlt, sondern auch die gegenwärtigen Elternteile selbst unter einer fehlenden Bezugsperson leiden. Sie haben dadurch keine/n erwachsene/n Gesprächspartner/in, werden nicht bei der Erziehung und materiellen Grundversorgung unterstützt und haben keine/n Liebespartner/in.

### **6.2.5. Geschwisterbeziehungen**

Die Zusammenschau der Forschungsergebnisse zeigt, dass ältere Geschwister zu ihren jüngeren Schwestern und/oder Brüdern eine sehr emotionale Nähe haben. Vor allem dann, wenn bereits Streitigkeiten mit zumindest einem Elternteil existieren. Ebenfalls zeigen sich auch ausgeprägte Wesensmerkmale in der Geschwisterbeziehung, je nachdem wie groß der Altersunterschied ist. Die beiden interviewten Mädchen Annina und Jana nehmen durch den größeren Altersabstand von mindestens fünf Jahren zu ihren jüngeren Geschwistern die beachtliche Rolle der großen Schwester und zugleich Fürsorgerin ein.

Die Literaturzusammenschau von Zukow-Goldring (1995:o.A. zit. in Gloger-Tippelt 2007:173) ergibt, dass sich bei größerem Alterabstand und insbesondere bei älteren Geschwistern ein häusliches und mütterliches Verhalten entwickelt. Vor allem Mädchen im Alter von fünf bis sieben Jahren übernehmen für ihre jüngeren Geschwister Fürsorgefunktionen. Neben der tröstenden und beruhigenden Position setzen die Älteren auch soziale Normen und Haushaltspflichten durch. Sie sind neben Spielgefährte/Spielgefährtin auch Bindungsfigur.

Es zeigt sich jedoch die Gefahr, dass den älteren Geschwistern letztendlich von der Mutter einen großen Teil der Fürsorgefunktion für die jüngeren Kinder zugeschrieben bzw. übertragen bekommen. Dieser Aufgabe scheinen jedoch die Mädchen aufgrund ihres ebenfalls jungen Alters noch nicht gewachsen zu

sein. Eine Überforderung macht sich breit und sie versuchen dementsprechend, die ihnen zugeteilten Pflichten und die Verantwortung an die Mutter zurück zu delegieren, indem beispielsweise der Mutter ausdrücklich mitgeteilt wird, wer die Mutterrolle zu übernehmen hat. Die Jugendliche Jana schildert ihre Position und Funktion als große Schwester und dennoch als Kind folgendermaßen:

*„Ich hab mit 6 Jahren, hab ich schon auf meine kleine Schwester aufgepasst. Also da war's fast a Baby. Als grad geboren wurde. Also ich hab eigentlich immer schon so. Ich hab auch schon, das weiß ich auch noch... also ich hab eigentlich immer auf meine kleine Schwester aufgepasst. Und ich hab oft dann zur Mama gesagt: ‚Ich bin nicht die Mama, du bist die Mama!‘ Also das war schon. Ich mein, da war ich nicht so alt. Sieben oder acht. Weil das hab ich nicht verstanden. Weil ich war auch noch ein kleines Kind und dann soll ich auf ein Baby aufpassen!?“*  
(Interview Jana, Z. 443-449)

Bei einem geringeren Altersabstand hingegen zeigen die Auswertungen der Interviews, dass vorwiegend ein Konkurrieren bezüglich der elterlichen Zuwendung und Liebe überwiegt. In erster Linie wird um die Aufmerksamkeit der Mutter gekämpft. Gloger-Tipplet (2007:172) beschreibt diese Form der Geschwisterbeziehung als Rivalitätsbeziehung.

### **6.3. Umweltbeziehungen**

Abgesehen von der Eltern-Kind-Beziehung wird aus den Daten ersichtlich, dass in der Lebensphase der Kindheit zudem außerfamiliäre Kontakte und Bindungen bereits bedeutend sind. Nahe liegend ist die Schlussfolgerung, dass Freundschaften fortwährend sowohl in der Kindheit als auch später als Jugendliche/r von großer Relevanz und Wichtigkeit sind.

#### **6.3.1. Freundschaftsbeziehungen**

Freundschaftsbeziehungen entstehen im Kindesalter, gemäß der Darlegung der Forschung, einerseits aus dem nachbarschaftlichen Umfeld, intensive

Freundschaften aber überwiegend aufgrund der Regelmäßigkeit des Zusammentreffens in der Schule und in Vereinen. Zudem stellen Freunde externe Bezugs- und Vertrauenspersonen zum familiären Setting dar.

Vor allem von Mädchen werden Freundschaftsabbrüche etwa durch Orts- bzw. Schulwechsel im Nachhinein noch lange bedauert. Der Verlust von Freunden wird als sehr schmerzlich empfunden und ein Gefühl der Machtlosigkeit ist erkennbar, wenn Kontakte nicht aufrechterhalten werden konnten. Die Jugendlichen erleben sich nach mehreren Freundschaftsverlusten oftmals in ihrer Persönlichkeit als verschlossen anderen gegenüber und wirken nach immer wiederkehrenden Freundschaftsabbrüchen mit der Zeit zu kraftlos um neue Gemeinschaften zu finden, einzugehen und aufrecht zu erhalten. Schlussfolgernd tragen Freundschaftsbeziehungen wesentlich zur Entwicklung sozialer Verhaltensweisen bei.

Im Unterschied zu Eltern-Kind-Beziehungen, die durch Über- und Unterordnung, durch Autorität und Gehorsam charakterisiert sind, sind Freundschaftsbeziehungen, getreu Valtin und Fatke (2004:o.A.) durch Gleichheit, Gleichrangigkeit und Gegenseitigkeit gekennzeichnet. Freundschaftsbeziehungen fördern dadurch die kognitive Entwicklung, liefern Verhaltens- und Bewertungsstandards, bieten Orientierungssicherheit und fördern außerdem das kindliche Selbstbild durch Anerkennung und Kritik Gleichaltriger sowie die eigenen Handlungsmöglichkeiten.

### **6.3.2. Vereinsbeziehungen**

Neben Freundschaftsbeziehungen werden Vereinsbeziehungen am häufigsten von den befragten Jugendlichen genannt. Mit einem Verein und dessen Aufgaben- bzw. Tätigkeitsfeldern erfolgt meist eine hohe Identifikation. Draus entsteht, wie aus den Daten des Jugendlichen Sebastian hervorgeht, großes Interesse und Engagement:

*„Bei mir war's klar, warum ich bei der Feuerwehr bin. Einem, den's interessiert, dem siehst du es an. Der hat im Pass schon etwas drinnen*

*stehen. Der hat drinnen stehen, das hat er gemacht, das hat er gemacht, das hat er gemacht und... Bei mir steht halt was drinnen. Da sieht man einfach, der ist interessiert, der wird kommen, wenn etwas ist. Und so is' auch.“ (Interview Sebastian, Z. 212-215)*

Durch die Willensbereitschaft, sich für den Verein zu engagieren und Weiterbildungsmöglichkeiten wahrzunehmen, erfahren die Jugendlichen als Mitglied Anerkennung, Wertschätzung, Respekt und Vertrauen und stärkt sie in der Persönlichkeitsentwicklung. Allem Anschein nach wird eine Vereinszugehörigkeit auch als Ressource erlebt, wodurch die Mädchen und Jungen Unterstützung auch außerhalb des familiären Netzes angeboten bekommen.

Eine Vereinsmitgliedschaft kann laut Aussagen des Jugendlichen Sebastian einerseits aufgrund des eigenen Interesses erfolgen oder aber auch bedingt von Familienbräuchen, wenn über mehrere Generationen bereits eine Mitgliedschaft besteht. Ausgehend davon geht dem Vereinsbeitritt ferner eine hohe Identifikation mit der Familie, speziell mit den männlichen Bezugspersonen, voraus. Sebastian beschreibt seinen Grund für den Beitritt zur Freiwilligen Feuerwehr:

*„Mein Opa war bei der Feuerwehr, mein Vater war bei der Feuerwehr. Also ist bei der Feuerwehr. Mein Bruder ist zur Feuerwehr. Also war's für mich klar, dass ich auch zur Feuerwehr gehe. Mein Opa sein Vater war bei der Feuerwehr. (Anm.: lacht) Das zieht sich schon durch.“ (Interview Sebastian, Z. 224-227)*

#### **6.4. Zusammenfassung**

In Zusammenhang mit den getätigten Aussagen der jugendlichen Mädchen und Buschen lässt sich belegen, dass im Kindesalter, welchem die Vorgeschichte zugeordnet werden kann, der Eltern-Kind-Beziehung ein bedeutender Stellenwert zugeschrieben wird. Die Familie wird in dieser Lebensspanne als Schutz, Rückhalt, Ruhepol und sicherer Hafen erlebt. Prägende Einschnitte in

die Familienbeziehungen ergeben sich etwa, wenn das Vertrauen gefährdet oder gebrochen wurde und ebenso, wenn Gefühle der Überforderung und des Unverständnisses dominieren. Die Mutter-Kind-Beziehung wird großteils als positiv erlebt. In der Vater-Kind-Beziehung hingegen sind häufigere Konflikte und Streitigkeiten zu verzeichnen. Diese sind auf ein zum Teil veraltetes Rollenverständnis und divergierende Weltanschauungen von Vater und Kind zurückzuführen. Ersichtlich wurde, dass unterschiedliche Rollenauffassungen und –zuschreibungen Gefährdungen für Familienbeziehungen darstellen. Bereits vermehrt vorkommende Streitigkeiten und Konflikte innerhalb der Familienmitglieder wirken sich nicht nur kurzfristig negativ in der aktuellen Lebensspanne aus, sondern prägen bis in die Gegenwart und den Verlauf der psychischen Entwicklung eines Menschen.

Freundschaftsbeziehungen nehmen erst mit Eintritt in die Schule an Bedeutung zu. Sie werden jedoch im Gegensatz zur Eltern-Kind-Beziehung als vergänglich beschrieben. Dies ist auf häufigere Schul- bzw. Ortswechsel der Familie zurückzuführen. Die Angst vor Verlusten von zentralen gleichaltrigen Bezugspersonen und zudem externen Ressourcen für die persönliche Entfaltung ist dadurch gegeben. Vereine stellen neben Freundschaftsbeziehungen vor allem für Jungen eine weitere wichtige soziale Beziehung dar. Sie erfahren dadurch auch außerhalb des Familienkreises Wertschätzung, Anerkennungen und Respekt. Ferner können sie ihre Fähigkeiten unter Beweis stellen und werden gefordert.

Schlussfolgernd kann festgehalten werden, dass für die Entwicklung eines Kindes ein Beziehungsaufbau jeglicher Art von großer Signifikanz ist. Vor allem aber sind familiäre Beziehungen ein Leben lang bedeutsam und prägend. Demzufolge müssen Einschnitte, Konflikte und Auseinandersetzungen große Beachtung finden, um eine positive Entwicklung sozialer Kompetenzen, Verhaltensweisen und der Selbstfindung des Kindes im Rahmen des sozialen Umfeldes gewährleisten zu können.

## 7. ESKALATIONSPHASE

Der als Eskalationsphase definierte Zeitabschnitt im Lebensverlauf der befragten Jugendlichen erstreckt sich, wie sich aus den analysierten Interviews erschließen lässt, über zwei bis fünf Jahre und ist von immer wiederkehrenden erschütternden Ereignissen gekennzeichnet. Zusätzlich prägt der Entwicklungsprozess der Pubertät dieses Stadium.

Gemäß Baacke (2000:37) erfolgt der Beginn der Pubertät durchschnittlich mit dem 13. Lebensjahr. Die selbstverständliche Welthinnahme aus Sicht eines Kindes wird abgeschlossen und physisch-psychische Erlebnis- und Selbsterfahrungen treten in den Vordergrund. In dieser Lebensspanne ist eine bewusst erlebte und wachsende Entwicklung des Ich-Gefühls zu erkennen, welches eine Abgrenzung von anderen Personen erlaubt und eine Entstehung von selbst gewählten Beziehungen ermöglicht. Für den Entwicklungsprozess, in welchem der/die Heranwachsende besonders einschneidende physiologisch-biologische Veränderungen, nämlich die Geschlechtsreife, erlebt, wird auch die Begrifflichkeit Adoleszenz verwendet. Mit dieser Bezeichnung ist folglich nicht nur das Ereignis der Pubertät gemeint, sondern auch die Altersgruppe der Jugendlichen. In Zusammenhang mit den Erfahrungen steht auch die allmähliche Ablösung der jungen Mädchen und Burschen von den Eltern.

Die so genannte Eskalationsphase der befragten Jugendlichen ist neben den biologischen Entwicklungen der Pubertät unter anderem charakterisiert von fortwährend auftretenden Ereignissen, welche folglich nicht nur auf die/den Jugendliche/n persönlich Auswirkungen haben, sondern auch Einfluss auf deren soziales Umfeld nehmen und letztendlich eine außerordentliche Bewältigungsherausforderung darstellen. Dazu zählen die Scheidung der Eltern, Wohnortwechsel, Migration, Verlust einer Bezugsperson durch Krankheit und anschließendem Tod, Wiederverheiratung und sowohl psychisch als auch physisch verübte Gewalt.

Enorme Belastungen sind für die Heranwachsenden vor allem entscheidende Einflussfaktoren auf die bestehende Familienkonstellation, wie etwa der Verlust oder der Zugewinn eines Familienmitgliedes, sowie Veränderungen im sozialen Umfeld durch Umzüge und Migration. Immerwährende als schmerzlich empfundene Begebenheiten lassen die Jugendlichen nicht zur Ruhe kommen. „*Es war nie a Stillstand!*“ (Interview Annina, Z. 1156) Letztendlich geraten die Mädchen und Jungen an einen Punkt der Hilf-, Rat- und Ausweglosigkeit.

### **7.1. Einflussfaktoren auf Familienkonstellation und Familienbeziehungen**

Die interviewten Jugendlichen sind allesamt in ihrer Kindheit in einer für sie wohl behütenden Familienlebensform aufgewachsen. Diese scheint aber nun aufgrund eines markanten Ereignisses oder permanenter Vorfälle in Gefahr zu geraten und droht sich wesentlich zu verändern bzw. sogar auseinander zu brechen.

Unter Lebensformen sind entsprechend Hradil (2004:87 zit. in Peuckert 2008:23) „die relativ beständigen Konstellationen zu verstehen, in denen Menschen im Alltag mit den ihnen am nächsten stehenden Mitmenschen zusammen leben.“ Peuckert (2008:30) ergänzt, dass sich aufgrund von demografischen Entwicklungen, wie etwa der Geburtenentwicklung, der Entwicklung des Heiratsverhaltens und der Scheidungshäufigkeit eine Vielzahl unterschiedlicher familiärer und nicht-familiärer Lebensformen ergibt. Demnach ist die Rede von der Pluralisierung der Lebensformen. Diese Vielfalt muss jedoch nicht zugleich einen Verlust an Gemeinschaft und wachsender sozialer Isolation bedeuten. Der Mensch wird infolgedessen dazu aufgefordert, Gemeinschaften aufgrund individueller Leistungen zu bilden. Daraus ergibt sich wiederum ein Individualisierungsprozess bei Lebensformen, der dem Individuum die Fähigkeit, Freiheit und Notwendigkeit zur eigenen Entscheidung zuteilt.

Zusammengefasst können sich demografische Veränderungen auf Lebensformen sowohl positiv als auch negativ auswirken. Sie eröffnen

einerseits eine Fülle neuer Möglichkeiten und stellen zugleich die Menschen vor neue Herausforderungen und Entscheidungen. Wie die Zusammenschau der Interviews zeigt, besteht vorrangig die Gefahr der Überforderung und Unsicherheit. Entscheidenden Einflussfaktoren, die aus den Daten hervorgehen, werden nun im Anschluss dargestellt.

### **7.1.1. Verlust durch Krankheit und Tod**

Von großer schmerzlicher Natur ist für die Jugendlichen der Verlust eines Elternteiles durch Krankheit und Tod. Dieser Einflussfaktor auf die familiäre Lebensform stellt nicht nur eine psychische Belastung für die gesamte Familie dar, sondern fordert zugleich eine Umstrukturierung der Rollenverteilungen. Der Jugendliche Emil schildert seine Situation:

*„Als ich 12 war, musste ich Sachen erledigen, die ein Erwachsener macht. Zum Beispiel Termine, Anrufe, Termine machen, Rettung, Krankenhaus, Ärzte, Gesetz und das alles drum und dran. Mit 12!“*  
(Interview Emil, Z. 314-316)

Aufgrund einer schweren Erkrankung eines Elternteils sind für Emil zusätzliche Verpflichtungen entstanden, die er als Jugendlicher ebenso zu erfüllen hat, wie ein/e Erwachsene/r. Anstatt sich in diesem Alter dem Entwicklungsprozess, der Ablösung von den Eltern, hinzugeben, ist der Jugendliche demzufolge verpflichtet nicht nur für sich Verantwortung zu übernehmen, sondern auch für seine schwerkranken Eltern. Neben der Aufgabenbewältigung ist Emil außerdem mit dem Krankheitsbild, dem Krankheitsverlauf und einem wahrscheinlich eintretenden Tod konfrontiert.

Die Pflegebedürftigkeit der Eltern nimmt unter anderem viel Zeit in Anspruch, sodass es zu unregelmäßigen Schulbesuchen kommt. Dadurch ergeben sich möglicherweise für den Jugendlichen Defizite in der Bildung und im späteren Berufseinstieg aufgrund eines fehlenden oder nicht genügenden Schulabschlusses. Die auftretenden Aufgabenprofile des Jugendlichen durch die Erkrankung eines oder sogar beider Elternteile entsprechen nicht den

Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz. Der Jugendliche gerät aus diesem Grund an seine Grenzen und ist einer großen Belastung und Verantwortungsübernahmen ausgesetzt. Ein Gefühl der Überforderung und Kraftlosigkeit macht sich breit. Dies zeigt sich etwa in der folgenden Aussage:

*„Schule hab ich nicht so gemacht, weil ich am meisten zu Hause sein musste. Weil meine Eltern ... weil zwei-, dreimal in der Nacht die Rettung anrufen und dann wieder aufstehen, zur Schule gehen, dann ... Da brauchst du viel Kraft und ich hab es nicht mehr geschafft. Also ich konnte nicht mehr.“* (Interview Emil 2, Z. 110-113)

Beham und Wilk (1999:242) definieren eine Rollenverteilung in der Eltern-Kind-Beziehung beginnend mit dem mittleren Erwachsenenalter. In dieser Zeit scheiden meist die Eltern aufgrund ihres hohen Alters aus dem Berufsleben aus, werden mit der Zeit gebrechlicher und erreichen möglicherweise die Pflegebedürftigkeit. Daraus ergeben sich neue Abmachungen und Verpflichtungen in den Familienbeziehungen. Ein neues Verantwortungsgefühl gegenüber den Eltern wächst beispielsweise in den Kindern. Laut Blenker (1965:o.A. zit. in Beham/Wilk 1999:242) können Kinder jedoch erst dann mit der neuen Situation umgehen und ihren älter werdenden Eltern Hilfe und Unterstützung gewähren, wenn sie selbst die „filiale Reife“ erreicht haben. Diesem Entwicklungsprozess gehen eine Auseinandersetzung mit dem Altern und die Wahrnehmung, dass sich die frühere fürsorgliche Elternrolle in eine unterstützungsbedürftige verändert hat, voraus.

Eine zentrale Entwicklungsaufgabe des Jugendalters besteht dagegen gemäß Göppel (2005:141) darin, soziale Beziehungen und vor allem das Verhältnis zu den eigenen Eltern umzugestalten, indem kindliche Idealisierungen, Anhänglichkeiten und Abhängigkeiten losgelassen werden und im Gegensatz dazu versucht wird einen individuellen Stand in der Welt zu gewinnen. Es steht gegenwärtig im Vordergrund eigene Entscheidungen zu treffen und sie auch zu verantworten. „Das Ziel der Adoleszenz beinhaltet die nahezu paradoxe Aufgabe, die eigene Unabhängigkeit von den Eltern zu vergrößern und zugleich

die Zuneigung und Kommunikation mit ihnen aufrecht zu erhalten“ (Sullivan/Sullivan 1980:93 zit. in Göppel 2005:141)

Im Jugendalter unterliegt zusammengefasst die Eltern-Kind-Beziehung im Gegensatz zum mittleren Erwachsenenalter einer Umgestaltung der Bindung zwischen Eltern und Kind/ern und nicht einer Umfunktionierung. Verschiebt sich jedoch diese Phase und Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung frühzeitig in das Jugendalter, so sind die Jugendlichen der Aufgabe der Verantwortungsübernahme nicht gewachsen, da es ihnen noch an Erfahrungen und Reife fehlt. Die ihnen zugeschriebene Rollenzuschreibung, -pflicht und Verantwortung überfordert sie regelrecht.

### **7.1.2. Scheidung**

Eine Scheidung ist heutzutage ein häufig auftretendes Phänomen und bedeutet zumeist nicht nur eine Trennung der Eltern, sondern auch einen zumindest räumlichen Abschied von Mutter oder Vater. Mit diesem Ereignis gehen unterschiedliche Gefühle des Kindes bzw. der Kinder einher. Der nachstehende Auszug aus dem Interview mit dem Jugendlichen Sebastian verdeutlicht dies:

*Interviewerin: „Wie war es für dich, als sich deine Eltern scheiden lassen haben?“*

*Sebastian: (Anm.: überlegt kurze Zeit)*

*Das war mir irgendwie wurscht. Das war mir wurscht.*

*Interviewerin: Warum?*

*Sebastian: Weil das ihr Leben ist. Ich mein, im Moment von der Scheidung war's mir wurscht. Aber es is mir nachher nicht wurscht geworden. Ja, wie ich's erfahren habe, war's... ph, na gut. Mit Papa und Mama einfach aufgewachsen. Mit Papa und Mama und nid anders kennen gelernt. Und dann einfach weg...“*

*(Interview Sebastian, Z. 346-353)*

Sebastian steht zunächst mit einer gleichgültigen Haltung der Scheidung seiner Eltern gegenüber, was aber auch auf eine gewisse Ohnmacht schließen lässt,

da für ihn beide Elternteile von großer Wichtigkeit sind. Die Eltern stehen bei Sebastian für die ganze Familie und seine Vergangenheit. Demzufolge passiert nicht nur eine Trennung von Mutter und Vater, sondern die gesamte Familie des Jungen scheint sich aufzulösen. Die gegebene Sicherheit der bisher bestehenden Familienstruktur gerät demzufolge ins Wanken und Familienbeziehungen brechen auseinander.

Gemäß Klein-Allerman und Schaller (1992:285) ist die Scheidung der Eltern für Kinder zu Beginn ein schmerzhaftes, mitunter sogar traumatisches Erlebnis, auf das sie mit emotionalen, kognitiven und sozialen Schwierigkeiten reagieren können. Eine tiefgreifende Veränderung, die eine Scheidung mit sich bringt, ist das Verhältnis der Eltern-Kind-Beziehung und die Kontakte vor allem zum nicht sorgeberechtigten Elternteil.

### **7.1.3. Stiefelternteil**

Die Analyse auf Basis der vier Fälle hat veranschaulicht, dass im Anschluss an eine Trennung bzw. Scheidung nach einer gewissen Zeitspanne die Elternteile meist neue Partnerschaften eingehen. Dadurch, dass zuvor ein wichtige familiäre Bezugsperson verloren gegangen ist, entwickelt sich die Bindung des Kindes zur/zum vorhandenen Mutter/Vater in daraus resultierenden Ein-Eltern-Haushalte zu einer sehr engen. Schlussfolgernd wird anfänglich die/der neue Lebenspartner/in vom Kind nicht angenommen. Die Akzeptanz als neues Familienmitglied und neue Autoritätsperson unterliegt einem langwierigen Prozess. Aus der Forschung hat sich ergeben, dass das große Unverständnis und die Ablehnung eines neuen Familienmitgliedes auf Seiten des Kindes auch zu häufigeren Konflikten in der bestehenden, langjährigen Eltern-Kind-Beziehung führen. Möglicherweise wird die Beziehung in Frage gestellt und geht auseinander.

Bei einer Wiederverheiratung kann ein Stiefelternteil den fehlenden Elternteil im gemeinsamen Haushalt nicht vollwertig ersetzen. Nach den Ausführungen des Jugendlichen Sebastian nimmt der Stiefelternteil eine gesonderte Rolle ein. Einerseits verkörpert er/sie erneut eine Bezugsperson, bekommt aber dennoch

andere Forderungsrechte und Pflichten zugeschrieben. Zusätzlich sind Zweifel bei den Kindern zu verzeichnen, wer in dieser neuen Familienkonstellation folglich die wirkliche Vater- bzw. Mutterrolle innehat. Der Jugendliche Sebastian beschreibt seinen Umgang mit dem Stiefvater:

*„Die hat mit ihm geheiratet. Mittlerweile vertrag ich mich ja so einigermaßen mit ihm. Weil ich hab gesagt, dass ich weiß, wer mein Vater ist und dass er nicht nach 15 Jahren (Anm.: sehr betont) in unsere Familie kommt und meint, er kann jetzt Regeln aufstellen.“*  
(Interview Sebastian, Z. 75-78)

Ritzenfeldt (1998:59) spricht von einem Loyalitätskonflikt, wenn vom Kind verlangt wird, den Stiefelternteil als wirklichen Elternteil zu akzeptieren. Vor allem dann, wenn eine starke, intensive Beziehung zum außenstehenden Elternteil existiert.

Erst als Sebastian für sich persönlich geklärt und auch ausgesprochen hat, wer sein Vater ist, konnte er den Stiefvater akzeptieren und sich auch auf eine Beziehung mit ihm einlassen. Die zuvor bestehende Unwissenheit und Unsicherheit über die Rollenverteilung und Funktion des neuen Familienmitgliedes kann sich entsprechend negativ auf die Stiefelternteil-Stiefkind-Beziehung in Form von Auseinandersetzungen auswirken:

*„Und... es hat wieder zum Streiten angefangen mit meinem Stiefvater, mit meinem Bruder, mit meiner Mutter und ich hab halt immer gleich geschrieen. Ich hab geschrieen, geschrieen, geschrieen, geschrieen. Laut geschrieen und nicht aufgehört zum Schreien. Ja, immer. Und ... dann sind die Strafen gekommen. Die ersten.“*  
(Interview Sebastian, Z. 28-32)

Auffallend sind die Aggressivität von Sebastian, die er durch Schreien ausdrückt und der Übertritt zum delinquenten Verhalten. Interpretiert werden kann dies folgendermaßen, dass der Jugendliche damit versucht vermehrt Aufmerksamkeit zu erlangen. Es kann davon ausgegangen werden, dass das

neue Familienmitglied zu Beginn sehr im Mittelpunkt gestanden ist und sich das/die Kind/der aus diesem Grund in den Hintergrund gedrängt gefühlt haben. Durch das laute Schreien wird Sebastian gehört und erlangt vermutlich wieder zunehmend mehr Zuwendung von seiner Mutter, die er aufgrund des neuen Lebenspartners an ihrer Seite abermals teilen muss. Zudem können Verlustängste eine Rolle spielen.

Wie Schneewind (1999:147) feststellte, sind vor allem bei Kindern, insbesondere bei Jungen aus geschiedenen Familien, häufiger externalisierende Verhaltensauffälligkeiten wie etwa Aggressivität und Delinquenz als bei Kindern aus vollständigen Familien zu verzeichnen.

Zusammengefasst unterliegt die Akzeptanz eines neuen Familienmitgliedes bzw. Stiefelternteils einem entscheidenden Prozess, welcher von vielen Schwierigkeiten und Konflikten geprägt ist. Erst eine Klärung der neuen familiären Konstellationen und Rollen lässt ein Zusammenleben funktionieren und Beziehungen zu.

#### **7.1.4. Familienzusammenführung**

Wie schon in den vorhergehenden Kapiteln beschrieben stellt der Verlust von Familienmitgliedern Kinder bzw. Jugendliche vor neue Herausforderungen, Problemlösungen und zugleich Aufgaben. Aber nicht nur ein Todesfall oder die Scheidung der Eltern wird als belastende Situation erlebt, sondern auch Gegenteiliges, eine Erweiterung der Familie durch beispielsweise Stiefelternteile oder aufgrund eines Familiennachzuges aus dem Ausland. Diese Umbrüche führen schlussendlich zu einer neuen Familienkonstellation, an die sich die Mädchen und Jungen folglich anpassen und neu orientieren müssen.

Die Jugendliche Annina beschreibt die Konfrontation mit ihrem leiblichen Vater nach Jahren als neues Familienmitglied wie folgt:

*Annina: „Mein Vater hat uns, er hat uns nicht so herzlich aufgenommen, weil, es war so, wie ich damals geboren bin, da ist mein Vater schon hergezogen. Wie ich damals auf der Welt war.*

*Interviewerin: Also dein Vater ist schon länger in Österreich?*

*Annina: Er war schon länger da. Mein Vater ist seit insgesamt 20 Jahren in Österreich. Und er hat des, i hab des, ich hab ihn dann erst, ich hab dann später erst wahrgenommen, dass es, es jetzt einen Mann gibt u n d der gehört zu Familie, das ist der Mann von, von meiner Mutter und so und das ist mein Vater, weil vorher hab ich ihn nur dreimal im Jahr gesehen so kurz, ein paar Wochen und so.“ (Interview Annina, Z. 41-49)*

Aus den Daten des Interviews der Jugendlichen geht hervor, dass das Mädchen vermutlich eine bestimmte Vorstellung hatte, wie ein Vater sich der Mutter und dem/den Kind/Kindern gegenüber zu verhalten hat. Durch die eher emotionslose Aufnahme der Familie vom Vater erlebte Annina gleich zu Beginn eine große Enttäuschung. Demzufolge musste sie für sich persönlich festlegen, welche Rolle und Funktion dieser Mann nun in ihrer Familie und in ihrem Leben einnehmen sollte. Die fehlende Bindung zum Vater in den Kinderjahren erschwert einen Vater-Kind-Beziehungsaufbau im Jugendalter. Beruhend auf diesen Tatsachen kann sich möglicherweise eine spannungsgeladene Bindung in erster Linie zum Vater, aber auch zu beiden Elternteilen ergeben. Gefühle des Fremdseins, Entwurzelungsgefühle aufgrund der neuen Familienform und Loyalitätskonflikte können zu denkbaren Spannungen führen.

#### **7.1.5. Erwerbstätigkeit der Eltern**

Einen weiteren Einflussfaktor auf die Familienkonstellation stellt die Erwerbstätigkeit der Eltern dar. Vor allem eine Vollzeitbeschäftigung von Vater und Mutter prägen innerfamiliäre Rollen und Funktionen, wie die Analysen der Interviews darlegen. Die Jugendliche Annina berichtete von ihren Erfahrungen:

*„Und dann ist, meine Mutter hat dann auch angefangen zu arbeiten, dort in diesem Restaurant. Und es war immer so, es war immer hektisch, es war immer (Anm.: überlegt) immer. Ich bin immer von der Volksschule*

*heim gekommen, ich hab damals da gewohnt auf der XY-Straße, die Volksschule gleich daneben und bin immer heim gekommen und war meine Schwester da, dann ist meine Mutter gegangen schon in die ... die Nachmittagsschicht und so. Und bin dagesessen, da mit meiner Schwester (Anm.: räuspert sich) alleine daheim und sie ist irgendwann um eins in der Früh, zwei in der Früh irgendwann einmal zurückgekommen von der Arbeit. Sie hat bei meinem Vater in der Küche ausgeholfen als Köchin. Ja und das ist immer dann so gegangen. Und es war a ganz andere Situation.“ (Interview Annina, Z. 31-40)*

Das Mädchen Annina erlebt mit der Berufstätigkeit der Mutter eine völlige Umstrukturierung des Familienlebens und ihrer Rollenzuschreibung. Es zeigt sich folglich die Schwierigkeit einer ausgewogenen Balance der Eltern zwischen Erwerbsarbeit und Hausarbeit, einschließlich Erziehungsarbeit. Ausgehend von der Aussage von Annina schränkt das zeitliche Ausmaß der Berufstätigkeit der Mutter die Häufigkeit des Kontaktes mit dem Kind/den Kindern ein. Diese fühlen sich folglich fortwährend in allen Belangen alleine gelassen und erleben die neue Familiensituation als sehr rast- und ruhelos. Die ursprünglich friedliche und sichere Einbettung in der Familie scheint in Gefahr zu geraten und zu verschwinden. Ausgehend von einer Überforderung des/der Kindes/Kinder lassen sich vermehrte Spannungen innerhalb der einzelnen Familienbeziehungen vermuten.

#### **7.1.6. Finanzielle Belastungen**

Die Erwerbstätigkeit beider Elternteile kann sich einerseits positiv auf die finanzielle Situation der Familie auswirken, kann aber andererseits auch als große Belastungen für Familienbeziehungen erfahren werden. Finanzielle Schwierigkeiten nehmen ebenfalls großen Einfluss auf das Familienleben. Aus der Analyse auf Basis der vier Fälle kann entnommen werden, dass finanzielle Angelegenheiten sich sowohl in innerfamiliären Spannungen als auch existenziellen Bedrohungen äußern können.

Die Daten zeigen, dass die jugendlichen Mädchen und Jungen meist ein Familienmitglied, häufig die Mutter oder den Vater, aufgrund ihrer/seiner Handlungsweise oder Weltanschauung für die finanzielle Notlage zur Verantwortung ziehen. Dies wirkt sich folglich negativ auf die Eltern-Kind-Beziehung aus. Da die Eltern den Vorstellungen der/des Jugendlichen und den kindlichen Grundbedürfnissen, wie etwa der Sicherheit, folglich nicht gerecht werden können, entwickeln sich auf Seiten der Mädchen und Jungen Gefühle der Enttäuschung und Bedrohung.

In allen vier Fällen zeigt sich im Jugendalter die Wichtigkeit von Prestige den Freunden gegenüber und die zentrale Bedeutung von Materiellem allgemein in der Gesellschaft. Es wird beispielsweise großer Wert auf die Gestaltung von Räumlichkeiten gelegt. Kann jedoch eine moderne und neue Einrichtung aufgrund eines finanziellen Engpasses nicht garantiert werden, so sind bei den Jugendlichen Empfindungen von Scham und Erniedrigung zu verzeichnen. Nahe liegend ist die Schlussfolgerung, dass die Jugendlichen versuchen die Geldprobleme ihrer Familie zu überspielen und ihren Freunden gegenüber ein so genanntes Versteckspiel zu entwickeln. Dadurch, dass sie sich nicht zur Zwangslage bekennen möchten, erhalten sie auch von ihren sozialen Kontakten keine außerfamiliären Unterstützungsmöglichkeiten und teilen sich vermutlich eine erneute Verantwortungsaufgabe zu.

Eine weitere mögliche Konsequenz finanzieller Schwierigkeiten der Eltern für die Jugendlichen, ist der mangelnde Umgang mit Geld. Die Jugendlichen ahmen möglicherweise das elterliche Verhalten nach und verschulden sich ebenso. Eigene finanzielle Belastungen in Zukunft sind allenfalls absehbar.

#### **7.1.7. Suchtmittelmissbrauch**

Ein weiterer Faktor, der Wesentliches zur Veränderungen der Formen familiären Zusammenlebens und der Bindungen beiträgt, ist die Entwicklung von Abhängigkeiten von zumindest einem Elternteil. Von den vier Interviews sind in zwei Fällen die Väter vom Alkohol abhängig. Die Daten zeigen, dass der Alkoholmissbrauch Wirkungen hinsichtlich einer negativeren

Familienatmosphäre zeigt und ebenso der Qualität der Eltern-Kind-Beziehung zusetzt. Über das Ausmaß gibt folgende Interviewpassage des Jugendlichen Sebastian Aufschluss:

*„Dann war er aggressiv, wenn er getrunken gehabt hat. Das ist ein Wahnsinn. Der war aggressiv. Wirklich. Ich mein, er hat mich zwar gemocht. Das weiß ich. Aber er hat's einfach nicht zeigen können.“*  
(Interview Sebastian, Z. 148-151)

Von einem ähnlichen Beispiel berichtet Annina:

*„Da hat er richtig. Da hat er erst richtig zum Trinken angefangen. Ist richtig, der Charakter, sein Charakter hat sich umgewandelt. Er hat sich so verändert (Anm.: sehr betont), er ist so fremd geworden. Das war dann nimmer normal. Er hat den ganzen, den ganzen Tag hat er getrunken. ... Ich hab's selber gesehen.“* (Interview Annina, Z. 155-160)

Die Jugendlichen Annina und Sebastian beschreiben eine sehr extreme Wandlung des Temperaments des Vaters, wenn dieser zuviel Alkohol konsumiert hatte. Das kindliche Bedürfnis nach Liebe, Geborgenheit, Verlässlichkeit und Sicherheit wird dadurch von den Jugendlichen in Frage gestellt. Weiters wird sichtbar, dass durch die Alkoholabhängigkeit eine bedeutende Bezugsperson ausfällt. Meist gehen auch zentrale Pflichten und Aufgaben durch den exzessiven Konsum des Elternteils verloren. Es kann nun davon ausgegangen werden, dass essentielle Funktionen von den anderen Familienmitgliedern übernommen werden müssen und dies ebenso zu einer Überbelastung führen kann. Nebenbei werden die Jugendlichen vor die Herausforderung gestellt, die Abhängigkeit des Vaters mit anzusehen und zu verarbeiten. Die Jugendlichen sind somit nicht nur situativ aus den konkreten Umständen heraus, sondern auch emotional mit der Sucht konfrontiert. Aus den Daten geht hervor, dass die Jugendlichen einheitlich der Abhängigkeit und dem suchtkranken Elternteil mit Ablehnung, Abscheu und Verachtung begegnet wird.

### 7.1.8. Familiäre Gewalt

Unter familiärer Gewalt werden im Anschluss nicht nur gewaltsame Handlungen von Eltern gegenüber ihrem/ihren Kind/ern verstanden, sondern auch die Gewaltbereitschaft von Jugendlichen ihren Eltern gegenüber. Bei allen vier Gesprächen mit den weiblichen und männlichen Jugendlichen fällt auf, dass Gewalt in verschiedenen Formen vorkommt. Es fallen darunter sowohl die physische als auch psychische Gewalt.

Von den befragten Jugendlichen werden Beschimpfungen, die an sie gerichtet waren, als sehr verletzend und demütigend erlebt. Den Daten kann entnommen werden, dass es zu verbalen Ausfälligkeiten ausschließlich bei jenen Personen gekommen ist, mit denen bereits über eine längere Zeitspanne hinweg Konflikte und Streitigkeiten bestanden haben. Die Schimpfwörter, wie beispielsweise „Arschloch“ (Interview Jana, Z. 37) wirken auf die Jugendlichen sehr entwürdigend und beschämend. Dies kommt dadurch zum Ausdruck, da sie weitere Beispiele für genannte Schimpfwörter beim Gespräch nicht nennen wollten.

Diese Form der Erniedrigung ruft bei den Jugendlichen ein extremes Hassgefühl der Konfliktperson gegenüber hervor. Die beiden Mädchen Annina und Jana berichten:

*„Und ich hab ihn damals schon so gehasst. Ich hab ihn gehasst. (Anm.: betont) Ich hab diesen Mann, ich hab diesen Mann als ein Stück Dreck gesehen. So wie er uns (Anm.: betont die letzten zwei gesprochenen Wörter sehr) gesehen hat, so hab ich ihn gesehen. Dasselbe, denselben Respekt hab ich ihm gegeben.“ (Interview Annina, Z. 281-284)*

*„Also so was hab ich selber nicht gewusst, dass es gibt, dass man jemanden so hassen kann. Also wirklich voll. (Anm.: betont) Ich hab sie extrem gehasst.“ (Interview Jana, Z. 101-102)*

Die intensive Emotion lässt darauf schließen, dass die beiden Mädchen eine sehr große Enttäuschung von einem eigentlich liebenden Mensch erfahren haben. Sie versuchen den Beschimpfungen anhand von Widerspiegelungen der Geringschätzung entgegen zu wirken. Zusammenschauend dargestellt fühlen sich die Jugendlichen durch Diskriminierungen grundlos angegriffen und nehmen eine verteidigende und ablehnende Haltung ein. Es kann darauf geschlossen werden, dass die verübte psychische Gewalt eine große emotionale Belastung in Form von Missachtung, Entwertung und Entmutigung darstellt und infolgedessen im Jugendalter und in der weiteren Entwicklung immense Auswirkungen hat.

Leixnering (1999:9,11) beschreibt, dass es bei psychischer Gewalt um die mutwillige Erzeugung von Angst, um Einschüchterung, Zynismus, Ausgrenzung und Verspottung geht und diese Form der Gewalt nicht nur zu Erlebnisreaktionen, sondern auch zu Störungen bis hin zur Deformation kindlicher Persönlichkeiten führen kann.

Aus den Darlegungen wird deutlich, dass andere Angriffe ebenso als psychische Gewalt verstanden werden können. Gleichermäßen hat körperliche Gewalt Auswirkungen auf das psychische Befinden, wie aus der Interviewpassage von Sebastian deutlich wird:

*„Ich hab immer geweint nach dem Streiten. Weil... es ist auch nicht leiwand, wennst mit deinem Vater streitest und dein Vater schießt dir vielleicht mit'n Schlapfen nach oder der Fernbedienung. Kommt drauf an, was er in die Hände bekommt.“* (Interview Sebastian, Z. 125-128)

Aus der Forschung geht her vor, dass meist einer Gewalttat ein Konflikt als Auslöser vorausgeht. Schlussfolgernd kann demzufolge eine Gewaltanwendung auch als Abreaktion von angestauten Gefühlen und Aggressionen dargestellt werden. Die Jugendliche Jana beschreibt eine eskalierte Konfliktsituation mit ihrer Mutter:

*„Alles was sie gesagt hat... ich hätt' sie, am liebsten hätt' ich ihr etwas getan. Hm... also das war schon voll arg. Ja, einmal hab ich ihr eh so einen Duplostein... hab ich genommen und hab ihn ihr raufgeschossen und dann hat's voll das Kat gehabt.“ (Interview Jana, Z. 107-110)*

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass geschlagen und verbal angegriffen zu werden bei den befragten Jugendlichen starke Gefühle auslösen wie Wut, Hass, Rache, Widerstand, Leid, Angst und Bedrücktheit. Aus der Tatsache der mehrmaligen Wiederholungen und Betonungen zentraler Passagen und aussagekräftiger Wörter in den Interviews der Jugendlichen kann geschlossen werden, dass die Vorfälle sehr einprägend sind und eine gewisse Wehr- und Hilflosigkeit überwiegt. Gedeutet werden kann, dass sowohl die verübte als auch ausgeübte psychische wie physische Gewalt das Vertrauen in die Bezugsperson und das eigene Selbstvertrauen erschüttern. Weiters besteht die Gefahr, dass aufgrund der erlebten Gewalt in Zukunft ebenfalls Konflikte, aufgestaute Aggressionen und intensive Gefühle mit Gewalt bewältigt werden.

## **7.2. Veränderungen im Wohnumfeld**

Neben Einflüssen im Familienleben nehmen ebenso Veränderungen im Wohnumfeld eine zentrale Bedeutung im Jugendalter ein. Umgestaltungen der Wohnsituation gehen meist mit einem Ortswechsel einher. In Zusammenhang der Interviews werden mit Umzügen weniger ein Neuanfang, sondern vielmehr ein Verlust und das Zurücklassen aufgebauter Kontakte und einer vertrauten Umgebung assoziiert.

### **7.2.1. Migration**

Eine sehr drastische Neuorientierung für Jugendliche stellt die Migration von einem Land in ein anderes dar. Migration bedeutet gemäß Kalter (2006:195) auch Wanderung. Es wird darunter eine Positionsveränderung verstanden, die nicht nur vorübergehend ist, sondern mit ihr ein bestimmter qualitativer Aspekt wie eine Veränderung des Lebensmittelpunktes verbunden ist.

Die Daten zeigen vor allen Dingen eine Konfrontation mit der Fremdheit der Umgebung, Kultur und Sprache. Mangelnde Deutschkenntnisse erschweren einerseits einen Aufbau von sozialen Kontakten und andererseits den Anschluss zu Gleichaltrigen. Ungenügendes Verständnis der deutschen Sprache und Schrift können noch dazu zur Wiederholung eines Schuljahres führen und somit bereits aufgebaute Freundschaften und Beziehungen abermals zerbrechen lassen. Schlussfolgernd kann festgehalten werden, dass Migration zu einer Veränderung des gesamten sozialen Kontextes führt. Die Jugendliche Annina berichtet von ihren Migrationserfahrungen:

*„Ich hab die Volksschule dort gemacht, ich hab das Ganze dort aufgeben müssen.“ (Interview Annina, Z. 22-23)*

Aus dem Textteil wird ersichtlich, dass bereits Freunde im Volksschulalter eine wesentliche Rolle spielen. Sie zählen bereits in dieser Zeitspanne zu wichtigen Bezugspersonen. Am Modalverb „müssen“ wird deutlich, dass der Wegzug aufgrund bestimmter Umstände stattgefunden haben muss und für das Mädchen zu jenem Zeitpunkt eher eine Störung darstellte.

Wenn sich im Zuge der Migration ebenfalls eine Veränderung in der Form des ursprünglichen familiären Zusammenlebens ergibt, wie etwa bei der Jugendlichen Annina, wo folglich eine Familienzusammenführung stattgefunden hat, wird von der Jugendlichen abverlangt, sich in allen Belangen neu zu orientieren. Dies stellt eine große Aufgabe für Heranwachsende dar, da diese zu jenem Zeitpunkt der Eskalationsphase ebenso pubertärbedingten Wandlungen ausgesetzt sind.

### **7.2.2. Wohnortwechsel**

Ein Wohnortwechsel innerhalb eines Landes oder eines gleichsprachigen Gebietes kann ähnliche Konsequenzen wie die Migration von einem in ein anderes Land mit sich bringen. Ein wesentlicher Punkt, in dem sich diese beiden Arten von Wohnortwechsel jedoch unterscheiden, ist die Sprache.

Etwaige Verständigungsprobleme fallen durch den gleichsprachigen Raum gegebenenfalls weg.

Aus der Forschung geht hervor, dass ein Wohnortswechsel meist auch in Verbindung mit einem Schulwechsel steht und infolgedessen ein Zerbrechen bis hin zum Verlust von Freundschaften nicht ausgeschlossen ist. Die Jugendliche Annina beschreibt die ständigen Umzüge ihrer Familie folgendermaßen:

*„Und das war immer so ein Angstleben, weißt. Mah, jetzt können wir vielleicht, am nächsten Tag können wir nicht mehr die Freunde in der Schule treffen.“* (Interview Annina, Z. 203-205)

Das Ergebnis der Analyse zeigt, dass der Wohnort gleichzeitig eine gewisse Existenz darstellt, sowohl materiell als auch sozial. Vor allem Freunde stellen im Jugendalter in dieser Hinsicht eine wichtige Ressource zu innerfamiliären Beziehungen dar. Mit ständigen Umzügen und daraus resultierenden räumlichen sowie gesellschaftlichen Veränderungen scheinen unter anderem interne und externe Sicherheiten und Unterstützungen verloren zu gehen und die persönliche Existenz muss neu aufgebaut und gestaltet werden.

Das soziale Umfeld trägt weiters Wesentliches zur Identitätsentwicklung eines Jugendlichen und zum Ablöseprozess der Eltern bei. Baacke (2000:185) verweist darauf, dass die Identität keine selbstverständliche Gabe ist, sondern mühsam errungen werden muss. Die Identität basiert auf der Reflexion des Menschen, auf seine Selbstkonstitution und produktive Gesellschaftsfähigkeit. Daraus kann der Schluss gezogen werden, dass eine unsichere Integration der/des Jugendlichen in die Gesellschaft und in ein soziales Netz beeinträchtigend auf deren Entwicklung, insbesondere der Persönlichkeitsentwicklung wirken.

### **7.3. Erfahrungen mit sozialen Beziehungen**

Soziale Beziehungen haben vor allem in der Lebensspanne des Jugendalters eine beachtliche Bedeutung. Göppel (2005:158) beschreibt die sozialen Beziehungen vor allem in dieser Lebensphase als dynamisch, vielgestaltig und spannend. Die Jugendlichen versuchen sich allmählich in der Adoleszenz aus der Eltern-Kind-Beziehung mit ihrer Vertrautheit, ihren Ansprüchen, Forderungen, Kontrollen, Konflikten und Krisen herauszulösen und die kindliche Abhängigkeit, Unselbstständigkeit und Unmündigkeit abzulegen. Dies kann nur gelingen, wenn die Jugendlichen ihren eigenen Standort im Leben finden und eigene persönliche Beziehungsnetze aufbauen. Dadurch erfahren sie bestenfalls Anerkennung, Zugehörigkeit, Spaß, Nähe und Vertrautheit, jedoch auf einem anderen Zugang basierend.

#### **7.3.1. Freundschaften zu Gleichaltrigen**

Freundschaften zu Gleichaltrigen spielen bereits im Kindesalter eine zentrale Rolle, wie aus der Forschung und Literatur, beispielsweise Valtin und Fatke (2004) hervorgeht. Jedoch ergeben sich diese Freundschaften meist aufgrund bestimmter Settings, beispielsweise dem Kindergarten oder der Schule. Im Jugendalter hingegen werden Freundschaftsbeziehungen anlässlich eigener Entscheidungen eingegangen.

Die Zusammenschau der vier getätigten Interviews zeigt, dass häufig in der Eskalationsphase von „falschen Freunden“ die Rede ist. Einerseits aus Sicht der Eltern, aber auch aus Sicht der Jugendlichen selbst, wenn diese Vertrauensbrüche und Verrat erlebt haben. Die so genannten „falschen Freunde“ waren oftmals auch Reibungspunkt zwischen Eltern und den Jugendlichen. Diese Freundschaftsbeziehungen entsprachen meist nicht den Erwartungen und Vorstellungen der Eltern. So wurde etwa das Aussehen, die Herkunft der Freunde kritisiert und ein Fehlverhalten der/des Jugendlichen auf den negativen Einfluss der Freunde zurückgeführt. Bereits bestehende Konflikte haben sich dadurch intensiviert, da die Jugendlichen sich mit ihrer Clique sehr

identifizieren und nun sich selbst und die Freunde vor den Eltern verteidigen müssen.

Auffallend ist, dass sich bei den interviewten Jugendlichen kein/e „beste/r Freund/in“ herauskristallisierte, obwohl Göppel (2005:166) vor allem bei Mädchen die „beste Freundin“ als eine besonders bedeutsame Person in diesem Alter zuschreibt. Die Jugendliche Annina erzählt Folgendes von ihren Freundschaftsbeziehungen:

*„Ja, na die haben die Lustige, die Coole so gesehen von mir. Also ich hab sehr viele Freunde gehabt und so. Ich war jetzt nicht der Außenseiter, na überhaupt nicht. War immer mit den Coolen unterwegs und so.“ (Interview Annina, Z. 230-232)*

Ausgehend davon kann darauf geschlossen werden, dass bei Cliques die Zugehörigkeit, das Gemeinschaftsgefühl, der Spaß und die gemeinsame Freizeitgestaltung im Vordergrund stehen und persönlichere Gespräche und Vertrautheiten keinen Platz haben. Aufgrund der eher oberflächlicheren Beziehungen in Cliques tendieren die Mädchen und Jungen dahin, persönliche Probleme für sich zu behalten. Wenn kein/e „beste/r Freund/in“ in der Jugendphase existiert, geht eine bedeutende Vertrauensperson verloren und die Jugendlichen sind mit ihren Angelegenheiten abermals auf sich alleine gestellt.

Wie schon zuvor beschrieben wurde, können Freundschaften mit der Zeit verblassen, weil man sich durch einen Ortswechsel aus den Augen verliert oder neue Leute kennen lernt. Freundschaften können aber auch daran zerbrechen, weil Enttäuschungen, Hintergehungen erlebt wurden und die Jugendlichen sich von ihren Freunden dadurch im Stich gelassen oder verraten gefühlt haben. Schlussfolgernd kann festgehalten werden, dass häufige Umzüge und Schulwechsel die Jugendlichen aus dem sozialen Netz herausreißen und freundschaftliche Vertrauensbrüche dazu führen, dass die jugendlichen Mädchen und Jungen sich in einer neuen Umgebung schwer tun, wieder Anschluss zu finden und Vertrauen zu anderen aufzubauen.

## 7.4. Verhältnis zum schulischen Lernen

Zum Thema Schule und deren Wichtigkeit im Jugendalter gehen die Meinungen der befragten Mädchen und Burschen auseinander. Bei dem Jugendlichen Sebastian stellen sein Desinteresse an der Schule und seine geringe Leistungsbereitschaft laufend Streitpunkte zwischen ihm und seinen Eltern dar.

*„Am meisten haben wir gestritten, weil ich in der Schule nicht aufgepasst, also ich mein aufgepasst schon, aber ich hab nicht aufgezeigt, ich hab einfach geredet, wenn es mir gepasst hat. Ich bin aufgestanden und durch die Klasse gerannt, wenn es mir gepasst hat. Das hat aber den Lehrern nicht gepasst. Mein Papa hat dann wieder zur Direktorin müssen und daheim hab's ich wieder gekriegt, weil der Papa in die Schule gehen hat müssen.“ (Interview Sebastian, Z. 247-254)*

Das auffallende Verhalten von Sebastian in der Schule kann erneut auf ein Aufmerksamkeitsdefizit schließen oder aber auch auf Schwierigkeiten im Verständnis des Lernstoffes zurückgeführt werden. Folglich löst der Jugendliche durch sein Verhalten negative Reaktionen und Streitigkeiten mit seinem Vater aus. Er erhält zwar dadurch Aufmerksamkeit, aber keine Unterstützung.

Die Jugendlichen Annina, Jana und Emil hingegen weisen einen richtigen Eifer für gute schulische Leistungen auf. Sie können diese jedoch nicht verwirklichen, da sie entweder aufgrund der Übernahme familiärer Funktionen und Rollen nicht ausreichend Zeit haben oder aufgrund fehlender Anerkennung und Wertschätzung von Seiten der Eltern mit der Zeit resignieren.

Die Schule verkörpert für Jugendliche nicht nur einen bedeutsamen Freundeskreis, sondern steht auch für Wissensaneignung und dadurch für Unabhängigkeit und Eigenständigkeit. Aus diesem Grund stellt das Lernen eine wesentliche Bedeutung für den Ablösungsprozess eines Kindes von den Eltern in der Adoleszenz dar.

## **7.5. Zusammenfassung**

Die Eskalationsphase wird als solche verstanden, da sich in dieser Lebensspanne zeitgleich in mehreren Bereichen Veränderungen bei den interviewten Mädchen und Jungen aufzeigen und folglich die Jugendlichen mit ihrer Bewältigungsstrategie vor eine große Herausforderung gestellt werden. Wesentliche Veränderungen der Jugendlichen ergeben sich im Jugendalter bereits aufgrund biologischer als auch geistiger Entwicklungsprozesse. Sehr intensiv erleben die Jugendlichen in dieser Lebensphase zusätzliche einflussreiche und prägende Umbrüche. Vor allem völlige Umwandlungen im familiären Kontext und zusätzliche Neuorientierungen in sozialen Beziehungen führen zu möglichen Rollen- und Aufgabenverteilungen, die nicht dem Alter und der Entwicklung eines Jugendlichen entsprechen.

Aus den Daten der empirischen Untersuchung geht hervor, dass die befragten weiblichen und männlichen Jugendlichen einer grundlegenden Neugestaltung ihrer/seiner Lebensformen, und aus diesem Grund vermehrt auftretenden Veränderungen und Kontroversen, machtlos und überfordert gegenüber stehen. Es haben sich dadurch für die Mädchen und Burschen wesentliche und bedeutende Strukturen verändert, die schlussendlich zu einer emotionalen und krisenhaften Zuspitzung führen, da dadurch grundlegende Bedürfnisse wie Sicherheit, Schutz, Liebe, Anerkennung und Respekt nicht mehr gegeben sind.

Insbesondere soziale außerfamiliäre Beziehungen, wie Freundschaften zu Gleichaltrigen und Vereinsbeziehungen, können bei Herausforderungen in diesem Ausmaß im Jugendalter als wichtige Unterstützung gesehen werden. Durch die zahlreichen sozialen Veränderungen im Umfeld erhalten jedoch die Jugendlichen nur mangelnde außerfamiliäre Hilfeleistungen.

## 8. KRISENSITUATION

In den Interviews mit den Befragten hat sich gezeigt, dass an die Eskalationsphase die Phase der Krisensituation anschließt. Dieser Abschnitt wird von einem konkreten Krisenanlass eingeleitet und endet mit dem Aufsuchen der Institution „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“.

Die Häufung und Verdichtung von Entwicklungsaufgaben im Jugendalter und darüber hinausgehende starke Erschütterungen in Form von einschneidenden Umbrüchen, insbesondere in der Eskalationsphase, haben die interviewten Mädchen und Burschen im Laufe ihrer Lebensspanne sehr geprägt. Ein in der Folge anschließendes konkretes Ereignis führt bei den Jugendlichen zu einem starken Gefühl der emotionalen Zuspitzung. Mit dieser Krise gehen bei ihnen Empfindungen der Bedrohung, Angst und Unsicherheit einher, da die bisher erworbenen Bewältigungsstrategien der heranwachsenden Mädchen und Jungen inzwischen ausgeschöpft sind. Sie verspüren die dringende Notwendigkeit eine Handlungsentscheidung zu treffen, die sowohl auf die aktuelle Krisensituation als auch für die Zukunft der Jugendlichen wesentlichen Einfluss nehmen soll. Letztendlich wenden sich die jungen Mädchen und Burschen mit ihren Problemlagen und der daraus resultierenden Erschöpfung an eine Kriseneinrichtung.

Zäsuren im Lebensverlauf in Form von kritischen Ereignissen, welche sich in den Lebensgeschichten der interviewten Jugendlichen ereignet haben, sind laut Filipp (2007:359) dadurch charakterisiert, „(...) dass sie ein hohes Maß an Lebensveränderungen mit sich bringen, die das bis zu einem bestimmten Zeitpunkt im Leben aufgebaute Passungsgefüge zwischen der Person und ihrer Umwelt attackieren und damit eine grundlegende Neuordnung des Passungsgefüges erfordern.“

Die Analyse der Interviews hat deutlich gemacht, dass sich in der Phase des Krisengefühles ein entscheidender Wendepunkt im Leben der jungen Mädchen

und Burschen ergibt. Zuvor gilt es jedoch den Krisenanlass, den Krisenverlauf und die Situation an sich zu bewältigen. Insbesondere spielen dabei die soziale Struktur der Familienkonstellation und der Umweltbeziehungen eine bedeutende Rolle. Bewältigungen von Krisen können auf unterschiedliche Weise erfolgen, je nach individueller Persönlichkeit und erlernten Problemlösungsstrategien.

### **8.1. Die emotionale Zuspitzung**

Nach immer wiederkehrenden Unterbrechungen im Lebensverlauf gelangen die Jugendlichen mit der Zeit in eine für sie vermeintliche Ausweglosigkeit. Dies basiert vorwiegend darauf, dass die Jugendlichen in ihrer bisherigen Lebensspanne keine Veränderungen zur positiven Weiterentwicklung verzeichnen konnten, sondern überwiegend Abweichungen in Form von Umstrukturierungen und Neuanspassungen wahrnehmen mussten. Die Analyse der vier Lebensgeschichten der Jugendlichen zeigt, dass ein markantes Ereignis, in allen Fällen ein Familienkonflikt, das Gefühl der emotionalen Zuspitzung bei den Heranwachsenden ausgelöst hat. Auf den ersten Blick scheint die Situation keinem außergewöhnlichen Schwierigkeit und keiner Akutsituation zu entsprechen und dennoch wird diese Begebenheit besonders tiefgreifend erlebt. Die Krisensituation fordert die Jugendlichen auf, unmittelbar zu reagieren und zu handeln. „Das Erleben einer Krise macht uns bewusst, dass etwas getan werden muss.“ (Sonneck 2000:30) Schlussendlich muss sich die/der Jugendliche dahingehend der Krise bewusst werden.

Gemäß Wolf-Schmid (1997:160) sind folgende vier Aspekte zur Erfassung einer Krise von Bedeutung:

- „das auslösende Ereignis
- die innere psychologische Bedeutung
- der Verlauf der Krise
- der soziale Kontext, in dem die Krise entsteht“

Diese Komponenten nehmen zudem in der Auf-, Be- und Verarbeitung von Krisen eine bedeutende Rolle ein. Auf die dargestellten Fälle bezogen werden diese Faktoren im Anschluss näher dargelegt.

## **8.2. Krisenanlass**

Durch die Interviews mit den jugendlichen Mädchen und Jungen hat sich herauskristallisiert, dass eine konkrete Konfliktsituation Ausdruck für die individuelle Krise der Jugendlichen ist. Bei den auslösenden Ereignissen handelt es sich in allen vier dargestellten Fällen um eine Gewalthandlung, sowohl in Form von körperlichen Angriffen als auch aggressiver Verbalität durch Beleidigung, Beschimpfung, Herabminderung, Missachtung bis hin zur Demütigung. Die Zusammenschau der Interviews zeigt, dass häufig Interaktionen im unmittelbaren sozialen Umfeld, der Familie, den Krisenanlass darstellen und folglich bei den Jugendlichen das Gefühl der Bedrohung und Schutzlosigkeit auslösen. Unmittelbar von der Krise betroffen sind in erster Linie die/der Jugendliche selbst und zumindest ein Familienmitglied, meist ein Elternteil, auch Stiefelternteil, mit dem es bereits im Verlauf der Eskalationsphase immer wieder zu Auseinandersetzungen und Streitigkeiten gekommen ist.

### **8.2.1. Innere psychologische Bedeutung**

Zusätzlich zum Krisenanlass nimmt ebenso die innere psychologische Bedeutung des Eklats einen bedeutenden Stellenwert ein. Wie beispielsweise die Jugendliche Jana die krisenhafte Zuspitzung erlebt hat, verdeutlicht folgendes Zitat:

*„Und, ja irgendwann... also bei mir hat sich alles zusammen gestaut und irgendwann bin ich dann explodiert, sozusagen.“* (Interview Jana, Z. 28-33)

Für die/den heranwachsende/n Jugendliche/n stellen krisenhafte Ereignisse eine große Belastung dar. Dies ist vermutlich auf ein Übermaß an kritischen

Lebensereignissen in der Vergangenheit zurückzuführen, vor allem dann, wenn sie nicht aufgearbeitet werden konnten, sondern im Gegensatz dazu von immer neu wiederkehrenden Erfahrungen ausgedehnt wurden. Es entsteht, wie die Jugendliche Jana beschreibt, ein Aufstauen von Eindrücken und Empfindungen, die bis zu einem gewissen Grad erduldet werden können, jedoch bei einer Überschreitung zu heftigen emotionalen Reaktionen führen können.

### **8.2.2. Verlauf der Krise**

Im Verlauf der Eskalationsphase kommt es immer wieder zu krisenhaften Zuspitzungen, die beispielsweise auf der Scheidung der Eltern, einer Krankheit eines Familienmitgliedes oder Gewalthandlungen basieren. Die Zusammenschau der Interviews zeigt, dass es sich dabei bereits um Veränderungskrisen bzw. traumatische Krisen handelt, diese jedoch aufgrund der langjährigen Dauer von den Jugendlichen selbst nicht als Krisen an sich, sondern vielmehr als folgenreiche Umstrukturierungen wahrgenommen und auch so verschmerzt werden. Ausgehend davon findet keine Problemlösung statt und die daraus resultierenden Belastungen werden mitgetragen, bis die Jugendlichen an einen Punkt gelangen, an dem sie eine Dringlichkeit der Problemlösung verspüren. Die Auseinandersetzung mit der Krise stellt insofern eine besondere Aufgabe für sie dar, da eigene und soziale Ressourcen für die Bewältigung zu diesem Zeitpunkt bereits ausgeschöpft sind oder nicht existieren.

Die Entwicklung von Krisen gliedert sich in mehrere Phasen, die durchlebt werden, wie etwa die Auseinandersetzung mit dem Krisenanlass selbst, den anschließenden Versuch der Bewältigung und die drängende Problemlösung.

Sonneck (2000:57) stellt in der folgenden Grafik den Verlauf der Veränderungskrise und der traumatischen Krise gegenüber.

Abbildung 2: Verlauf von Krisen

<p style="text-align: center;"><b>Veränderungskrisen</b> (G. Caplan)</p>	<p style="text-align: center;"><b>Traumatische Krise</b> (J. Cullberg)</p>
<p><b>1. Phase: Konfrontation</b> mit Ereignis</p> <p><b>2. Phase:</b> Lösung misslingt – <b>Gefühl des Versagens</b></p> <p><b>3. Phase: Mobilisierung</b> aller Bewältigungskapazitäten führt zu a) Lösung, Bewältigung b) Rückzug mit Resignation <b>Chronifizierungsgefahr</b></p> <p><b>4. Phase: Vollbild der Krise</b> mit innerer „Lähmung“ oder ziellosen Aktivitäten. <i>Gefahren:</i> Fixierung und Chronifizierung, Krankheit, Missbrauch, Suizidalität</p> <p><b>5. Phase: Bearbeitung</b> des Krisenanlasses und seiner Konsequenzen</p> <p><b>6. Phase: Neuanpassung</b></p>	<p><b>1. Phase: Schockphase:</b> Zustand der Betäubung oder chaotisch-ungesteuerte Aktivitäten</p> <p><b>2. Phase: Reaktionsphase:</b> Konfrontation mit Realität; Versuche, sie zu integrieren <i>Gefahren:</i> Fixierung: Wenn intrapsychische Konflikte aktiviert werden. Chronifizierung: Wenn soziale Isolierung, wenn äußere Hilfsstrukturen unbefriedigend, Krankheit, Missbrauch, Suizidalität.</p> <p><b>3. Phase: Bearbeitungsphase:</b> Lösung von Trauma und Vergangenheit</p> <p><b>4. Phase: Neuorientierung:</b> Selbstwertgefühl wieder gewonnen, neue Beziehungen hergestellt</p>

Quelle: Sonneck (2000:57)

Zusammengefasst ergibt sich nach jeder Konfrontation mit einem Ereignis und Schockphase ein sofortiger Versuch die Situation zu bewältigen. In dieser Phase besteht gegebenenfalls beim Scheitern die Gefahr der Chronifizierung. Dabei spielt die soziale Integration eine besondere Rolle, die als äußere Unterstützungsmöglichkeit und als Hilfesystem angesehen werden kann. Schlussfolgernd wird vermutet, dass bereits in der Eskalationsphase der interviewten Jugendlichen eine Chronifizierung stattgefunden hat und nun im Anschluss an den konkreten Krisenanlass die vorhergehenden Zuspitzungen ebenfalls bewältigt werden müssen. Diese Vorfälle wurden bei den Interviewpartner/innen beispielsweise in der Kriseneinrichtung Wàki bearbeitet.

### 8.2.3. Sozialer Kontext

Der soziale Kontext, in dem Kinder und Jugendlichen heranwachsen, hat wesentlichen Einfluss auf deren Entwicklung. Wenn sich jedoch, wie die Daten der befragten Jugendlichen zeigen, das nahe Umfeld, insbesondere die Familie zu einer bedrohenden und belastenden Konstellation verändert, gehen wesentliche Ressourcen verloren. Desgleichen mussten die interviewten Mädchen und Jungen auch durch Umzüge und Schulwechsel soziale Kontakte und zentrale Bezugspersonen einbüßen. Sowohl das familiäre Hilfesystem, als auch externe Unterstützungsmöglichkeiten fallen weg und die/der Jugendliche wird zunächst vor die Herausforderung gestellt, die gegenwärtige Krise selbstständig zu bewältigen. Diese Überforderung lässt die Jugendlichen aus dem sozialen Gefüge ausbrechen. Die Gesprächspartnerin Jana artikuliert ihr Verlangen, ihre Lage zu verändern folgendermaßen:

*„Ich will nicht mehr heim. Auf keinen Fall. Also ich hab gesagt, auf keinen Fall heim. Irgendwo anders ist mir wurscht, aber nicht mehr heim.“*

(Interview Jana, Z. 266-167)

Der starke Drang, aus der derzeitigen Lebensweise und –konstellation ausbrechen zu wollen, verweist weiters auf das Gefühl der Kraftlosigkeit bei der Jugendlichen. Möglicherweise kann das Ausbrechen auch einen Versuch darstellen soziale Ressourcen zu mobilisieren, die zu einer Entlastung und ferner zu einer positiven Krisenbewältigung beitragen können.

### 8.3. Bewältigungsstrategien

Anhand der Lebensgeschichten der Jugendlichen lässt sich zeigen, dass sie bereits in der Eskalationsphase viele als kritisch erlebte Ereignisse mit eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten individuell bewältigt bzw. erduldet haben. Das Aufsuchen einer entsprechenden Institution ist eine Bewältigungsform, die jedoch, wie aus der Forschung hervorgeht, meist nicht gleich zu Beginn gewählt wird.

Der Autor Sonneck (2000:58) beschreibt die am häufigsten auftretenden Schwierigkeiten bei der Krisenbewältigung folgendermaßen:

- die Unfähigkeit das Problem wahrzunehmen bzw. zu definieren
- die Unfähigkeit eine bestimmte, als sinnvoll erkannte Lösung durchzuführen aufgrund von falscher oder fehlender Strategien
- die fehlende bzw. mangelnde emotionale oder reale Unterstützung durch die Umwelt
- der Krisen Anlass an sich, indem schwere Schicksalsschläge starke Gefühle auslösen oder die entstandene Situation als sehr kompliziert und unübersichtlich wahrgenommen wird
- die sich verschlechternde psychische Verfassung

Diese von Sonneck (2000) beschriebenen Schwierigkeiten sind auch in den Interviews der Jugendlichen erkennbar. Kritischen Ereignissen wird je nach eigener Gefühlslage und Verfassung, erlernten bzw. nicht erlernten Strategien und gegebenen bzw. fehlenden Unterstützungsmöglichkeiten individuell begegnet. Die befragten jungen Mädchen und Burschen weisen unterschiedliche Bewältigungs- bzw. Coping-Strategien auf.

Unter Coping wird gemäß Lazarus & Launier (1981:244 zit. in Wustmann 2004:76) „(...) die Summe aller problemlösenden Anstrengungen einer Person, die sich in einer bedeutsamen, gleichwohl ihrer individuellen Anpassungskapazitäten überforderten Lage befindet“ verstanden. Der Mensch versucht folglich, belastenden Situationen emotional, kognitiv und handelnd zu begegnen.

#### **8.4. Handlungs- und Verhaltensweisen**

Die Zusammenschau der Gespräche mit den Jugendlichen zeigt, dass nicht alle Bewältigungsformen zugleich eine Problemlösung darstellen, aber zumindest zu einer Erleichterung der Situation beigetragen haben. Bei den befragten männlichen Jugendlichen ist überwiegend die Tendenz des aggressiven und zugleich vermeidenden Verhaltens bei Konfliktsituationen zu erkennen. Die

jungen Männer Emil und Sebastian beschreiben ihre Reaktionen im Anschluss an einen Konflikt folgendermaßen:

*„Zurück und weg. Abgehauen. In Zimmer gegangen und voll in Kasten gehaut. Also in Kasten, aber so richtig.“* (Interview Emil, Z. 240-241)

*„Früher hab ich geschrieen. Jetzt schrei ich auch, ja, aber jetzt geh ich. Dann geh ich einfach. (...) Früher bin ich schreiend die Stiegen rauf gegangen, hab die Tür zugewaschen, dass'd gemeint hast, die Fenster sind hin und ins Zimmer gesetzt. Musik aufgedreht, so laut wie es gegangen ist, damit ich ja niemanden hör.“* (Interview Sebastian, Z. 174-178)

Bei beiden Jugendlichen ist zu erkennen, dass sie ihre Emotionen an einem Gegenstand auslassen, indem fest gegen etwas geschlagen bzw. etwas zerschlagen wird. Beide entschärfen gleichwohl den Konflikt und vermeiden folglich eine völlige Eskalation, indem sie die Situation verlassen und sich abreagieren bzw. ablenken, gegebenenfalls durch laute Musik. Die Verhaltensweisen der Jungen unterscheiden sich allerdings darin, dass Emil seine Aggressionen zum Teil auch gegen sich selbst richtet. Durch das kräftige Schlagen an den Kasten kann eine mögliche körperliche Verletzung nicht ausgeschlossen werden. Dies könnte neben der Abreaktion ebenfalls ein Indiz für autoaggressives Verhalten darstellen.

Nach Wustmann (2004:78) zielen emotionsorientierte Strategien nicht direkt auf eine Veränderung der stressreichen Situation, sondern dienen in erster Linie der Kontrolle bzw. Regulierung körperlicher und emotionaler Reaktionen.

#### **8.4.1. Rückzug und Soziale Unterstützung**

Aus der Forschung gehen als weitere und vor allem als letztgewählte Coping-Strategien der Rückzug und die soziale Unterstützung hervor. Unter Rückzug wird verstanden, dass sich die Jugendlichen für eine gewisse Zeit eine Auszeit von ihrer Lebenssituation nehmen und wo anders hingehen, wie etwa in

ein anderes Zimmer oder eine stationäre Einrichtung. Die Jugendlichen ziehen sich demnach räumlich und emotional aus der krisenhaften Situation und den darin involvierten Personen zurück. Die Jugendliche Annina beschreibt ihren Ausweg aus der Konfliktsituation:

*„... hab ich einen Schlussstrich gezogen und bin weggelaufen von zu Hause.“* (Interview Annina, Z. 385)

Das „Schlussstrich ziehen“ könnte ein mögliches Indiz für einen selbst gewählten Neuanfang darstellen, im Gegensatz zu den zuvor hervorgerufenen Neuordnungen aufgrund von Einflussfaktoren wie etwa der Scheidung der Eltern oder Umzüge. Nahe liegend ist die Schlussfolgerung, dass mit dem Weggehen zugleich soziale Unterstützungsmöglichkeiten erlangt werden. Die Jugendlichen werden durch das Verschwinden aus der krisenhaften familiären Situation aufgefordert sich jemandem anzuvertrauen. Ergebnis der Analyse ist, dass es sich dabei um vertrauenswürdige Personen handeln muss, wie beispielsweise der/die Jugendamtssozialarbeiter/in.

## **EXKURS: INSTITUTIONSBESCHREIBUNG**

### **„WÀKI – ZUFLUCHTSORT FÜR JUGENDLICHE IN KRISENSITUATIONEN“**

Soziale Unterstützung erhalten Jugendliche in hohem Ausmaß etwa in der Einrichtung wie „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“. Eine prägnante Darstellung des Konzeptes der Institution, gemäß Zentrum Spattstraße (2005:3-4), soll Aufschluss über die Hilfeleistung und die methodische Ausrichtung der Krisenstelle geben.

Der Begriff „Wàki“ stammt aus dem Wortschatz der Hopi-Indianer und bedeutet Zufluchtsort. Diese Namensgebung soll die ganzheitliche und umfassende Hilfestellung der Einrichtung für Jugendliche in Krisensituationen zum Ausdruck bringen. Die Krisen- und Notschlafstelle richtet sich mit ihrem Angebot an die Zielgruppe der Jugendlichen im Alter von 13 bis 18 Jahren (Volljährigkeit), die sich in einer subjektiven Ausweglosigkeit befinden. Die Einrichtung ist mit ihrem Hilfsangebot täglich und rund um die Uhr geöffnet und bietet sechs Jugendlichen eine kurzfristige stationäre Unterbringungsmöglichkeit.

Bei den Problemen der Mädchen und Burschen kann es sich um psychische, physische sowie sexuelle Gewalt handeln, um allgemeine Entwicklungskrisen, wie etwa Identitätskrisen, Familienkonflikte, Beziehungsprobleme oder um eine unvorhersehbar auftretende Obdachlosigkeit.

Die Jugendlichen werden unterstützt, wenn sie Rat, Hilfe und Unterschlupf benötigen oder Information über Hilfsangebote, Einrichtungen etc. brauchen. Das Betreuungsangebot erfolgt im Sinne einer sozialpädagogischen Ambulanz in Form der Krisenintervention. Dies bedeutet für die/den Jugendliche/n primär:

- Auffangstation und psychologische Hilfestellung
- Gewährleistung eines emotionalen Schutzraumes
- Herstellung einer Beruhigungssituation
- Sicherstellung von physischen Grundbedürfnissen.

## 8.5. Unterstützungsformen

Die befragten Jugendlichen sind allesamt über ihre/n zuständige/n Sozialarbeiter/in am Jugendamt in die Krisenstelle „Wàki“ gelangt. Obwohl sich der Betreuungsverlauf und die gesetzten Interventionen individuell unterscheiden, sind trotzdem einige zentrale Aspekte der Hilfsleistungen feststellbar, die von den interviewten Jugendlichen als besonders fördernd und wertvoll erlebt wurden.

### 8.5.1. Fremdunterbringung

Zusammenschauend betrachtet erleben alle vier Jugendlichen die kurzfristige Unterbringung in der stationären Kriseneinrichtung als eine Erleichterung und zugleich Entlastung. Die Aussage der Jugendlichen Annina legt dies deutlich dar:

*„Hab gedacht, ich bin froh, dass ich weg bin.“* (Interview Annina, Z. 701)

Die familiäre Situation hat sich im Laufe der Jahre zugespitzt und bei den Jugendlichen eine Überforderung in Form von Macht- und Hilflosigkeit ausgelöst. Durch das Ausbrechen aus der verfahrenen Situation verspüren die jungen Menschen letztendlich ein Gefühl der Befreiung. Die Jugendlichen Emil und Annina erläutern die Fremdunterbringung folgendermaßen:

*„Ich konnte ein paar Tage so frei sein. Einfach nur an mich selbst denken.“* (Interview Emil, Z. 297)

*„Und hab dann meine Ruhe gehabt. Andererseits ich hab nicht gewusst, was soll jetzt mit meinem Leben passieren? Ich hab niemanden.“*  
(Interview Annina, Z. 717-718)

Die Daten zeigen, dass eine große Erleichterung mit der Fremdunterbringung einhergeht. Das Gefühl des „frei seins“ deutet vermutlich darauf hin, dass sie nun in diesem Setting die ihnen aufgrund der prekären Familiensituation

zugeteilten Rollenzuschreibungen und Aufgaben ablegen konnten. Die Jugendlichen haben in der Kriseneinrichtung Raum und Platz gefunden sich mit der eigenen Person und den eigenen Bedürfnissen auseinander zu setzen.

Obwohl die Auszeit einerseits als große Entlastung erlebt wird, tritt trotzdem das Gefühl des „alleine seins“ in den Vordergrund. Die Unterbringung entschärft zwar in erster Linie die Lage zwischen der/dem Jugendlichen und ihrer/seiner Konfliktperson, jedoch leidet folglich auch der Kontakt zu den anderen Familienmitgliedern darunter und wird für eine gewisse Zeit unterbrochen. Wie aus den Daten hervor geht, ist das Gefühl, die Familie dadurch verloren zu haben, nicht ausgeschlossen.

Der stationäre Aufenthalt kann im Gegensatz zum Ausruhen aber auch als Antrieb erlebt werden. Am Beispiel der Erzählungen von der Jugendlichen Jana wird dies anschaulicht:

*„Ja, wie ich im Wàki war, da hat mich das Lernen mehr gefreut, da hat mich das Schulegehen mehr gefreut. Alles. Also das war, voll ... weiß ich nicht. Ein Ansporn. Eben a heim ... a heim kommen sag ich jetzt. Ins Wàki kommen. Ich hab gute Noten, ich werde gelobt. Also das war ich nicht gewohnt.“* (Interview Jana, Z. 535-538)

Die Aussage des Mädchens lässt darauf schließen, dass sie bereits vertraute familiäre Begebenheiten erfahren hat und diese erneut in der Einrichtung erlebt. Diese Erinnerungen an Vergangenes können für sie eventuell einen Anreiz darstellen, um gemeinsam mit Hilfe von Unterstützungspersonen an ihrer Familiensituation zu arbeiten.

### **8.5.2. Austausch unter Gleichgesinnten**

Eine Unterbringung in der Institution „Wàki“ bedeutet nicht nur eine Entschärfung der schwierigen Lebenslage der Jugendlichen, sondern auch Unterstützung, einerseits in Form von professionell geschultem Personal, andererseits auch durch Erfahrungsaustausch mit anderen Jugendlichen, die

Ähnliches erlebt haben. Daraus ergibt sich folglich bei den Jugendlichen das Gefühl, nicht mehr alleine zu sein. Die Interviewzusammenschau hat weiters ergeben, dass auf dieser Erfahrung zum Teil innige und feste Freundschaften basieren. Warum dieser Austausch und die Bekanntschaft mit diesen Mädchen und Jungen für die befragten Jugendlichen eine besondere Bedeutung und Ressource darstellen, legt etwa der Interviewauszug von Sebastian dar:

*Sebastian: „Man sucht sich, wenn man Probleme hat, sucht man so Menschen, die auch Probleme haben.*

*Interviewerin: Warum?*

*Sebastian: Weil man sich dann nicht schämt. Weil man denkt, ja, der hat auch Probleme.“ (Interview Sebastian, Z. 537-540)*

Bereits in der Erläuterung der Eskalationsphase wurde darauf hingewiesen, dass die Jugendlichen aufgrund von ständigen Wohnort- und Schulwechsel Gemeinschaften aufgeben haben müssen bzw. diese verloren gegangen sind. Folglich hat sich gezeigt, dass die Jugendlichen mit der Zeit Schwierigkeiten hatten, neue Freundschaftsbeziehungen einzugehen und aufzubauen. Auch das Ansehen der jungen Mädchen und Burschen hat dabei eine wesentliche Rolle eingenommen. Unter Gleichgesinnten, wie es sich durch die Unterbringung in der Krisenstelle ergibt, fällt auf, dass die Jugendlichen weniger Scheu zeigen Freundschaften zu knüpfen. Durch ähnliche Vorgeschichten fühlen sie sich verstanden, können sich öffnen und brauchen sich für ihre Lebenslage nicht zu schämen.

### **8.5.3. Betreuung**

Die Fremdunterbringung und der sich daraus ergebende Kontakt zu Jugendlichen, die sich ebenfalls in einer kritischen Lebensphase befinden, stellen eine wesentliche Intervention und ein einflussreiches Hilfsmittel für die jungen Mädchen und Burschen dar. Als bedeutungsvolle Unterstützung nehmen jedoch die Interviewpartner/innen die Betreuung von Professionistinnen und Professionisten während der Zeit der emotionalen Zuspitzung wahr. Die anfängliche Abklärung der Situation der/des Jugendlichen

zu Beginn des Betreuungsverlaufes in Form eines ausführlichen Gespräches bedeutet für sie bereits eine große Erleichterung. Aus den Daten wird ersichtlich, dass den Jugendlichen aufgrund der beeinträchtigten Familienverhältnisse und fehlenden sozialen Netzwerke eine Person zum Reden gefehlt hat. Gehört und wahrgenommen zu werden, stellt für die Jugendlichen ein wesentliches Bedürfnis dar. Sie erhalten dadurch das Gefühl, dass jemand für sie da ist und ihnen aus möglichen prekären Situationen hilft. Der Jugendliche Sebastian beschreibt:

*„Wennst im Wàki a Problem gehabt hast, hast immer jemanden zum Reden gehabt.“* (Interview Sebastian, Z. 513-514)

Die Analyse auf Basis der vier Fälle zeigt, dass Reden einen wichtigen Stellenwert für die Aufarbeitung von Geschehenem und für die Problemlösung darstellt. In der Institution „Wàki“ verfügen sie nun über Gesprächspartner/innen, die ihnen aktiv zuhören und somit Einfühlungsvermögen vermitteln.

Weiters geht aus der Forschung hervor, dass Verständnis, Anerkennung, Respekt und Wahrnehmung grundsätzliche Bedürfnisse der Jugendlichen sind. Nahe liegend ist die Schlussfolgerung, dass ein Mangel bzw. Defizit dieser Grundbedürfnisse die Heranwachsenden in ihrer Identitätsbildung im Jugendalter wesentlich beeinträchtigen. Die Jugendliche Jana begegnet diesen Haltungen ihr gegenüber in der Kriseneinrichtung folgendermaßen:

*„Genau, Anerkennung und auch der Respekt mir gegenüber. Weil ich hab ja gar keinen mehr gehabt. Ja und eben auch das Lob und das, was mir halt... das vermisst man halt.“* (Interview Jana, Z. 541-543)

Die Aussage der Jugendlichen deutet abermals darauf hin, dass sie bereits in ihrem Lebensverlauf durchaus Anerkennung, Respekt und Lob erfahren hat, diese fundamentalen Anliegen jedoch aufgrund von zahlreichen kritischen Ereignissen in den Hintergrund gedrängt worden sind.

Die Vermittlung von Wertschätzung lässt weiters die Jugendlichen nach vorne blicken und wirkt sich zudem fördernd für den Verlauf und die Entwicklung der Krisensituation aus. Weiters kann angenommen werden, dass dadurch Essentielles zur Persönlichkeitsbildung beigetragen wird:

*„Und die haben zu mir gesagt, du wirst es schaffen und so.“*

(Interview Annina, Z. 1131-1132)

#### **8.5.4. Begleitung**

Neben der Betreuung stellt auch die Begleitung eine bedeutende Unterstützungsform dar. Die Daten zeigen, dass die Jugendlichen durch die Begleitung wieder vor Augen geführt bekommen, dass sie nicht die alleinige Verantwortung für gewisse Aufgaben zu übernehmen haben und bestimmte Angelegenheiten an ihre Bezugspersonen delegieren können. Dadurch ergibt sich eine emotionale Erleichterung und Entlastung bei den Jugendlichen.

Auch die spätere Begleitung in Form eines Einzelbetreuers erleben die befragten Jugendlichen allesamt als große Unterstützung für alltägliche Aufgaben und vor allem für ihre Selbstständigkeit. Schlussfolgernd erlernen die jungen Mädchen und Burschen, sich wieder ihren entsprechenden Entwicklungsaufgaben zu widmen.

#### **8.6. Zusammenfassung**

Die Krisensituation der befragten Jugendlichen wird als solche verstanden, da sie aufgrund eines konkreten Ereignisses in eine für sie scheinbare Ausweglosigkeit geraten. Wesentliche Merkmale einer Krise sind der Anlass, die psychische Verfassung der betroffenen Person, der Verlauf und das soziale Umfeld.

Die Analyse auf Basis der vier Fälle zeigt, dass der Krisenanlass aus dem familiären Kontext hervorgeht. Die Jugendlichen befinden sich angesichts der schweren Erschütterungen während der Eskalationsphase in einer emotionalen

Erschöpftheit. Eigene sowie soziale Ressourcen und Handlungskompetenzen zur Bewältigung von kritischen Lebensereignissen sind durch laufende Veränderungen der Familienkonstellation und des Lebensraumes ausgeschöpft bzw. verloren gegangen. Hinzu kommt, dass jede Zäsur von der aktuellen Lebensphase mitgeprägt wird. In der Krisensituation durchleben die jungen Mädchen und Burschen zusätzlich die Lebensspanne der Pubertät, in welcher zahlreiche Entwicklungsaufgaben zu bewältigen sind, wie etwa der Ablösungsprozess von den Eltern.

Die Gefühle der Ohnmacht und Müdigkeit werden jedoch von einem Spannungszugstand begleitet, der die Jugendlichen zu Handlungsentscheidungen zwingt, die wesentlichen Einfluss auf die aktuelle krisenhafte Lebenssituation nehmen sollen. Das anschließende Aufsuchen der stationären Einrichtung „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“ erleben die Mädchen und Jungen in erster Linie als große Entlastung. Sie erhalten Unterstützung in der Krisenbewältigung in Form von Betreuung und Begleitung durch professionell geschultes Personal und können sich zudem mit Gleichgesinnten austauschen. Schlussfolgernd kann die Krise als Entwicklungsanreiz und als Gewinn an sozialen Kontakten und einem Unterstützungsnetzwerk angesehen werden.

## 9. RESÜMEE

Der Lebensweg der vier befragten Jugendlichen, die die Einrichtung „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“ aufgesucht haben, kann in drei bedeutende Zeitspannen unterteilt werden: die Vorgeschichte, die Eskalationsphase und die Krisensituation. Die Vorgeschichte umfasst die Lebensphase der Kindheit und ist charakterisiert von einer gelungenen Familienerfahrung wie auch von einer gewissen Stabilität sowohl im familiären als auch im sozialen Umfeld. Diese Lebenssituation mündet zeitgleich mit dem Beginn der Pubertät in die Eskalationsphase, in welcher immer wiederkehrende ergreifende Begebenheiten auf die Jugendlichen und ihr Lebensumfeld einwirken, wie etwa der Verlust eines Elternteils durch Scheidung, Trennung oder Tod, Umzüge, Wohn-, Schulortwechsel und daraus resultierenden Beziehungsabbrüchen. Aus den Daten der Interviews geht hervor, dass der von den Jugendlichen definierte Problembeginn in Zusammenhang mit einer Veränderung der Familienkonstellation steht. Die Form des familiären Zusammenlebens hat sich beispielsweise durch einen neuen Lebenspartner des gegenwärtigen Elternteils oder einer Familienzusammenführung von der alleinerziehenden Mutter zu einer Kernfamilie oder Lebensgemeinschaften erweitert. Durch den Verlust eines Elternteils aufgrund von Trennung, Scheidung oder Tod kann sich die Familienform auch um eine wesentliche Bezugsperson reduzieren.

Lebensweltliche Veränderungen und zudem fortwährende und zusätzlich unvorhersehbar auftretende Auseinandersetzungen und Problemsituationen führen zu einer emotionalen Zuspitzung der Jugendlichen. Der Eklat basiert hauptsächlich auf krisenhaften Familienbeziehungen und –konstellationen. Bereits erworbene individuelle Handlungsstrategien der Jugendlichen zur Bewältigung der Krisensituation sind misslungen. Angesichts der Tatsache, dass die Jugendlichen außerdem über defizitäre und mangelnde Unterstützungsmöglichkeiten aus dem nahen sozialen Umfeld verfügen, sind sie mit der Situation überlastet und überfordert. Die heranwachsenden Mädchen und Jungen suchen anlässlich des emotionalen Spannungszustandes

die Einrichtung „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“ auf und erhalten durch die stationäre Unterbringung Unterstützung in der Krisenbewältigung.

Das kurzfristige „sich Herausnehmen“ aus der völlig verfahrenen und krisenhaften Familien- und Lebenssituation erleben die Jugendlichen förderlich für die Krisenbewältigung. Durch den Aufenthalt in der Kriseneinrichtung erfahren die Heranwachsenden soziale Unterstützung durch Betreuung, Begleitung und Beratung von Professionistinnen/Professionisten und auch Gleichgesinnten. Die Analyse der vier Fälle hat deutlich gemacht, dass vor allem das Führen von Gesprächen von den Jugendlichen als besonders wertvolle Hilfeleistung empfunden wird. Reden bedeutet für sie Entlastung und zugleich Aufarbeitung. Zurückliegende Ereignisse können durchdacht werden und eingebrachte Ansichtsweisen externer Personen ermöglichen neue Perspektiven der Ausgangssituation und Problemlage. Das aktive Zuhören und Empathie vermitteln den Jugendlichen zudem Anerkennung, Wertschätzung, Respekt und Würdigung und stärkt die Heranwachsenden in der Selbstfindung und Identitätsentwicklung.

Weiters bietet die Einrichtung den jungen Mädchen und Burschen in ihrer krisenhaften Lebenssituation Zuflucht, einen geschützten Rahmen, Sicherheit und ebenso Struktur. Dies lässt die Jugendlichen an eine positive Familienerfahrung zurückerinnern und in ihrer Bewältigungsstrategie an diese Intaktheit anknüpfen. Aus der Forschung geht hervor, dass die Ausgangsfrage, was jugendliche Mädchen und Jungen veranlasst, sich an Kriseneinrichtungen zu wenden, rückblickend auf den Übergang der Vorgeschichte in die Eskalationsphase beantwortet werden kann, wo die Intaktheit der familiären und sozialen Lebensform durch Umbrüche verloren gegangen ist. Beruhend auf dieser gelungenen Familienerfahrung suchen die Jugendlichen infolgedessen abermals eine intakte Struktur.

Geschlechtsspezifische Unterscheide im Grunddilemma sowie im Krisenverlauf und im Ausdruck der Krisensituation der Jugendlichen lassen sich anhand der getätigten Forschung nicht festlegen.

Aus den Angaben der Jugendlichen, wie sich ihr Weg in die Kriseneinrichtung gestaltet hat, welche Erfahrungen und Ereignisse sie durchlebt haben und welche Interventionen sie als besonders unterstützend in Krisenzeiten empfunden haben, lassen sich weitere Empfehlungen für die Aufarbeitung kritischer Zäsuren im Lebensverlauf ableiten. Diese sollen als Ergänzungen sozialarbeiterischer Interventionen in Kriseneinrichtungen angesehen werden und richten sich an Institutionen, die mit Familien, Kindern und Jugendlichen arbeiten.

Die Forschung hat ergeben, dass die Methodik der Biografiearbeit und der systemischen Familienaufstellung wesentliches zur Krisenbewältigung und Aufarbeitung von kritischen Lebensereignissen beitragen können. Im Anschluss erfolgt eine Beschreibung der möglichen Ressourcen für die Jugendlichen aus diesen Techniken und Interventionen.

### **9.1. Biografiearbeit**

Fortwährend auftretende Zäsuren im Lebensverlauf verweisen auf eine schleichende Chronifizierung der Ereignisse und eine emotionale Zuspitzung. Die Jugendlichen werden neben der Konfrontation mit dem aktuellen Krisenanlass vor die Aufgabe gestellt, auch Vergangenes aufzuarbeiten, zu integrieren und zu bewältigen. Mit Hilfe einer Biografiearbeit können Lebens- und Problemverläufe rekonstruiert werden und zu einem besseren Verständnis des Falles bzw. der Krise beitragen. Ebenso können dadurch erfolgreiche Bewältigungsmöglichkeiten der Jugendlichen dargelegt und als persönliche Ressource definiert werden, was wiederum zu einer Befähigung der jungen Mädchen und Burschen zu ihren eigenen Handlungsentscheidungen beiträgt. Die Biografiearbeit kann weiters als Instrument für die Aufarbeitung und Verarbeitung drastischer Erlebnisse beitragen und die persönliche Reifung und Weiterentwicklung fördern. Die Beschäftigung mit der eigenen Lebensgeschichte dient einerseits der Auseinandersetzung mit widerfahrenen Gegebenheiten, andererseits auch der Vorbereitung erwartbarer Umbrüche, wie beispielsweise der Verlust eines nahen Angehörigen durch den Tod. Die

Niederschrift und die Aufzeichnung bisheriger Biografien kann weiters einen Neuanfang und eine Orientierung für die Zukunft darstellen.

Markowitsch und Welzer (2005:216 zit. in Gudjons/Wagener-Gudjons/Pieper) beschreiben die Biografiearbeit als Verbindung zwischen Lebensgeschichte und gegenwärtige Entwicklungsaufgaben. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft werden demzufolge nicht als gesonderte Lebensabschnitte gesehen, sondern können in biografischer Selbstreflexion aufeinander bezogen werden. In Anbetracht der wandelnden Strukturen, Lebensformen und permanenter Veränderungen gilt für die Entwicklung, insbesondere die Identitätsentwicklung Jugendlicher, letztendlich ein sicheres und stabiles ICH zu generieren.

Zusammengefasst zeigt die Biografiearbeit sowohl prägende Ereignisse, Abschnitt und Wendepunkte aus dem zurückgelegten Lebensweg, als auch Gefahren und Ressourcen für die persönliche Zukunft auf. Es wird empfohlen, diese Methodik bei einer längeren Betreuung einzusetzen, da grundsätzlich bei akuten Krisensituationen von Jugendlichen der Anlass im Vordergrund steht und die Aufarbeitung von zurückliegenden Ereignissen die Mädchen und Jungen nur zusätzlich belasten würde.

## **9.2. Systemische Familienaufstellung**

Aus den Daten geht hervor, dass familiäre Neukonstituierungen schlussendlich zu unsicheren und belastenden Familienverhältnissen geführt haben. Auf diesen fundamentalen Veränderungen basieren infolgedessen Wandlungen in den Rollenzuschreibungen, Funktionen und Aufgaben. Familienbeziehungen sind einer immensen Belastung ausgesetzt, werden in Frage gestellt und zerbrechen möglicherweise. Da jedoch die Familie bei allen befragten Jugendlichen eine wesentliche Rolle und das persönliche Grundgerüst ihres Entwicklungsprozesses darstellt, kann diese in Krisensituationen nicht außer Acht gelassen werden. Eine Veranschaulichung und neue Auslegung der Positionen, Rollen und Funktionen einzelner Familienmitglieder dient gemäß der Forschungsergebnissen einer positiven Bewältigung von beispielsweise Familienkonflikten.

Zudem ermöglicht laut Rauscher-Gföhler (1998:197) die Form der Darstellung von Familienstrukturen und Familienbeziehungen eine Distanzierung von zu starker Betroffenheit.

Die Methodik der systemischen Familienaufstellung verdeutlicht nicht nur der/dem Jugendlichen die individuell empfundene Familienkonstellation und ihren/seinen Standpunkt, sondern auch Angehörigen, involvierten und externen Personen. Im Anschluss daran kann an bestehenden Beziehungen und möglichen Beziehungsabbrüchen gearbeitet werden und Übereinkommen, zum Beispiel regelmäßige Besuchskontakte zum außerhalb lebenden Elternteil, getroffen werden. Das Einschließen von allen betroffenen Familienangehörigen ist von großer Bedeutung und soll bei der Hilfeplanung von Krisensituationen von Jugendlichen berücksichtigt werden. Die Methodik kann bereits frühzeitig zu Beginn der Krisenaufarbeitung und –bewältigung eingesetzt werden. Durch passende und erweiterte Hilfeleistungen erhöht sich die Wahrscheinlichkeit eine Krisensituation positiv abzuschließen.

## 10. ABSCHLUSSANMERKUNG

Soziale Beziehungen, Ereignisse und Neukonstituierungen sind in der Entwicklung des Menschen und vor allem in der Identitätsentwicklung eines Jugendlichen von wesentlicher Relevanz. Krisen werden häufig als Gefahren gesehen werden, weil sie zu Beginn zunächst unangenehme Gefühle hervorrufen wie Rat-, Macht- und Hilflosigkeit, Überforderung, Angst, Panik und eine Empfindung der Ausweglosigkeit. Die eigene Existenz und Identität scheint bedroht zu sein. Nach einer positiv abgeschlossenen Krisenbewältigung mit Hilfe eigener oder fremder Handlungsmöglichkeiten können Zäsuren im Lebensverlauf auch als Gelegenheit der Weiterentwicklung in der Persönlichkeit sowie in der individuellen Fähigkeit und Kompetenz angesehen werden. Krisenhafte Lebensereignisse sind demzufolge Wendepunkt zu intensiver Entwicklung und innerem Wachstum.

Abgeschlossen sei die Arbeit mit der Darstellung des chinesischen Schriftzeichens für das Wort Krise. Das linke Zeichen steht laut Sonneck (2000:29) für Gefahr und der rechte Teil für Chance. Zusammen ergeben sie das Wort Krise. Diese Bedeutung von Krise soll eine neue Perspektive und Haltung gegenüber kritischen Ereignissen im Lebensverlauf aufzeigen.

Abbildung 3: Chinesisches Schriftzeichen für Krise.



Quelle: (Sonneck 2000:29)

---

## 11. LITERATUR

**Baacke**, Dieter (2000): Die 13-18jährigen. Einführung in die Probleme des Jugendalters. 7. Auflage. Weinheim und Basel.

**Beham**, Martina/**Wilk**, Liselotte (1999): Eltern-Kind-Beziehung. IN: Bundesministerium für Soziale Sicherheit und Generation (Hrsg.) (1999): Österreichischer Familienbericht 1999. Teil II: Lebens- und Beziehungsformen heute – demografische und soziologische Aspekte. S. 233-253 <<http://www.bmgfj.gv.at/cms/site/attachments/6/3/4/CH0566/CMS1056617560208/band-1-teil2.pdf>> am 15.03.2009

**Brake**, Anna/**Büchner**, Peter (2007): Großeltern in Familien. IN: Ecarius, Jutta (Hrsg.) (2007): Handbuch Familie. 1. Auflage. Weisbaden. S. 199-219

**Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend** (2009): Für wen gelten die Jugendschutzgesetze? <<http://www.help.gv.at/Content.Node/174/Seite.1740210.html>> am 10.03.09

**Caplan**, G. (1964): Principles of preventive psychiatry. Basic Books. New York/London.

**Cullberg**, J. (1978): Krisen und Krisentherapie. Psychiatrische Praxis 5. S. 25-34.

**Fatke**, Reinhard/**Valtin** Renate (2004): Warum brauchen Kinder Freunde? IN: Fthenakis, W.E./Textor, M.R. (Hrsg.) (2004): Das Familienhandbuch des Staatsinstitut für Frühpädagogik (IFP). <[http://www.familienhandbuch.de/cmain/f\\_Fachbeitrag/a\\_Kindheitsforschung/s\\_1296.html#top](http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Kindheitsforschung/s_1296.html#top)> am 15.04.2009

**Filipp**, Sigrund-Heide (2007): Adaptive Dynamiken und Bewältigungsprozesse. IN: Brandtstädter, Jochen/Lindenberger, Ulman (Hrsg.) (2007): Entwicklungspsychologie der Lebensspanne. Ein Lehrbuch. 1. Auflage. Stuttgart. S. 337-445.

**Froschauer**, Ulrike/**Lueger**, Manfred (2003): Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. Wien.

**Gloger-Tippelt**, Gabriele (2007): Eltern-Kind- und Geschwisterbeziehung. IN: Ecarius, Jutta (Hrsg.) (2007): Handbuch Familie. 1. Auflage. Weisbaden. S: 157-198.

**Goger**, Karin/**Pantucek**, Peter (2007): Die Fallstudie im Sozialarbeits-Studium. <[http://www.pantucek.com/texte/200711\\_fallstudien/200711\\_fallstudien.html](http://www.pantucek.com/texte/200711_fallstudien/200711_fallstudien.html)> am 16.03.2009

**Göppl**, Rolf (2005): Das Jugendalter. Entwicklungsaufgaben – Entwicklungskrisen – Bewältigungsformen. Stuttgart.

**Gudjons**, Herbert/**Wagener-Gudjons**, Birgit/**Pieper**, Marianne (2008): Auf meinen Spuren. Übungen zur Biografiearbeit. Völlig neu bearbeitete und aktualisierte Auflage. Bad Heilbrunn.

**Hofer**, Manfred (1992): Familienbeziehungen in der Entwicklung. IN: Hofer, Manfred/Klein-Allerman, Elke/Noack, Peter (Hrsg.) (1992): Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung. Ein Lehrbuch. Göttingen. S. 4-27

**Hradil**, S. (2004): Die Sozialstruktur Deutschlands im internationalen Vergleich. Wiesbaden.

**Kalter**, Frank (2006): Migration. IN: Schäfers, Bernhard/Kopp, Johannes (Hrsg.) (2006): Grundbegriffe der Soziologie. 9. Auflage. Lehrbuch. Wiesbaden. S. 195-199

**Kast**, Verena (2000): Lebenskrisen werden Lebenschancen. Wendepunkte des Lebens aktiv gestalten. 4. Auflage. Freiburg. Basel. Wien.

**Kelle**, Udo/**Kluge**, Susann (1999): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Band 4. Opladen.

**Klein-Allerman**, Elke/**Schaller**, Sylvia (1992): Scheidung – Ende oder Veränderung familialer Beziehungen? IN: Hofer, Manfred/Klein-Allerman, Elke/Noack, Peter (Hrsg.) (1992): Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung. Ein Lehrbuch. Göttingen. S. 266-288.

**Köckeritz**, Christine (2004): Entwicklungspsychologie für die Jugendhilfe. Eine Einführung in Entwicklungsprozesse, Risikofaktoren und Umsetzung in Praxisfelder. Weinheim und München.

**Kunz**, Stefanie/**Scheuermann**, Ulrike/**Schümann**, Ingeborg (2004): Krisenintervention. Ein fallorientiertes Arbeitsbuch für Praxis und Weiterbildung. München.

**Kytir**, Josef/**Münz**, Rainer (1999): Langfristige demografische Entwicklungen und aktuelle Trends. IN: Bundesministerium für Soziale Sicherheit und Generation (Hrsg.) (1999): Österreichischer Familienbericht 1999. Teil II: Lebens- und Beziehungsformen heute – demografische und soziologische Aspekte. S. 118-169.  
<[http://www.bmgfj.gv.at/cms/site/attachments/6/3/4/CH0566/CMS10566175602\\_08/band-1-teil2.pdf](http://www.bmgfj.gv.at/cms/site/attachments/6/3/4/CH0566/CMS10566175602_08/band-1-teil2.pdf)> am 15.03.2009

**Lamnek**, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. 4. Auflage. Weinheim.

**Lazarus**, R. S. & **Launier**, R. (1981): Streßbezogene Transaktionen zwischen Personen und Umwelt. IN: Nitsch, J. R. (Hrsg.) (o.A.): Streß: Theorien, Untersuchungen, Maßnahmen. Bern. S. 213-259.

**Leixnering**, Werner Dr. (1999): „Vater ist in großer Not, und die Mutter blickt stumm auf dem ganzen Tisch herum“ „Was ist psychische Gewalt?“ IN: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generation (Hrsg.) (1999) Psychische Gewalt am Kind. S. 8-11. <[http://www.elternbildung.at/eb/download/Broschueren/psychische\\_gewalt.pdf](http://www.elternbildung.at/eb/download/Broschueren/psychische_gewalt.pdf)> am 30.03.2009

**Markowitsch**, H.J./**Welzer**, H. (2005): Das autobiografische Gedächtnis. Stuttgart.

**Matter**, Helen (1999): Sozialarbeit mit Familien. Eine Einführung. Bern. Stuttgart. Wien.

**Nave-Herz**, R./**Krüger** D. (1992): Ein-Eltern-Familien. Bielefeld.

**Nave-Herz**, Rosmarie (2004): Ehe- und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde. Weinheim und München.

**Pantucek**, Peter (2006): Soziale Diagnostik: Verfahren für die Praxis sozialer Arbeit. 2. Auflage. Wien/Köln.

**Peuckert**, Rüdiger (2008): Familienformen im sozialen Wandel. Lehrbuch. 7. Auflage. Wiesbaden.

**Rauscher-Gföhler**, Billie (1998): Allgemeine therapeutische Techniken in der systemischen Familientherapie. IN: Brandl-Nebehay, A./Rauscher-Gföhler, B./Kleibel-Arbeithuber, J. (Hrsg.) (1998): Systemische Familientherapie. Grundlagen. Methoden und aktuelle Trends. Wien. S. 184-220.

**Ritzenfeldt**, Sigrun (1998) Kinder mit Stiefvätern: Familienbeziehungen und Familienstrukturen in Stiefvaterfamilien. Weinheim

**Schäfers**, Bernhard (2006) Jugend. IN: Schäfers, Bernhard/Kopp, Johannes (Hrsg.) (2006): Grundbegriffe der Soziologie. 9. Auflage. Wiesbaden. S. 120-123.

**Schneewind**, Klaus A. (1999): Familienpsychologie. 2. Auflage. Stuttgart Berlin Köln.

**Sonneck**, Gernot (2000): Krisenintervention und Suizidverhütung. Wien.

**Strauss**, Anselm/**Corbin**, Juliet (1996): Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Aus dem Amerikanischen von Solveig Niewiarra und Heiner Legewie. Unveränderter Nachdruck der letzten Auflage. Weinheim.

**Trommsdorff**, Gisela (2005): Eltern-Kind-Beziehungen über die Lebensspanne und im kulturellen Kontext. IN: Fuhrer, Urs/Uslucan, Haci-Halil (Hrsg.) (2005): Familie, Akkulturation und Erziehung. Migration zwischen Eigen- und Fremdkultur. Stuttgart. S: 40-58.

**Wolf-Schmid**, Regina (1997): Stationäre Krisenintervention. IN: Freytag, Regula/Witte, Michael (Hrsg.) (1997): Wohin in der Krise? Orte der Suizidprävention. Göttingen. S. 160-168.

**Wustmann**, Corina (2004): Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern. Weinheim und Basel.

**Zentrum Spattstraße** (2005): Konzept Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen. Stand: Jänner 2005

**Zukow-Goldring**, P. (1995): Sibling Caregiver. IN: Bornstein, M.H. (Hrsg.) (1995): Handbook of Parenting. Vol. 3: Status and Social Conditions of Parenting. Mahwah. N.J., S. 177-208.

## 12. ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AL.....	arbeitslos
Anm. ....	Anmerkung der Forscherin
arb.....	arbeitet
bzw. ....	beziehungsweise
def. ....	definiert
GE.....	Großeltern
GM.....	Großmutter
Gym. ....	Gymnasium
Hrsg. ....	Herausgeber/in
HS.....	Hauptschule
KE.....	Kindeseltern
KG.....	Kindergarten
KM.....	Kindesmutter
KV.....	Kindesvater
LG.....	Lebensgefährtin/Lebensgefährte
o.A. ....	ohne Angabe
Poly.....	Polytechnische Lehranstalt
S. ....	Seite
StV.....	Stiefvater
VS.....	Volksschule
Whg. ....	Wohnung
Z. ....	Zeile
zit. ....	zitiert
zw. ....	zwischen

### **13. ABBILDUNGSVERZEICHNIS**

Abbildung 1: Lebensgeschichtliche Zeitspannen .....	22
Abbildung 2: Verlauf von Krisen .....	61
Abbildung 3: Chinesisches Schriftzeichen für Krise. ....	78

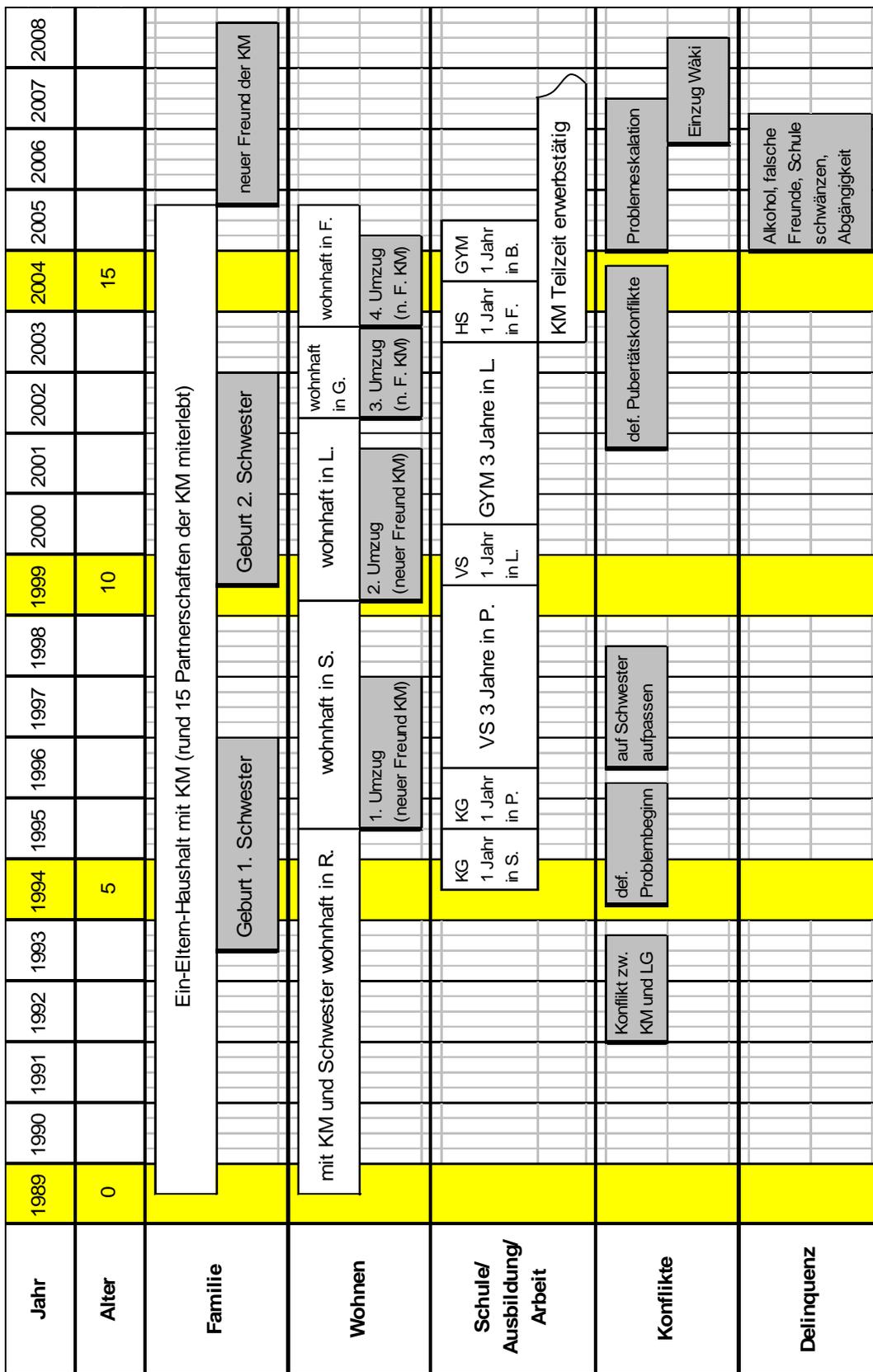
# 14. ANHANG

## 14.1. Biografischer Zeitbalken Jugendliche Annina

Jahr	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	
<b>Alter</b>	0					5					10					15					
<b>Familie</b>	Ein-Eltern-Haushalt mit KM											Kernfamilie durch Familienzusammenführung									
<b>Wohnen</b>	Umzug KV nach Ö, 2-3 Besuche jährlich bei seiner Familie in M.											Geburt Schwester									
	mit KM, Schwester und GE in M.											Geburt Bruder									
	Wohnung											Wohnung									
	1. Umzug Migration											2. Umzug Delogierung									
	3. Umzug											4. U. 5. Umzug									
<b>Schule/ Ausbildung/ Arbeit</b>	VS 3 Jahre in M.											VS 2 J. in Ö.									
	KV selbstständig erwerbstätig Restaurant 1											HS 4 Jahre in Ö.									
	KV arb.											KV selbstst. R3									
	KV selbstständig erwerbstätig bei KV											R4									
<b>Konflikte</b>	1. Gewalterfahrung KV											Beginn Übernahme familiäre u. hauswirtschaftliche Tätigkeiten									
	def. Problembeginn											Beginn Alkoholkonsum KV									
<b>Delinquenz</b>	Kontakt zu Ver- trauenslehrerin											Einzug Wäki									



### 14.3. Biografischer Zeitbalken Jugendliche Jana



### 14.4. Biografischer Zeitbalken Jugendlicher Sebastian

Jahr	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	
<b>Alter</b>	0					5					10					15				
<b>Familie</b>	Kernfamilie																			
	Stiefamilie Besuchskontakt zu KV																			
	Scheidung																			
	Wiederverheiratung KM																			
<b>Wohnen</b>	mit Eltern, Bruder und Schwester gemeinsamer Haushalt																			
	Auszug Schwester eigene Whg.																			
	Auszug Bruder zu KV																			
	Einzug Bruder bei KM																			
<b>Schule/ Ausbildung/ Arbeit</b>	Schule																			
	Lehre																			
	Eintritt Jungfeuerwehr																			
	Arbeitsplatzverlust																			
	Eintritt Feuerwehr Aktivstand																			
<b>Konflikte</b>	Konflikte auch in der Vergangenheit Streitsituation der KE mitangehört																			
	def. Problembeginn Streit mit KV																			
	Streit mit StV, KM und Bruder																			
	Einzug Wäki																			
<b>Delinquenz</b>	Beginn Straffälligkeit (Ruhestörung, Sachbeschädigung, Raufhandel) Alkoholkonsum																			



## **EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG**

Ich, Birgit Baresch, geboren am 21. Oktober 1985 in Freistadt, erkläre,

1. dass ich diese Diplomarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Diplomarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

St. Pölten, am 04. Mai 2009

Unterschrift





**DER WEG  
VON JUGENDLICHEN MÄDCHEN UND JUNGEN  
IN EINE KRISENEINRICHTUNG**

am Beispiel der Institution  
„Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“

**Birgit Baresch**

Diplomarbeit  
eingereicht zur Erlangung des Grades  
Magistra(FH) für sozialwissenschaftliche Berufe  
an der Fachhochschule St. Pölten  
im Mai 2009

Erstbegutachter:

FH-Doz. Mag. Johannes Pflegerl

Zweitbegutachterin:

FH-Doz. DSA<sup>in</sup> Christiane Haselbacher

## KURZFASSUNG

Das Jugendalter gilt als die schwierigste Entwicklungsphase im Leben eines Menschen. In der Adoleszenz müssen sich die Jugendlichen vielfach mit körperlichen Veränderungen, neuen emotionalen Verhaltensweisen sowie gesellschaftlichen und eigenen Ideologien auseinandersetzen. Neben den entwicklungsbedingten Einflüssen sind junge Menschen auch mit Angelegenheiten und Themen Erwachsener konfrontiert, wie etwa die zunehmende Flexibilisierung und Pluralisierung der Lebensentwürfe. Vermehrt wenden sich Jugendliche in dieser Lebensphase an Institutionen.

Diese Arbeit geht der Frage nach, was jugendliche Mädchen und Jungen veranlasst sich an Kriseneinrichtungen zu wenden, unter Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Unterschiede und am Beispiel der Institution „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“. Aus den Daten der geführten Interviews wurde ersichtlich, dass Überbelastungen und Überforderungen bei Jugendlichen psychosoziale Krisen auslösen können. Als krisenhafte Zäsuren werden insbesondere Wandlungen und Neukonstituierungen der sozialen Strukturen verstanden, die auf dem Verlust eines Elternteils durch Scheidung, Trennung oder Tod sowie Migration und Wohnortwechsel basieren. Fortwährende und zusätzlich unvorhersehbare auftretende Auseinandersetzungen und Problemsituationen führen zu einer emotionalen Zuspitzung. Eigene bereits erworbene Handlungsstrategien der Jugendlichen zur Bewältigung reichen nicht mehr aus und zudem existiert ein Mangel oder Defizit an Unterstützungsmöglichkeiten aus dem sozialen Umfeld. Aufgrund der physischen wie psychischen Erschöpftheit und krisenhaften Familiensituation suchen die Heranwachsenden Zuflucht in der Kriseneinrichtung „Wàki“. Das kurzfristige Heraustreten aus der völlig verfahrenen Lebenssituation sowie Gespräche mit Gleichgesinnten und die Betreuung und Begleitung von professionell geschultem Personal erleben die Jugendlichen als große Entlastung und Hilfeleistung für die Krisenbewältigung.

Auf Basis dieser Erkenntnisse werden als weitere Unterstützungsmaßnahmen die Biographiearbeit und Systemische Familienaufstellung, zur Steigerung der Qualität sozialarbeiterischer Interventionen in Kriseneinrichtungen, empfohlen.

---

## ABSTRACT

Adolescence is considered the most difficult development phase in the life of a person. Teenagers have to deal with physical changes, shifting emotional behaviour patterns, and diverse social and individual views. Beside the developmental influences young people are also confronted with issues of adults, for example the increasing flexibility and diversity of lifestyles. More and more adolescents contact a social institution in this phase of life.

This thesis research the question what motivates juvenile girls and boys to contact the institution “Wàki – shelter for teenagers in crisis situations”. The analysis of the interviews with the young people shows that excessive demands can produce psychosocial crises as a result of changes in the social structures based on, for instance, the loss of a parent by separation or death as well as migration and relocation. Continuous and unforeseen problem situations trigger extreme emotional pressure. At this time the acquired coping strategies of the teenagers are exhausted, and they experience a lack or deficit of support possibilities in their life-world. Due to physical and mental exhaustion and a critical family situation the adolescents search for shelter in the organization “Wàki”.

The adolescents experience this time-out from their difficult and seemingly hopeless life situation as a great relief and source of help to cope with the crisis, because they can talk to people of the same mind and receive support and counselling from professionals. Based on this knowledge other support measures such as biography work and systemic family constellation are recommended to improve the quality of social work in a crisis organization.

---

---

# INHALT

<b>1. EINLEITUNG .....</b>	<b>1</b>
<b>2. BEGRIFFLICHE VORBEREITUNG .....</b>	<b>3</b>
2.1. Jugendliche .....	3
2.1.1. Jugendliche als die 13- bis 18-Jährigen .....	5
2.2. Krise und Krisenformen .....	6
2.2.1. Traumatische Krise .....	7
2.2.2. Veränderungskrise .....	7
2.2.3. Entwicklungskrisen bei Jugendlichen .....	8
2.3. Familie .....	10
2.3.1. Kernfamilie .....	11
2.3.2. Stieffamilie .....	12
2.3.3. Ein-Eltern-Haushalt .....	13
2.4. Zusammenschau und Vorschau .....	14
<b>3. DARSTELLUNG EMPIRISCHER VORGANGSWEISE .....</b>	<b>15</b>
3.1. Methodenwahl .....	15
3.2. Zielgruppe .....	16
3.3. Untersuchungsvorgehen .....	17
<b>4. BESCHREIBUNG FALLVIGNETTEN .....</b>	<b>18</b>
4.1. Interview Annina – ist froh, dass sie weg ist .....	19
4.2. Interview Emil – der kein Superheld ist .....	19
4.3. Interview Jana – die nicht mehr daheim sein wollte .....	20
4.4. Interview Sebastian – weiß, wer sein Vater ist .....	21
<b>5. DARLEGUNG DER DATENAUSWERTUNG .....</b>	<b>22</b>
<b>6. VORGESCHICHTE .....</b>	<b>24</b>
6.1. Entwicklungsprozesse eines Kindes .....	25
6.2. Familienbeziehungen .....	26
6.2.1. Großeltern als Ersatzeltern .....	26

---

---

6.2.2. Mutter-Kind-Beziehung .....	27
6.2.3. Vater-Kind-Beziehung .....	28
6.2.4. Fehlender Elternteil .....	30
6.2.5. Geschwisterbeziehungen .....	31
6.3. Umweltbeziehungen .....	32
6.3.1. Freundschaftsbeziehungen .....	32
6.3.2. Vereinsbeziehungen .....	33
6.4. Zusammenfassung .....	34
<b>7. ESKALATIONSPHASE .....</b>	<b>36</b>
7.1. Einflussfaktoren auf Familienkonstellation und Familienbeziehungen .....	37
7.1.1. Verlust durch Krankheit und Tod .....	38
7.1.2. Scheidung .....	40
7.1.3. Stiefelternteil .....	41
7.1.4. Familienzusammenführung .....	43
7.1.5. Erwerbstätigkeit der Eltern .....	44
7.1.6. Finanzielle Belastungen .....	45
7.1.7. Suchtmittelmissbrauch .....	46
7.1.8. Familiäre Gewalt .....	48
7.2. Veränderungen im Wohnumfeld .....	50
7.2.1. Migration .....	50
7.2.2. Wohnortswechsel .....	51
7.3. Erfahrungen mit sozialen Beziehungen .....	53
7.3.1. Freundschaften zu Gleichaltrigen .....	53
7.4. Verhältnis zum schulischen Lernen .....	55
7.5. Zusammenfassung .....	56
<b>8. KRISENSITUATION .....</b>	<b>57</b>
8.1. Die emotionale Zuspitzung .....	58
8.2. Krisenanlass .....	59
8.2.1. Innere psychologische Bedeutung .....	59
8.2.2. Verlauf der Krise .....	60
8.2.3. Sozialer Kontext .....	62

---

---

8.3. Bewältigungsstrategien .....	62
8.4. Handlungs- und Verhaltensweisen.....	63
8.4.1. Rückzug und Soziale Unterstützung .....	64
<b>EXKURS: INSTITUTIONSBESCHREIBUNG</b>	
<b>„WÀKI – ZUFLUCHTSORT FÜR JUGENDLICHE IN KRISENSITUATIONEN“ ..</b>	<b>66</b>
8.5. Unterstützungsformen.....	67
8.5.1. Fremdunterbringung .....	67
8.5.2. Austausch unter Gleichgesinnten .....	68
8.5.3. Betreuung .....	69
8.5.4. Begleitung.....	71
8.6. Zusammenfassung.....	71
<b>9. RESÜMEE .....</b>	<b>73</b>
9.1. Biografiearbeit.....	75
9.2. Systemische Familienaufstellung.....	76
<b>10. ABSCHLUSSANMERKUNG.....</b>	<b>78</b>
<b>11. LITERATUR .....</b>	<b>79</b>
<b>12. ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS .....</b>	<b>84</b>
<b>13. ABBILDUNGSVERZEICHNIS .....</b>	<b>85</b>
<b>14. ANHANG.....</b>	<b>86</b>
14.1. Biografischer Zeitbalken Jugendliche Annina .....	86
14.2. Biografischer Zeitbalken Jugendlicher Emil .....	87
14.3. Biografischer Zeitbalken Jugendliche Jana.....	88
14.4. Biografischer Zeitbalken Jugendlicher Sebastian .....	89

---

## 1. EINLEITUNG

„Habt ihr einen Platz frei?“ – Mit dieser Frage und zugleich Bitte treten jugendliche Mädchen und Burschen an die Einrichtung „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“ heran. Sie befinden sich gegenwärtig in einer für sie scheinbaren Ausweglosigkeit und sind auf der Suche nach Zuflucht, Schutz und Unterstützung. Die heranwachsenden Mädchen und Jungen wirken erschöpft und dennoch spannungsgeladen. Einige beginnen sofort von ihrer Lebensgeschichte zu erzählen, andere wiederum brauchen zunächst etwas Zeit um sich an die Umgebung zu gewöhnen und um sich den Professionistinnen und Professionisten anvertrauen zu können. Die komplexe Problemlage der Jugendlichen stellt für sie eine aussichtslose und überfordernde Situation dar und löst ein intensives Krisengefühl aus.

In der nachstehenden Arbeit soll der Fragestellung nachgegangen werden, was jugendliche Mädchen und Jungen veranlasst, sich an Kriseneinrichtungen zu wenden, unter Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Unterschiede. Zur besseren Orientierung wurde für die Forschung die Institution „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“ herangezogen. Meine Motivation, mich mit diesem Forschungsgebiet zu beschäftigen, beruht zum einen auf meiner beruflichen Erfahrung in der Einrichtung „Wàki“ und zum anderen auf der fortwährend gegebenen Aktualität der Themen „Jugendliche“ und „Krise“. Jugendliche selbst ebenso wie Krisensituationen begegnen dem Menschen unentwegt im Verlauf der Lebensspanne und auch anhaltend im Lebensalltag. Vor allem in der Lebensphase der Adoleszenz sind heranwachsende Mädchen und Jungen mit zahlreichen entwicklungsbedingten Aufgaben sowie mit der Auseinandersetzung eigener und gesellschaftlicher Ideologien konfrontiert. Zusätzlich auftretende krisenhafte Ereignisse können bei den Jugendlichen Gefühle der Überforderung auslösen und zu einer emotionalen Zuspitzung führen. Da Zäsuren im Lebensverlauf und positive Bewältigung deren wesentlich zur persönlichen Reifung und Weiterentwicklung beitragen, ist eine adäquate Hilfeleistung in dieser Phase von ausschlaggebender Bedeutung.

Theoretische Erläuterungen der zentralen Termini „Jugendliche“, „Krise“ und „Familie“ von denen im Weiteren die Rede sein wird, stellen die Einleitung zur Thematik dar. Die nähere Ausführung der unterschiedlichen Formen und Konstellationen der Begrifflichkeiten soll zudem Aufschluss über die nachstehende Verwendung der Definitionen geben. Im Anschluss an die begriffliche Vorbereitung erfolgt die Darlegung der methodischen Vorgehensweise, der Datenerhebung und Datenauswertung.

Die Beschreibung des Weges der befragten weiblichen und männlichen Jugendlichen in die Kriseneinrichtung „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“ stellt den größten Teil der Arbeit dar. Dieser lässt sich in drei bedeutende Lebenssituationen unterteilen: der Vorgeschichte, der Eskalationsphase und der Krisensituation. Die Phasen beinhalten allgemeine Berührungspunkte und Erkenntnisse zentraler sozialer Beziehungen, Lebensformen und Einflussfaktoren, die ausschlaggebend für die emotionale Zuspitzung der Interviewpartner/innen und das Aufsuchen der Kriseneinrichtung waren.

Anschließend wird Resümee über die von den befragten Jugendlichen als hilfreich empfundenen Interventionen gezogen und zusammengefasst. Die aus der Forschung erhaltenen Resultate werden mit zusätzlichen möglichen Unterstützungsmaßnahmen ergänzt, um die Qualität sozialarbeiterischer Interventionen in Kriseneinrichtungen zu verbessern.

## **2. BEGRIFFLICHE VORBEREITUNG**

Eine Abklärung der zentralen Begriffe, von denen im Weiteren grundlegend die Rede sein wird, ist zu Beginn dieser Arbeit unentbehrlich. Es handelt sich dabei um Wörter, die allgegenwärtig sind und sich von selbst, je nach individueller Auffassung, definieren und verstanden werden, wie beispielsweise Jugendliche, Krise und Familie. Einige Erläuterungen sollen in das Thema einführen sowie Klarheit und Transparenz gewährleisten.

### **2.1. Jugendliche**

Im Anschluss soll nun die Begrifflichkeit „Jugendliche“ näher definiert werden. Die rechtliche Dimension und der Aspekt des Jugendschutzes und der Jugendwohlfahrt werden dabei im Besonderen berücksichtigt. Im Gegensatz zu den Fachgebieten, wie etwa der Soziologie und Psychologie, die den Terminus „Jugendliche“ aufgrund verschiedenartiger Aspekte und Zugänge unterschiedlich verwenden und definieren, geht es aus rechtlicher Sicht im wesentlichen um eine Altersabgrenzung zum Begriff „Kind“.

In Österreich ist im Jugendschutz gemäß Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (2009:o.A.) eine Begriffsdefinition von Jugendlichen nicht einheitlich geregelt und demzufolge ergeben sich unterschiedliche Zuschreibung und Bezeichnung der Altergruppen in den jeweiligen Bundesländern. In der Steiermark, in Kärnten, Tirol, Vorarlberg und Salzburg wird beispielsweise in „Kinder“ und „Jugendliche“ klassifiziert. Indes fällt im oberösterreichischen Jugendschutzgesetz die Bezeichnung „Kinder“ ganz weg und der Begriff „Jugendliche“ wird allgemein bis zur Erlangung der Volljährigkeit mit dem 18. Lebensjahr verwendet. In Wien, Niederösterreich und im Burgenland werden hingegen grundsätzlich alle Personen als „junger Mensch“ bezeichnet, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. In diesen Bundesländern wird bis zur Erlangung der Volljährigkeit nicht in Altersklassen unterteilt. Wenn jedoch in den einzelnen Bundesländern von Kindern und Jugendlichen die Rede ist, so gelten als Kinder jene bis zur Vollendung des

14. Lebensjahres und als Jugendliche Personen ab dem 14. bis zum vollendeten 18. Lebensjahr. Ausschließlich in Salzburg wird eine Person ab dem 12. vollendeten Lebensjahr als Jugendliche/r betrachtet. Verheiratete, Zivil- und Wehrdiener gelten auch unter 18 Jahren in allen neun Bundesländern Österreichs als Erwachsene.

Göppel (2005:3-4) zieht zur Begriffsbestimmung das deutsche Kinder- und Jugendhilfegesetz heran, worin in § 7 folgende Definition dargelegt wird: Ein Kind ist, wer noch nicht 14 Jahre alt ist. Ein Jugendlicher, wer 14, aber noch nicht 18 Jahre alt ist. Ein junger Volljähriger, wer 18 Jahre alt ist, aber noch nicht 27 und ein junger Mensch, wer noch nicht 27 Jahre alt ist.

Der soziologische Grundbegriff „Jugend“ steht laut Schäfer (2006:120) grundsätzlich für die Altersphase zwischen Kindheit und Erwachsensein, die in etwa um das 13. Lebensjahr mit dem Einsetzen der Pubertät beginnt. Allgemein gesprochen umfasst die Jugendzeit die Altersgruppe der etwa 13- bis 25-Jährigen, da sie Gemeinsamkeiten im Verhalten, der Wertorientierung und der Soziallage aufweisen.

Göppel (2005:4) verweist darauf, dass zwar für den Beginn des Altersabschnittes als Jugendliche/r mit der Geschlechtsreife ein charakteristischer Anfangspunkt zulässig ist, jedoch der Abschluss und das Ende dieser Phase aufgrund von kulturellen Gegebenheiten sehr offen und unbestimmt bleibt.

Zusammenfassend betrachtet sind keine klaren theoretischen Erläuterungen der Altersabschnitte als Kind und Jugendliche/r definierbar. Diese divergieren teils sogar je nach Bundesland, wie etwa in Österreich. Eine einheitliche Verwendung des Begriffes „Jugendliche“ ist nicht gegeben und die Altersbegrenzung kann von 12 bis 27 Jahre reichen. Als Einleitung für das Jugendalter und als Übergang vom Kind zur/zum Jugendlichen wird oftmals das Einsetzen der Pubertät herangezogen. Eine altersmäßige Festschreibung für das Ende dieses Lebensabschnittes kann hingegen nicht getroffen werden, da lebensweltliche Faktoren entscheidend sind.

### **2.1.1. Jugendliche als die 13- bis 18-Jährigen**

Obwohl die Alterbegrenzungen variieren, bezieht sich dennoch der Autor Baacke (2000) mit dem Titel und Inhalt seines Buches „Die 13-18 jährigen“ konkret auf diese Altersgruppe als Jugendliche. Baacke (2000:38) begründet, dass diese Altersspanne in etwa als eine sinnliche Einheit sowohl von den Jugendlichen selbst als auch deren Eltern und Lehrern verstanden wird. Die körperliche Veränderung während der Adoleszenz, neue Verhaltensweisen und ein atmosphärischer Gesamthabitus sind zentrale Elemente dieses Lebensabschnittes und schließen die Altersgruppe zusammen. Göppel (2005:5) ergänzt den beschriebenen „atmosphärischen Gesamthabitus“ (Baacke 2000:38) mit einem weiteren gemeinsamen Merkmal, indem er darauf hinweist, dass die 13- bis 18-Jährigen in dieser Phase mehrheitlich noch in einen pädagogischen Kontext wie die Institution Schule eingebunden sind. Damit gehen entsprechende Rollenverteilungen und ein zwangsläufiger Zusammenschluss zu altershomogenen Großgruppen einher.

Die festgelegten Altersbegrenzungen Jugendlicher stellen für Baacke (2000:37-38) das Ende der Kindheit bzw. den Beginn eines rigoroseren Übergangs in das Erwachsenenalters dar. Es sind dies ebenfalls die Jahre, die Erzieher am meisten verunsichern, da die Jugendlichen häufig ein aggressives Verhalten an den Tag legen und wiederum auch Aggressivität bei den Erwachsenen hervorrufen.

Prägnant demonstriert weist die Altersgruppe der 13- bis 18-Jährigen einige markante Eigenschaften auf, wie etwa das Eintreten in die Phase der Pubertät, ihre Verhaltensweisen und das soziale Netz. Diese Eigenschaften werden sowohl von den Jugendlichen selbst als auch von deren gesellschaftlichem Umfeld gleichermaßen benannt. Die Personengruppe der 13- bis 18-Jährigen soll nun auch aufgrund dieser Gemeinsamkeiten in der nachstehenden Arbeit im Mittelpunkt stehen, wenn vom Terminus „Jugendliche“ die Rede ist.

## 2.2. Krise und Krisenformen

Neben dem Begriff „Jugendliche“ ist auch das Wort „Krise“ ein im Alltag geläufiger Ausdruck. Filipp (2007:339) leitet die Bedeutung von Krise vom griechischen Wort ‚krisis‘ ab, das Trennung, Wendepunkt oder Entscheidung bedeutet. Es steht für die Unterbrechung von Gewohntem, aber auch für ein einschneidendes Ereignis. Der Ausdruck Krise kann gemäß Kast (2000:20) aber auch eine Veränderung im Sinne einer Zuspitzung darstellen. Die Krise als Dringlichkeitssituation bedeutet ihrer Ansicht nach Höhepunkt und Wendepunkt zugleich.

Wenn von einer Krise im menschlichen Leben die Rede ist, wird darunter eine psychosoziale Krise verstanden, so Wolf-Schmid (1997:160). Dies beruht auf den Überlegungen von Caplan (1964:o.A. zit. in Sonneck 2000:15) und Cullberg (1978:o.A. zit. in Sonneck 2000:15), welche die psychosoziale Krise darlegen als „Verlust des seelischen Gleichgewichts, den ein Mensch verspürt, wenn er mit Ereignissen und Lebensumständen konfrontiert wird, die er im Augenblick nicht bewältigen kann, weil sie von der Art und dem Ausmaß her seine durch frühere Erfahrungen erworbenen Fähigkeiten und erprobten Hilfsmittel zur Erreichung wichtiger Lebensziele oder zur Bewältigung seiner Lebenssituation überfordern.“

Verschiedene individuelle Belastungen oder aber auch externe Einflüsse können Krisen auslösen. Gemäß Kast (2000:21) liegen die Ursachen für Krisen in den Entwicklungsthemen des Individuums. Es werden darunter Lebensnotwendigkeiten verstanden, die wahrgenommen und ins Leben integriert werden müssen. Die Person, die sich jedoch in einer kritischen Lebenslage befindet, kann oder will diese Bedürfnisse vorerst nicht einordnen.

Zusammengefasst handelt es sich bei einer Krise im menschlichen Leben, sowohl im Kindes- und Jugendalter wie auch als Erwachsene/r, um eine Unterbrechung der Kontinuität im Lebensverlauf und versteht sich zunächst als nicht integrierbare Veränderung zur Reifung. Eine Krisensituation äußert sich in Form von einer Zuspitzung und mündet in eine, dem Anschein nach,

emotionale Ausweglosigkeit, nachdem eine Bewältigung mit den bereits erworbenen Erkenntnissen fehlgeschlagen ist.

### **2.2.1. Traumatische Krise**

Cullberg (1978:o.A. zit. in Sonneck 2000:33) unterscheidet traumatische Krisen und Veränderungskrisen. „Die traumatische Krise ist eine durch einen Krisenanlass mit subjektiver Wertigkeit plötzlich aufkommende Situation von allgemein schmerzlicher Natur, die auf einmal die psychische Existenz, die soziale Identität und Sicherheit und/oder die fundamentalen Befriedigungsmöglichkeiten bedroht.“ (ebd.)

Wie schon im Wortlaut erkennbar ist, handelt es sich bei dieser Krisenform um eine seelische Erschütterung. Die Forschungsergebnisse zeigen, dass einer traumatischen Krise ein bestürzendes Ereignis vorausgeht, wie beispielsweise der Tod einer nahe stehenden Person, eine schwere gesundheitliche Erkrankung, plötzlich auftretende Beziehungsbedrohungen durch Trennung, Wohnortwechsel oder Vertrauensmissbrauch, oder aber auch fehlende Anerkennung, Wertschätzung in Form von Demütigung und Erniedrigung. Auch äußere Notlagen wie Krieg, Unwetter-, Umweltkatastrophen zählen laut Sonneck (2000:32) zu den Auslösern für traumatische Krisen.

### **2.2.2. Veränderungskrise**

Neben traumatischen Krisen, die meist auf schmerzlichen Erfahrungen und Erlebnissen basieren, ist der Mensch im Laufe seines Lebens auch mit Veränderungskrisen konfrontiert. Die Lebensveränderungskrisen gehören gemäß Sonneck (2000:36) zum allgemeinen Leben und können im Gegensatz zu traumatischen Krisen auch als etwas Positives erlebt werden. Weiters unterscheiden sich diese Krisenanlässe auch in ihrer Zeitspanne. So setzen Veränderungskrisen nicht schlagartig aufgrund eines Geschehnisses ein, wie etwa die traumatischen Krisen, sondern entwickeln sich innerhalb einer Zeitspanne.

Kast (2000:19) vertritt die Ansicht, dass sich die Lebensübergänge einerseits in einem steten, allmählichen und fast unbemerkten Wandel vollziehen können oder aber auch als deutlicher Einschnitt erlebt werden und zu handfesten Krisen ausarten können.

Zusammengefasst ist der Mensch im Laufe des Lebens und der Entwicklung immerzu mit Ereignissen und Veränderungen konfrontiert, die zum Teil großen Einfluss auf unser Leben nehmen. Vom Kleinkind bis ins hohe Alter prägen und beeinflussen Umgestaltungen das Dasein. So verändert beispielsweise eine Beziehung, Schwangerschaft, Hochzeit, Geburt, ein Umzug, der Schuleintritt, ein Schulwechsel, der Einstieg ins Berufsleben, ein Arbeitsplatzwechsel, eine Beförderung und auch die Pensionierung fortlaufend das Leben in Form einer Um- bzw. Neustrukturierung. Aus der Forschung ergeben sich Neuordnungen für die Jugendlichen aufgrund von Familienneukonstituierungen, Berufstätigkeit der Eltern sowie Wohnort- und Schulwechsel.

### **2.2.3. Entwicklungskrisen bei Jugendlichen**

Im Jugendalter, so Kunz, Scheuermann und Schürmann (2004:77), erfolgt der Reifungsprozess der kindlichen Identität zu der einer/eines Erwachsenen. Dieser Verlauf ist mit tiefgreifenden Wandlungen verbunden, welche in diesem Lebensabschnitt als Entwicklungskrisen bezeichnet werden. Mit diesen krisenhaften Ereignissen, die zum ersten Mal bewusst von den Jugendlichen wahrgenommen werden, sind nicht nur ausschließlich die heranreifenden Mädchen und Jungen konfrontiert, sondern auch deren soziales Umfeld, ganz besonders deren Eltern und auch Lehrer.

Havighurst (1956:o.A. zit. in Göppel 2005:72) leitet die zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben in der Jugend aus drei unterschiedlichen Quellen ab. Zum einen aus dem körperlichen Reifungsprozess, welcher zwar aufgrund des unwillkürlichen Geschehens keinen eigentlichen Aufgabencharakter darstellt, jedoch neue Erfahrungs- und Verhaltensmöglichkeiten aufzeigt und dementsprechend psychisch und sozial verarbeitet werden müssen. Zum anderen spielen die gesellschaftlichen Erwartungen eine große Rolle. Die

Auffassungen bestimmter Kulturen, welche Verhaltensweisen und Kompetenzen als „normal“, „angemessen“ und „gewöhnlich“ gesehen werden, nehmen großen Einfluss. Ebenso die persönlichen Vorstellungen, Wünsche, Werte und Zielsetzungen, die von den jungen Menschen für den individuellen Entwicklungsweg geplant werden. Daran messen die Jugendlichen oftmals die eigenen Entwicklungsaufgaben.

In der heutigen Zeit sind die Jugendlichen jedoch auch vermehrt mit Themen konfrontiert, mit denen sich vor allem Erwachsene auseinandersetzen müssen, wie etwa gesellschaftliche Krisen und die zunehmende Flexibilisierung sowie Pluralisierung der Lebensentwürfe. Unter krisenhaften gesellschaftlichen Entwicklungen verstehen Kunz, Scheuermann und Schürmann (2004:77) die Arbeitslosigkeit, Umweltzerstörung und eine gesteigerte Gewaltakzeptanz. Genauso stellen eine verlängerte Bildungsphase, unsichere Berufsaussichten und wachsende Probleme mit vorgegebenen Rollenbildern für die Jugendlichen sowohl Entwicklungsmöglichkeiten als auch Herausforderungen dar.

Sonneck (2000:118) sieht die Pubertät als schwierigste Entwicklungsphase. Dabei nimmt er ebenfalls Bezug auf die Auseinandersetzung mit der genitalen Reifung, den bestehenden Ideologien der Gesellschaft und der eigenen Weltanschauungen der Jugendlichen. Die einschneidenden Veränderungen im Jugendalter sind jedoch für die gesamte Entwicklung des Menschen wichtig, da erst nach einer Konfrontation mit größtenteils kritischen Phasen die nächste Entwicklungsstufe erreicht werden kann. Dies muss jedoch nicht bedeuten, dass mit einer Veränderung zugleich eine Krisensituation einhergeht. Im Verlauf der Pubertät kann es allerdings zu psychosozialen Krisen kommen, die sich dann nicht nur auf die/den Jugendliche/n selbst, sondern auch auf die Umwelt der/des Betroffenen auswirken, welche nicht selten mit Unverständnis, Sanktionen, Rat- und Hilflosigkeit reagiert.

Im Ganzen betrachtet bedeutet die Häufung und Verdichtung von Entwicklungsaufgaben im Jugendalter zugleich Entfaltung, inneres Wachstum und Herausforderung. Die Jugendlichen müssen sich in dieser Phase gleichwohl mit sich selbst, dem eigenen Körper, den eigenen Wertvorstellungen

sowie externen Einflüssen und bestehenden Weltanschauungen auseinandersetzen und diese auf- und verarbeiten. Die Konfrontation und Erörterung von bedeutenden Ereignissen muss jedoch nicht zugleich eine Zäsur im Lebensverlauf darstellen, kann aber zu einer Krisensituation führen. In der Entwicklungsphase eines jungen Menschen sind nicht nur die Jugendlichen selbst, sondern auch ihr soziales Umfeld davon betroffen. Reaktionen in Form von Hilf- und Machtlosigkeit sowie Straffaktionen sind möglicherweise gegeben.

### **2.3. Familie**

Die Literaturzusammenschau von Sonneck (2000:102) zeigt, dass vor allem bei Entwicklungskrisen von Jugendlichen deren soziales Umfeld integriert und betroffen ist. Aus der Forschung geht hervor, dass die Familie dabei ein zentrales Grundelement darstellt und die Familienkonstellationen sowie Erneuerungen der Lebensformen Einfluss auf die Entfaltung der Jugendlichen nehmen und ebenso Krisen auslösen können.

Die Erläuterung des Begriffes „Familie“, welcher in dieser Arbeit Verwendung findet, basiert auf der Definition von Matter (1999:16). Dieser versteht Familie als eine Gemeinschaft von mindestens je einem/einer Vertreter/in der Erwachsenen- und einem Kind bzw. Kindern. Die zwei Generationen sind durch die Erziehung und Entwicklung des Kindes oder der Kinder in einer primären Beziehung gemeinsam verbunden. Diese Bindung ist auf Dauer angelegt und durch eine faktische Elternschaft begründet, welche nicht auf eine leibliche Eltern-Kind-Beziehung fundiert sein muss.

Hofer (1992:3) vertritt zudem den Grundgedanken, dass „Familie eine sich wandelnde soziale Struktur darstellt. Sie ändert sich mit der Entwicklung ihrer Mitglieder und den sich daraus für das Miteinander ergebenden Anforderungen und Möglichkeiten.“

Schlussfolgernd kann Familie als eine soziale Gruppe von Menschen, fundiert auf dem Generationen-Prinzip, verstanden werden. Die Personen stehen miteinander in Beziehung, unabhängig vom verwandtschaftlichen Hintergrund

oder den räumlichen Konstellationen, und daraus ergeben sich wiederum wechselseitige Verpflichtungen und Rollendefinitionen, wie beispielsweise die Fürsorgefunktion und Erziehungsaufgabe der Eltern ihren Kindern gegenüber. Aufgrund von Wandlungen innerhalb der Familie können unterschiedliche Lebensformen entstehen. Im Anschluss erfolgt nun eine prägnante Beschreibung der verschiedenen familiären Lebensformen.

### **2.3.1. Kernfamilie**

Beham und Wilk (1999:242) beschreiben die Kernfamilie heutzutage noch als Ideal- und Leitbild, wie Elternschaft gelebt werden soll. Die Kernfamilie ist gemäß den beiden Autoren von ihrer strukturellen Zusammensetzung und ihrer Beziehungsgestaltung darauf ausgerichtet, die gemeinsame Verantwortung beider Partner für ihr/e Kind/er zu sichern. Diese Familienform basiert infolgedessen auf der fundierten Partnerschaft beider Elternteile als Lebens-, Wirtschafts- und Wohngemeinschaft. Daraus entsteht eine gewisse Autonomie und Abgrenzung nach außen. Die Aufgabe der Verantwortung der Eltern umfasst die ökonomische Versorgung, die Erziehung sowie die Erfüllung der Bedürfnisse des Kindes/der Kinder und die Förderung sowie Sicherung des Entwicklungsprozesses.

Matter (1999:11) sieht die Kernfamilie ebenso als Leitbild für alle anderen Familienformen. Das Modell der biologischen Kernfamilie bezieht sich auf ein Elternpaar in seinen traditionellen Rollen, gemeinsam mit dem/den Kind/ern unter einem Dach lebend.

Die Literaturzusammenschau ergibt, dass die Kernfamilie gegenwärtig noch als Idealbild von Familie betrachtet wird. Jedes Familienmitglied der Eltern-Kind-Familie, die aus mindestens zwei Generationen besteht, unterliegt individuellen Rollen- und Aufgabenzuschreibungen, die zu erfüllen sind. Ein gemeinsames Zusammenleben und Haushalten wird vorausgesetzt. Das Kindeswohl steht zudem an erster Stelle.

### **2.3.2. Stieffamilie**

Eine vom Idealbild abweichende Familienform kann die Stieffamilie darstellen. Diese ist gemäß Peuckert (2008:213) kein neues Phänomen der Neuzeit, sondern reicht bis in das 16. Jahrhundert zurück. Die geringe Lebenserwartung und die hohe Muttersterblichkeit zwangen den verwitweten Elternteil zu dieser Zeit erneut zu heiraten, um das wirtschaftliche Überleben der Familie sichern zu können. Im Unterschied zu damals wird heute das Zusammenleben als Stieffamilie frei gewählt infolge einer Scheidung oder Trennung der Eltern.

Wenn in der heutigen Gesellschaft von Stieffamilie die Rede ist, gilt als wesentliches Merkmal eine meist multiple Elternschaft, so Beham und Wilk (1999:246). Darunter wird verstanden, dass die soziale Elternschaft von mehreren Vater- oder Mutterpersonen gleichzeitig wahrgenommen wird. Der/die neue Lebenspartner/in der/des biologisch-sozialen Mutter/Vaters erfüllt im unterschiedlichen Ausmaß bestimmte alltägliche Dinge, die ursprünglich der Rolle des nun fehlenden Elternteils zugeschrieben werden.

Matter (1999:141) beschreibt die Stieffamilie somit als ein komplexes bis hochkomplexes System, da mindestens drei erwachsene Partner mit ihren Herkunftsfamilien, ihrem/ihren Kind/ern und oftmals noch weiteren Erwachsenen samt Familien auf unterschiedliche Weise miteinander verbunden sind.

Schlussfolgernd kann festgehalten werden, dass bei einer Stieffamilie die biologische und soziale Elternschaft auseinander fällt, bedingt durch Trennung, Scheidung oder einen Todesfall. Die Familienkonstellation der Stieffamilie liegt dann vor, wenn mindestens ein leiblicher Elternteil des Kindes/der Kinder eine neue Partnerschaft eingeht und sich daraus eine Erweiterung und wiederum Ergänzung der ursprünglichen Kernfamilie ergibt. Der Stiefelternteil tritt nicht nur als Person an die Stelle der fehlenden Mutter oder des fehlenden Vaters, sondern muss auch dementsprechende Aufgaben übernehmen.

### 2.3.3. Ein-Eltern-Haushalt

Als Ein-Eltern-Haushalte gelten jene Familienformen, „(...) in der ein Elternteil für ein Kind oder mehrere Kinder, mit dem (denen) es eine Haushaltsgemeinschaft bildet, die alltägliche Erziehungsverantwortung besitzt.“ (Nave-Herz/Krüger 1992:o.A. zit. in Peuckert 2008:186)

Die Struktur dieser Familienform wird dadurch charakterisiert, „dass das Subsystem der Erwachsenen aus einer Person besteht.“ (Matter 1999:118) Für den einen Elternteil bedeutet dies die Übernahme von alltäglichen Aufgaben, Funktionen und der Erziehungsverantwortung. Die Person ist für das gemeinsam im Haushalt lebende Kind bzw. die lebenden Kindern zugleich Ernährer/in, Erzieher/in, Partner/in, Identifikationsfigur und Organisator/in. Nach eigenem Ermessen können Entscheidungen des Elternteils entweder alleine oder in Rücksprache mit dem/den Kind/Kindern getroffen werden und auch an andere Personen und/oder Institutionen delegiert werden.

Das Wort „Alleinerziehende/er“ ist nach Matter (1999:111) die gebräuchlichste Bezeichnung dieser Lebensform. Aber auch die Begrifflichkeiten Elternteile mit Kind/ern, Ein-Eltern-Haushalte, Ein-Elter-Familie, Mutter-Kind-Familie, Vater-Kind-Familie und unvollständige Familie werden je nach persönlicher Einstellung dafür verwendet.

Korrekterweise wird aber von Ein-Eltern-Haushalte gesprochen, da gemäß Peuckert (2008:186) so auch der Elternteil inbegriffen ist, welcher nicht mehr mit dem Kind/den Kindern zusammen wohnt. Denn es bedeutet nicht zugleich, dass dieser aufgrund der geteilten Wohnverhältnisse ganz aus dem Leben des Kindes/der Kinder verschwunden und völlig bedeutungslos geworden ist.

Folgernd kann festgehalten werden, dass dieser Familienform zahlreiche unterschiedliche Definitionen voraus gehen. Obwohl „Alleinerziehende/r“ am häufigsten Verwendung findet, wird auf die entsprechende Bezeichnung „Ein-Eltern-Haushalte“ hingewiesen. Diese Begrifflichkeit umfasst den gemeinsamen Haushalt, die Wohngemeinschaft mit einem Kinder bzw. mehreren Kindern und

die gänzliche Erziehungsverantwortung des alleinerziehenden Elternteiles. Folglich wird dabei offen gelassen, inwiefern der andere, nicht im Haushalt lebende Elternteil in Beziehung zum Kind/zu den Kindern steht. Dennoch obliegt ein Großteil wesentlicher Aufgabenfelder und Rollen der/dem Alleinerziehenden.

## **2.4. Zusammenschau und Vorschau**

Zu den Themenkreisen „Jugendliche“, „Krise“ und „Familie“ ist eine Vielzahl an Fachliteratur vorzufinden. Auf Grundlage der Erörterung der Begriffsdefinitionen und der theoretischen Auseinandersetzungen mit den unterschiedlichen Bezeichnungen, Formen und Konstellationen hat sich ergeben, dass diese drei Elemente eng miteinander in Verbindung stehen und dementsprechend Einfluss aufeinander nehmen und nehmen können.

Die Familie, unabhängig in welcher Lebensform sie vorkommt, basiert auf einer langjährigen Eltern-Kind-Beziehung. Da es sich bei der Familie um eine soziale Struktur handelt und diese einem ständigen Wandel unterliegt, sind Neuorientierungen nicht ausgeschlossen. Jede Familienform, ob Kern-, Stieffamilie oder Ein-Eltern-Haushalte, und alle Familienmitglieder unterliegen entsprechenden Rollendefinitionen und Aufgabenzuschreibungen.

Eine Krise von Jugendlichen kann einerseits einen entwicklungsbedingten Hintergrund aufweisen, andererseits auch Reaktion auf die gegebene Familiensituation sein. Es stellt sich nun die Frage, was jugendliche Mädchen und Jungen veranlasst, sich an Kriseneinrichtungen zu wenden. In welchem Zusammenhang Krisen von Jugendlichen mit der Familie stehen und welche Auswirkungen Veränderungen in der Familienkonstellation auf die Jugendlichen und die Entwicklung von Krisen haben, soll im Anschluss die Darstellung der Forschung aufzeigen.

### **3. DARSTELLUNG EMPIRISCHER VORGANGSWEISE**

Eingangs erfolgt eine Erläuterung des empirischen Vorgehens. Dies soll Aufschluss über die Auswahl der Forschungsmethodik, die Zielgruppe und das Untersuchungsverfahren geben.

#### **3.1. Methodenwahl**

Beruhend auf der Forschungsfrage, was weibliche und männliche Jugendliche veranlasst, sich an Kriseneinrichtungen zu wenden, wurde als Untersuchungsmethodik eine offene Herangehensweise für die Datenerhebung gewählt. Als Instrumentarium diente dazu die Form des narrativen Interviews, welches entsprechend der Zielgruppe angepasst und umgewandelt wurde.

Beim narrativen Interview wird nach Lamnek (2005:357-359) eine offene Gesprächsführung praktiziert. Die/der Befragte wird zu Beginn gebeten über den Gesprächsgegenstand zu erzählen. Der/die Interviewer/in nimmt die Rolle der/des interessierten Zuhörer/in ein, verhält sich zurückhaltend und zugleich anregend durch aufmunternde verbale Äußerungen oder nonverbale Gesten, wie Kopfnicken. Am Anfang des Dialogs soll eine erzählgenerierende Eingangsfrage den/die Interviewpartner/in in den Zugzwang der Erzählung bringen.

Nach den Ausführungen von Froschauer und Lueger (2003:34) steht im Zentrum eines qualitativ geführten Gespräches oder Interviews die Frage, was für die befragte Person wichtig ist. Die Einräumung eines weiten Gestaltungsspielraumes für die/den Untersuchte/Untersuchten stellt sie/ihn und deren Verständnis ihrer/seiner Lebenswelt in den Vordergrund. Der Redeverlauf und der Detaillierungsgrad der Erzählung richten sich demgemäß ganz nach den persönlichen Relevanzkriterien.

Da es sich bei den Interviewpartner/innen um Jugendliche handelte und eine mögliche Stockung des Gespräches vermutet wurde, diente ein im Vorhinein

angefertigter Leitfragenkatalog einerseits zur persönlichen Vorbereitung und andererseits zur Anregung für die interviewte Person zum Weitererzählen. Zentrale Inhalte des Leitfadens waren Fragen zum Beweggrund für das Aufsuchen der Kriseneinrichtung, zur Familiensituation und Familienentwicklung, zum Problembeginn, zu Konflikt- und Streitpunktthemen sowie zum Verlauf der Unterbringung und die erhaltenen Hilfeleistungen. Des Weiteren wurden im Laufe des Gespräches die wesentlichen Kriterien eines narrativen Interviews gemäß Lamnek (2005) berücksichtigt und eingehalten.

### **3.2. Zielgruppe**

Zielgruppe dieser empirischen Untersuchung waren weibliche und männliche Personen ab dem 18. Lebensjahr, die im Alter von 13 Jahren bis zur Erlangung ihrer Mündigkeit aufgrund eines individuellen Krisenanschlusses die Einrichtung „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“ aufgesucht haben und stationär aufgenommen wurden. Nach insgesamt vier Interviews mit je zwei Jugendlichen ohne und zwei Jugendlichen mit Migrationshintergrund wurde bereits ein breites Spektrum an Problemlagen und Affinitäten ersichtlich. Um etwaige geschlechtsspezifische Unterschiede aufzuzeigen, wurden gleich viele Mädchen und Jungen befragt.

Zentrale Auswahlkriterien für die Interviewpartner/innen waren vorrangig die Volljährigkeit und der noch fortwährende Bezug zur Kriseneinrichtung in Form von regelmäßigen Besuchen seitens der Jugendlichen. Die Volljährigkeit zum einen, um die Einverständniserklärung des/der Obsorgeberechtigten für die Einbindung ihres Kindes in die Diplomarbeit zu umgehen, da die Mädchen und Jungen sich aufgrund von familiären Konflikten der Kriseneinrichtung anvertrauten. Zum anderen sollte auch ein gewisses Maß an Reflektiertheit und Stabilität bezüglich der damaligen Krisensituation bei den befragten Mädchen und Jungen vorherrschen. Weiters wurden Jugendliche als Interviewpartner/innen gewählt, denen ich bekannt war, um die Kontaktaufnahme und Bereitschaft zur Mitarbeit zu begünstigen. Dieses Auswahlkriterium sollte darüber hinaus die Grundlage für eine vertrauensvolle und offene Gesprächsbasis sein.

### **3.3. Untersuchungsvorgehen**

Nach Rücksprache mit den Mitarbeiter/innen der Krisenstelle „Wàki“ erfolgte eine telefonische Kontaktaufnahme mit den Jugendlichen. Im Telefongespräch wurden sie über das Anliegen informiert und über die Interviewkriterien aufgeklärt. Nach der Zustimmung der Mädchen und Jungen, als Interviewpartner/in zu fungieren, erfolgte die Vereinbarung eines Gesprächstermins. Zu Beginn der Interviews fand jeweils eine Aufklärung über die Aspekte des Vorhabens und über die Interviewdurchführung statt. Das Einverständnis zur Aufzeichnung des Gespräches mit einem Diktiergerät wurde eingeholt und die Wahrung der Anonymität versichert.

Die Gespräche wurden in den Räumlichkeiten der Institution abgehalten, welche den Jugendlichen vertraut waren. Die bekannte Umgebung sollte eine Erleichterung für die Jugendlichen darstellen sich zu öffnen und über ihre persönlichen Erfahrungen zu berichten. Die Dauer und das Ausmaß der Interviews gestalteten sich unterschiedlich je nach individueller Reflektiertheit und emotionaler Verfassung. Schlussendlich wurden die Gespräche über den Weg in die Kriseneinrichtung von allen Jugendlichen als Bereicherung erlebt und somit erfüllten die Interviews nicht nur den Zweck der Erkenntnisgewinnung für diese Arbeit, sondern unterstützten die befragten Mädchen und Jungen ebenso in der persönlichen Aufarbeitung ihrer vergangenen Lebensgeschichte.

## 4. BESCHREIBUNG FALLVIGNETTEN

Als Einführung in die Darlegung der Datenauswertung werden im Anschluss die Inhalte der Lebensgeschichten der befragten Mädchen und Jungen geschildert. Zur Wahrung der Identität und der Interviewpartner/innen wurden alle Personendaten sowie Ortsangaben anonymisiert und die Namen geändert. Die anschließenden Fallbeschreibungen beinhalten erhebliche Einschnitte im Lebensverlauf der Jugendlichen. Der Erzählzeitraum reicht bis zum, von den Mädchen und Jungen, definierten Problembeginn zurück und schließt mit dem Aufsuchen der Kriseneinrichtung „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“ ab.

Da die Forschung dieser Arbeit in der Institution „Wàki“ durchgeführt wurde, wird für die Beschreibung der Lebensverläufe der Jugendlichen auf die Begriffsbestimmung „Fallvignette“ zurückgegriffen. Im Gegensatz zur Lebensgeschichte ist ein „Fall“, laut Pantucek und Goger (2007:o.A.), ein organisationsbezogener Begriff. „Ein Fall entsteht durch die Beschäftigung einer Profession und/oder einer Organisation mit der Lebenssituation von KlientInnen.“ (ebd.)

Nähere Informationen zur jeweiligen Fallbeschreibung der interviewten Mädchen und Jungen können aus den grafischen Darstellungen in Form eines biografischen Zeitbalkens entnommen werden. Diese sind als Anhang an die Arbeit angefügt. Die biografischen Zeitbalken wurden in Anlehnung an die methodische Beschreibung gemäß Pantucek (2006:150-159) angefertigt. Ereignisse sind mit einer senkrechten Linie markiert und die Bezeichnungen grau hinterlegt. Zeitspannen sind mit einem weißen Balken gekennzeichnet und datiert.

#### **4.1. Interview Annina – ist froh, dass sie weg ist**

Annina wächst bis zu ihrem 10. Lebensjahr gemeinsam mit ihrer Mutter und ihrer jüngeren Schwester im Ausland auf. Ihren Vater lernt das Mädchen erst kennen, als sie mit ihrer Familie zu ihm nach Österreich nachreist. Zuvor war er ihr nur aus zwei bis drei kurzen Besuchen im Jahr bekannt. Für die Jugendliche beginnt mit der Migration ein vollständiger Familien- und Lebenswandel. Sie muss ihre Freunde und Verwandten zurücklassen und in einem ihr fremden Land von vorne beginnen. Das neue Leben in Österreich ist geprägt von großräumigen Wohnorts- und Schulwechsell. Der Aufbau eines sozialen Netzes erweist sich aufgrund dessen als fast unmöglich. Die berufliche Selbstständigkeit ihres Vaters und die daraus resultierende Erwerbstätigkeit beider Elternteile verlangt Annina ab, viele hauswirtschaftliche und mütterliche Aufgaben zu übernehmen. Mit 16 Jahren hat Annina bereits sechs Wohnortwechsel in ganz Österreich hinter sich. Familiär treten ebenfalls vermehrt Probleme auf, die hauptsächlich auf der Alkoholproblematik und der finanziellen Misere des Vaters beruhen. Gewaltübergriffe, Beschimpfungen und Verachtung des Vaters Annina gegenüber veranlassen das Mädchen aus der Ausweglosigkeit ausbrechen zu wollen. Der Weg in eine Kriseneinrichtung nach einem wiederholten tätlichen Gewaltangriff auf Annina scheint für das Mädchen die einzige Möglichkeit zu sein, ihr aktuelles Dasein zu beenden. *„Ich hab gedacht, bin ich froh, dass ich weg bin.“* (Interview Annina, Z. 701)

#### **4.2. Interview Emil – der kein Superheld ist**

Der Junge Emil wächst ab seinem vierten Lebensmonat bei seinen Großeltern auf. Seine Mutter und seinen Vater hat er nie kennen gelernt. Für ihn waren seine Großeltern wie seine leiblichen Eltern. Der Junge kommt ursprünglich aus einem Kriegsgebiet und seine Familie ist laut Emil von „typischen“ Problemen betroffen. Mit 10 Jahren wandert Emil mit seinen Großeltern illegal nach Österreich aus. Der Jugendliche definiert diese Reise als Problembeginn. Neben den sprachlichen Verständigungsschwierigkeiten und dem Leben als Asylwerber litt seine Großmutter zudem an Krebs. Der Jugendliche bekommt im Alter von 12 Jahren Aufgaben zugeteilt, die einer erwachsenen Person

entsprechen. Beispielsweise werden Emil bürokratische Erledigungen im Zusammenhang mit dem Asylverfahren und der großmütterlichen Erkrankung zugeteilt. Der Junge und sein Großvater geraten dadurch immer häufiger in Konfliktsituationen. Dabei kommt es sowohl zu verbalen Ausfälligkeiten als auch Hangreiflichkeiten zwischen den beiden. Nach dem Tod der Großmutter spitzt sich die Situation zu Hause für Emil immer mehr zu. Er ist mit den Ansprüchen seines Großvaters überfordert und kann zudem den Verlust seiner Großmutter nicht aufarbeiten. Um das Verhältnis zu seinem Großvater zu verbessern, sucht er sich Unterstützung bei seiner zuständigen Sozialarbeiterin am Jugendamt. Diese vermittelt ihn für eine Auszeit und eine Entschärfung der familiären Situation in die Kriseneinrichtung.

### **4.3. Interview Jana – die nicht mehr daheim sein wollte**

Als Jana 16 Jahre alt war, stellt sich bei ihr bereits die Unumgänglichkeit ein, gemeinsam mit ihrer alleinerziehenden Mutter und ihren zwei jüngeren Schwestern wieder zu einem neuen Freund der Mutter umzuziehen. Insgesamt war es zu diesem Zeitpunkt der vierte Wohnortwechsel. Die Umzüge stehen stets in Verbindung mit Verlusten und Neuanfängen. Freundschaften kann Jana aufgrund der häufigen Übersiedelungen und der räumlichen Distanz nicht aufrechterhalten. Das soziale Netz und die sozialen Kontakte der Jugendlichen haben sich dadurch wesentlich reduziert. Zu ihrem leiblichen Vater hat Jana keinen Kontakt und auch zu den männlichen, ständig wechselnden Partnern ihrer Mutter kann die Jugendliche keine Beziehung aufbauen. Sehr störend und vor allem peinlich findet sie den Austausch der Intimitäten der Erwachsenen in ihrer Gegenwart. Die Beziehung zwischen Mutter und Tochter entwickelte sich im Laufe der Zeit zu einer sehr hasserfüllten und war geprägt von zahlreichen Vertrauensbrüchen. Gegenüber der Mutter hat sich bei dem jungen Mädchen eine Antipathie entwickelt, die in vereinzelt Situationen in Aggressionen und Übergriffen mit Gegenständen ausartet. Die bereits bestehenden Problematiken zwischen Mutter und Tochter werden von der Phase der Pubertät und der aktuellen Partnerschaft der Mutter verstärkt und es kommt schließlich zur Eskalation, bis Jana mit den Worten „*Ich will nicht mehr daheim sein.*“ (Interview Jana, Z. 49f) ihre zuständige Sozialarbeiterin am Jugendamt um Hilfe bittet.

#### **4.4. Interview Sebastian – weiß, wer sein Vater ist**

Sebastian wächst bis zu seinem 14. Lebensjahr bei seiner Mutter, seinem Vater und seinen beiden Geschwistern in einem Haushalt auf. Streitereien in dieser Familienkonstellation sind häufig gegeben. Mit der Scheidung der Eltern bricht jedoch die Familie auseinander. Der Jugendliche entscheidet sich, bei seiner Mutter zu bleiben, da es mit seinem Vater in der Vergangenheit häufiger zu Auseinandersetzungen gekommen ist. Seine ältere Schwester zieht zu diesem Zeitpunkt mit ihrem Freund in eine eigene Wohnung und sein älterer Bruder entschließt sich zunächst beim Vater zu wohnen. Der Vater verfällt jedoch immer mehr seiner Alkoholsucht und infolgedessen kehrt der Bruder nach wenigen Jahren wieder zur Mutter zurück. Die Mutter ist zu diesem Zeitpunkt bereits wieder eine neue Ehe eingegangen. Sebastian hat große Schwierigkeiten das neue Familienmitglied zu akzeptieren und will seinen Stiefvater nicht als Autoritätsperson annehmen. Konflikte mit allen Familienmitgliedern häufen sich. Es wird viel geschrien, mit Gegenständen geworfen und gedroht. Die Situation verschärft sich, als Sebastian mit 16 Jahren seinen Lehrstellenplatz verliert und beginnt Delikte zu verüben. Die Mutter sieht keinen Ausweg mehr und verweist ihren Sohn aus der Wohnung. Sebastian sieht den Grund für die Ausartung bei seinem „Ersatzpapa“.

*„Und irgendwie ist er schuld, dass ich von daheim weg bin. Weil wenn er nie in unsere Familie gekommen wäre, dann hätt' ich wahrscheinlich nie gehen müssen.“ (Interview Sebastian, Z. 90-92)*

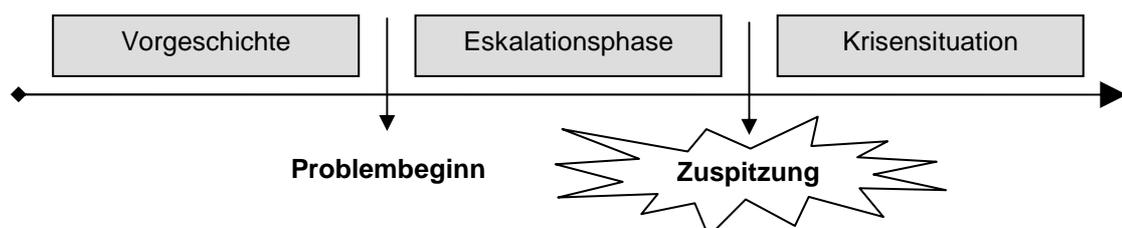
## 5. DARLEGUNG DER DATENAUSWERTUNG

Im Anschluss an die Interviews wurde ein Gedächtnisprotokoll verfasst, worin die wichtigsten Aspekte des Gesprächskontexts zusammengefasst dokumentiert wurden. Das Tonmaterial wurde transkribiert und anschließend ausgewertet. Zu Beginn der Analyse der Interviewtranskripte wurden Memos erstellt. Gemäß Strauss und Corbin (1996:170) dienen diese schriftlichen Analyseprotokolle dazu, eine analytische Distanz zum Material einzunehmen und das abstrakte Denken zu fördern. Hinterher unterstützen die Niederschriften die Rückkehr zu den Daten, um die zuvor getätigten Abstraktionen in der Wirklichkeit fest zu machen.

Anschließend an die Gedächtnisprotokolle wurde das Verfahren nach Kelle und Kluge (1999:11), dem Fallvergleich und der Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung, angewandt. Mittels Kategorienbildung werden Parallelen und Widersprüche ersichtlich und ähnliche Fälle in Einheiten zusammengefasst oder in differente Gruppen getrennt. Durch die Technik und Methode der Anordnung von Elementen bzw. die Einteilung des Datenmaterials in Kategorien wird ein Untersuchungsbereich überschaubarer und komplexe Zusammenhänge werden verständlich und vorstellbar.

Die Lebensgeschichten der befragten Mädchen und Jungen lassen sich in Hinblick auf die eingangs formulierte Forschungsfrage in drei markante Zeitspannen gliedern: die Vorgeschichte, die Eskalationsphase und die Krisensituation.

Abbildung 1: Lebensgeschichtliche Zeitspannen



Quelle: eigene Darstellung

Die Unterteilung fundiert auf gemeinsame Berührungspunkte der Jugendlichen in den jeweiligen Zeitabschnitten, die aus den geführten Interviews ersichtlich wurden. Auf die einleitende Frage, was die/den Jugendliche/n veranlasst hat eine Kriseneinrichtung aufzusuchen, begannen beispielsweise alle Interviewpartner/innen, von den eigentlichen Problemanfängen zu erzählen und datierten diese rund um das 10. bis 12. Lebensjahr. Sie merkten weiters an, dass es aber eigentlich schon immer Probleme gegeben habe, was auf die Relevanz der Vorgeschichte hinweist. Zwischen dem Problembeginn und der Zuspitzung der Situation der Mädchen und Jungen ist es im Laufe der Jahre bei allen befragten Personen immer wieder zu häufigeren Konflikten, Vertrauensbrüchen, Enttäuschungen, Eskalationen, bis hin zu physischen und psychischen Gewaltübergriffen gekommen. Der Zeitabschnitt der Eskalationsphase erreicht aufgrund eines konkreten Anlasses den Höhepunkt. Die emotionale Zuspitzung wird wiederum einheitlich von allen Interviewpartner/innen rund um das 16. Lebensjahr erlebt, worauf hin die Einrichtung „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“ aufgesucht wurde.

Die aus den Interviews mit den Jugendlichen resultierenden Ergebnisse in Bezug auf die Forschungsfrage werden in Orientierung an diesen drei zeitlichen Phasen im Anschluss dargestellt.

## 6. VORGESCHICHTE

Die Vorgeschichte der Interviewpartner und Interviewpartnerinnen umfasst die Lebensphase der Kindheit, wenn davon ausgegangen wird, dass das Jugendalter mit dem 13. Lebensjahr beginnt und bis zur Volljährigkeit andauert, so wie Baacke (2000) die Altersgruppe der Jugendlichen definiert. Die Jugendlichen wachsen in diesem Lebensabschnitt entweder in Kernfamilien oder in Ein-Eltern-Haushalten auf. Die Bedeutung von Eltern und Familie ist in diesem Lebensabschnitt unumstritten. Die Antworten der Jugendlichen auf die Frage, was für sie Familie bzw. zu Hause bedeutet, lassen auf die Wichtigkeit schließen.

*„Einfach Familie. Weil's dasselbe Fleisch und Blut ist. Weil's ... einfach, weil's Mama ist, Papa ist, Bruder ist, Schwester ist, Kind ist. Das ist wichtig. Die meisten Freunde sind auch wichtig. Ja, aber a Freundschaft bricht irgendwann einmal. Oder kann brechen. Und a Familie hält wirklich ... fast immer zusammen.“* (Interview Sebastian, Z. 527-530)

*„Zu Hause ist das Beste überhaupt, was gibt. (...) Zu Hause, ja pfh ... wo ist mein Bett zum Beispiel.“* (Interview Emil, Z. 76-79)

Anhand der Ausführungen wird deutlich, welche Zuschreibung und welchen Stellenwert Familie und das zu Hause bei den Jugendlichen einnimmt. Die Analyse auf Basis der vier Fälle zeigt, dass in dieser Lebensspanne eine gewisse Intaktheit in der Familie erlebt wird. Die Jugendlichen assoziieren Unterstützung, Verbindung, Zusammenhalt und Ruhe mit der aktuellen Form des familiären Zusammenlebens. Dies spielt eine wichtige Rolle im Leben eines heranwachsenden Kindes und wird vor allem als persönliche Ressource wahrgenommen.

In Zusammenhang mit den Interviews wird das Kindesalter überwiegend positiv erlegt. Jedoch zeigen sich auch Gefahren für die Entwicklung des Kindes, wenn bereits familiäre Probleme und Konflikte in dieser Zeitspanne existieren. Aus

der Forschung geht hervor, dass Streitigkeiten in der Vorgeschichte zwischen dem Kind und mindestens einem Elternteil als auch zwischen Mutter und Vater oder den Geschwistern untereinander von den befragten Mädchen und Jungen als sehr einprägend erlebt werden. Darauf kann aus den Antworten der Jugendlichen geschlossen werden, die auf die Eingangsfrage des Gespräches, was sie veranlasst hat sich an eine Kriseneinrichtung zu wenden, antworteten, dass es eigentlich schon immer Probleme gegeben habe. Der Jugendliche Sebastian artikuliert dies, wie folgt:

*„Ja, angefangen hat's ... ganz angefangen ... hat's eigentlich immer schon etwas gegeben in meiner Familie. Es war nie, es hat nie gepasst. Seit ... seit ich zurückdenken kann, hat's immer Streitereien mit meinem Vater gegeben. Immer.“* (Interview Sebastian, Z. 17-19)

Gloger-Tipplet (2007:157) vertritt die Ansicht, dass bestimmte Ausprägungen von Beziehungen innerhalb der Familie, wie beispielsweise eine starke Ablehnung oder entgegengesetzt eine liebevolle Unterstützung sowie Streit und gewalttätige Auseinandersetzung untereinander oder Geschwisterrivalitäten nicht nur vorübergehende Folgen für die Kindheit haben können, sondern zum Teil auch lebenslange Wirkungen nach sich ziehen können.

### **6.1. Entwicklungsprozesse eines Kindes**

Aus der Zusammenschau der Daten ergibt sich in der Vorgeschichte eine zentrale Bedeutung von Beziehung unter anderem auch für die Entwicklung des Kindes. Vor allem die Eltern-Kind-Beziehung sowie Freundschaftsbeziehungen sind in dieser Lebensphase unumstritten.

Die Entwicklung eines Kindes wird von Köcheritz (2004:19) als Anpassungsprozess verstanden. Dieser basiert auf einem beständigen Austausch des Individuums mit der Umwelt. Der bedeutsame Anpassungsprozess eines Menschen an die jeweiligen Lebensbereiche stützt auf Bindungsentwicklung, welcher wiederum zugleich große Bedeutung für den

weiteren Entwicklungsverlauf einnimmt. Der Aufbau einer effektiven Bindung wird als wichtige Entwicklungsaufgabe gesehen.

## **6.2. Familienbeziehungen**

Neben dem Status der Familie ist es im Kindesalter ebenfalls bedeutsam, welche Familienbeziehungen vorherrschen und welche nicht. Die Familienmitglieder, unabhängig in welcher Lebensform sie zusammenleben, sind laut Hofer (1992:3) im Denken, Handeln und Fühlen aufeinander bezogen. Vor allem die Bindung zwischen Eltern und Kind/ern nehmen eine zentrale Rolle ein. Eltern-Kind-Beziehungen werden von Trommsdorff (2005:42) „als lebenslange, biologisch begründete, enge Beziehung verstanden, die auf gemeinsamen Erfahrungen in der Vergangenheit ... basieren.“

### **6.2.1. Großeltern als Ersatzeltern**

Neben den Elternteilen können auch Großeltern die Erziehung und Pflege des Kindes/der Kinder übernehmen. Dies beruht vorherrschend auf einem Ausfall eines oder beider Elternteile beispielsweise durch Erkrankung, Scheidung, Trennung, Tod oder andere familiärer Umstände. Wesentliche Aufgaben der Kindererziehung und -betreuung werden demzufolge von den Großeltern übernommen. Aus der Forschung geht hervor, dass Rollenzuschreibung und gegenseitige Akzeptanz zentrale Elemente einer Großelternschaft als Elternschaft sind. Nachstehendes Zitat des Jugendlichen Emil zeigt, dass durch das Aufwachsen bei den Großeltern von einer Mutter- bzw. Vater-Kind-Beziehung ausgegangen werden kann.

*„Bei meinen Großeltern bin ich aufgewachsen. Die waren mehr als ... die waren Eltern als Großeltern, wie Papa und Mama. So was in diese Richtung.“* (Interview Emil, Z. 123-125)

Brake und Büchner (2007:211) verweisen auf die Problematik des Rollenverständnisses von Großeltern als Ersatzeltern, wenn ein Elternteil zurückkehrt. Es ist von entscheidender Bedeutung, wie sich die Großmutter/der

Großvater dem Kind/den Kindern gegenüber positioniert und welche Rollenzuschreibung stattfindet.

### **6.2.2. Mutter-Kind-Beziehung**

Zusammengefasst erleben grundsätzlich alle interviewten Jugendlichen eine bejahende Mutter-Kind-Beziehung in der Entwicklungsphase als Kind. Ein intensiveres Verhältnis zwischen Mutter und Tochter bzw. Sohn lässt sich in einem Mutter-Kind-Haushalt erkennen. Darüber hinweg ergeben sich auch Gefahren für das Kind. Bedingt durch das Fehlen eines Elternteils wird aus der Forschung ersichtlich, dass an das Kind Aufgaben delegiert werden, die eigentlich dem abwesenden Vater zustehen. Die Analyse der Interviews zeigt, dass vor allem Mädchen in Ein-Eltern-Haushalten die Erziehung jüngerer Geschwister zugeteilt bekommen und Burschen frühzeitig Verantwortungsaufgaben eines Erwachsenen übernehmen müssen. Eine daraus resultierende Gefährdung der Überforderung ist möglicherweise gegeben, welche negativen Einfluss auf die Mutter-Kind-Beziehung nehmen kann.

Beham und Wilk (1999:247) weisen gleichermaßen darauf hin, dass aufgrund einer extrem engen und symbiotischen Bindung von Mutter und Kind dem Kind teilweise Partnerfunktionen in einem Ein-Eltern-Haushalt zugeschrieben werden, welche er/sie aus Sicht des gegenwärtigen Elternteils auch zu bewerkstelligen hat.

Aus den Daten geht ferner hervor, dass neben der inadäquaten Aufgaben- und Rollenzuweisung auch Vertrauensbrüche signifikante Auswirkungen auf die Mutter-Kind-Beziehung und die weitere Entwicklung des Kindes haben können. Die Jugendliche Jana beschreibt:

*„Meine Mama hat mich auch immer vergessen. Das war auch so ein Grund. Also... zum Beispiel auf der Landschulwoche oder so. Kommen wir heim, alle Kinder warten auf die Mama oder den Papa und ja, ich bin immer als letzter da gestanden. Immer schon. In der Volksschule schon.“*

*Immer. (...) Also das waren auch so Sachen, die bleiben einfach hängen.*“ (Interview Jana, Z. 323-329)

Der Interviewauszug der Jugendlichen Jana drückt einen großen Vertrauensbruch zwischen Mutter und Tochter aus. Ersichtlich ist nicht nur der Verlust des Urvertrauens zur Mutter, auch die mütterliche Fürsorge und Liebe wird in Frage gestellt. Solche Vorfälle sind sehr prägend, wie die Jugendliche beschreibt, und weisen auf eine nachhaltige Wirkung bis in die Gegenwart hin.

Hofer und Pikowksy (2002:246 zit. in Gloger-Tippelt 2007:168) definieren Vertrauen, Schutz und Sicherheit aus Sicht der Jugendlichen als bedeutende Merkmale einer Eltern-Kind-Beziehung. Aus der Forschung geht hervor, dass die Mädchen und Burschen einen sehr schmerzlichen Einschnitt in die Bindung zu ihrer Mutter erleben, wenn die genannten drei Kernelemente in der Beziehung nicht mehr gewährleistet wurden.

Matti (2005:117) führt weiters an, dass in der frühen Kindheit erlebte Gefühle der Unsicherheit in Beziehungen grundlegende Zweifel an der Verlässlichkeit anderer Menschen verursachen.

### **6.2.3. Vater-Kind-Beziehung**

Im Gegensatz zur Mutter-Kind-Beziehung, die bei allen Interviewpersonen von Geburt an existiert, muss an der Vater-Kind-Beziehung gearbeitet werden beispielsweise aufgrund von Familienzusammenführung oder durch Trennung oder Scheidung der Eltern. Aus den Daten geht jedoch hervor, dass angesichts der gegebenen Familienkonstellation die Vater-Kind-Beziehung bereits in der Lebensspanne der Kindheit konfliktreicher erlebt wird, als die Bindung zur Mutter. Diese Streitigkeiten beruhen häufig auf konträren Ideologien und Meinungen. Aus der Analyse aller vier Fälle kann festgehalten werden: Je älter die Person ist, die die Vaterrolle innehat, desto eher greift diese auf die früheren „traditionellen“ Rollen eines Vaters zurück und versucht diese auf die Familienmitglieder zu übertragen. Der Jugendliche Emil erzählt:

*„Er (Anm.: der Großvater als Vater) war der Strengste. Was er gesagt hat, mussten alle machen. Egal wie alt die anderen waren. (...) Ein kleines Kind hat auch was zu sagen, nicht nur ein Großer.“ (Interview Emil, Z. 197-198, 259)*

Beham und Wilk (1999:249) beschreiben die Funktionen des Vaters vor einigen Jahrzehnten als die Rolle des instrumentellen Führers, welcher zuständig für die ökonomische Sicherung der Familie war, sich als Autoritätsperson wahrgenommen hat und folglich Gehorsam von seinen Kindern forderte. Aus dem Beispiel des Lebensgeschichte des Jugendlichen Emil geht dies ebenfalls hervor. Diese Erziehungsweise stößt jedoch bei dem Jugendlichen auf Unverständnis. Das Bedürfnis, schon als kleines Kind gehört, wahr- und ernstgenommen zu werden, wird offenbart. Vor allem bei männlichen Jugendlichen geht der Wunsch hervor, den Vater nicht nur als Autoritätsperson zu erleben, sondern in erster Linie auch als Freund. Vor allem bei Problemen oder Sorgen, wünschen sie sich den Vater als Begleiter und emotionale Bezugsperson an ihrer Seite.

Neben den divergierenden Lebensanschauungen von Vater und Kind sind aus den Daten weiters die Konfliktthemen, wie Überlastung aufgrund von Rollen- und Aufgabenzuschreibungen sowie fehlendes Einfühlungsvermögen und Akzeptanz seitens des Vaters, zu erkennen. Beispielsweise wurde ebenfalls große Verantwortung beim Sohn gesucht bzw. von ihm gefordert, nachdem dem eigenen Vater als ältesten von rund 15 Familienmitgliedern die alleinige Verantwortung für die Familie zugeteilt wurde. Zu hohe und vor allem nicht dem Alter entsprechende Anforderungen und Erwartungen an die Kinder lösen jedoch Gefühle der Überforderung, Machtlosigkeit und Versagungsängste bei den jungen Mädchen und Burschen aus. Die Zusammenschau der Interviews zeigt, dass insbesondere die männlichen Jugendlichen einer immensen Belastung ausgesetzt sind, den Ansprüchen der Vaters gerecht zu werden und ebenfalls den starken Mann und Verantwortungsträger verkörpern zu müssen.

Weiters wurde aus der Forschung ersichtlich, dass großteils die Väter ein fehlendes Verständnis für die Gestaltung der Freizeit und die Wahl der Freunde

ihrer Kinder aufbringen. Die Streitigkeiten diesbezüglich basieren darauf, dass die Freundschaftsbeziehungen nicht den Vorstellungen des Vaters entsprechen und folglich auch nicht als Kontakt- und Vertrauensperson akzeptiert werden. Zudem wird schlecht über die Freunde geurteilt und ein Herumtreiben mit ihnen auf der Straße wird als Gefahr gesehen. Schlussfolgernd geraten die Kinder in einen Konflikt, der sie vor die Entscheidung sich für eine Bezugsperson zu entscheiden.

Aus der Spannungsskala für innerfamiliäre Konflikte nach Hämmig (2000:o.A. zit. in Gapp 2007:135) zählen ebenfalls die Kernbereiche „andere Lebensvorstellungen“, „überhöhte Erwartungen“ sowie „fehlendes Verständnis“ zu den drei bedeutsamsten Spannungsfeldern zwischen Eltern und Kind/ern.

Festgestellt werden kann, dass aufgrund der differenten Lebenseinstellungen beider Parteien und des fehlenden Verständnisses seitens des Vaters eine Identifikation mit dem gleich- bzw. gegengeschlechtlichen Elternteil nur schwer möglich wird. Zudem nimmt dies wesentlichen Einfluss auf eine positive Vater-Kind-Beziehung.

#### **6.2.4. Fehlender Elternteil**

Nicht gering zu schätzen ist auch die Bedeutung eines fehlenden Elternteils in der Lebensspanne der Kindheit. Aus den Interviews mit den Jugendlichen werden unterschiedliche Gründe für das Fernbleiben einer Bezugsperson aufgezeigt. Ein-Eltern-Haushalte sind etwa aufgrund von Auswanderung, Trennung, Scheidung oder Tod entstanden. Aus den Daten geht hervor, dass die Bindung zum präsenten Elternteil sehr ambivalent sein kann. Einerseits entsteht zur einzigen elterlichen Bezugsperson eine enge Bindung, andererseits gilt es, die zusätzlich anfallenden Obliegenheiten und Funktionen des abwesenden Elternteils unter den Familienmitgliedern aufzuteilen und zu ergänzen. Infolgedessen erhalten das Kind/die Kinder geringere Zuwendungen und/oder mangelnde Aufmerksamkeit. Darüber hinaus kann eine Auseinandersetzung mit der fehlenden Mutter bzw. dem fehlenden Vater als Bezugsperson in der Lebensspanne der Kindheit nicht stattfinden.

In der Literatur bei Matter (1999:119) ist die Rede von „Rollendefizit“ bzw. „Leerstellen“ in Ein-Eltern-Haushalten. Dies beruht darauf, dass nicht nur den Kindern eine gleichgeschlechtliche Identifikationsfigur oder ein gegengeschlechtlicher Elternteil fehlt, sondern auch die gegenwärtigen Elternteile selbst unter einer fehlenden Bezugsperson leiden. Sie haben dadurch keine/n erwachsene/n Gesprächspartner/in, werden nicht bei der Erziehung und materiellen Grundversorgung unterstützt und haben keine/n Liebespartner/in.

### **6.2.5. Geschwisterbeziehungen**

Die Zusammenschau der Forschungsergebnisse zeigt, dass ältere Geschwister zu ihren jüngeren Schwestern und/oder Brüdern eine sehr emotionale Nähe haben. Vor allem dann, wenn bereits Streitigkeiten mit zumindest einem Elternteil existieren. Ebenfalls zeigen sich auch ausgeprägte Wesensmerkmale in der Geschwisterbeziehung, je nachdem wie groß der Altersunterschied ist. Die beiden interviewten Mädchen Annina und Jana nehmen durch den größeren Altersabstand von mindestens fünf Jahren zu ihren jüngeren Geschwistern die beachtliche Rolle der großen Schwester und zugleich Fürsorgerin ein.

Die Literaturzusammenschau von Zukow-Goldring (1995:o.A. zit. in Gloger-Tippelt 2007:173) ergibt, dass sich bei größerem Alterabstand und insbesondere bei älteren Geschwistern ein häusliches und mütterliches Verhalten entwickelt. Vor allem Mädchen im Alter von fünf bis sieben Jahren übernehmen für ihre jüngeren Geschwister Fürsorgefunktionen. Neben der tröstenden und beruhigenden Position setzen die Älteren auch soziale Normen und Haushaltspflichten durch. Sie sind neben Spielgefährte/Spielgefährtin auch Bindungsfigur.

Es zeigt sich jedoch die Gefahr, dass den älteren Geschwistern letztendlich von der Mutter einen großen Teil der Fürsorgefunktion für die jüngeren Kinder zugeschrieben bzw. übertragen bekommen. Dieser Aufgabe scheinen jedoch die Mädchen aufgrund ihres ebenfalls jungen Alters noch nicht gewachsen zu

sein. Eine Überforderung macht sich breit und sie versuchen dementsprechend, die ihnen zugeteilten Pflichten und die Verantwortung an die Mutter zurück zu delegieren, indem beispielsweise der Mutter ausdrücklich mitgeteilt wird, wer die Mutterrolle zu übernehmen hat. Die Jugendliche Jana schildert ihre Position und Funktion als große Schwester und dennoch als Kind folgendermaßen:

*„Ich hab mit 6 Jahren, hab ich schon auf meine kleine Schwester aufgepasst. Also da war's fast a Baby. Als grad geboren wurde. Also ich hab eigentlich immer schon so. Ich hab auch schon, das weiß ich auch noch... also ich hab eigentlich immer auf meine kleine Schwester aufgepasst. Und ich hab oft dann zur Mama gesagt: ‚Ich bin nicht die Mama, du bist die Mama!‘ Also das war schon. Ich mein, da war ich nicht so alt. Sieben oder acht. Weil das hab ich nicht verstanden. Weil ich war auch noch ein kleines Kind und dann soll ich auf ein Baby aufpassen!?“*  
(Interview Jana, Z. 443-449)

Bei einem geringeren Altersabstand hingegen zeigen die Auswertungen der Interviews, dass vorwiegend ein Konkurrieren bezüglich der elterlichen Zuwendung und Liebe überwiegt. In erster Linie wird um die Aufmerksamkeit der Mutter gekämpft. Gloger-Tipplet (2007:172) beschreibt diese Form der Geschwisterbeziehung als Rivalitätsbeziehung.

### **6.3. Umweltbeziehungen**

Abgesehen von der Eltern-Kind-Beziehung wird aus den Daten ersichtlich, dass in der Lebensphase der Kindheit zudem außerfamiliäre Kontakte und Bindungen bereits bedeutend sind. Nahe liegend ist die Schlussfolgerung, dass Freundschaften fortwährend sowohl in der Kindheit als auch später als Jugendliche/r von großer Relevanz und Wichtigkeit sind.

#### **6.3.1. Freundschaftsbeziehungen**

Freundschaftsbeziehungen entstehen im Kindesalter, gemäß der Darlegung der Forschung, einerseits aus dem nachbarschaftlichen Umfeld, intensive

Freundschaften aber überwiegend aufgrund der Regelmäßigkeit des Zusammentreffens in der Schule und in Vereinen. Zudem stellen Freunde externe Bezugs- und Vertrauenspersonen zum familiären Setting dar.

Vor allem von Mädchen werden Freundschaftsabbrüche etwa durch Orts- bzw. Schulwechsel im Nachhinein noch lange bedauert. Der Verlust von Freunden wird als sehr schmerzlich empfunden und ein Gefühl der Machtlosigkeit ist erkennbar, wenn Kontakte nicht aufrechterhalten werden konnten. Die Jugendlichen erleben sich nach mehreren Freundschaftsverlusten oftmals in ihrer Persönlichkeit als verschlossen anderen gegenüber und wirken nach immer wiederkehrenden Freundschaftsabbrüchen mit der Zeit zu kraftlos um neue Gemeinschaften zu finden, einzugehen und aufrecht zu erhalten. Schlussfolgernd tragen Freundschaftsbeziehungen wesentlich zur Entwicklung sozialer Verhaltensweisen bei.

Im Unterschied zu Eltern-Kind-Beziehungen, die durch Über- und Unterordnung, durch Autorität und Gehorsam charakterisiert sind, sind Freundschaftsbeziehungen, getreu Valtin und Fatke (2004:o.A.) durch Gleichheit, Gleichrangigkeit und Gegenseitigkeit gekennzeichnet. Freundschaftsbeziehungen fördern dadurch die kognitive Entwicklung, liefern Verhaltens- und Bewertungsstandards, bieten Orientierungssicherheit und fördern außerdem das kindliche Selbstbild durch Anerkennung und Kritik Gleichaltriger sowie die eigenen Handlungsmöglichkeiten.

### **6.3.2. Vereinsbeziehungen**

Neben Freundschaftsbeziehungen werden Vereinsbeziehungen am häufigsten von den befragten Jugendlichen genannt. Mit einem Verein und dessen Aufgaben- bzw. Tätigkeitsfeldern erfolgt meist eine hohe Identifikation. Draus entsteht, wie aus den Daten des Jugendlichen Sebastian hervorgeht, großes Interesse und Engagement:

*„Bei mir war's klar, warum ich bei der Feuerwehr bin. Einem, den's interessiert, dem siehst du es an. Der hat im Pass schon etwas drinnen*

*stehen. Der hat drinnen stehen, das hat er gemacht, das hat er gemacht, das hat er gemacht und... Bei mir steht halt was drinnen. Da sieht man einfach, der ist interessiert, der wird kommen, wenn etwas ist. Und so is' auch.“ (Interview Sebastian, Z. 212-215)*

Durch die Willensbereitschaft, sich für den Verein zu engagieren und Weiterbildungsmöglichkeiten wahrzunehmen, erfahren die Jugendlichen als Mitglied Anerkennung, Wertschätzung, Respekt und Vertrauen und stärkt sie in der Persönlichkeitsentwicklung. Allem Anschein nach wird eine Vereinszugehörigkeit auch als Ressource erlebt, wodurch die Mädchen und Jungen Unterstützung auch außerhalb des familiären Netzes angeboten bekommen.

Eine Vereinsmitgliedschaft kann laut Aussagen des Jugendlichen Sebastian einerseits aufgrund des eigenen Interesses erfolgen oder aber auch bedingt von Familienbräuchen, wenn über mehrere Generationen bereits eine Mitgliedschaft besteht. Ausgehend davon geht dem Vereinsbeitritt ferner eine hohe Identifikation mit der Familie, speziell mit den männlichen Bezugspersonen, voraus. Sebastian beschreibt seinen Grund für den Beitritt zur Freiwilligen Feuerwehr:

*„Mein Opa war bei der Feuerwehr, mein Vater war bei der Feuerwehr. Also ist bei der Feuerwehr. Mein Bruder ist zur Feuerwehr. Also war's für mich klar, dass ich auch zur Feuerwehr gehe. Mein Opa sein Vater war bei der Feuerwehr. (Anm.: lacht) Das zieht sich schon durch.“ (Interview Sebastian, Z. 224-227)*

#### **6.4. Zusammenfassung**

In Zusammenhang mit den getätigten Aussagen der jugendlichen Mädchen und Buschen lässt sich belegen, dass im Kindesalter, welchem die Vorgeschichte zugeordnet werden kann, der Eltern-Kind-Beziehung ein bedeutender Stellenwert zugeschrieben wird. Die Familie wird in dieser Lebensspanne als Schutz, Rückhalt, Ruhepol und sicherer Hafen erlebt. Prägende Einschnitte in

die Familienbeziehungen ergeben sich etwa, wenn das Vertrauen gefährdet oder gebrochen wurde und ebenso, wenn Gefühle der Überforderung und des Unverständnisses dominieren. Die Mutter-Kind-Beziehung wird großteils als positiv erlebt. In der Vater-Kind-Beziehung hingegen sind häufigere Konflikte und Streitigkeiten zu verzeichnen. Diese sind auf ein zum Teil veraltetes Rollenverständnis und divergierende Weltanschauungen von Vater und Kind zurückzuführen. Ersichtlich wurde, dass unterschiedliche Rollenauffassungen und –zuschreibungen Gefährdungen für Familienbeziehungen darstellen. Bereits vermehrt vorkommende Streitigkeiten und Konflikte innerhalb der Familienmitglieder wirken sich nicht nur kurzfristig negativ in der aktuellen Lebensspanne aus, sondern prägen bis in die Gegenwart und den Verlauf der psychischen Entwicklung eines Menschen.

Freundschaftsbeziehungen nehmen erst mit Eintritt in die Schule an Bedeutung zu. Sie werden jedoch im Gegensatz zur Eltern-Kind-Beziehung als vergänglich beschrieben. Dies ist auf häufigere Schul- bzw. Ortswechsel der Familie zurückzuführen. Die Angst vor Verlusten von zentralen gleichaltrigen Bezugspersonen und zudem externen Ressourcen für die persönliche Entfaltung ist dadurch gegeben. Vereine stellen neben Freundschaftsbeziehungen vor allem für Jungen eine weitere wichtige soziale Beziehung dar. Sie erfahren dadurch auch außerhalb des Familienkreises Wertschätzung, Anerkennungen und Respekt. Ferner können sie ihre Fähigkeiten unter Beweis stellen und werden gefordert.

Schlussfolgernd kann festgehalten werden, dass für die Entwicklung eines Kindes ein Beziehungsaufbau jeglicher Art von großer Signifikanz ist. Vor allem aber sind familiäre Beziehungen ein Leben lang bedeutsam und prägend. Demzufolge müssen Einschnitte, Konflikte und Auseinandersetzungen große Beachtung finden, um eine positive Entwicklung sozialer Kompetenzen, Verhaltensweisen und der Selbstfindung des Kindes im Rahmen des sozialen Umfeldes gewährleisten zu können.

## 7. ESKALATIONSPHASE

Der als Eskalationsphase definierte Zeitabschnitt im Lebensverlauf der befragten Jugendlichen erstreckt sich, wie sich aus den analysierten Interviews erschließen lässt, über zwei bis fünf Jahre und ist von immer wiederkehrenden erschütternden Ereignissen gekennzeichnet. Zusätzlich prägt der Entwicklungsprozess der Pubertät dieses Stadium.

Gemäß Baacke (2000:37) erfolgt der Beginn der Pubertät durchschnittlich mit dem 13. Lebensjahr. Die selbstverständliche Welthinnahme aus Sicht eines Kindes wird abgeschlossen und physisch-psychische Erlebnis- und Selbsterfahrungen treten in den Vordergrund. In dieser Lebensspanne ist eine bewusst erlebte und wachsende Entwicklung des Ich-Gefühls zu erkennen, welches eine Abgrenzung von anderen Personen erlaubt und eine Entstehung von selbst gewählten Beziehungen ermöglicht. Für den Entwicklungsprozess, in welchem der/die Heranwachsende besonders einschneidende physiologisch-biologische Veränderungen, nämlich die Geschlechtsreife, erlebt, wird auch die Begrifflichkeit Adoleszenz verwendet. Mit dieser Bezeichnung ist folglich nicht nur das Ereignis der Pubertät gemeint, sondern auch die Altersgruppe der Jugendlichen. In Zusammenhang mit den Erfahrungen steht auch die allmähliche Ablösung der jungen Mädchen und Burschen von den Eltern.

Die so genannte Eskalationsphase der befragten Jugendlichen ist neben den biologischen Entwicklungen der Pubertät unter anderem charakterisiert von fortwährend auftretenden Ereignissen, welche folglich nicht nur auf die/den Jugendliche/n persönlich Auswirkungen haben, sondern auch Einfluss auf deren soziales Umfeld nehmen und letztendlich eine außerordentliche Bewältigungsherausforderung darstellen. Dazu zählen die Scheidung der Eltern, Wohnortwechsel, Migration, Verlust einer Bezugsperson durch Krankheit und anschließendem Tod, Wiederverheiratung und sowohl psychisch als auch physisch verübte Gewalt.

Enorme Belastungen sind für die Heranwachsenden vor allem entscheidende Einflussfaktoren auf die bestehende Familienkonstellation, wie etwa der Verlust oder der Zugewinn eines Familienmitgliedes, sowie Veränderungen im sozialen Umfeld durch Umzüge und Migration. Immerwährende als schmerzlich empfundene Begebenheiten lassen die Jugendlichen nicht zur Ruhe kommen. „*Es war nie a Stillstand!*“ (Interview Annina, Z. 1156) Letztendlich geraten die Mädchen und Jungen an einen Punkt der Hilf-, Rat- und Ausweglosigkeit.

### **7.1. Einflussfaktoren auf Familienkonstellation und Familienbeziehungen**

Die interviewten Jugendlichen sind allesamt in ihrer Kindheit in einer für sie wohl behütenden Familienlebensform aufgewachsen. Diese scheint aber nun aufgrund eines markanten Ereignisses oder permanenter Vorfälle in Gefahr zu geraten und droht sich wesentlich zu verändern bzw. sogar auseinander zu brechen.

Unter Lebensformen sind entsprechend Hradil (2004:87 zit. in Peuckert 2008:23) „die relativ beständigen Konstellationen zu verstehen, in denen Menschen im Alltag mit den ihnen am nächsten stehenden Mitmenschen zusammen leben.“ Peuckert (2008:30) ergänzt, dass sich aufgrund von demografischen Entwicklungen, wie etwa der Geburtenentwicklung, der Entwicklung des Heiratsverhaltens und der Scheidungshäufigkeit eine Vielzahl unterschiedlicher familiärer und nicht-familiärer Lebensformen ergibt. Demnach ist die Rede von der Pluralisierung der Lebensformen. Diese Vielfalt muss jedoch nicht zugleich einen Verlust an Gemeinschaft und wachsender sozialer Isolation bedeuten. Der Mensch wird infolgedessen dazu aufgefordert, Gemeinschaften aufgrund individueller Leistungen zu bilden. Daraus ergibt sich wiederum ein Individualisierungsprozess bei Lebensformen, der dem Individuum die Fähigkeit, Freiheit und Notwendigkeit zur eigenen Entscheidung zuteilt.

Zusammengefasst können sich demografische Veränderungen auf Lebensformen sowohl positiv als auch negativ auswirken. Sie eröffnen

einerseits eine Fülle neuer Möglichkeiten und stellen zugleich die Menschen vor neue Herausforderungen und Entscheidungen. Wie die Zusammenschau der Interviews zeigt, besteht vorrangig die Gefahr der Überforderung und Unsicherheit. Entscheidenden Einflussfaktoren, die aus den Daten hervorgehen, werden nun im Anschluss dargestellt.

### **7.1.1. Verlust durch Krankheit und Tod**

Von großer schmerzlicher Natur ist für die Jugendlichen der Verlust eines Elternteiles durch Krankheit und Tod. Dieser Einflussfaktor auf die familiäre Lebensform stellt nicht nur eine psychische Belastung für die gesamte Familie dar, sondern fordert zugleich eine Umstrukturierung der Rollenverteilungen. Der Jugendliche Emil schildert seine Situation:

*„Als ich 12 war, musste ich Sachen erledigen, die ein Erwachsener macht. Zum Beispiel Termine, Anrufe, Termine machen, Rettung, Krankenhaus, Ärzte, Gesetz und das alles drum und dran. Mit 12!“*  
(Interview Emil, Z. 314-316)

Aufgrund einer schweren Erkrankung eines Elternteils sind für Emil zusätzliche Verpflichtungen entstanden, die er als Jugendlicher ebenso zu erfüllen hat, wie ein/e Erwachsene/r. Anstatt sich in diesem Alter dem Entwicklungsprozess, der Ablösung von den Eltern, hinzugeben, ist der Jugendliche demzufolge verpflichtet nicht nur für sich Verantwortung zu übernehmen, sondern auch für seine schwerkranken Eltern. Neben der Aufgabenbewältigung ist Emil außerdem mit dem Krankheitsbild, dem Krankheitsverlauf und einem wahrscheinlich eintretenden Tod konfrontiert.

Die Pflegebedürftigkeit der Eltern nimmt unter anderem viel Zeit in Anspruch, sodass es zu unregelmäßigen Schulbesuchen kommt. Dadurch ergeben sich möglicherweise für den Jugendlichen Defizite in der Bildung und im späteren Berufseinstieg aufgrund eines fehlenden oder nicht genügenden Schulabschlusses. Die auftretenden Aufgabenprofile des Jugendlichen durch die Erkrankung eines oder sogar beider Elternteile entsprechen nicht den

Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz. Der Jugendliche gerät aus diesem Grund an seine Grenzen und ist einer großen Belastung und Verantwortungsübernahmen ausgesetzt. Ein Gefühl der Überforderung und Kraftlosigkeit macht sich breit. Dies zeigt sich etwa in der folgenden Aussage:

*„Schule hab ich nicht so gemacht, weil ich am meisten zu Hause sein musste. Weil meine Eltern ... weil zwei-, dreimal in der Nacht die Rettung anrufen und dann wieder aufstehen, zur Schule gehen, dann ... Da brauchst du viel Kraft und ich hab es nicht mehr geschafft. Also ich konnte nicht mehr.“* (Interview Emil 2, Z. 110-113)

Beham und Wilk (1999:242) definieren eine Rollenverteilung in der Eltern-Kind-Beziehung beginnend mit dem mittleren Erwachsenenalter. In dieser Zeit scheiden meist die Eltern aufgrund ihres hohen Alters aus dem Berufsleben aus, werden mit der Zeit gebrechlicher und erreichen möglicherweise die Pflegebedürftigkeit. Daraus ergeben sich neue Abmachungen und Verpflichtungen in den Familienbeziehungen. Ein neues Verantwortungsgefühl gegenüber den Eltern wächst beispielsweise in den Kindern. Laut Blenker (1965:o.A. zit. in Beham/Wilk 1999:242) können Kinder jedoch erst dann mit der neuen Situation umgehen und ihren älter werdenden Eltern Hilfe und Unterstützung gewähren, wenn sie selbst die „filiale Reife“ erreicht haben. Diesem Entwicklungsprozess gehen eine Auseinandersetzung mit dem Altern und die Wahrnehmung, dass sich die frühere fürsorgliche Elternrolle in eine unterstützungsbedürftige verändert hat, voraus.

Eine zentrale Entwicklungsaufgabe des Jugendalters besteht dagegen gemäß Göppel (2005:141) darin, soziale Beziehungen und vor allem das Verhältnis zu den eigenen Eltern umzugestalten, indem kindliche Idealisierungen, Anhänglichkeiten und Abhängigkeiten losgelassen werden und im Gegensatz dazu versucht wird einen individuellen Stand in der Welt zu gewinnen. Es steht gegenwärtig im Vordergrund eigene Entscheidungen zu treffen und sie auch zu verantworten. „Das Ziel der Adoleszenz beinhaltet die nahezu paradoxe Aufgabe, die eigene Unabhängigkeit von den Eltern zu vergrößern und zugleich

die Zuneigung und Kommunikation mit ihnen aufrecht zu erhalten“ (Sullivan/Sullivan 1980:93 zit. in Göppel 2005:141)

Im Jugendalter unterliegt zusammengefasst die Eltern-Kind-Beziehung im Gegensatz zum mittleren Erwachsenenalter einer Umgestaltung der Bindung zwischen Eltern und Kind/ern und nicht einer Umfunktionierung. Verschiebt sich jedoch diese Phase und Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung frühzeitig in das Jugendalter, so sind die Jugendlichen der Aufgabe der Verantwortungsübernahme nicht gewachsen, da es ihnen noch an Erfahrungen und Reife fehlt. Die ihnen zugeschriebene Rollenzuschreibung, -pflicht und Verantwortung überfordert sie regelrecht.

### **7.1.2. Scheidung**

Eine Scheidung ist heutzutage ein häufig auftretendes Phänomen und bedeutet zumeist nicht nur eine Trennung der Eltern, sondern auch einen zumindest räumlichen Abschied von Mutter oder Vater. Mit diesem Ereignis gehen unterschiedliche Gefühle des Kindes bzw. der Kinder einher. Der nachstehende Auszug aus dem Interview mit dem Jugendlichen Sebastian verdeutlicht dies:

*Interviewerin: „Wie war es für dich, als sich deine Eltern scheiden lassen haben?“*

*Sebastian: (Anm.: überlegt kurze Zeit)*

*Das war mir irgendwie wurscht. Das war mir wurscht.*

*Interviewerin: Warum?*

*Sebastian: Weil das ihr Leben ist. Ich mein, im Moment von der Scheidung war's mir wurscht. Aber es is mir nachher nicht wurscht geworden. Ja, wie ich's erfahren habe, war's... ph, na gut. Mit Papa und Mama einfach aufgewachsen. Mit Papa und Mama und nid anders kennen gelernt. Und dann einfach weg...“*

*(Interview Sebastian, Z. 346-353)*

Sebastian steht zunächst mit einer gleichgültigen Haltung der Scheidung seiner Eltern gegenüber, was aber auch auf eine gewisse Ohnmacht schließen lässt,

da für ihn beide Elternteile von großer Wichtigkeit sind. Die Eltern stehen bei Sebastian für die ganze Familie und seine Vergangenheit. Demzufolge passiert nicht nur eine Trennung von Mutter und Vater, sondern die gesamte Familie des Jungen scheint sich aufzulösen. Die gegebene Sicherheit der bisher bestehenden Familienstruktur gerät demzufolge ins Wanken und Familienbeziehungen brechen auseinander.

Gemäß Klein-Allerman und Schaller (1992:285) ist die Scheidung der Eltern für Kinder zu Beginn ein schmerzhaftes, mitunter sogar traumatisches Erlebnis, auf das sie mit emotionalen, kognitiven und sozialen Schwierigkeiten reagieren können. Eine tiefgreifende Veränderung, die eine Scheidung mit sich bringt, ist das Verhältnis der Eltern-Kind-Beziehung und die Kontakte vor allem zum nicht sorgeberechtigten Elternteil.

### **7.1.3. Stiefelternteil**

Die Analyse auf Basis der vier Fälle hat veranschaulicht, dass im Anschluss an eine Trennung bzw. Scheidung nach einer gewissen Zeitspanne die Elternteile meist neue Partnerschaften eingehen. Dadurch, dass zuvor ein wichtige familiäre Bezugsperson verloren gegangen ist, entwickelt sich die Bindung des Kindes zur/zum vorhandenen Mutter/Vater in daraus resultierenden Ein-Eltern-Haushalte zu einer sehr engen. Schlussfolgernd wird anfänglich die/der neue Lebenspartner/in vom Kind nicht angenommen. Die Akzeptanz als neues Familienmitglied und neue Autoritätsperson unterliegt einem langwierigen Prozess. Aus der Forschung hat sich ergeben, dass das große Unverständnis und die Ablehnung eines neuen Familienmitgliedes auf Seiten des Kindes auch zu häufigeren Konflikten in der bestehenden, langjährigen Eltern-Kind-Beziehung führen. Möglicherweise wird die Beziehung in Frage gestellt und geht auseinander.

Bei einer Wiederverheiratung kann ein Stiefelternteil den fehlenden Elternteil im gemeinsamen Haushalt nicht vollwertig ersetzen. Nach den Ausführungen des Jugendlichen Sebastian nimmt der Stiefelternteil eine gesonderte Rolle ein. Einerseits verkörpert er/sie erneut eine Bezugsperson, bekommt aber dennoch

andere Forderungsrechte und Pflichten zugeschrieben. Zusätzlich sind Zweifel bei den Kindern zu verzeichnen, wer in dieser neuen Familienkonstellation folglich die wirkliche Vater- bzw. Mutterrolle innehat. Der Jugendliche Sebastian beschreibt seinen Umgang mit dem Stiefvater:

*„Die hat mit ihm geheiratet. Mittlerweile vertrag ich mich ja so einigermaßen mit ihm. Weil ich hab gesagt, dass ich weiß, wer mein Vater ist und dass er nicht nach 15 Jahren (Anm.: sehr betont) in unsere Familie kommt und meint, er kann jetzt Regeln aufstellen.“*  
(Interview Sebastian, Z. 75-78)

Ritzenfeldt (1998:59) spricht von einem Loyalitätskonflikt, wenn vom Kind verlangt wird, den Stiefelternteil als wirklichen Elternteil zu akzeptieren. Vor allem dann, wenn eine starke, intensive Beziehung zum außenstehenden Elternteil existiert.

Erst als Sebastian für sich persönlich geklärt und auch ausgesprochen hat, wer sein Vater ist, konnte er den Stiefvater akzeptieren und sich auch auf eine Beziehung mit ihm einlassen. Die zuvor bestehende Unwissenheit und Unsicherheit über die Rollenverteilung und Funktion des neuen Familienmitgliedes kann sich entsprechend negativ auf die Stiefelternteil-Stiefkind-Beziehung in Form von Auseinandersetzungen auswirken:

*„Und... es hat wieder zum Streiten angefangen mit meinem Stiefvater, mit meinem Bruder, mit meiner Mutter und ich hab halt immer gleich geschrieen. Ich hab geschrieen, geschrieen, geschrieen, geschrieen. Laut geschrieen und nicht aufgehört zum Schreien. Ja, immer. Und ... dann sind die Strafen gekommen. Die ersten.“*  
(Interview Sebastian, Z. 28-32)

Auffallend sind die Aggressivität von Sebastian, die er durch Schreien ausdrückt und der Übertritt zum delinquenten Verhalten. Interpretiert werden kann dies folgendermaßen, dass der Jugendliche damit versucht vermehrt Aufmerksamkeit zu erlangen. Es kann davon ausgegangen werden, dass das

neue Familienmitglied zu Beginn sehr im Mittelpunkt gestanden ist und sich das/die Kind/der aus diesem Grund in den Hintergrund gedrängt gefühlt haben. Durch das laute Schreien wird Sebastian gehört und erlangt vermutlich wieder zunehmend mehr Zuwendung von seiner Mutter, die er aufgrund des neuen Lebenspartners an ihrer Seite abermals teilen muss. Zudem können Verlustängste eine Rolle spielen.

Wie Schneewind (1999:147) feststellte, sind vor allem bei Kindern, insbesondere bei Jungen aus geschiedenen Familien, häufiger externalisierende Verhaltensauffälligkeiten wie etwa Aggressivität und Delinquenz als bei Kindern aus vollständigen Familien zu verzeichnen.

Zusammengefasst unterliegt die Akzeptanz eines neuen Familienmitgliedes bzw. Stiefelternteils einem entscheidenden Prozess, welcher von vielen Schwierigkeiten und Konflikten geprägt ist. Erst eine Klärung der neuen familiären Konstellationen und Rollen lässt ein Zusammenleben funktionieren und Beziehungen zu.

#### **7.1.4. Familienzusammenführung**

Wie schon in den vorhergehenden Kapiteln beschrieben stellt der Verlust von Familienmitgliedern Kinder bzw. Jugendliche vor neue Herausforderungen, Problemlösungen und zugleich Aufgaben. Aber nicht nur ein Todesfall oder die Scheidung der Eltern wird als belastende Situation erlebt, sondern auch Gegenteiliges, eine Erweiterung der Familie durch beispielsweise Stiefelternteile oder aufgrund eines Familiennachzuges aus dem Ausland. Diese Umbrüche führen schlussendlich zu einer neuen Familienkonstellation, an die sich die Mädchen und Jungen folglich anpassen und neu orientieren müssen.

Die Jugendliche Annina beschreibt die Konfrontation mit ihrem leiblichen Vater nach Jahren als neues Familienmitglied wie folgt:

*Annina: „Mein Vater hat uns, er hat uns nicht so herzlich aufgenommen, weil, es war so, wie ich damals geboren bin, da ist mein Vater schon hergezogen. Wie ich damals auf der Welt war.*

*Interviewerin: Also dein Vater ist schon länger in Österreich?*

*Annina: Er war schon länger da. Mein Vater ist seit insgesamt 20 Jahren in Österreich. Und er hat des, i hab des, ich hab ihn dann erst, ich hab dann später erst wahrgenommen, dass es, es jetzt einen Mann gibt u n d der gehört zu Familie, das ist der Mann von, von meiner Mutter und so und das ist mein Vater, weil vorher hab ich ihn nur dreimal im Jahr gesehen so kurz, ein paar Wochen und so.“ (Interview Annina, Z. 41-49)*

Aus den Daten des Interviews der Jugendlichen geht hervor, dass das Mädchen vermutlich eine bestimmte Vorstellung hatte, wie ein Vater sich der Mutter und dem/den Kind/Kindern gegenüber zu verhalten hat. Durch die eher emotionslose Aufnahme der Familie vom Vater erlebte Annina gleich zu Beginn eine große Enttäuschung. Demzufolge musste sie für sich persönlich festlegen, welche Rolle und Funktion dieser Mann nun in ihrer Familie und in ihrem Leben einnehmen sollte. Die fehlende Bindung zum Vater in den Kinderjahren erschwert einen Vater-Kind-Beziehungsaufbau im Jugendalter. Beruhend auf diesen Tatsachen kann sich möglicherweise eine spannungsgeladene Bindung in erster Linie zum Vater, aber auch zu beiden Elternteilen ergeben. Gefühle des Fremdseins, Entwurzelungsgefühle aufgrund der neuen Familienform und Loyalitätskonflikte können zu denkbaren Spannungen führen.

#### **7.1.5. Erwerbstätigkeit der Eltern**

Einen weiteren Einflussfaktor auf die Familienkonstellation stellt die Erwerbstätigkeit der Eltern dar. Vor allem eine Vollzeitbeschäftigung von Vater und Mutter prägen innerfamiliäre Rollen und Funktionen, wie die Analysen der Interviews darlegen. Die Jugendliche Annina berichtete von ihren Erfahrungen:

*„Und dann ist, meine Mutter hat dann auch angefangen zu arbeiten, dort in diesem Restaurant. Und es war immer so, es war immer hektisch, es war immer (Anm.: überlegt) immer. Ich bin immer von der Volksschule*

*heim gekommen, ich hab damals da gewohnt auf der XY-Straße, die Volksschule gleich daneben und bin immer heim gekommen und war meine Schwester da, dann ist meine Mutter gegangen schon in die ... die Nachmittagsschicht und so. Und bin dagesessen, da mit meiner Schwester (Anm.: räuspert sich) alleine daheim und sie ist irgendwann um eins in der Früh, zwei in der Früh irgendwann einmal zurückgekommen von der Arbeit. Sie hat bei meinem Vater in der Küche ausgeholfen als Köchin. Ja und das ist immer dann so gegangen. Und es war a ganz andere Situation.“ (Interview Annina, Z. 31-40)*

Das Mädchen Annina erlebt mit der Berufstätigkeit der Mutter eine völlige Umstrukturierung des Familienlebens und ihrer Rollenzuschreibung. Es zeigt sich folglich die Schwierigkeit einer ausgewogenen Balance der Eltern zwischen Erwerbsarbeit und Hausarbeit, einschließlich Erziehungsarbeit. Ausgehend von der Aussage von Annina schränkt das zeitliche Ausmaß der Berufstätigkeit der Mutter die Häufigkeit des Kontaktes mit dem Kind/den Kindern ein. Diese fühlen sich folglich fortwährend in allen Belangen alleine gelassen und erleben die neue Familiensituation als sehr rast- und ruhelos. Die ursprünglich friedliche und sichere Einbettung in der Familie scheint in Gefahr zu geraten und zu verschwinden. Ausgehend von einer Überforderung des/der Kindes/Kinder lassen sich vermehrte Spannungen innerhalb der einzelnen Familienbeziehungen vermuten.

#### **7.1.6. Finanzielle Belastungen**

Die Erwerbstätigkeit beider Elternteile kann sich einerseits positiv auf die finanzielle Situation der Familie auswirken, kann aber andererseits auch als große Belastungen für Familienbeziehungen erfahren werden. Finanzielle Schwierigkeiten nehmen ebenfalls großen Einfluss auf das Familienleben. Aus der Analyse auf Basis der vier Fälle kann entnommen werden, dass finanzielle Angelegenheiten sich sowohl in innerfamiliären Spannungen als auch existenziellen Bedrohungen äußern können.

Die Daten zeigen, dass die jugendlichen Mädchen und Jungen meist ein Familienmitglied, häufig die Mutter oder den Vater, aufgrund ihrer/seiner Handlungsweise oder Weltanschauung für die finanzielle Notlage zur Verantwortung ziehen. Dies wirkt sich folglich negativ auf die Eltern-Kind-Beziehung aus. Da die Eltern den Vorstellungen der/des Jugendlichen und den kindlichen Grundbedürfnissen, wie etwa der Sicherheit, folglich nicht gerecht werden können, entwickeln sich auf Seiten der Mädchen und Jungen Gefühle der Enttäuschung und Bedrohung.

In allen vier Fällen zeigt sich im Jugendalter die Wichtigkeit von Prestige den Freunden gegenüber und die zentrale Bedeutung von Materiellem allgemein in der Gesellschaft. Es wird beispielsweise großer Wert auf die Gestaltung von Räumlichkeiten gelegt. Kann jedoch eine moderne und neue Einrichtung aufgrund eines finanziellen Engpasses nicht garantiert werden, so sind bei den Jugendlichen Empfindungen von Scham und Erniedrigung zu verzeichnen. Nahe liegend ist die Schlussfolgerung, dass die Jugendlichen versuchen die Geldprobleme ihrer Familie zu überspielen und ihren Freunden gegenüber ein so genanntes Versteckspiel zu entwickeln. Dadurch, dass sie sich nicht zur Zwangslage bekennen möchten, erhalten sie auch von ihren sozialen Kontakten keine außerfamiliären Unterstützungsmöglichkeiten und teilen sich vermutlich eine erneute Verantwortungsaufgabe zu.

Eine weitere mögliche Konsequenz finanzieller Schwierigkeiten der Eltern für die Jugendlichen, ist der mangelnde Umgang mit Geld. Die Jugendlichen ahmen möglicherweise das elterliche Verhalten nach und verschulden sich ebenso. Eigene finanzielle Belastungen in Zukunft sind allenfalls absehbar.

#### **7.1.7. Suchtmittelmissbrauch**

Ein weiterer Faktor, der Wesentliches zur Veränderungen der Formen familiären Zusammenlebens und der Bindungen beiträgt, ist die Entwicklung von Abhängigkeiten von zumindest einem Elternteil. Von den vier Interviews sind in zwei Fällen die Väter vom Alkohol abhängig. Die Daten zeigen, dass der Alkoholmissbrauch Wirkungen hinsichtlich einer negativeren

Familienatmosphäre zeigt und ebenso der Qualität der Eltern-Kind-Beziehung zusetzt. Über das Ausmaß gibt folgende Interviewpassage des Jugendlichen Sebastian Aufschluss:

*„Dann war er aggressiv, wenn er getrunken gehabt hat. Das ist ein Wahnsinn. Der war aggressiv. Wirklich. Ich mein, er hat mich zwar gemocht. Das weiß ich. Aber er hat's einfach nicht zeigen können.“*  
(Interview Sebastian, Z. 148-151)

Von einem ähnlichen Beispiel berichtet Annina:

*„Da hat er richtig. Da hat er erst richtig zum Trinken angefangen. Ist richtig, der Charakter, sein Charakter hat sich umgewandelt. Er hat sich so verändert (Anm.: sehr betont), er ist so fremd geworden. Das war dann nimmer normal. Er hat den ganzen, den ganzen Tag hat er getrunken. ... Ich hab's selber gesehen.“* (Interview Annina, Z. 155-160)

Die Jugendlichen Annina und Sebastian beschreiben eine sehr extreme Wandlung des Temperaments des Vaters, wenn dieser zuviel Alkohol konsumiert hatte. Das kindliche Bedürfnis nach Liebe, Geborgenheit, Verlässlichkeit und Sicherheit wird dadurch von den Jugendlichen in Frage gestellt. Weiters wird sichtbar, dass durch die Alkoholabhängigkeit eine bedeutende Bezugsperson ausfällt. Meist gehen auch zentrale Pflichten und Aufgaben durch den exzessiven Konsum des Elternteils verloren. Es kann nun davon ausgegangen werden, dass essentielle Funktionen von den anderen Familienmitgliedern übernommen werden müssen und dies ebenso zu einer Überbelastung führen kann. Nebenbei werden die Jugendlichen vor die Herausforderung gestellt, die Abhängigkeit des Vaters mit anzusehen und zu verarbeiten. Die Jugendlichen sind somit nicht nur situativ aus den konkreten Umständen heraus, sondern auch emotional mit der Sucht konfrontiert. Aus den Daten geht hervor, dass die Jugendlichen einheitlich der Abhängigkeit und dem suchtkranken Elternteil mit Ablehnung, Abscheu und Verachtung begegnet wird.

### 7.1.8. Familiäre Gewalt

Unter familiärer Gewalt werden im Anschluss nicht nur gewaltsame Handlungen von Eltern gegenüber ihrem/ihren Kind/ern verstanden, sondern auch die Gewaltbereitschaft von Jugendlichen ihren Eltern gegenüber. Bei allen vier Gesprächen mit den weiblichen und männlichen Jugendlichen fällt auf, dass Gewalt in verschiedenen Formen vorkommt. Es fallen darunter sowohl die physische als auch psychische Gewalt.

Von den befragten Jugendlichen werden Beschimpfungen, die an sie gerichtet waren, als sehr verletzend und demütigend erlebt. Den Daten kann entnommen werden, dass es zu verbalen Ausfälligkeiten ausschließlich bei jenen Personen gekommen ist, mit denen bereits über eine längere Zeitspanne hinweg Konflikte und Streitigkeiten bestanden haben. Die Schimpfwörter, wie beispielsweise „Arschloch“ (Interview Jana, Z. 37) wirken auf die Jugendlichen sehr entwürdigend und beschämend. Dies kommt dadurch zum Ausdruck, da sie weitere Beispiele für genannte Schimpfwörter beim Gespräch nicht nennen wollten.

Diese Form der Erniedrigung ruft bei den Jugendlichen ein extremes Hassgefühl der Konfliktperson gegenüber hervor. Die beiden Mädchen Annina und Jana berichten:

*„Und ich hab ihn damals schon so gehasst. Ich hab ihn gehasst. (Anm.: betont) Ich hab diesen Mann, ich hab diesen Mann als ein Stück Dreck gesehen. So wie er uns (Anm.: betont die letzten zwei gesprochenen Wörter sehr) gesehen hat, so hab ich ihn gesehen. Dasselbe, denselben Respekt hab ich ihm gegeben.“ (Interview Annina, Z. 281-284)*

*„Also so was hab ich selber nicht gewusst, dass es gibt, dass man jemanden so hassen kann. Also wirklich voll. (Anm.: betont) Ich hab sie extrem gehasst.“ (Interview Jana, Z. 101-102)*

Die intensive Emotion lässt darauf schließen, dass die beiden Mädchen eine sehr große Enttäuschung von einem eigentlich liebenden Mensch erfahren haben. Sie versuchen den Beschimpfungen anhand von Widerspiegelungen der Geringschätzung entgegen zu wirken. Zusammenschauend dargestellt fühlen sich die Jugendlichen durch Diskriminierungen grundlos angegriffen und nehmen eine verteidigende und ablehnende Haltung ein. Es kann darauf geschlossen werden, dass die verübte psychische Gewalt eine große emotionale Belastung in Form von Missachtung, Entwertung und Entmutigung darstellt und infolgedessen im Jugendalter und in der weiteren Entwicklung immense Auswirkungen hat.

Leixnering (1999:9,11) beschreibt, dass es bei psychischer Gewalt um die mutwillige Erzeugung von Angst, um Einschüchterung, Zynismus, Ausgrenzung und Verspottung geht und diese Form der Gewalt nicht nur zu Erlebnisreaktionen, sondern auch zu Störungen bis hin zur Deformation kindlicher Persönlichkeiten führen kann.

Aus den Darlegungen wird deutlich, dass andere Angriffe ebenso als psychische Gewalt verstanden werden können. Gleichermäßen hat körperliche Gewalt Auswirkungen auf das psychische Befinden, wie aus der Interviewpassage von Sebastian deutlich wird:

*„Ich hab immer geweint nach dem Streiten. Weil... es ist auch nicht leiwand, wennst mit deinem Vater streitest und dein Vater schießt dir vielleicht mit'n Schlapfen nach oder der Fernbedienung. Kommt drauf an, was er in die Hände bekommt.“* (Interview Sebastian, Z. 125-128)

Aus der Forschung geht her vor, dass meist einer Gewalttat ein Konflikt als Auslöser vorausgeht. Schlussfolgernd kann demzufolge eine Gewaltanwendung auch als Abreaktion von angestauten Gefühlen und Aggressionen dargestellt werden. Die Jugendliche Jana beschreibt eine eskalierte Konfliktsituation mit ihrer Mutter:

*„Alles was sie gesagt hat... ich hätt' sie, am liebsten hätt' ich ihr etwas getan. Hm... also das war schon voll arg. Ja, einmal hab ich ihr eh so einen Duplostein... hab ich genommen und hab ihn ihr raufgeschossen und dann hat's voll das Kat gehabt.“ (Interview Jana, Z. 107-110)*

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass geschlagen und verbal angegriffen zu werden bei den befragten Jugendlichen starke Gefühle auslösen wie Wut, Hass, Rache, Widerstand, Leid, Angst und Bedrücktheit. Aus der Tatsache der mehrmaligen Wiederholungen und Betonungen zentraler Passagen und aussagekräftiger Wörter in den Interviews der Jugendlichen kann geschlossen werden, dass die Vorfälle sehr einprägend sind und eine gewisse Wehr- und Hilflosigkeit überwiegt. Gedeutet werden kann, dass sowohl die verübte als auch ausgeübte psychische wie physische Gewalt das Vertrauen in die Bezugsperson und das eigene Selbstvertrauen erschüttern. Weiters besteht die Gefahr, dass aufgrund der erlebten Gewalt in Zukunft ebenfalls Konflikte, aufgestaute Aggressionen und intensive Gefühle mit Gewalt bewältigt werden.

## **7.2. Veränderungen im Wohnumfeld**

Neben Einflüssen im Familienleben nehmen ebenso Veränderungen im Wohnumfeld eine zentrale Bedeutung im Jugendalter ein. Umgestaltungen der Wohnsituation gehen meist mit einem Ortswechsel einher. In Zusammenhang der Interviews werden mit Umzügen weniger ein Neuanfang, sondern vielmehr ein Verlust und das Zurücklassen aufgebauter Kontakte und einer vertrauten Umgebung assoziiert.

### **7.2.1. Migration**

Eine sehr drastische Neuorientierung für Jugendliche stellt die Migration von einem Land in ein anderes dar. Migration bedeutet gemäß Kalter (2006:195) auch Wanderung. Es wird darunter eine Positionsveränderung verstanden, die nicht nur vorübergehend ist, sondern mit ihr ein bestimmter qualitativer Aspekt wie eine Veränderung des Lebensmittelpunktes verbunden ist.

Die Daten zeigen vor allen Dingen eine Konfrontation mit der Fremdheit der Umgebung, Kultur und Sprache. Mangelnde Deutschkenntnisse erschweren einerseits einen Aufbau von sozialen Kontakten und andererseits den Anschluss zu Gleichaltrigen. Ungenügendes Verständnis der deutschen Sprache und Schrift können noch dazu zur Wiederholung eines Schuljahres führen und somit bereits aufgebaute Freundschaften und Beziehungen abermals zerbrechen lassen. Schlussfolgernd kann festgehalten werden, dass Migration zu einer Veränderung des gesamten sozialen Kontextes führt. Die Jugendliche Annina berichtet von ihren Migrationserfahrungen:

*„Ich hab die Volksschule dort gemacht, ich hab das Ganze dort aufgeben müssen.“ (Interview Annina, Z. 22-23)*

Aus dem Textteil wird ersichtlich, dass bereits Freunde im Volksschulalter eine wesentliche Rolle spielen. Sie zählen bereits in dieser Zeitspanne zu wichtigen Bezugspersonen. Am Modalverb „müssen“ wird deutlich, dass der Wegzug aufgrund bestimmter Umstände stattgefunden haben muss und für das Mädchen zu jenem Zeitpunkt eher eine Störung darstellte.

Wenn sich im Zuge der Migration ebenfalls eine Veränderung in der Form des ursprünglichen familiären Zusammenlebens ergibt, wie etwa bei der Jugendlichen Annina, wo folglich eine Familienzusammenführung stattgefunden hat, wird von der Jugendlichen abverlangt, sich in allen Belangen neu zu orientieren. Dies stellt eine große Aufgabe für Heranwachsende dar, da diese zu jenem Zeitpunkt der Eskalationsphase ebenso pubertärbedingten Wandlungen ausgesetzt sind.

### **7.2.2. Wohnortwechsel**

Ein Wohnortwechsel innerhalb eines Landes oder eines gleichsprachigen Gebietes kann ähnliche Konsequenzen wie die Migration von einem in ein anderes Land mit sich bringen. Ein wesentlicher Punkt, in dem sich diese beiden Arten von Wohnortwechsel jedoch unterscheiden, ist die Sprache.

Etwaige Verständigungsprobleme fallen durch den gleichsprachigen Raum gegebenenfalls weg.

Aus der Forschung geht hervor, dass ein Wohnortswechsel meist auch in Verbindung mit einem Schulwechsel steht und infolgedessen ein Zerbrechen bis hin zum Verlust von Freundschaften nicht ausgeschlossen ist. Die Jugendliche Annina beschreibt die ständigen Umzüge ihrer Familie folgendermaßen:

*„Und das war immer so ein Angstleben, weißt. Mah, jetzt können wir vielleicht, am nächsten Tag können wir nicht mehr die Freunde in der Schule treffen.“* (Interview Annina, Z. 203-205)

Das Ergebnis der Analyse zeigt, dass der Wohnort gleichzeitig eine gewisse Existenz darstellt, sowohl materiell als auch sozial. Vor allem Freunde stellen im Jugendalter in dieser Hinsicht eine wichtige Ressource zu innerfamiliären Beziehungen dar. Mit ständigen Umzügen und daraus resultierenden räumlichen sowie gesellschaftlichen Veränderungen scheinen unter anderem interne und externe Sicherheiten und Unterstützungen verloren zu gehen und die persönliche Existenz muss neu aufgebaut und gestaltet werden.

Das soziale Umfeld trägt weiters Wesentliches zur Identitätsentwicklung eines Jugendlichen und zum Ablöseprozess der Eltern bei. Baacke (2000:185) verweist darauf, dass die Identität keine selbstverständliche Gabe ist, sondern mühsam errungen werden muss. Die Identität basiert auf der Reflexion des Menschen, auf seine Selbstkonstitution und produktive Gesellschaftsfähigkeit. Daraus kann der Schluss gezogen werden, dass eine unsichere Integration der/des Jugendlichen in die Gesellschaft und in ein soziales Netz beeinträchtigend auf deren Entwicklung, insbesondere der Persönlichkeitsentwicklung wirken.

### **7.3. Erfahrungen mit sozialen Beziehungen**

Soziale Beziehungen haben vor allem in der Lebensspanne des Jugendalters eine beachtliche Bedeutung. Göppel (2005:158) beschreibt die sozialen Beziehungen vor allem in dieser Lebensphase als dynamisch, vielgestaltig und spannend. Die Jugendlichen versuchen sich allmählich in der Adoleszenz aus der Eltern-Kind-Beziehung mit ihrer Vertrautheit, ihren Ansprüchen, Forderungen, Kontrollen, Konflikten und Krisen herauszulösen und die kindliche Abhängigkeit, Unselbstständigkeit und Unmündigkeit abzulegen. Dies kann nur gelingen, wenn die Jugendlichen ihren eigenen Standort im Leben finden und eigene persönliche Beziehungsnetze aufbauen. Dadurch erfahren sie bestenfalls Anerkennung, Zugehörigkeit, Spaß, Nähe und Vertrautheit, jedoch auf einem anderen Zugang basierend.

#### **7.3.1. Freundschaften zu Gleichaltrigen**

Freundschaften zu Gleichaltrigen spielen bereits im Kindesalter eine zentrale Rolle, wie aus der Forschung und Literatur, beispielsweise Valtin und Fatke (2004) hervorgeht. Jedoch ergeben sich diese Freundschaften meist aufgrund bestimmter Settings, beispielsweise dem Kindergarten oder der Schule. Im Jugendalter hingegen werden Freundschaftsbeziehungen anlässlich eigener Entscheidungen eingegangen.

Die Zusammenschau der vier getätigten Interviews zeigt, dass häufig in der Eskalationsphase von „falschen Freunden“ die Rede ist. Einerseits aus Sicht der Eltern, aber auch aus Sicht der Jugendlichen selbst, wenn diese Vertrauensbrüche und Verrat erlebt haben. Die so genannten „falschen Freunde“ waren oftmals auch Reibungspunkt zwischen Eltern und den Jugendlichen. Diese Freundschaftsbeziehungen entsprachen meist nicht den Erwartungen und Vorstellungen der Eltern. So wurde etwa das Aussehen, die Herkunft der Freunde kritisiert und ein Fehlverhalten der/des Jugendlichen auf den negativen Einfluss der Freunde zurückgeführt. Bereits bestehende Konflikte haben sich dadurch intensiviert, da die Jugendlichen sich mit ihrer Clique sehr

identifizieren und nun sich selbst und die Freunde vor den Eltern verteidigen müssen.

Auffallend ist, dass sich bei den interviewten Jugendlichen kein/e „beste/r Freund/in“ herauskristallisierte, obwohl Göppel (2005:166) vor allem bei Mädchen die „beste Freundin“ als eine besonders bedeutsame Person in diesem Alter zuschreibt. Die Jugendliche Annina erzählt Folgendes von ihren Freundschaftsbeziehungen:

*„Ja, na die haben die Lustige, die Coole so gesehen von mir. Also ich hab sehr viele Freunde gehabt und so. Ich war jetzt nicht der Außenseiter, na überhaupt nicht. War immer mit den Coolen unterwegs und so.“ (Interview Annina, Z. 230-232)*

Ausgehend davon kann darauf geschlossen werden, dass bei Cliques die Zugehörigkeit, das Gemeinschaftsgefühl, der Spaß und die gemeinsame Freizeitgestaltung im Vordergrund stehen und persönlichere Gespräche und Vertrautheiten keinen Platz haben. Aufgrund der eher oberflächlicheren Beziehungen in Cliques tendieren die Mädchen und Jungen dahin, persönliche Probleme für sich zu behalten. Wenn kein/e „beste/r Freund/in“ in der Jugendphase existiert, geht eine bedeutende Vertrauensperson verloren und die Jugendlichen sind mit ihren Angelegenheiten abermals auf sich alleine gestellt.

Wie schon zuvor beschrieben wurde, können Freundschaften mit der Zeit verblassen, weil man sich durch einen Ortswechsel aus den Augen verliert oder neue Leute kennen lernt. Freundschaften können aber auch daran zerbrechen, weil Enttäuschungen, Hintergehungen erlebt wurden und die Jugendlichen sich von ihren Freunden dadurch im Stich gelassen oder verraten gefühlt haben. Schlussfolgernd kann festgehalten werden, dass häufige Umzüge und Schulwechsel die Jugendlichen aus dem sozialen Netz herausreißen und freundschaftliche Vertrauensbrüche dazu führen, dass die jugendlichen Mädchen und Jungen sich in einer neuen Umgebung schwer tun, wieder Anschluss zu finden und Vertrauen zu anderen aufzubauen.

## 7.4. Verhältnis zum schulischen Lernen

Zum Thema Schule und deren Wichtigkeit im Jugendalter gehen die Meinungen der befragten Mädchen und Burschen auseinander. Bei dem Jugendlichen Sebastian stellen sein Desinteresse an der Schule und seine geringe Leistungsbereitschaft laufend Streitpunkte zwischen ihm und seinen Eltern dar.

*„Am meisten haben wir gestritten, weil ich in der Schule nicht aufgepasst, also ich mein aufgepasst schon, aber ich hab nicht aufgezeigt, ich hab einfach geredet, wenn es mir gepasst hat. Ich bin aufgestanden und durch die Klasse gerannt, wenn es mir gepasst hat. Das hat aber den Lehrern nicht gepasst. Mein Papa hat dann wieder zur Direktorin müssen und daheim hab's ich wieder gekriegt, weil der Papa in die Schule gehen hat müssen.“ (Interview Sebastian, Z. 247-254)*

Das auffallende Verhalten von Sebastian in der Schule kann erneut auf ein Aufmerksamkeitsdefizit schließen oder aber auch auf Schwierigkeiten im Verständnis des Lernstoffes zurückgeführt werden. Folglich löst der Jugendliche durch sein Verhalten negative Reaktionen und Streitigkeiten mit seinem Vater aus. Er erhält zwar dadurch Aufmerksamkeit, aber keine Unterstützung.

Die Jugendlichen Annina, Jana und Emil hingegen weisen einen richtigen Eifer für gute schulische Leistungen auf. Sie können diese jedoch nicht verwirklichen, da sie entweder aufgrund der Übernahme familiärer Funktionen und Rollen nicht ausreichend Zeit haben oder aufgrund fehlender Anerkennung und Wertschätzung von Seiten der Eltern mit der Zeit resignieren.

Die Schule verkörpert für Jugendliche nicht nur einen bedeutsamen Freundeskreis, sondern steht auch für Wissensaneignung und dadurch für Unabhängigkeit und Eigenständigkeit. Aus diesem Grund stellt das Lernen eine wesentliche Bedeutung für den Ablösungsprozess eines Kindes von den Eltern in der Adoleszenz dar.

## **7.5. Zusammenfassung**

Die Eskalationsphase wird als solche verstanden, da sich in dieser Lebensspanne zeitgleich in mehreren Bereichen Veränderungen bei den interviewten Mädchen und Jungen aufzeigen und folglich die Jugendlichen mit ihrer Bewältigungsstrategie vor eine große Herausforderung gestellt werden. Wesentliche Veränderungen der Jugendlichen ergeben sich im Jugendalter bereits aufgrund biologischer als auch geistiger Entwicklungsprozesse. Sehr intensiv erleben die Jugendlichen in dieser Lebensphase zusätzliche einflussreiche und prägende Umbrüche. Vor allem völlige Umwandlungen im familiären Kontext und zusätzliche Neuorientierungen in sozialen Beziehungen führen zu möglichen Rollen- und Aufgabenverteilungen, die nicht dem Alter und der Entwicklung eines Jugendlichen entsprechen.

Aus den Daten der empirischen Untersuchung geht hervor, dass die befragten weiblichen und männlichen Jugendlichen einer grundlegenden Neugestaltung ihrer/seiner Lebensformen, und aus diesem Grund vermehrt auftretenden Veränderungen und Kontroversen, machtlos und überfordert gegenüber stehen. Es haben sich dadurch für die Mädchen und Burschen wesentliche und bedeutende Strukturen verändert, die schlussendlich zu einer emotionalen und krisenhaften Zuspitzung führen, da dadurch grundlegende Bedürfnisse wie Sicherheit, Schutz, Liebe, Anerkennung und Respekt nicht mehr gegeben sind.

Insbesondere soziale außerfamiliäre Beziehungen, wie Freundschaften zu Gleichaltrigen und Vereinsbeziehungen, können bei Herausforderungen in diesem Ausmaß im Jugendalter als wichtige Unterstützung gesehen werden. Durch die zahlreichen sozialen Veränderungen im Umfeld erhalten jedoch die Jugendlichen nur mangelnde außerfamiliäre Hilfeleistungen.

## 8. KRISENSITUATION

In den Interviews mit den Befragten hat sich gezeigt, dass an die Eskalationsphase die Phase der Krisensituation anschließt. Dieser Abschnitt wird von einem konkreten Krisenanlass eingeleitet und endet mit dem Aufsuchen der Institution „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“.

Die Häufung und Verdichtung von Entwicklungsaufgaben im Jugendalter und darüber hinausgehende starke Erschütterungen in Form von einschneidenden Umbrüchen, insbesondere in der Eskalationsphase, haben die interviewten Mädchen und Burschen im Laufe ihrer Lebensspanne sehr geprägt. Ein in der Folge anschließendes konkretes Ereignis führt bei den Jugendlichen zu einem starken Gefühl der emotionalen Zuspitzung. Mit dieser Krise gehen bei ihnen Empfindungen der Bedrohung, Angst und Unsicherheit einher, da die bisher erworbenen Bewältigungsstrategien der heranwachsenden Mädchen und Jungen inzwischen ausgeschöpft sind. Sie verspüren die dringende Notwendigkeit eine Handlungsentscheidung zu treffen, die sowohl auf die aktuelle Krisensituation als auch für die Zukunft der Jugendlichen wesentlichen Einfluss nehmen soll. Letztendlich wenden sich die jungen Mädchen und Burschen mit ihren Problemlagen und der daraus resultierenden Erschöpfung an eine Kriseneinrichtung.

Zäsuren im Lebensverlauf in Form von kritischen Ereignissen, welche sich in den Lebensgeschichten der interviewten Jugendlichen ereignet haben, sind laut Filipp (2007:359) dadurch charakterisiert, „(...) dass sie ein hohes Maß an Lebensveränderungen mit sich bringen, die das bis zu einem bestimmten Zeitpunkt im Leben aufgebaute Passungsgefüge zwischen der Person und ihrer Umwelt attackieren und damit eine grundlegende Neuordnung des Passungsgefüges erfordern.“

Die Analyse der Interviews hat deutlich gemacht, dass sich in der Phase des Krisengefühles ein entscheidender Wendepunkt im Leben der jungen Mädchen

und Burschen ergibt. Zuvor gilt es jedoch den Krisenanlass, den Krisenverlauf und die Situation an sich zu bewältigen. Insbesondere spielen dabei die soziale Struktur der Familienkonstellation und der Umweltbeziehungen eine bedeutende Rolle. Bewältigungen von Krisen können auf unterschiedliche Weise erfolgen, je nach individueller Persönlichkeit und erlernten Problemlösungsstrategien.

### **8.1. Die emotionale Zuspitzung**

Nach immer wiederkehrenden Unterbrechungen im Lebensverlauf gelangen die Jugendlichen mit der Zeit in eine für sie vermeintliche Ausweglosigkeit. Dies basiert vorwiegend darauf, dass die Jugendlichen in ihrer bisherigen Lebensspanne keine Veränderungen zur positiven Weiterentwicklung verzeichnen konnten, sondern überwiegend Abweichungen in Form von Umstrukturierungen und Neuanspassungen wahrnehmen mussten. Die Analyse der vier Lebensgeschichten der Jugendlichen zeigt, dass ein markantes Ereignis, in allen Fällen ein Familienkonflikt, das Gefühl der emotionalen Zuspitzung bei den Heranwachsenden ausgelöst hat. Auf den ersten Blick scheint die Situation keinem außergewöhnlichen Schwierigkeit und keiner Akutsituation zu entsprechen und dennoch wird diese Begebenheit besonders tiefgreifend erlebt. Die Krisensituation fordert die Jugendlichen auf, unmittelbar zu reagieren und zu handeln. „Das Erleben einer Krise macht uns bewusst, dass etwas getan werden muss.“ (Sonneck 2000:30) Schlussendlich muss sich die/der Jugendliche dahingehend der Krise bewusst werden.

Gemäß Wolf-Schmid (1997:160) sind folgende vier Aspekte zur Erfassung einer Krise von Bedeutung:

- „das auslösende Ereignis
- die innere psychologische Bedeutung
- der Verlauf der Krise
- der soziale Kontext, in dem die Krise entsteht“

Diese Komponenten nehmen zudem in der Auf-, Be- und Verarbeitung von Krisen eine bedeutende Rolle ein. Auf die dargestellten Fälle bezogen werden diese Faktoren im Anschluss näher dargelegt.

## **8.2. Krisenanlass**

Durch die Interviews mit den jugendlichen Mädchen und Jungen hat sich herauskristallisiert, dass eine konkrete Konfliktsituation Ausdruck für die individuelle Krise der Jugendlichen ist. Bei den auslösenden Ereignissen handelt es sich in allen vier dargestellten Fällen um eine Gewalthandlung, sowohl in Form von körperlichen Angriffen als auch aggressiver Verbalität durch Beleidigung, Beschimpfung, Herabminderung, Missachtung bis hin zur Demütigung. Die Zusammenschau der Interviews zeigt, dass häufig Interaktionen im unmittelbaren sozialen Umfeld, der Familie, den Krisenanlass darstellen und folglich bei den Jugendlichen das Gefühl der Bedrohung und Schutzlosigkeit auslösen. Unmittelbar von der Krise betroffen sind in erster Linie die/der Jugendliche selbst und zumindest ein Familienmitglied, meist ein Elternteil, auch Stiefelternteil, mit dem es bereits im Verlauf der Eskalationsphase immer wieder zu Auseinandersetzungen und Streitigkeiten gekommen ist.

### **8.2.1. Innere psychologische Bedeutung**

Zusätzlich zum Krisenanlass nimmt ebenso die innere psychologische Bedeutung des Eklats einen bedeutenden Stellenwert ein. Wie beispielsweise die Jugendliche Jana die krisenhafte Zuspitzung erlebt hat, verdeutlicht folgendes Zitat:

*„Und, ja irgendwann... also bei mir hat sich alles zusammen gestaut und irgendwann bin ich dann explodiert, sozusagen.“* (Interview Jana, Z. 28-33)

Für die/den heranwachsende/n Jugendliche/n stellen krisenhafte Ereignisse eine große Belastung dar. Dies ist vermutlich auf ein Übermaß an kritischen

Lebensereignissen in der Vergangenheit zurückzuführen, vor allem dann, wenn sie nicht aufgearbeitet werden konnten, sondern im Gegensatz dazu von immer neu wiederkehrenden Erfahrungen ausgedehnt wurden. Es entsteht, wie die Jugendliche Jana beschreibt, ein Aufstauen von Eindrücken und Empfindungen, die bis zu einem gewissen Grad erduldet werden können, jedoch bei einer Überschreitung zu heftigen emotionalen Reaktionen führen können.

### **8.2.2. Verlauf der Krise**

Im Verlauf der Eskalationsphase kommt es immer wieder zu krisenhaften Zuspitzungen, die beispielsweise auf der Scheidung der Eltern, einer Krankheit eines Familienmitgliedes oder Gewalthandlungen basieren. Die Zusammenschau der Interviews zeigt, dass es sich dabei bereits um Veränderungskrisen bzw. traumatische Krisen handelt, diese jedoch aufgrund der langjährigen Dauer von den Jugendlichen selbst nicht als Krisen an sich, sondern vielmehr als folgenreiche Umstrukturierungen wahrgenommen und auch so verschmerzt werden. Ausgehend davon findet keine Problemlösung statt und die daraus resultierenden Belastungen werden mitgetragen, bis die Jugendlichen an einen Punkt gelangen, an dem sie eine Dringlichkeit der Problemlösung verspüren. Die Auseinandersetzung mit der Krise stellt insofern eine besondere Aufgabe für sie dar, da eigene und soziale Ressourcen für die Bewältigung zu diesem Zeitpunkt bereits ausgeschöpft sind oder nicht existieren.

Die Entwicklung von Krisen gliedert sich in mehrere Phasen, die durchlebt werden, wie etwa die Auseinandersetzung mit dem Krisenanlass selbst, den anschließenden Versuch der Bewältigung und die drängende Problemlösung.

Sonneck (2000:57) stellt in der folgenden Grafik den Verlauf der Veränderungskrise und der traumatischen Krise gegenüber.

Abbildung 2: Verlauf von Krisen

<p style="text-align: center;"><b>Veränderungskrisen</b> (G. Caplan)</p>	<p style="text-align: center;"><b>Traumatische Krise</b> (J. Cullberg)</p>
<p><b>1. Phase: Konfrontation</b> mit Ereignis</p> <p><b>2. Phase:</b> Lösung misslingt – <b>Gefühl des Versagens</b></p> <p><b>3. Phase: Mobilisierung</b> aller Bewältigungskapazitäten führt zu a) Lösung, Bewältigung b) Rückzug mit Resignation <b>Chronifizierungsgefahr</b></p> <p><b>4. Phase: Vollbild der Krise</b> mit innerer „Lähmung“ oder ziellosen Aktivitäten. <i>Gefahren:</i> Fixierung und Chronifizierung, Krankheit, Missbrauch, Suizidalität</p> <p><b>5. Phase: Bearbeitung</b> des Krisenanlasses und seiner Konsequenzen</p> <p><b>6. Phase: Neuanpassung</b></p>	<p><b>1. Phase: Schockphase:</b> Zustand der Betäubung oder chaotisch-ungesteuerte Aktivitäten</p> <p><b>2. Phase: Reaktionsphase:</b> Konfrontation mit Realität; Versuche, sie zu integrieren <i>Gefahren:</i> Fixierung: Wenn intrapsychische Konflikte aktiviert werden. Chronifizierung: Wenn soziale Isolierung, wenn äußere Hilfsstrukturen unbefriedigend, Krankheit, Missbrauch, Suizidalität.</p> <p><b>3. Phase: Bearbeitungsphase:</b> Lösung von Trauma und Vergangenheit</p> <p><b>4. Phase: Neuorientierung:</b> Selbstwertgefühl wieder gewonnen, neue Beziehungen hergestellt</p>

Quelle: Sonneck (2000:57)

Zusammengefasst ergibt sich nach jeder Konfrontation mit einem Ereignis und Schockphase ein sofortiger Versuch die Situation zu bewältigen. In dieser Phase besteht gegebenenfalls beim Scheitern die Gefahr der Chronifizierung. Dabei spielt die soziale Integration eine besondere Rolle, die als äußere Unterstützungsmöglichkeit und als Hilfesystem angesehen werden kann. Schlussfolgernd wird vermutet, dass bereits in der Eskalationsphase der interviewten Jugendlichen eine Chronifizierung stattgefunden hat und nun im Anschluss an den konkreten Krisenanlass die vorhergehenden Zuspitzungen ebenfalls bewältigt werden müssen. Diese Vorfälle wurden bei den Interviewpartner/innen beispielsweise in der Kriseneinrichtung Wàki bearbeitet.

### 8.2.3. Sozialer Kontext

Der soziale Kontext, in dem Kinder und Jugendlichen heranwachsen, hat wesentlichen Einfluss auf deren Entwicklung. Wenn sich jedoch, wie die Daten der befragten Jugendlichen zeigen, das nahe Umfeld, insbesondere die Familie zu einer bedrohenden und belastenden Konstellation verändert, gehen wesentliche Ressourcen verloren. Desgleichen mussten die interviewten Mädchen und Jungen auch durch Umzüge und Schulwechsel soziale Kontakte und zentrale Bezugspersonen einbüßen. Sowohl das familiäre Hilfesystem, als auch externe Unterstützungsmöglichkeiten fallen weg und die/der Jugendliche wird zunächst vor die Herausforderung gestellt, die gegenwärtige Krise selbstständig zu bewältigen. Diese Überforderung lässt die Jugendlichen aus dem sozialen Gefüge ausbrechen. Die Gesprächspartnerin Jana artikuliert ihr Verlangen, ihre Lage zu verändern folgendermaßen:

*„Ich will nicht mehr heim. Auf keinen Fall. Also ich hab gesagt, auf keinen Fall heim. Irgendwo anders ist mir wurscht, aber nicht mehr heim.“*

(Interview Jana, Z. 266-167)

Der starke Drang, aus der derzeitigen Lebensweise und –konstellation ausbrechen zu wollen, verweist weiters auf das Gefühl der Kraftlosigkeit bei der Jugendlichen. Möglicherweise kann das Ausbrechen auch einen Versuch darstellen soziale Ressourcen zu mobilisieren, die zu einer Entlastung und ferner zu einer positiven Krisenbewältigung beitragen können.

### 8.3. Bewältigungsstrategien

Anhand der Lebensgeschichten der Jugendlichen lässt sich zeigen, dass sie bereits in der Eskalationsphase viele als kritisch erlebte Ereignisse mit eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten individuell bewältigt bzw. erduldet haben. Das Aufsuchen einer entsprechenden Institution ist eine Bewältigungsform, die jedoch, wie aus der Forschung hervorgeht, meist nicht gleich zu Beginn gewählt wird.

Der Autor Sonneck (2000:58) beschreibt die am häufigsten auftretenden Schwierigkeiten bei der Krisenbewältigung folgendermaßen:

- die Unfähigkeit das Problem wahrzunehmen bzw. zu definieren
- die Unfähigkeit eine bestimmte, als sinnvoll erkannte Lösung durchzuführen aufgrund von falscher oder fehlender Strategien
- die fehlende bzw. mangelnde emotionale oder reale Unterstützung durch die Umwelt
- der Krisenanlass an sich, indem schwere Schicksalsschläge starke Gefühle auslösen oder die entstandene Situation als sehr kompliziert und unübersichtlich wahrgenommen wird
- die sich verschlechternde psychische Verfassung

Diese von Sonneck (2000) beschriebenen Schwierigkeiten sind auch in den Interviews der Jugendlichen erkennbar. Kritischen Ereignissen wird je nach eigener Gefühlslage und Verfassung, erlernten bzw. nicht erlernten Strategien und gegebenen bzw. fehlenden Unterstützungsmöglichkeiten individuell begegnet. Die befragten jungen Mädchen und Burschen weisen unterschiedliche Bewältigungs- bzw. Coping-Strategien auf.

Unter Coping wird gemäß Lazarus & Launier (1981:244 zit. in Wustmann 2004:76) „(...) die Summe aller problemlösenden Anstrengungen einer Person, die sich in einer bedeutsamen, gleichwohl ihrer individuellen Anpassungskapazitäten überforderten Lage befindet“ verstanden. Der Mensch versucht folglich, belastenden Situationen emotional, kognitiv und handelnd zu begegnen.

#### **8.4. Handlungs- und Verhaltensweisen**

Die Zusammenschau der Gespräche mit den Jugendlichen zeigt, dass nicht alle Bewältigungsformen zugleich eine Problemlösung darstellen, aber zumindest zu einer Erleichterung der Situation beigetragen haben. Bei den befragten männlichen Jugendlichen ist überwiegend die Tendenz des aggressiven und zugleich vermeidenden Verhaltens bei Konfliktsituationen zu erkennen. Die

---

jungen Männer Emil und Sebastian beschreiben ihre Reaktionen im Anschluss an einen Konflikt folgendermaßen:

*„Zurück und weg. Abgehauen. In Zimmer gegangen und voll in Kasten gehaut. Also in Kasten, aber so richtig.“* (Interview Emil, Z. 240-241)

*„Früher hab ich geschrieen. Jetzt schrei ich auch, ja, aber jetzt geh ich. Dann geh ich einfach. (...) Früher bin ich schreiend die Stiegen rauf gegangen, hab die Tür zugewaschen, dass'd gemeint hast, die Fenster sind hin und ins Zimmer gesetzt. Musik aufgedreht, so laut wie es gegangen ist, damit ich ja niemanden hör.“* (Interview Sebastian, Z. 174-178)

Bei beiden Jugendlichen ist zu erkennen, dass sie ihre Emotionen an einem Gegenstand auslassen, indem fest gegen etwas geschlagen bzw. etwas zerschlagen wird. Beide entschärfen gleichwohl den Konflikt und vermeiden folglich eine völlige Eskalation, indem sie die Situation verlassen und sich abreagieren bzw. ablenken, gegebenenfalls durch laute Musik. Die Verhaltensweisen der Jungen unterscheiden sich allerdings darin, dass Emil seine Aggressionen zum Teil auch gegen sich selbst richtet. Durch das kräftige Schlagen an den Kasten kann eine mögliche körperliche Verletzung nicht ausgeschlossen werden. Dies könnte neben der Abreaktion ebenfalls ein Indiz für autoaggressives Verhalten darstellen.

Nach Wustmann (2004:78) zielen emotionsorientierte Strategien nicht direkt auf eine Veränderung der stressreichen Situation, sondern dienen in erster Linie der Kontrolle bzw. Regulierung körperlicher und emotionaler Reaktionen.

#### **8.4.1. Rückzug und Soziale Unterstützung**

Aus der Forschung gehen als weitere und vor allem als letztgewählte Coping-Strategien der Rückzug und die soziale Unterstützung hervor. Unter Rückzug wird verstanden, dass sich die Jugendlichen für eine gewisse Zeit eine Auszeit von ihrer Lebenssituation nehmen und wo anders hingehen, wie etwa in

ein anderes Zimmer oder eine stationäre Einrichtung. Die Jugendlichen ziehen sich demnach räumlich und emotional aus der krisenhaften Situation und den darin involvierten Personen zurück. Die Jugendliche Annina beschreibt ihren Ausweg aus der Konfliktsituation:

*„... hab ich einen Schlussstrich gezogen und bin weggelaufen von zu Hause.“* (Interview Annina, Z. 385)

Das „Schlussstrich ziehen“ könnte ein mögliches Indiz für einen selbst gewählten Neuanfang darstellen, im Gegensatz zu den zuvor hervorgerufenen Neuordnungen aufgrund von Einflussfaktoren wie etwa der Scheidung der Eltern oder Umzüge. Nahe liegend ist die Schlussfolgerung, dass mit dem Weggehen zugleich soziale Unterstützungsmöglichkeiten erlangt werden. Die Jugendlichen werden durch das Verschwinden aus der krisenhaften familiären Situation aufgefordert sich jemandem anzuvertrauen. Ergebnis der Analyse ist, dass es sich dabei um vertrauenswürdige Personen handeln muss, wie beispielsweise der/die Jugendamtssozialarbeiter/in.

## **EXKURS: INSTITUTIONSBESCHREIBUNG**

### **„WÀKI – ZUFLUCHTSORT FÜR JUGENDLICHE IN KRISENSITUATIONEN“**

Soziale Unterstützung erhalten Jugendliche in hohem Ausmaß etwa in der Einrichtung wie „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“. Eine prägnante Darstellung des Konzeptes der Institution, gemäß Zentrum Spattstraße (2005:3-4), soll Aufschluss über die Hilfeleistung und die methodische Ausrichtung der Krisenstelle geben.

Der Begriff „Wàki“ stammt aus dem Wortschatz der Hopi-Indianer und bedeutet Zufluchtsort. Diese Namensgebung soll die ganzheitliche und umfassende Hilfestellung der Einrichtung für Jugendliche in Krisensituationen zum Ausdruck bringen. Die Krisen- und Notschlafstelle richtet sich mit ihrem Angebot an die Zielgruppe der Jugendlichen im Alter von 13 bis 18 Jahren (Volljährigkeit), die sich in einer subjektiven Ausweglosigkeit befinden. Die Einrichtung ist mit ihrem Hilfsangebot täglich und rund um die Uhr geöffnet und bietet sechs Jugendlichen eine kurzfristige stationäre Unterbringungsmöglichkeit.

Bei den Problemen der Mädchen und Burschen kann es sich um psychische, physische sowie sexuelle Gewalt handeln, um allgemeine Entwicklungskrisen, wie etwa Identitätskrisen, Familienkonflikte, Beziehungsprobleme oder um eine unvorhersehbar auftretende Obdachlosigkeit.

Die Jugendlichen werden unterstützt, wenn sie Rat, Hilfe und Unterschlupf benötigen oder Information über Hilfsangebote, Einrichtungen etc. brauchen. Das Betreuungsangebot erfolgt im Sinne einer sozialpädagogischen Ambulanz in Form der Krisenintervention. Dies bedeutet für die/den Jugendliche/n primär:

- Auffangstation und psychologische Hilfestellung
- Gewährleistung eines emotionalen Schutzraumes
- Herstellung einer Beruhigungssituation
- Sicherstellung von physischen Grundbedürfnissen.

## 8.5. Unterstützungsformen

Die befragten Jugendlichen sind allesamt über ihre/n zuständige/n Sozialarbeiter/in am Jugendamt in die Krisenstelle „Wàki“ gelangt. Obwohl sich der Betreuungsverlauf und die gesetzten Interventionen individuell unterscheiden, sind trotzdem einige zentrale Aspekte der Hilfsleistungen feststellbar, die von den interviewten Jugendlichen als besonders fördernd und wertvoll erlebt wurden.

### 8.5.1. Fremdunterbringung

Zusammenschauend betrachtet erleben alle vier Jugendlichen die kurzfristige Unterbringung in der stationären Kriseneinrichtung als eine Erleichterung und zugleich Entlastung. Die Aussage der Jugendlichen Annina legt dies deutlich dar:

*„Hab gedacht, ich bin froh, dass ich weg bin.“* (Interview Annina, Z. 701)

Die familiäre Situation hat sich im Laufe der Jahre zugespitzt und bei den Jugendlichen eine Überforderung in Form von Macht- und Hilflosigkeit ausgelöst. Durch das Ausbrechen aus der verfahrenen Situation verspüren die jungen Menschen letztendlich ein Gefühl der Befreiung. Die Jugendlichen Emil und Annina erläutern die Fremdunterbringung folgendermaßen:

*„Ich konnte ein paar Tage so frei sein. Einfach nur an mich selbst denken.“* (Interview Emil, Z. 297)

*„Und hab dann meine Ruhe gehabt. Andererseits ich hab nicht gewusst, was soll jetzt mit meinem Leben passieren? Ich hab niemanden.“*  
(Interview Annina, Z. 717-718)

Die Daten zeigen, dass eine große Erleichterung mit der Fremdunterbringung einhergeht. Das Gefühl des „frei seins“ deutet vermutlich darauf hin, dass sie nun in diesem Setting die ihnen aufgrund der prekären Familiensituation

zugeteilten Rollenzuschreibungen und Aufgaben ablegen konnten. Die Jugendlichen haben in der Kriseneinrichtung Raum und Platz gefunden sich mit der eigenen Person und den eigenen Bedürfnissen auseinander zu setzen.

Obwohl die Auszeit einerseits als große Entlastung erlebt wird, tritt trotzdem das Gefühl des „alleine seins“ in den Vordergrund. Die Unterbringung entschärft zwar in erster Linie die Lage zwischen der/dem Jugendlichen und ihrer/seiner Konfliktperson, jedoch leidet folglich auch der Kontakt zu den anderen Familienmitgliedern darunter und wird für eine gewisse Zeit unterbrochen. Wie aus den Daten hervor geht, ist das Gefühl, die Familie dadurch verloren zu haben, nicht ausgeschlossen.

Der stationäre Aufenthalt kann im Gegensatz zum Ausruhen aber auch als Antrieb erlebt werden. Am Beispiel der Erzählungen von der Jugendlichen Jana wird dies anschaulicht:

*„Ja, wie ich im Wàki war, da hat mich das Lernen mehr gefreut, da hat mich das Schulegehen mehr gefreut. Alles. Also das war, voll ... weiß ich nicht. Ein Ansporn. Eben a heim ... a heim kommen sag ich jetzt. Ins Wàki kommen. Ich hab gute Noten, ich werde gelobt. Also das war ich nicht gewohnt.“* (Interview Jana, Z. 535-538)

Die Aussage des Mädchens lässt darauf schließen, dass sie bereits vertraute familiäre Begebenheiten erfahren hat und diese erneut in der Einrichtung erlebt. Diese Erinnerungen an Vergangenes können für sie eventuell einen Anreiz darstellen, um gemeinsam mit Hilfe von Unterstützungspersonen an ihrer Familiensituation zu arbeiten.

### **8.5.2. Austausch unter Gleichgesinnten**

Eine Unterbringung in der Institution „Wàki“ bedeutet nicht nur eine Entschärfung der schwierigen Lebenslage der Jugendlichen, sondern auch Unterstützung, einerseits in Form von professionell geschultem Personal, andererseits auch durch Erfahrungsaustausch mit anderen Jugendlichen, die

Ähnliches erlebt haben. Daraus ergibt sich folglich bei den Jugendlichen das Gefühl, nicht mehr alleine zu sein. Die Interviewzusammenschau hat weiters ergeben, dass auf dieser Erfahrung zum Teil innige und feste Freundschaften basieren. Warum dieser Austausch und die Bekanntschaft mit diesen Mädchen und Jungen für die befragten Jugendlichen eine besondere Bedeutung und Ressource darstellen, legt etwa der Interviewauszug von Sebastian dar:

*Sebastian: „Man sucht sich, wenn man Probleme hat, sucht man so Menschen, die auch Probleme haben.*

*Interviewerin: Warum?*

*Sebastian: Weil man sich dann nicht schämt. Weil man denkt, ja, der hat auch Probleme.“ (Interview Sebastian, Z. 537-540)*

Bereits in der Erläuterung der Eskalationsphase wurde darauf hingewiesen, dass die Jugendlichen aufgrund von ständigen Wohnort- und Schulwechsel Gemeinschaften aufgeben haben müssen bzw. diese verloren gegangen sind. Folglich hat sich gezeigt, dass die Jugendlichen mit der Zeit Schwierigkeiten hatten, neue Freundschaftsbeziehungen einzugehen und aufzubauen. Auch das Ansehen der jungen Mädchen und Burschen hat dabei eine wesentliche Rolle eingenommen. Unter Gleichgesinnten, wie es sich durch die Unterbringung in der Krisenstelle ergibt, fällt auf, dass die Jugendlichen weniger Scheu zeigen Freundschaften zu knüpfen. Durch ähnliche Vorgeschichten fühlen sie sich verstanden, können sich öffnen und brauchen sich für ihre Lebenslage nicht zu schämen.

### **8.5.3. Betreuung**

Die Fremdunterbringung und der sich daraus ergebende Kontakt zu Jugendlichen, die sich ebenfalls in einer kritischen Lebensphase befinden, stellen eine wesentliche Intervention und ein einflussreiches Hilfsmittel für die jungen Mädchen und Burschen dar. Als bedeutungsvolle Unterstützung nehmen jedoch die Interviewpartner/innen die Betreuung von Professionistinnen und Professionisten während der Zeit der emotionalen Zuspitzung wahr. Die anfängliche Abklärung der Situation der/des Jugendlichen

zu Beginn des Betreuungsverlaufes in Form eines ausführlichen Gespräches bedeutet für sie bereits eine große Erleichterung. Aus den Daten wird ersichtlich, dass den Jugendlichen aufgrund der beeinträchtigten Familienverhältnisse und fehlenden sozialen Netzwerke eine Person zum Reden gefehlt hat. Gehört und wahrgenommen zu werden, stellt für die Jugendlichen ein wesentliches Bedürfnis dar. Sie erhalten dadurch das Gefühl, dass jemand für sie da ist und ihnen aus möglichen prekären Situationen hilft. Der Jugendliche Sebastian beschreibt:

*„Wennst im Wàki a Problem gehabt hast, hast immer jemanden zum Reden gehabt.“* (Interview Sebastian, Z. 513-514)

Die Analyse auf Basis der vier Fälle zeigt, dass Reden einen wichtigen Stellenwert für die Aufarbeitung von Geschehenem und für die Problemlösung darstellt. In der Institution „Wàki“ verfügen sie nun über Gesprächspartner/innen, die ihnen aktiv zuhören und somit Einfühlungsvermögen vermitteln.

Weiters geht aus der Forschung hervor, dass Verständnis, Anerkennung, Respekt und Wahrnehmung grundsätzliche Bedürfnisse der Jugendlichen sind. Nahe liegend ist die Schlussfolgerung, dass ein Mangel bzw. Defizit dieser Grundbedürfnisse die Heranwachsenden in ihrer Identitätsbildung im Jugendalter wesentlich beeinträchtigen. Die Jugendliche Jana begegnet diesen Haltungen ihr gegenüber in der Kriseneinrichtung folgendermaßen:

*„Genau, Anerkennung und auch der Respekt mir gegenüber. Weil ich hab ja gar keinen mehr gehabt. Ja und eben auch das Lob und das, was mir halt... das vermisst man halt.“* (Interview Jana, Z. 541-543)

Die Aussage der Jugendlichen deutet abermals darauf hin, dass sie bereits in ihrem Lebensverlauf durchaus Anerkennung, Respekt und Lob erfahren hat, diese fundamentalen Anliegen jedoch aufgrund von zahlreichen kritischen Ereignissen in den Hintergrund gedrängt worden sind.

Die Vermittlung von Wertschätzung lässt weiters die Jugendlichen nach vorne blicken und wirkt sich zudem fördernd für den Verlauf und die Entwicklung der Krisensituation aus. Weiters kann angenommen werden, dass dadurch Essentielles zur Persönlichkeitsbildung beigetragen wird:

*„Und die haben zu mir gesagt, du wirst es schaffen und so.“*

(Interview Annina, Z. 1131-1132)

#### **8.5.4. Begleitung**

Neben der Betreuung stellt auch die Begleitung eine bedeutende Unterstützungsform dar. Die Daten zeigen, dass die Jugendlichen durch die Begleitung wieder vor Augen geführt bekommen, dass sie nicht die alleinige Verantwortung für gewisse Aufgaben zu übernehmen haben und bestimmte Angelegenheiten an ihre Bezugspersonen delegieren können. Dadurch ergibt sich eine emotionale Erleichterung und Entlastung bei den Jugendlichen.

Auch die spätere Begleitung in Form eines Einzelbetreuers erleben die befragten Jugendlichen allesamt als große Unterstützung für alltägliche Aufgaben und vor allem für ihre Selbstständigkeit. Schlussfolgernd erlernen die jungen Mädchen und Burschen, sich wieder ihren entsprechenden Entwicklungsaufgaben zu widmen.

#### **8.6. Zusammenfassung**

Die Krisensituation der befragten Jugendlichen wird als solche verstanden, da sie aufgrund eines konkreten Ereignisses in eine für sie scheinbare Ausweglosigkeit geraten. Wesentliche Merkmale einer Krise sind der Anlass, die psychische Verfassung der betroffenen Person, der Verlauf und das soziale Umfeld.

Die Analyse auf Basis der vier Fälle zeigt, dass der Krisenanlass aus dem familiären Kontext hervorgeht. Die Jugendlichen befinden sich angesichts der schweren Erschütterungen während der Eskalationsphase in einer emotionalen

Erschöpftheit. Eigene sowie soziale Ressourcen und Handlungskompetenzen zur Bewältigung von kritischen Lebensereignissen sind durch laufende Veränderungen der Familienkonstellation und des Lebensraumes ausgeschöpft bzw. verloren gegangen. Hinzu kommt, dass jede Zäsur von der aktuellen Lebensphase mitgeprägt wird. In der Krisensituation durchleben die jungen Mädchen und Burschen zusätzlich die Lebensspanne der Pubertät, in welcher zahlreiche Entwicklungsaufgaben zu bewältigen sind, wie etwa der Ablösungsprozess von den Eltern.

Die Gefühle der Ohnmacht und Müdigkeit werden jedoch von einem Spannungszugstand begleitet, der die Jugendlichen zu Handlungsentscheidungen zwingt, die wesentlichen Einfluss auf die aktuelle krisenhafte Lebenssituation nehmen sollen. Das anschließende Aufsuchen der stationären Einrichtung „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“ erleben die Mädchen und Jungen in erster Linie als große Entlastung. Sie erhalten Unterstützung in der Krisenbewältigung in Form von Betreuung und Begleitung durch professionell geschultes Personal und können sich zudem mit Gleichgesinnten austauschen. Schlussfolgernd kann die Krise als Entwicklungsanreiz und als Gewinn an sozialen Kontakten und einem Unterstützungsnetzwerk angesehen werden.

## 9. RESÜMEE

Der Lebensweg der vier befragten Jugendlichen, die die Einrichtung „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“ aufgesucht haben, kann in drei bedeutende Zeitspannen unterteilt werden: die Vorgeschichte, die Eskalationsphase und die Krisensituation. Die Vorgeschichte umfasst die Lebensphase der Kindheit und ist charakterisiert von einer gelungenen Familienerfahrung wie auch von einer gewissen Stabilität sowohl im familiären als auch im sozialen Umfeld. Diese Lebenssituation mündet zeitgleich mit dem Beginn der Pubertät in die Eskalationsphase, in welcher immer wiederkehrende ergreifende Begebenheiten auf die Jugendlichen und ihr Lebensumfeld einwirken, wie etwa der Verlust eines Elternteils durch Scheidung, Trennung oder Tod, Umzüge, Wohn-, Schulortwechsel und daraus resultierenden Beziehungsabbrüchen. Aus den Daten der Interviews geht hervor, dass der von den Jugendlichen definierte Problembeginn in Zusammenhang mit einer Veränderung der Familienkonstellation steht. Die Form des familiären Zusammenlebens hat sich beispielsweise durch einen neuen Lebenspartner des gegenwärtigen Elternteils oder einer Familienzusammenführung von der alleinerziehenden Mutter zu einer Kernfamilie oder Lebensgemeinschaften erweitert. Durch den Verlust eines Elternteils aufgrund von Trennung, Scheidung oder Tod kann sich die Familienform auch um eine wesentliche Bezugsperson reduzieren.

Lebensweltliche Veränderungen und zudem fortwährende und zusätzlich unvorhersehbar auftretende Auseinandersetzungen und Problemsituationen führen zu einer emotionalen Zuspitzung der Jugendlichen. Der Eklat basiert hauptsächlich auf krisenhaften Familienbeziehungen und –konstellationen. Bereits erworbene individuelle Handlungsstrategien der Jugendlichen zur Bewältigung der Krisensituation sind misslungen. Angesichts der Tatsache, dass die Jugendlichen außerdem über defizitäre und mangelnde Unterstützungsmöglichkeiten aus dem nahen sozialen Umfeld verfügen, sind sie mit der Situation überlastet und überfordert. Die heranwachsenden Mädchen und Jungen suchen anlässlich des emotionalen Spannungszustandes

die Einrichtung „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“ auf und erhalten durch die stationäre Unterbringung Unterstützung in der Krisenbewältigung.

Das kurzfristige „sich Herausnehmen“ aus der völlig verfahrenen und krisenhaften Familien- und Lebenssituation erleben die Jugendlichen förderlich für die Krisenbewältigung. Durch den Aufenthalt in der Kriseneinrichtung erfahren die Heranwachsenden soziale Unterstützung durch Betreuung, Begleitung und Beratung von Professionistinnen/Professionisten und auch Gleichgesinnten. Die Analyse der vier Fälle hat deutlich gemacht, dass vor allem das Führen von Gesprächen von den Jugendlichen als besonders wertvolle Hilfeleistung empfunden wird. Reden bedeutet für sie Entlastung und zugleich Aufarbeitung. Zurückliegende Ereignisse können durchdacht werden und eingebrachte Ansichtsweisen externer Personen ermöglichen neue Perspektiven der Ausgangssituation und Problemlage. Das aktive Zuhören und Empathie vermitteln den Jugendlichen zudem Anerkennung, Wertschätzung, Respekt und Würdigung und stärkt die Heranwachsenden in der Selbstfindung und Identitätsentwicklung.

Weiters bietet die Einrichtung den jungen Mädchen und Burschen in ihrer krisenhaften Lebenssituation Zuflucht, einen geschützten Rahmen, Sicherheit und ebenso Struktur. Dies lässt die Jugendlichen an eine positive Familienerfahrung zurückerinnern und in ihrer Bewältigungsstrategie an diese Intaktheit anknüpfen. Aus der Forschung geht hervor, dass die Ausgangsfrage, was jugendliche Mädchen und Jungen veranlasst, sich an Kriseneinrichtungen zu wenden, rückblickend auf den Übergang der Vorgeschichte in die Eskalationsphase beantwortet werden kann, wo die Intaktheit der familiären und sozialen Lebensform durch Umbrüche verloren gegangen ist. Beruhend auf dieser gelungenen Familienerfahrung suchen die Jugendlichen infolgedessen abermals eine intakte Struktur.

Geschlechtsspezifische Unterscheide im Grunddilemma sowie im Krisenverlauf und im Ausdruck der Krisensituation der Jugendlichen lassen sich anhand der getätigten Forschung nicht festlegen.

Aus den Angaben der Jugendlichen, wie sich ihr Weg in die Kriseneinrichtung gestaltet hat, welche Erfahrungen und Ereignisse sie durchlebt haben und welche Interventionen sie als besonders unterstützend in Krisenzeiten empfunden haben, lassen sich weitere Empfehlungen für die Aufarbeitung kritischer Zäsuren im Lebensverlauf ableiten. Diese sollen als Ergänzungen sozialarbeiterischer Interventionen in Kriseneinrichtungen angesehen werden und richten sich an Institutionen, die mit Familien, Kindern und Jugendlichen arbeiten.

Die Forschung hat ergeben, dass die Methodik der Biografiearbeit und der systemischen Familienaufstellung wesentliches zur Krisenbewältigung und Aufarbeitung von kritischen Lebensereignissen beitragen können. Im Anschluss erfolgt eine Beschreibung der möglichen Ressourcen für die Jugendlichen aus diesen Techniken und Interventionen.

### **9.1. Biografiearbeit**

Fortwährend auftretende Zäsuren im Lebensverlauf verweisen auf eine schleichende Chronifizierung der Ereignisse und eine emotionale Zuspitzung. Die Jugendlichen werden neben der Konfrontation mit dem aktuellen Krisenanlass vor die Aufgabe gestellt, auch Vergangenes aufzuarbeiten, zu integrieren und zu bewältigen. Mit Hilfe einer Biografiearbeit können Lebens- und Problemverläufe rekonstruiert werden und zu einem besseren Verständnis des Falles bzw. der Krise beitragen. Ebenso können dadurch erfolgreiche Bewältigungsmöglichkeiten der Jugendlichen dargelegt und als persönliche Ressource definiert werden, was wiederum zu einer Befähigung der jungen Mädchen und Burschen zu ihren eigenen Handlungsentscheidungen beiträgt. Die Biografiearbeit kann weiters als Instrument für die Aufarbeitung und Verarbeitung drastischer Erlebnisse beitragen und die persönliche Reifung und Weiterentwicklung fördern. Die Beschäftigung mit der eigenen Lebensgeschichte dient einerseits der Auseinandersetzung mit widerfahrenen Gegebenheiten, andererseits auch der Vorbereitung erwartbarer Umbrüche, wie beispielsweise der Verlust eines nahen Angehörigen durch den Tod. Die

Niederschrift und die Aufzeichnung bisheriger Biografien kann weiters einen Neuanfang und eine Orientierung für die Zukunft darstellen.

Markowitsch und Welzer (2005:216 zit. in Gudjons/Wagener-Gudjons/Pieper) beschreiben die Biografiearbeit als Verbindung zwischen Lebensgeschichte und gegenwärtige Entwicklungsaufgaben. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft werden demzufolge nicht als gesonderte Lebensabschnitte gesehen, sondern können in biografischer Selbstreflexion aufeinander bezogen werden. In Anbetracht der wandelnden Strukturen, Lebensformen und permanenter Veränderungen gilt für die Entwicklung, insbesondere die Identitätsentwicklung Jugendlicher, letztendlich ein sicheres und stabiles ICH zu generieren.

Zusammengefasst zeigt die Biografiearbeit sowohl prägende Ereignisse, Abschnitt und Wendepunkte aus dem zurückgelegten Lebensweg, als auch Gefahren und Ressourcen für die persönliche Zukunft auf. Es wird empfohlen, diese Methodik bei einer längeren Betreuung einzusetzen, da grundsätzlich bei akuten Krisensituationen von Jugendlichen der Anlass im Vordergrund steht und die Aufarbeitung von zurückliegenden Ereignissen die Mädchen und Jungen nur zusätzlich belasten würde.

## **9.2. Systemische Familienaufstellung**

Aus den Daten geht hervor, dass familiäre Neukonstituierungen schlussendlich zu unsicheren und belastenden Familienverhältnissen geführt haben. Auf diesen fundamentalen Veränderungen basieren infolgedessen Wandlungen in den Rollenzuschreibungen, Funktionen und Aufgaben. Familienbeziehungen sind einer immensen Belastung ausgesetzt, werden in Frage gestellt und zerbrechen möglicherweise. Da jedoch die Familie bei allen befragten Jugendlichen eine wesentliche Rolle und das persönliche Grundgerüst ihres Entwicklungsprozesses darstellt, kann diese in Krisensituationen nicht außer Acht gelassen werden. Eine Veranschaulichung und neue Auslegung der Positionen, Rollen und Funktionen einzelner Familienmitglieder dient gemäß der Forschungsergebnissen einer positiven Bewältigung von beispielsweise Familienkonflikten.

Zudem ermöglicht laut Rauscher-Gföhler (1998:197) die Form der Darstellung von Familienstrukturen und Familienbeziehungen eine Distanzierung von zu starker Betroffenheit.

Die Methodik der systemischen Familienaufstellung verdeutlicht nicht nur der/dem Jugendlichen die individuell empfundene Familienkonstellation und ihren/seinen Standpunkt, sondern auch Angehörigen, involvierten und externen Personen. Im Anschluss daran kann an bestehenden Beziehungen und möglichen Beziehungsabbrüchen gearbeitet werden und Übereinkommen, zum Beispiel regelmäßige Besuchskontakte zum außerhalb lebenden Elternteil, getroffen werden. Das Einschließen von allen betroffenen Familienangehörigen ist von großer Bedeutung und soll bei der Hilfeplanung von Krisensituationen von Jugendlichen berücksichtigt werden. Die Methodik kann bereits frühzeitig zu Beginn der Krisenaufarbeitung und –bewältigung eingesetzt werden. Durch passende und erweiterte Hilfeleistungen erhöht sich die Wahrscheinlichkeit eine Krisensituation positiv abzuschließen.

## 10. ABSCHLUSSANMERKUNG

Soziale Beziehungen, Ereignisse und Neukonstituierungen sind in der Entwicklung des Menschen und vor allem in der Identitätsentwicklung eines Jugendlichen von wesentlicher Relevanz. Krisen werden häufig als Gefahren gesehen werden, weil sie zu Beginn zunächst unangenehme Gefühle hervorrufen wie Rat-, Macht- und Hilflosigkeit, Überforderung, Angst, Panik und eine Empfindung der Ausweglosigkeit. Die eigene Existenz und Identität scheint bedroht zu sein. Nach einer positiv abgeschlossenen Krisenbewältigung mit Hilfe eigener oder fremder Handlungsmöglichkeiten können Zäsuren im Lebensverlauf auch als Gelegenheit der Weiterentwicklung in der Persönlichkeit sowie in der individuellen Fähigkeit und Kompetenz angesehen werden. Krisenhafte Lebensereignisse sind demzufolge Wendepunkt zu intensiver Entwicklung und innerem Wachstum.

Abgeschlossen sei die Arbeit mit der Darstellung des chinesischen Schriftzeichens für das Wort Krise. Das linke Zeichen steht laut Sonneck (2000:29) für Gefahr und der rechte Teil für Chance. Zusammen ergeben sie das Wort Krise. Diese Bedeutung von Krise soll eine neue Perspektive und Haltung gegenüber kritischen Ereignissen im Lebensverlauf aufzeigen.

Abbildung 3: Chinesisches Schriftzeichen für Krise.



Quelle: (Sonneck 2000:29)

---

## 11. LITERATUR

**Baacke**, Dieter (2000): Die 13-18jährigen. Einführung in die Probleme des Jugendalters. 7. Auflage. Weinheim und Basel.

**Beham**, Martina/**Wilk**, Liselotte (1999): Eltern-Kind-Beziehung. IN: Bundesministerium für Soziale Sicherheit und Generation (Hrsg.) (1999): Österreichischer Familienbericht 1999. Teil II: Lebens- und Beziehungsformen heute – demografische und soziologische Aspekte. S. 233-253 <<http://www.bmgfj.gv.at/cms/site/attachments/6/3/4/CH0566/CMS1056617560208/band-1-teil2.pdf>> am 15.03.2009

**Brake**, Anna/**Büchner**, Peter (2007): Großeltern in Familien. IN: Ecarius, Jutta (Hrsg.) (2007): Handbuch Familie. 1. Auflage. Weisbaden. S. 199-219

**Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend** (2009): Für wen gelten die Jugendschutzgesetze? <<http://www.help.gv.at/Content.Node/174/Seite.1740210.html>> am 10.03.09

**Caplan**, G. (1964): Principles of preventive psychiatry. Basic Books. New York/London.

**Cullberg**, J. (1978): Krisen und Krisentherapie. Psychiatrische Praxis 5. S. 25-34.

**Fatke**, Reinhard/**Valtin** Renate (2004): Warum brauchen Kinder Freunde? IN: Fthenakis, W.E./Textor, M.R. (Hrsg.) (2004): Das Familienhandbuch des Staatsinstitut für Frühpädagogik (IFP). <[http://www.familienhandbuch.de/cmain/f\\_Fachbeitrag/a\\_Kindheitsforschung/s\\_1296.html#top](http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Kindheitsforschung/s_1296.html#top)> am 15.04.2009

**Filipp**, Sigrund-Heide (2007): Adaptive Dynamiken und Bewältigungsprozesse. IN: Brandtstädter, Jochen/Lindenberger, Ulman (Hrsg.) (2007): Entwicklungspsychologie der Lebensspanne. Ein Lehrbuch. 1. Auflage. Stuttgart. S. 337-445.

**Froschauer**, Ulrike/**Lueger**, Manfred (2003): Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. Wien.

**Gloger-Tippelt**, Gabriele (2007): Eltern-Kind- und Geschwisterbeziehung. IN: Ecarius, Jutta (Hrsg.) (2007): Handbuch Familie. 1. Auflage. Weisbaden. S: 157-198.

**Goger**, Karin/**Pantucek**, Peter (2007): Die Fallstudie im Sozialarbeits-Studium. <[http://www.pantucek.com/texte/200711\\_fallstudien/200711\\_fallstudien.html](http://www.pantucek.com/texte/200711_fallstudien/200711_fallstudien.html)> am 16.03.2009

**Göppl**, Rolf (2005): Das Jugendalter. Entwicklungsaufgaben – Entwicklungskrisen – Bewältigungsformen. Stuttgart.

**Gudjons**, Herbert/**Wagener-Gudjons**, Birgit/**Pieper**, Marianne (2008): Auf meinen Spuren. Übungen zur Biografiearbeit. Völlig neu bearbeitete und aktualisierte Auflage. Bad Heilbrunn.

**Hofer**, Manfred (1992): Familienbeziehungen in der Entwicklung. IN: Hofer, Manfred/Klein-Allerman, Elke/Noack, Peter (Hrsg.) (1992): Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung. Ein Lehrbuch. Göttingen. S. 4-27

**Hradil**, S. (2004): Die Sozialstruktur Deutschlands im internationalen Vergleich. Wiesbaden.

**Kalter**, Frank (2006): Migration. IN: Schäfers, Bernhard/Kopp, Johannes (Hrsg.) (2006): Grundbegriffe der Soziologie. 9. Auflage. Lehrbuch. Wiesbaden. S. 195-199

**Kast**, Verena (2000): Lebenskrisen werden Lebenschancen. Wendepunkte des Lebens aktiv gestalten. 4. Auflage. Freiburg. Basel. Wien.

**Kelle**, Udo/**Kluge**, Susann (1999): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Band 4. Opladen.

**Klein-Allerman**, Elke/**Schaller**, Sylvia (1992): Scheidung – Ende oder Veränderung familialer Beziehungen? IN: Hofer, Manfred/Klein-Allerman, Elke/Noack, Peter (Hrsg.) (1992): Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung. Ein Lehrbuch. Göttingen. S. 266-288.

**Köckeritz**, Christine (2004): Entwicklungspsychologie für die Jugendhilfe. Eine Einführung in Entwicklungsprozesse, Risikofaktoren und Umsetzung in Praxisfelder. Weinheim und München.

**Kunz**, Stefanie/**Scheuermann**, Ulrike/**Schümann**, Ingeborg (2004): Krisenintervention. Ein fallorientiertes Arbeitsbuch für Praxis und Weiterbildung. München.

**Kytir**, Josef/**Münz**, Rainer (1999): Langfristige demografische Entwicklungen und aktuelle Trends. IN: Bundesministerium für Soziale Sicherheit und Generation (Hrsg.) (1999): Österreichischer Familienbericht 1999. Teil II: Lebens- und Beziehungsformen heute – demografische und soziologische Aspekte. S. 118-169.  
<[http://www.bmgfj.gv.at/cms/site/attachments/6/3/4/CH0566/CMS10566175602\\_08/band-1-teil2.pdf](http://www.bmgfj.gv.at/cms/site/attachments/6/3/4/CH0566/CMS10566175602_08/band-1-teil2.pdf)> am 15.03.2009

**Lamnek**, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. 4. Auflage. Weinheim.

**Lazarus**, R. S. & **Launier**, R. (1981): Streßbezogene Transaktionen zwischen Personen und Umwelt. IN: Nitsch, J. R. (Hrsg.) (o.A.): Streß: Theorien, Untersuchungen, Maßnahmen. Bern. S. 213-259.

---

**Leixnering**, Werner Dr. (1999): „Vater ist in großer Not, und die Mutter blickt stumm auf dem ganzen Tisch herum“ „Was ist psychische Gewalt?“ IN: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generation (Hrsg.) (1999) Psychische Gewalt am Kind. S. 8-11. <[http://www.elternbildung.at/eb/download/Broschueren/psychische\\_gewalt.pdf](http://www.elternbildung.at/eb/download/Broschueren/psychische_gewalt.pdf)> am 30.03.2009

**Markowitsch**, H.J./**Welzer**, H. (2005): Das autobiografische Gedächtnis. Stuttgart.

**Matter**, Helen (1999): Sozialarbeit mit Familien. Eine Einführung. Bern. Stuttgart. Wien.

**Nave-Herz**, R./**Krüger** D. (1992): Ein-Eltern-Familien. Bielefeld.

**Nave-Herz**, Rosmarie (2004): Ehe- und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde. Weinheim und München.

**Pantucek**, Peter (2006): Soziale Diagnostik: Verfahren für die Praxis sozialer Arbeit. 2. Auflage. Wien/Köln.

**Peuckert**, Rüdiger (2008): Familienformen im sozialen Wandel. Lehrbuch. 7. Auflage. Wiesbaden.

**Rauscher-Gföhler**, Billie (1998): Allgemeine therapeutische Techniken in der systemischen Familientherapie. IN: Brandl-Nebehay, A./Rauscher-Gföhler, B./Kleibel-Arbeithuber, J. (Hrsg.) (1998): Systemische Familientherapie. Grundlagen. Methoden und aktuelle Trends. Wien. S. 184-220.

**Ritzenfeldt**, Sigrun (1998) Kinder mit Stiefvätern: Familienbeziehungen und Familienstrukturen in Stiefvaterfamilien. Weinheim

**Schäfers**, Bernhard (2006) Jugend. IN: Schäfers, Bernhard/Kopp, Johannes (Hrsg.) (2006): Grundbegriffe der Soziologie. 9. Auflage. Wiesbaden. S. 120-123.

**Schneewind**, Klaus A. (1999): Familienpsychologie. 2. Auflage. Stuttgart Berlin Köln.

**Sonneck**, Gernot (2000): Krisenintervention und Suizidverhütung. Wien.

**Strauss**, Anselm/**Corbin**, Juliet (1996): Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Aus dem Amerikanischen von Solveig Niewiarra und Heiner Legewie. Unveränderter Nachdruck der letzten Auflage. Weinheim.

**Trommsdorff**, Gisela (2005): Eltern-Kind-Beziehungen über die Lebensspanne und im kulturellen Kontext. IN: Fuhrer, Urs/Uslucan, Haci-Halil (Hrsg.) (2005): Familie, Akkulturation und Erziehung. Migration zwischen Eigen- und Fremdkultur. Stuttgart. S: 40-58.

**Wolf-Schmid**, Regina (1997): Stationäre Krisenintervention. IN: Freytag, Regula/Witte, Michael (Hrsg.) (1997): Wohin in der Krise? Orte der Suizidprävention. Göttingen. S. 160-168.

**Wustmann**, Corina (2004): Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern. Weinheim und Basel.

**Zentrum Spattstraße** (2005): Konzept Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen. Stand: Jänner 2005

**Zukow-Goldring**, P. (1995): Sibling Caregiver. IN: Bornstein, M.H. (Hrsg.) (1995): Handbook of Parenting. Vol. 3: Status and Social Conditions of Parenting. Mahwah. N.J., S. 177-208.

## 12. ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AL.....	arbeitslos
Anm. ....	Anmerkung der Forscherin
arb.....	arbeitet
bzw. ....	beziehungsweise
def. ....	definiert
GE.....	Großeltern
GM.....	Großmutter
Gym. ....	Gymnasium
Hrsg. ....	Herausgeber/in
HS.....	Hauptschule
KE.....	Kindeseltern
KG.....	Kindergarten
KM.....	Kindesmutter
KV.....	Kindesvater
LG.....	Lebensgefährtin/Lebensgefährte
o.A. ....	ohne Angabe
Poly.....	Polytechnische Lehranstalt
S. ....	Seite
StV.....	Stiefvater
VS.....	Volksschule
Whg. ....	Wohnung
Z. ....	Zeile
zit. ....	zitiert
zw. ....	zwischen

### **13. ABBILDUNGSVERZEICHNIS**

Abbildung 1: Lebensgeschichtliche Zeitspannen .....	22
Abbildung 2: Verlauf von Krisen .....	61
Abbildung 3: Chinesisches Schriftzeichen für Krise. ....	78

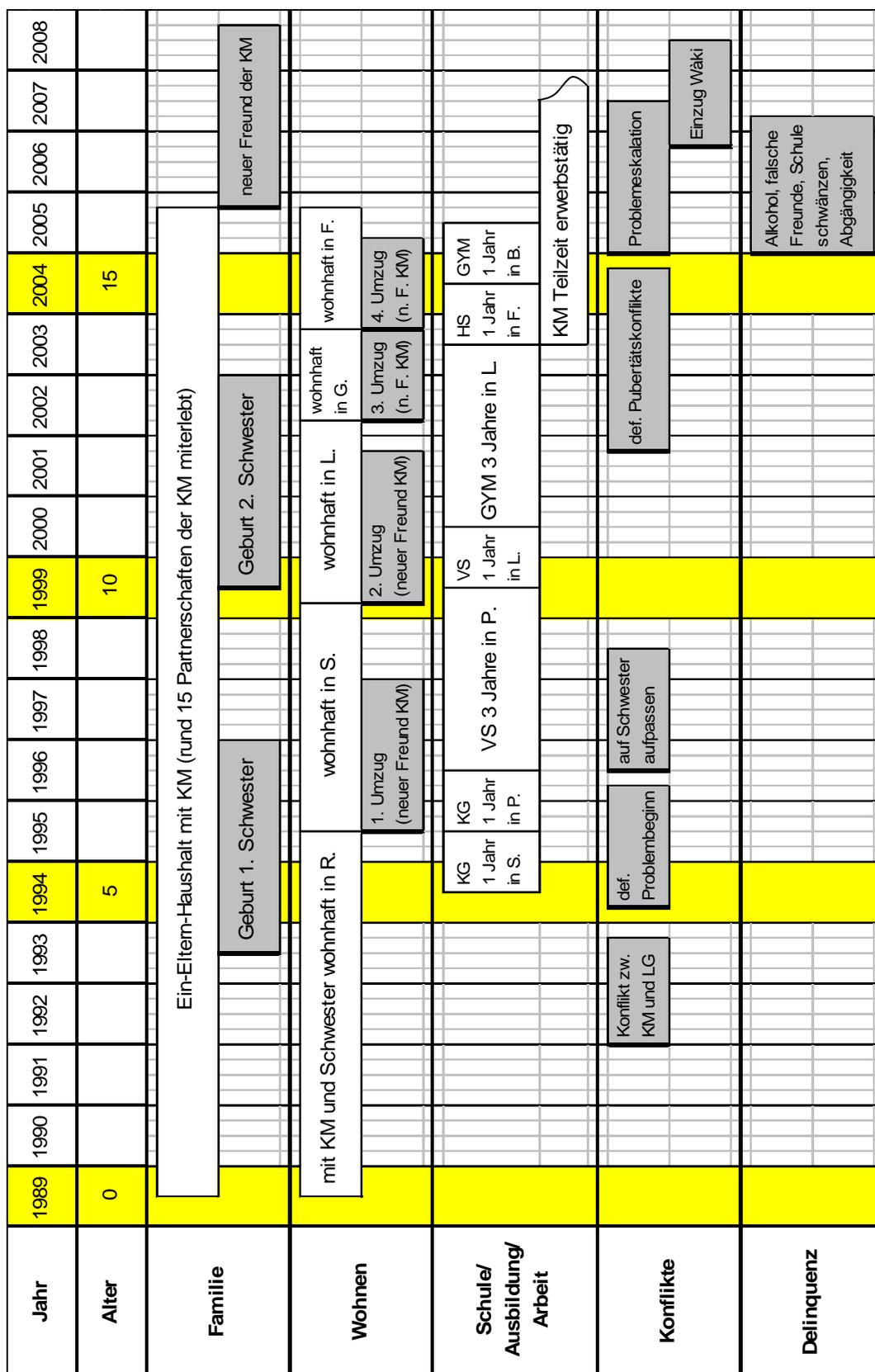
# 14. ANHANG

## 14.1. Biografischer Zeitbalken Jugendliche Annina

Jahr	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	
Alter	0					5					10					15					
Familie	<div style="display: flex; justify-content: space-between;"> <div style="width: 45%;"> <p>Ein-Eltern-Haushalt mit KM</p> <p>Umzug KV nach Ö, 2-3 Besuche jährlich bei seiner Familie in M.</p> </div> <div style="width: 45%;"> <p>Kernfamilie durch Familienzusammenführung</p> <p>Geburt Schwester</p> <p>Geburt Bruder</p> </div> </div>																				
Wohnen	<div style="display: flex; justify-content: space-between;"> <div style="width: 45%;"> <p>mit KM, Schwester und GE in M.</p> </div> <div style="width: 45%;"> <p>Wohnung Whg. Haus</p> <p>1. Umzug Migration</p> <p>2. Umzug Delogierung</p> <p>3. Umzug</p> <p>4. U.</p> <p>5. Umzug</p> </div> </div>																				
Schule/ Ausbildung/ Arbeit	<div style="display: flex; justify-content: space-between;"> <div style="width: 45%;"> <p>VS 3 Jahre in M.</p> <p>VS 2 J. in Ö.</p> <p>HS 4 Jahre in Ö.</p> <p>Poly AL</p> </div> <div style="width: 45%;"> <p>KV selbständig erwerbstätig Restaurant 1</p> <p>KV selbstst. R2</p> <p>KV selbstst. R3</p> <p>R4</p> </div> </div>																				
Konflikte	<div style="display: flex; justify-content: space-between;"> <div style="width: 45%;"> <p>1. Gewalterfahrung KV</p> <p>Beginn Übernahme familiäre u. hauswirtschaftliche Tätigkeiten</p> <p>def. Problembeginn</p> </div> <div style="width: 45%;"> <p>KM arb.</p> <p>KM erwerbstätig bei KV</p> <p>Beginn Alkoholkonsum KV</p> <p>Kontakt zu Ver- trauenslehrerin</p> <p>Einzug Wäki</p> </div> </div>																				
Delinquenz																					



### 14.3. Biografischer Zeitbalken Jugendliche Jana



### 14.4. Biografischer Zeitbalken Jugendlicher Sebastian

Jahr	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	
<b>Alter</b>	0					5					10					15				
<b>Familie</b>	Kernfamilie																			
	Stieffamilie Besuchskontakt zu KV																			
	Scheidung																			
	Wiederverheiratung KM																			
<b>Wohnen</b>	mit Eltern, Bruder und Schwester gemeinsamer Haushalt																			
	Auszug Schwester eigene Whg.																			
	Auszug Bruder zu KV																			
	Einzug Bruder bei KM																			
<b>Schule/ Ausbildung/ Arbeit</b>	Schule																			
	Lehre																			
	Eintritt Jungfeuerwehr																			
	Arbeitsplatzverlust																			
	Eintritt Feuerwehr Aktivstand																			
<b>Konflikte</b>	Konflikte auch in der Vergangenheit Streitsituation der KE mitangehört																			
	def. Problembeginn Streit mit KV																			
	Streit mit StV, KM und Bruder																			
	Einzug Wäki																			
<b>Delinquenz</b>	Beginn Straffälligkeit (Ruhestörung, Sachbeschädigung, Raufhandel) Alkoholkonsum																			



## **EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG**

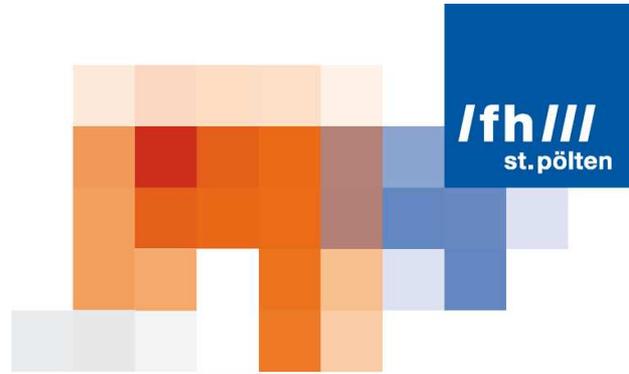
Ich, Birgit Baresch, geboren am 21. Oktober 1985 in Freistadt, erkläre,

1. dass ich diese Diplomarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Diplomarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

St. Pölten, am 04. Mai 2009

Unterschrift





**DER WEG  
VON JUGENDLICHEN MÄDCHEN UND JUNGEN  
IN EINE KRISENEINRICHTUNG**

am Beispiel der Institution  
„Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“

**Birgit Baresch**

Diplomarbeit  
eingereicht zur Erlangung des Grades  
Magistra(FH) für sozialwissenschaftliche Berufe  
an der Fachhochschule St. Pölten  
im Mai 2009

Erstbegutachter:

FH-Doz. Mag. Johannes Pflegerl

Zweitbegutachterin:

FH-Doz. DSA<sup>in</sup> Christiane Haselbacher

## KURZFASSUNG

Das Jugendalter gilt als die schwierigste Entwicklungsphase im Leben eines Menschen. In der Adoleszenz müssen sich die Jugendlichen vielfach mit körperlichen Veränderungen, neuen emotionalen Verhaltensweisen sowie gesellschaftlichen und eigenen Ideologien auseinandersetzen. Neben den entwicklungsbedingten Einflüssen sind junge Menschen auch mit Angelegenheiten und Themen Erwachsener konfrontiert, wie etwa die zunehmende Flexibilisierung und Pluralisierung der Lebensentwürfe. Vermehrt wenden sich Jugendliche in dieser Lebensphase an Institutionen.

Diese Arbeit geht der Frage nach, was jugendliche Mädchen und Jungen veranlasst sich an Kriseneinrichtungen zu wenden, unter Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Unterschiede und am Beispiel der Institution „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“. Aus den Daten der geführten Interviews wurde ersichtlich, dass Überbelastungen und Überforderungen bei Jugendlichen psychosoziale Krisen auslösen können. Als krisenhafte Zäsuren werden insbesondere Wandlungen und Neukonstituierungen der sozialen Strukturen verstanden, die auf dem Verlust eines Elternteils durch Scheidung, Trennung oder Tod sowie Migration und Wohnortwechsel basieren. Fortwährende und zusätzlich unvorhersehbare auftretende Auseinandersetzungen und Problemsituationen führen zu einer emotionalen Zuspitzung. Eigene bereits erworbene Handlungsstrategien der Jugendlichen zur Bewältigung reichen nicht mehr aus und zudem existiert ein Mangel oder Defizit an Unterstützungsmöglichkeiten aus dem sozialen Umfeld. Aufgrund der physischen wie psychischen Erschöpftheit und krisenhaften Familiensituation suchen die Heranwachsenden Zuflucht in der Kriseneinrichtung „Wàki“. Das kurzfristige Heraustreten aus der völlig verfahrenen Lebenssituation sowie Gespräche mit Gleichgesinnten und die Betreuung und Begleitung von professionell geschultem Personal erleben die Jugendlichen als große Entlastung und Hilfeleistung für die Krisenbewältigung.

Auf Basis dieser Erkenntnisse werden als weitere Unterstützungsmaßnahmen die Biographiearbeit und Systemische Familienaufstellung, zur Steigerung der Qualität sozialarbeiterischer Interventionen in Kriseneinrichtungen, empfohlen.

---

## ABSTRACT

Adolescence is considered the most difficult development phase in the life of a person. Teenagers have to deal with physical changes, shifting emotional behaviour patterns, and diverse social and individual views. Beside the developmental influences young people are also confronted with issues of adults, for example the increasing flexibility and diversity of lifestyles. More and more adolescents contact a social institution in this phase of life.

This thesis research the question what motivates juvenile girls and boys to contact the institution “Wàki – shelter for teenagers in crisis situations”. The analysis of the interviews with the young people shows that excessive demands can produce psychosocial crises as a result of changes in the social structures based on, for instance, the loss of a parent by separation or death as well as migration and relocation. Continuous and unforeseen problem situations trigger extreme emotional pressure. At this time the acquired coping strategies of the teenagers are exhausted, and they experience a lack or deficit of support possibilities in their life-world. Due to physical and mental exhaustion and a critical family situation the adolescents search for shelter in the organization “Wàki”.

The adolescents experience this time-out from their difficult and seemingly hopeless life situation as a great relief and source of help to cope with the crisis, because they can talk to people of the same mind and receive support and counselling from professionals. Based on this knowledge other support measures such as biography work and systemic family constellation are recommended to improve the quality of social work in a crisis organization.

---

---

# INHALT

<b>1. EINLEITUNG .....</b>	<b>1</b>
<b>2. BEGRIFFLICHE VORBEREITUNG .....</b>	<b>3</b>
2.1. Jugendliche .....	3
2.1.1. Jugendliche als die 13- bis 18-Jährigen .....	5
2.2. Krise und Krisenformen .....	6
2.2.1. Traumatische Krise .....	7
2.2.2. Veränderungskrise .....	7
2.2.3. Entwicklungskrisen bei Jugendlichen .....	8
2.3. Familie .....	10
2.3.1. Kernfamilie .....	11
2.3.2. Stieffamilie .....	12
2.3.3. Ein-Eltern-Haushalt .....	13
2.4. Zusammenschau und Vorschau .....	14
<b>3. DARSTELLUNG EMPIRISCHER VORGANGSWEISE .....</b>	<b>15</b>
3.1. Methodenwahl .....	15
3.2. Zielgruppe .....	16
3.3. Untersuchungsvorgehen .....	17
<b>4. BESCHREIBUNG FALLVIGNETTEN .....</b>	<b>18</b>
4.1. Interview Annina – ist froh, dass sie weg ist .....	19
4.2. Interview Emil – der kein Superheld ist .....	19
4.3. Interview Jana – die nicht mehr daheim sein wollte .....	20
4.4. Interview Sebastian – weiß, wer sein Vater ist .....	21
<b>5. DARLEGUNG DER DATENAUSWERTUNG .....</b>	<b>22</b>
<b>6. VORGESCHICHTE .....</b>	<b>24</b>
6.1. Entwicklungsprozesse eines Kindes .....	25
6.2. Familienbeziehungen .....	26
6.2.1. Großeltern als Ersatzeltern .....	26

---

---

6.2.2. Mutter-Kind-Beziehung .....	27
6.2.3. Vater-Kind-Beziehung .....	28
6.2.4. Fehlender Elternteil .....	30
6.2.5. Geschwisterbeziehungen .....	31
6.3. Umweltbeziehungen .....	32
6.3.1. Freundschaftsbeziehungen .....	32
6.3.2. Vereinsbeziehungen .....	33
6.4. Zusammenfassung .....	34
<b>7. ESKALATIONSPHASE .....</b>	<b>36</b>
7.1. Einflussfaktoren auf Familienkonstellation und Familienbeziehungen .....	37
7.1.1. Verlust durch Krankheit und Tod .....	38
7.1.2. Scheidung .....	40
7.1.3. Stiefelternteil .....	41
7.1.4. Familienzusammenführung .....	43
7.1.5. Erwerbstätigkeit der Eltern .....	44
7.1.6. Finanzielle Belastungen .....	45
7.1.7. Suchtmittelmissbrauch .....	46
7.1.8. Familiäre Gewalt .....	48
7.2. Veränderungen im Wohnumfeld .....	50
7.2.1. Migration .....	50
7.2.2. Wohnortswechsel .....	51
7.3. Erfahrungen mit sozialen Beziehungen .....	53
7.3.1. Freundschaften zu Gleichaltrigen .....	53
7.4. Verhältnis zum schulischen Lernen .....	55
7.5. Zusammenfassung .....	56
<b>8. KRISENSITUATION .....</b>	<b>57</b>
8.1. Die emotionale Zuspitzung .....	58
8.2. Krisenanlass .....	59
8.2.1. Innere psychologische Bedeutung .....	59
8.2.2. Verlauf der Krise .....	60
8.2.3. Sozialer Kontext .....	62

---

---

8.3. Bewältigungsstrategien .....	62
8.4. Handlungs- und Verhaltensweisen.....	63
8.4.1. Rückzug und Soziale Unterstützung .....	64
<b>EXKURS: INSTITUTIONSBESCHREIBUNG</b>	
<b>„WÀKI – ZUFLUCHTSORT FÜR JUGENDLICHE IN KRISENSITUATIONEN“ ..</b>	<b>66</b>
8.5. Unterstützungsformen.....	67
8.5.1. Fremdunterbringung .....	67
8.5.2. Austausch unter Gleichgesinnten .....	68
8.5.3. Betreuung .....	69
8.5.4. Begleitung.....	71
8.6. Zusammenfassung.....	71
<b>9. RESÜMEE .....</b>	<b>73</b>
9.1. Biografiearbeit.....	75
9.2. Systemische Familienaufstellung.....	76
<b>10. ABSCHLUSSANMERKUNG.....</b>	<b>78</b>
<b>11. LITERATUR .....</b>	<b>79</b>
<b>12. ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS .....</b>	<b>84</b>
<b>13. ABBILDUNGSVERZEICHNIS .....</b>	<b>85</b>
<b>14. ANHANG.....</b>	<b>86</b>
14.1. Biografischer Zeitbalken Jugendliche Annina .....	86
14.2. Biografischer Zeitbalken Jugendlicher Emil .....	87
14.3. Biografischer Zeitbalken Jugendliche Jana.....	88
14.4. Biografischer Zeitbalken Jugendlicher Sebastian .....	89

---

## 1. EINLEITUNG

„Habt ihr einen Platz frei?“ – Mit dieser Frage und zugleich Bitte treten jugendliche Mädchen und Burschen an die Einrichtung „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“ heran. Sie befinden sich gegenwärtig in einer für sie scheinbaren Ausweglosigkeit und sind auf der Suche nach Zuflucht, Schutz und Unterstützung. Die heranwachsenden Mädchen und Jungen wirken erschöpft und dennoch spannungsgeladen. Einige beginnen sofort von ihrer Lebensgeschichte zu erzählen, andere wiederum brauchen zunächst etwas Zeit um sich an die Umgebung zu gewöhnen und um sich den Professionistinnen und Professionisten anvertrauen zu können. Die komplexe Problemlage der Jugendlichen stellt für sie eine aussichtslose und überfordernde Situation dar und löst ein intensives Krisengefühl aus.

In der nachstehenden Arbeit soll der Fragestellung nachgegangen werden, was jugendliche Mädchen und Jungen veranlasst, sich an Kriseneinrichtungen zu wenden, unter Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Unterschiede. Zur besseren Orientierung wurde für die Forschung die Institution „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“ herangezogen. Meine Motivation, mich mit diesem Forschungsgebiet zu beschäftigen, beruht zum einen auf meiner beruflichen Erfahrung in der Einrichtung „Wàki“ und zum anderen auf der fortwährend gegebenen Aktualität der Themen „Jugendliche“ und „Krise“. Jugendliche selbst ebenso wie Krisensituationen begegnen dem Menschen unentwegt im Verlauf der Lebensspanne und auch anhaltend im Lebensalltag. Vor allem in der Lebensphase der Adoleszenz sind heranwachsende Mädchen und Jungen mit zahlreichen entwicklungsbedingten Aufgaben sowie mit der Auseinandersetzung eigener und gesellschaftlicher Ideologien konfrontiert. Zusätzlich auftretende krisenhafte Ereignisse können bei den Jugendlichen Gefühle der Überforderung auslösen und zu einer emotionalen Zuspitzung führen. Da Zäsuren im Lebensverlauf und positive Bewältigung deren wesentlich zur persönlichen Reifung und Weiterentwicklung beitragen, ist eine adäquate Hilfeleistung in dieser Phase von ausschlaggebender Bedeutung.

Theoretische Erläuterungen der zentralen Termini „Jugendliche“, „Krise“ und „Familie“ von denen im Weiteren die Rede sein wird, stellen die Einleitung zur Thematik dar. Die nähere Ausführung der unterschiedlichen Formen und Konstellationen der Begrifflichkeiten soll zudem Aufschluss über die nachstehende Verwendung der Definitionen geben. Im Anschluss an die begriffliche Vorbereitung erfolgt die Darlegung der methodischen Vorgehensweise, der Datenerhebung und Datenauswertung.

Die Beschreibung des Weges der befragten weiblichen und männlichen Jugendlichen in die Kriseneinrichtung „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“ stellt den größten Teil der Arbeit dar. Dieser lässt sich in drei bedeutende Lebenssituationen unterteilen: der Vorgeschichte, der Eskalationsphase und der Krisensituation. Die Phasen beinhalten allgemeine Berührungspunkte und Erkenntnisse zentraler sozialer Beziehungen, Lebensformen und Einflussfaktoren, die ausschlaggebend für die emotionale Zuspitzung der Interviewpartner/innen und das Aufsuchen der Kriseneinrichtung waren.

Anschließend wird Resümee über die von den befragten Jugendlichen als hilfreich empfundenen Interventionen gezogen und zusammengefasst. Die aus der Forschung erhaltenen Resultate werden mit zusätzlichen möglichen Unterstützungsmaßnahmen ergänzt, um die Qualität sozialarbeiterischer Interventionen in Kriseneinrichtungen zu verbessern.

## **2. BEGRIFFLICHE VORBEREITUNG**

Eine Abklärung der zentralen Begriffe, von denen im Weiteren grundlegend die Rede sein wird, ist zu Beginn dieser Arbeit unentbehrlich. Es handelt sich dabei um Wörter, die allgegenwärtig sind und sich von selbst, je nach individueller Auffassung, definieren und verstanden werden, wie beispielsweise Jugendliche, Krise und Familie. Einige Erläuterungen sollen in das Thema einführen sowie Klarheit und Transparenz gewährleisten.

### **2.1. Jugendliche**

Im Anschluss soll nun die Begrifflichkeit „Jugendliche“ näher definiert werden. Die rechtliche Dimension und der Aspekt des Jugendschutzes und der Jugendwohlfahrt werden dabei im Besonderen berücksichtigt. Im Gegensatz zu den Fachgebieten, wie etwa der Soziologie und Psychologie, die den Terminus „Jugendliche“ aufgrund verschiedenartiger Aspekte und Zugänge unterschiedlich verwenden und definieren, geht es aus rechtlicher Sicht im wesentlichen um eine Altersabgrenzung zum Begriff „Kind“.

In Österreich ist im Jugendschutz gemäß Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (2009:o.A.) eine Begriffsdefinition von Jugendlichen nicht einheitlich geregelt und demzufolge ergeben sich unterschiedliche Zuschreibung und Bezeichnung der Altergruppen in den jeweiligen Bundesländern. In der Steiermark, in Kärnten, Tirol, Vorarlberg und Salzburg wird beispielsweise in „Kinder“ und „Jugendliche“ klassifiziert. Indes fällt im oberösterreichischen Jugendschutzgesetz die Bezeichnung „Kinder“ ganz weg und der Begriff „Jugendliche“ wird allgemein bis zur Erlangung der Volljährigkeit mit dem 18. Lebensjahr verwendet. In Wien, Niederösterreich und im Burgenland werden hingegen grundsätzlich alle Personen als „junger Mensch“ bezeichnet, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. In diesen Bundesländern wird bis zur Erlangung der Volljährigkeit nicht in Altersklassen unterteilt. Wenn jedoch in den einzelnen Bundesländern von Kindern und Jugendlichen die Rede ist, so gelten als Kinder jene bis zur Vollendung des

14. Lebensjahres und als Jugendliche Personen ab dem 14. bis zum vollendeten 18. Lebensjahr. Ausschließlich in Salzburg wird eine Person ab dem 12. vollendeten Lebensjahr als Jugendliche/r betrachtet. Verheiratete, Zivil- und Wehrdiener gelten auch unter 18 Jahren in allen neun Bundesländern Österreichs als Erwachsene.

Göppel (2005:3-4) zieht zur Begriffsbestimmung das deutsche Kinder- und Jugendhilfegesetz heran, worin in § 7 folgende Definition dargelegt wird: Ein Kind ist, wer noch nicht 14 Jahre alt ist. Ein Jugendlicher, wer 14, aber noch nicht 18 Jahre alt ist. Ein junger Volljähriger, wer 18 Jahre alt ist, aber noch nicht 27 und ein junger Mensch, wer noch nicht 27 Jahre alt ist.

Der soziologische Grundbegriff „Jugend“ steht laut Schäfer (2006:120) grundsätzlich für die Altersphase zwischen Kindheit und Erwachsensein, die in etwa um das 13. Lebensjahr mit dem Einsetzen der Pubertät beginnt. Allgemein gesprochen umfasst die Jugendzeit die Altersgruppe der etwa 13- bis 25-Jährigen, da sie Gemeinsamkeiten im Verhalten, der Wertorientierung und der Soziallage aufweisen.

Göppel (2005:4) verweist darauf, dass zwar für den Beginn des Altersabschnittes als Jugendliche/r mit der Geschlechtsreife ein charakteristischer Anfangspunkt zulässig ist, jedoch der Abschluss und das Ende dieser Phase aufgrund von kulturellen Gegebenheiten sehr offen und unbestimmt bleibt.

Zusammenfassend betrachtet sind keine klaren theoretischen Erläuterungen der Altersabschnitte als Kind und Jugendliche/r definierbar. Diese divergieren teils sogar je nach Bundesland, wie etwa in Österreich. Eine einheitliche Verwendung des Begriffes „Jugendliche“ ist nicht gegeben und die Altersbegrenzung kann von 12 bis 27 Jahre reichen. Als Einleitung für das Jugendalter und als Übergang vom Kind zur/zum Jugendlichen wird oftmals das Einsetzen der Pubertät herangezogen. Eine altersmäßige Festschreibung für das Ende dieses Lebensabschnittes kann hingegen nicht getroffen werden, da lebensweltliche Faktoren entscheidend sind.

### **2.1.1. Jugendliche als die 13- bis 18-Jährigen**

Obwohl die Alterbegrenzungen variieren, bezieht sich dennoch der Autor Baacke (2000) mit dem Titel und Inhalt seines Buches „Die 13-18 jährigen“ konkret auf diese Altersgruppe als Jugendliche. Baacke (2000:38) begründet, dass diese Altersspanne in etwa als eine sinnliche Einheit sowohl von den Jugendlichen selbst als auch deren Eltern und Lehrern verstanden wird. Die körperliche Veränderung während der Adoleszenz, neue Verhaltensweisen und ein atmosphärischer Gesamthabitus sind zentrale Elemente dieses Lebensabschnittes und schließen die Altersgruppe zusammen. Göppel (2005:5) ergänzt den beschriebenen „atmosphärischen Gesamthabitus“ (Baacke 2000:38) mit einem weiteren gemeinsamen Merkmal, indem er darauf hinweist, dass die 13- bis 18-Jährigen in dieser Phase mehrheitlich noch in einen pädagogischen Kontext wie die Institution Schule eingebunden sind. Damit gehen entsprechende Rollenverteilungen und ein zwangsläufiger Zusammenschluss zu altershomogenen Großgruppen einher.

Die festgelegten Altersbegrenzungen Jugendlicher stellen für Baacke (2000:37-38) das Ende der Kindheit bzw. den Beginn eines rigoroseren Übergangs in das Erwachsenenalters dar. Es sind dies ebenfalls die Jahre, die Erzieher am meisten verunsichern, da die Jugendlichen häufig ein aggressives Verhalten an den Tag legen und wiederum auch Aggressivität bei den Erwachsenen hervorrufen.

Prägnant demonstriert weist die Altersgruppe der 13- bis 18-Jährigen einige markante Eigenschaften auf, wie etwa das Eintreten in die Phase der Pubertät, ihre Verhaltensweisen und das soziale Netz. Diese Eigenschaften werden sowohl von den Jugendlichen selbst als auch von deren gesellschaftlichem Umfeld gleichermaßen benannt. Die Personengruppe der 13- bis 18-Jährigen soll nun auch aufgrund dieser Gemeinsamkeiten in der nachstehenden Arbeit im Mittelpunkt stehen, wenn vom Terminus „Jugendliche“ die Rede ist.

## 2.2. Krise und Krisenformen

Neben dem Begriff „Jugendliche“ ist auch das Wort „Krise“ ein im Alltag geläufiger Ausdruck. Filipp (2007:339) leitet die Bedeutung von Krise vom griechischen Wort ‚krisis‘ ab, das Trennung, Wendepunkt oder Entscheidung bedeutet. Es steht für die Unterbrechung von Gewohntem, aber auch für ein einschneidendes Ereignis. Der Ausdruck Krise kann gemäß Kast (2000:20) aber auch eine Veränderung im Sinne einer Zuspitzung darstellen. Die Krise als Dringlichkeitssituation bedeutet ihrer Ansicht nach Höhepunkt und Wendepunkt zugleich.

Wenn von einer Krise im menschlichen Leben die Rede ist, wird darunter eine psychosoziale Krise verstanden, so Wolf-Schmid (1997:160). Dies beruht auf den Überlegungen von Caplan (1964:o.A. zit. in Sonneck 2000:15) und Cullberg (1978:o.A. zit. in Sonneck 2000:15), welche die psychosoziale Krise darlegen als „Verlust des seelischen Gleichgewichts, den ein Mensch verspürt, wenn er mit Ereignissen und Lebensumständen konfrontiert wird, die er im Augenblick nicht bewältigen kann, weil sie von der Art und dem Ausmaß her seine durch frühere Erfahrungen erworbenen Fähigkeiten und erprobten Hilfsmittel zur Erreichung wichtiger Lebensziele oder zur Bewältigung seiner Lebenssituation überfordern.“

Verschiedene individuelle Belastungen oder aber auch externe Einflüsse können Krisen auslösen. Gemäß Kast (2000:21) liegen die Ursachen für Krisen in den Entwicklungsthemen des Individuums. Es werden darunter Lebensnotwendigkeiten verstanden, die wahrgenommen und ins Leben integriert werden müssen. Die Person, die sich jedoch in einer kritischen Lebenslage befindet, kann oder will diese Bedürfnisse vorerst nicht einordnen.

Zusammengefasst handelt es sich bei einer Krise im menschlichen Leben, sowohl im Kindes- und Jugendalter wie auch als Erwachsene/r, um eine Unterbrechung der Kontinuität im Lebensverlauf und versteht sich zunächst als nicht integrierbare Veränderung zur Reifung. Eine Krisensituation äußert sich in Form von einer Zuspitzung und mündet in eine, dem Anschein nach,

emotionale Ausweglosigkeit, nachdem eine Bewältigung mit den bereits erworbenen Erkenntnissen fehlgeschlagen ist.

### **2.2.1. Traumatische Krise**

Cullberg (1978:o.A. zit. in Sonneck 2000:33) unterscheidet traumatische Krisen und Veränderungskrisen. „Die traumatische Krise ist eine durch einen Krisenanlass mit subjektiver Wertigkeit plötzlich aufkommende Situation von allgemein schmerzlicher Natur, die auf einmal die psychische Existenz, die soziale Identität und Sicherheit und/oder die fundamentalen Befriedigungsmöglichkeiten bedroht.“ (ebd.)

Wie schon im Wortlaut erkennbar ist, handelt es sich bei dieser Krisenform um eine seelische Erschütterung. Die Forschungsergebnisse zeigen, dass einer traumatischen Krise ein bestürzendes Ereignis vorausgeht, wie beispielsweise der Tod einer nahe stehenden Person, eine schwere gesundheitliche Erkrankung, plötzlich auftretende Beziehungsbedrohungen durch Trennung, Wohnortwechsel oder Vertrauensmissbrauch, oder aber auch fehlende Anerkennung, Wertschätzung in Form von Demütigung und Erniedrigung. Auch äußere Notlagen wie Krieg, Unwetter-, Umweltkatastrophen zählen laut Sonneck (2000:32) zu den Auslösern für traumatische Krisen.

### **2.2.2. Veränderungskrise**

Neben traumatischen Krisen, die meist auf schmerzlichen Erfahrungen und Erlebnissen basieren, ist der Mensch im Laufe seines Lebens auch mit Veränderungskrisen konfrontiert. Die Lebensveränderungskrisen gehören gemäß Sonneck (2000:36) zum allgemeinen Leben und können im Gegensatz zu traumatischen Krisen auch als etwas Positives erlebt werden. Weiters unterscheiden sich diese Krisenanlässe auch in ihrer Zeitspanne. So setzen Veränderungskrisen nicht schlagartig aufgrund eines Geschehnisses ein, wie etwa die traumatischen Krisen, sondern entwickeln sich innerhalb einer Zeitspanne.

Kast (2000:19) vertritt die Ansicht, dass sich die Lebensübergänge einerseits in einem steten, allmählichen und fast unbemerkten Wandel vollziehen können oder aber auch als deutlicher Einschnitt erlebt werden und zu handfesten Krisen ausarten können.

Zusammengefasst ist der Mensch im Laufe des Lebens und der Entwicklung immerzu mit Ereignissen und Veränderungen konfrontiert, die zum Teil großen Einfluss auf unser Leben nehmen. Vom Kleinkind bis ins hohe Alter prägen und beeinflussen Umgestaltungen das Dasein. So verändert beispielsweise eine Beziehung, Schwangerschaft, Hochzeit, Geburt, ein Umzug, der Schuleintritt, ein Schulwechsel, der Einstieg ins Berufsleben, ein Arbeitsplatzwechsel, eine Beförderung und auch die Pensionierung fortlaufend das Leben in Form einer Um- bzw. Neustrukturierung. Aus der Forschung ergeben sich Neuordnungen für die Jugendlichen aufgrund von Familienneukonstituierungen, Berufstätigkeit der Eltern sowie Wohnort- und Schulwechsel.

### **2.2.3. Entwicklungskrisen bei Jugendlichen**

Im Jugendalter, so Kunz, Scheuermann und Schürmann (2004:77), erfolgt der Reifungsprozess der kindlichen Identität zu der einer/eines Erwachsenen. Dieser Verlauf ist mit tiefgreifenden Wandlungen verbunden, welche in diesem Lebensabschnitt als Entwicklungskrisen bezeichnet werden. Mit diesen krisenhaften Ereignissen, die zum ersten Mal bewusst von den Jugendlichen wahrgenommen werden, sind nicht nur ausschließlich die heranreifenden Mädchen und Jungen konfrontiert, sondern auch deren soziales Umfeld, ganz besonders deren Eltern und auch Lehrer.

Havighurst (1956:o.A. zit. in Göppel 2005:72) leitet die zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben in der Jugend aus drei unterschiedlichen Quellen ab. Zum einen aus dem körperlichen Reifungsprozess, welcher zwar aufgrund des unwillkürlichen Geschehens keinen eigentlichen Aufgabencharakter darstellt, jedoch neue Erfahrungs- und Verhaltensmöglichkeiten aufzeigt und dementsprechend psychisch und sozial verarbeitet werden müssen. Zum anderen spielen die gesellschaftlichen Erwartungen eine große Rolle. Die

Auffassungen bestimmter Kulturen, welche Verhaltensweisen und Kompetenzen als „normal“, „angemessen“ und „gewöhnlich“ gesehen werden, nehmen großen Einfluss. Ebenso die persönlichen Vorstellungen, Wünsche, Werte und Zielsetzungen, die von den jungen Menschen für den individuellen Entwicklungsweg geplant werden. Daran messen die Jugendlichen oftmals die eigenen Entwicklungsaufgaben.

In der heutigen Zeit sind die Jugendlichen jedoch auch vermehrt mit Themen konfrontiert, mit denen sich vor allem Erwachsene auseinandersetzen müssen, wie etwa gesellschaftliche Krisen und die zunehmende Flexibilisierung sowie Pluralisierung der Lebensentwürfe. Unter krisenhaften gesellschaftlichen Entwicklungen verstehen Kunz, Scheuermann und Schürmann (2004:77) die Arbeitslosigkeit, Umweltzerstörung und eine gesteigerte Gewaltakzeptanz. Genauso stellen eine verlängerte Bildungsphase, unsichere Berufsaussichten und wachsende Probleme mit vorgegebenen Rollenbildern für die Jugendlichen sowohl Entwicklungsmöglichkeiten als auch Herausforderungen dar.

Sonneck (2000:118) sieht die Pubertät als schwierigste Entwicklungsphase. Dabei nimmt er ebenfalls Bezug auf die Auseinandersetzung mit der genitalen Reifung, den bestehenden Ideologien der Gesellschaft und der eigenen Weltanschauungen der Jugendlichen. Die einschneidenden Veränderungen im Jugendalter sind jedoch für die gesamte Entwicklung des Menschen wichtig, da erst nach einer Konfrontation mit größtenteils kritischen Phasen die nächste Entwicklungsstufe erreicht werden kann. Dies muss jedoch nicht bedeuten, dass mit einer Veränderung zugleich eine Krisensituation einhergeht. Im Verlauf der Pubertät kann es allerdings zu psychosozialen Krisen kommen, die sich dann nicht nur auf die/den Jugendliche/n selbst, sondern auch auf die Umwelt der/des Betroffenen auswirken, welche nicht selten mit Unverständnis, Sanktionen, Rat- und Hilflosigkeit reagiert.

Im Ganzen betrachtet bedeutet die Häufung und Verdichtung von Entwicklungsaufgaben im Jugendalter zugleich Entfaltung, inneres Wachstum und Herausforderung. Die Jugendlichen müssen sich in dieser Phase gleichwohl mit sich selbst, dem eigenen Körper, den eigenen Wertvorstellungen

sowie externen Einflüssen und bestehenden Weltanschauungen auseinandersetzen und diese auf- und verarbeiten. Die Konfrontation und Erörterung von bedeutenden Ereignissen muss jedoch nicht zugleich eine Zäsur im Lebensverlauf darstellen, kann aber zu einer Krisensituation führen. In der Entwicklungsphase eines jungen Menschen sind nicht nur die Jugendlichen selbst, sondern auch ihr soziales Umfeld davon betroffen. Reaktionen in Form von Hilf- und Machtlosigkeit sowie Straffaktionen sind möglicherweise gegeben.

### **2.3. Familie**

Die Literaturzusammenschau von Sonneck (2000:102) zeigt, dass vor allem bei Entwicklungskrisen von Jugendlichen deren soziales Umfeld integriert und betroffen ist. Aus der Forschung geht hervor, dass die Familie dabei ein zentrales Grundelement darstellt und die Familienkonstellationen sowie Erneuerungen der Lebensformen Einfluss auf die Entfaltung der Jugendlichen nehmen und ebenso Krisen auslösen können.

Die Erläuterung des Begriffes „Familie“, welcher in dieser Arbeit Verwendung findet, basiert auf der Definition von Matter (1999:16). Dieser versteht Familie als eine Gemeinschaft von mindestens je einem/einer Vertreter/in der Erwachseneneneration und einem Kind bzw. Kindern. Die zwei Generationen sind durch die Erziehung und Entwicklung des Kindes oder der Kinder in einer primären Beziehung gemeinsam verbunden. Diese Bindung ist auf Dauer angelegt und durch eine faktische Elternschaft begründet, welche nicht auf eine leibliche Eltern-Kind-Beziehung fundiert sein muss.

Hofer (1992:3) vertritt zudem den Grundgedanken, dass „Familie eine sich wandelnde soziale Struktur darstellt. Sie ändert sich mit der Entwicklung ihrer Mitglieder und den sich daraus für das Miteinander ergebenden Anforderungen und Möglichkeiten.“

Schlussfolgernd kann Familie als eine soziale Gruppe von Menschen, fundiert auf dem Generationen-Prinzip, verstanden werden. Die Personen stehen miteinander in Beziehung, unabhängig vom verwandtschaftlichen Hintergrund

oder den räumlichen Konstellationen, und daraus ergeben sich wiederum wechselseitige Verpflichtungen und Rollendefinitionen, wie beispielsweise die Fürsorgefunktion und Erziehungsaufgabe der Eltern ihren Kindern gegenüber. Aufgrund von Wandlungen innerhalb der Familie können unterschiedliche Lebensformen entstehen. Im Anschluss erfolgt nun eine prägnante Beschreibung der verschiedenen familiären Lebensformen.

### **2.3.1. Kernfamilie**

Beham und Wilk (1999:242) beschreiben die Kernfamilie heutzutage noch als Ideal- und Leitbild, wie Elternschaft gelebt werden soll. Die Kernfamilie ist gemäß den beiden Autoren von ihrer strukturellen Zusammensetzung und ihrer Beziehungsgestaltung darauf ausgerichtet, die gemeinsame Verantwortung beider Partner für ihr/e Kind/er zu sichern. Diese Familienform basiert infolgedessen auf der fundierten Partnerschaft beider Elternteile als Lebens-, Wirtschafts- und Wohngemeinschaft. Daraus entsteht eine gewisse Autonomie und Abgrenzung nach außen. Die Aufgabe der Verantwortung der Eltern umfasst die ökonomische Versorgung, die Erziehung sowie die Erfüllung der Bedürfnisse des Kindes/der Kinder und die Förderung sowie Sicherung des Entwicklungsprozesses.

Matter (1999:11) sieht die Kernfamilie ebenso als Leitbild für alle anderen Familienformen. Das Modell der biologischen Kernfamilie bezieht sich auf ein Elternpaar in seinen traditionellen Rollen, gemeinsam mit dem/den Kind/ern unter einem Dach lebend.

Die Literaturzusammenschau ergibt, dass die Kernfamilie gegenwärtig noch als Idealbild von Familie betrachtet wird. Jedes Familienmitglied der Eltern-Kind-Familie, die aus mindestens zwei Generationen besteht, unterliegt individuellen Rollen- und Aufgabenzuschreibungen, die zu erfüllen sind. Ein gemeinsames Zusammenleben und Haushalten wird vorausgesetzt. Das Kindeswohl steht zudem an erster Stelle.

### **2.3.2. Stieffamilie**

Eine vom Idealbild abweichende Familienform kann die Stieffamilie darstellen. Diese ist gemäß Peuckert (2008:213) kein neues Phänomen der Neuzeit, sondern reicht bis in das 16. Jahrhundert zurück. Die geringe Lebenserwartung und die hohe Muttersterblichkeit zwangen den verwitweten Elternteil zu dieser Zeit erneut zu heiraten, um das wirtschaftliche Überleben der Familie sichern zu können. Im Unterschied zu damals wird heute das Zusammenleben als Stieffamilie frei gewählt infolge einer Scheidung oder Trennung der Eltern.

Wenn in der heutigen Gesellschaft von Stieffamilie die Rede ist, gilt als wesentliches Merkmal eine meist multiple Elternschaft, so Beham und Wilk (1999:246). Darunter wird verstanden, dass die soziale Elternschaft von mehreren Vater- oder Mutterpersonen gleichzeitig wahrgenommen wird. Der/die neue Lebenspartner/in der/des biologisch-sozialen Mutter/Vaters erfüllt im unterschiedlichen Ausmaß bestimmte alltägliche Dinge, die ursprünglich der Rolle des nun fehlenden Elternteils zugeschrieben werden.

Matter (1999:141) beschreibt die Stieffamilie somit als ein komplexes bis hochkomplexes System, da mindestens drei erwachsene Partner mit ihren Herkunftsfamilien, ihrem/ihren Kind/ern und oftmals noch weiteren Erwachsenen samt Familien auf unterschiedliche Weise miteinander verbunden sind.

Schlussfolgernd kann festgehalten werden, dass bei einer Stieffamilie die biologische und soziale Elternschaft auseinander fällt, bedingt durch Trennung, Scheidung oder einen Todesfall. Die Familienkonstellation der Stieffamilie liegt dann vor, wenn mindestens ein leiblicher Elternteil des Kindes/der Kinder eine neue Partnerschaft eingeht und sich daraus eine Erweiterung und wiederum Ergänzung der ursprünglichen Kernfamilie ergibt. Der Stiefelternteil tritt nicht nur als Person an die Stelle der fehlenden Mutter oder des fehlenden Vaters, sondern muss auch dementsprechende Aufgaben übernehmen.

### 2.3.3. Ein-Eltern-Haushalt

Als Ein-Eltern-Haushalte gelten jene Familienformen, „(...) in der ein Elternteil für ein Kind oder mehrere Kinder, mit dem (denen) es eine Haushaltsgemeinschaft bildet, die alltägliche Erziehungsverantwortung besitzt.“ (Nave-Herz/Krüger 1992:o.A. zit. in Peuckert 2008:186)

Die Struktur dieser Familienform wird dadurch charakterisiert, „dass das Subsystem der Erwachsenen aus einer Person besteht.“ (Matter 1999:118) Für den einen Elternteil bedeutet dies die Übernahme von alltäglichen Aufgaben, Funktionen und der Erziehungsverantwortung. Die Person ist für das gemeinsam im Haushalt lebende Kind bzw. die lebenden Kindern zugleich Ernährer/in, Erzieher/in, Partner/in, Identifikationsfigur und Organisator/in. Nach eigenem Ermessen können Entscheidungen des Elternteils entweder alleine oder in Rücksprache mit dem/den Kind/Kindern getroffen werden und auch an andere Personen und/oder Institutionen delegiert werden.

Das Wort „Alleinerziehende/er“ ist nach Matter (1999:111) die gebräuchlichste Bezeichnung dieser Lebensform. Aber auch die Begrifflichkeiten Elternteile mit Kind/ern, Ein-Eltern-Haushalte, Ein-Elter-Familie, Mutter-Kind-Familie, Vater-Kind-Familie und unvollständige Familie werden je nach persönlicher Einstellung dafür verwendet.

Korrekterweise wird aber von Ein-Eltern-Haushalte gesprochen, da gemäß Peuckert (2008:186) so auch der Elternteil inbegriffen ist, welcher nicht mehr mit dem Kind/den Kindern zusammen wohnt. Denn es bedeutet nicht zugleich, dass dieser aufgrund der geteilten Wohnverhältnisse ganz aus dem Leben des Kindes/der Kinder verschwunden und völlig bedeutungslos geworden ist.

Folgernd kann festgehalten werden, dass dieser Familienform zahlreiche unterschiedliche Definitionen voraus gehen. Obwohl „Alleinerziehende/r“ am häufigsten Verwendung findet, wird auf die entsprechende Bezeichnung „Ein-Eltern-Haushalte“ hingewiesen. Diese Begrifflichkeit umfasst den gemeinsamen Haushalt, die Wohngemeinschaft mit einem Kinder bzw. mehreren Kindern und

die gänzliche Erziehungsverantwortung des alleinerziehenden Elternteiles. Folglich wird dabei offen gelassen, inwiefern der andere, nicht im Haushalt lebende Elternteil in Beziehung zum Kind/zu den Kindern steht. Dennoch obliegt ein Großteil wesentlicher Aufgabenfelder und Rollen der/dem Alleinerziehenden.

## **2.4. Zusammenschau und Vorschau**

Zu den Themenkreisen „Jugendliche“, „Krise“ und „Familie“ ist eine Vielzahl an Fachliteratur vorzufinden. Auf Grundlage der Erörterung der Begriffsdefinitionen und der theoretischen Auseinandersetzungen mit den unterschiedlichen Bezeichnungen, Formen und Konstellationen hat sich ergeben, dass diese drei Elemente eng miteinander in Verbindung stehen und dementsprechend Einfluss aufeinander nehmen und nehmen können.

Die Familie, unabhängig in welcher Lebensform sie vorkommt, basiert auf einer langjährigen Eltern-Kind-Beziehung. Da es sich bei der Familie um eine soziale Struktur handelt und diese einem ständigen Wandel unterliegt, sind Neuorientierungen nicht ausgeschlossen. Jede Familienform, ob Kern-, Stieffamilie oder Ein-Eltern-Haushalte, und alle Familienmitglieder unterliegen entsprechenden Rollendefinitionen und Aufgabenzuschreibungen.

Eine Krise von Jugendlichen kann einerseits einen entwicklungsbedingten Hintergrund aufweisen, andererseits auch Reaktion auf die gegebene Familiensituation sein. Es stellt sich nun die Frage, was jugendliche Mädchen und Jungen veranlasst, sich an Kriseneinrichtungen zu wenden. In welchem Zusammenhang Krisen von Jugendlichen mit der Familie stehen und welche Auswirkungen Veränderungen in der Familienkonstellation auf die Jugendlichen und die Entwicklung von Krisen haben, soll im Anschluss die Darstellung der Forschung aufzeigen.

### **3. DARSTELLUNG EMPIRISCHER VORGANGSWEISE**

Eingangs erfolgt eine Erläuterung des empirischen Vorgehens. Dies soll Aufschluss über die Auswahl der Forschungsmethodik, die Zielgruppe und das Untersuchungsverfahren geben.

#### **3.1. Methodenwahl**

Beruhend auf der Forschungsfrage, was weibliche und männliche Jugendliche veranlasst, sich an Kriseneinrichtungen zu wenden, wurde als Untersuchungsmethodik eine offene Herangehensweise für die Datenerhebung gewählt. Als Instrumentarium diente dazu die Form des narrativen Interviews, welches entsprechend der Zielgruppe angepasst und umgewandelt wurde.

Beim narrativen Interview wird nach Lamnek (2005:357-359) eine offene Gesprächsführung praktiziert. Die/der Befragte wird zu Beginn gebeten über den Gesprächsgegenstand zu erzählen. Der/die Interviewer/in nimmt die Rolle der/des interessierten Zuhörer/in ein, verhält sich zurückhaltend und zugleich anregend durch aufmunternde verbale Äußerungen oder nonverbale Gesten, wie Kopfnicken. Am Anfang des Dialogs soll eine erzählgenerierende Eingangsfrage den/die Interviewpartner/in in den Zugzwang der Erzählung bringen.

Nach den Ausführungen von Froschauer und Lueger (2003:34) steht im Zentrum eines qualitativ geführten Gespräches oder Interviews die Frage, was für die befragte Person wichtig ist. Die Einräumung eines weiten Gestaltungsspielraumes für die/den Untersuchte/Untersuchten stellt sie/ihn und deren Verständnis ihrer/seiner Lebenswelt in den Vordergrund. Der Redeverlauf und der Detaillierungsgrad der Erzählung richten sich demgemäß ganz nach den persönlichen Relevanzkriterien.

Da es sich bei den Interviewpartner/innen um Jugendliche handelte und eine mögliche Stockung des Gespräches vermutet wurde, diente ein im Vorhinein

angefertigter Leitfragenkatalog einerseits zur persönlichen Vorbereitung und andererseits zur Anregung für die interviewte Person zum Weitererzählen. Zentrale Inhalte des Leitfadens waren Fragen zum Beweggrund für das Aufsuchen der Kriseneinrichtung, zur Familiensituation und Familienentwicklung, zum Problembeginn, zu Konflikt- und Streitpunktthemen sowie zum Verlauf der Unterbringung und die erhaltenen Hilfeleistungen. Des Weiteren wurden im Laufe des Gespräches die wesentlichen Kriterien eines narrativen Interviews gemäß Lamnek (2005) berücksichtigt und eingehalten.

### **3.2. Zielgruppe**

Zielgruppe dieser empirischen Untersuchung waren weibliche und männliche Personen ab dem 18. Lebensjahr, die im Alter von 13 Jahren bis zur Erlangung ihrer Mündigkeit aufgrund eines individuellen Krisenanschlusses die Einrichtung „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“ aufgesucht haben und stationär aufgenommen wurden. Nach insgesamt vier Interviews mit je zwei Jugendlichen ohne und zwei Jugendlichen mit Migrationshintergrund wurde bereits ein breites Spektrum an Problemlagen und Affinitäten ersichtlich. Um etwaige geschlechtsspezifische Unterschiede aufzuzeigen, wurden gleich viele Mädchen und Jungen befragt.

Zentrale Auswahlkriterien für die Interviewpartner/innen waren vorrangig die Volljährigkeit und der noch fortwährende Bezug zur Kriseneinrichtung in Form von regelmäßigen Besuchen seitens der Jugendlichen. Die Volljährigkeit zum einen, um die Einverständniserklärung des/der Obsorgeberechtigten für die Einbindung ihres Kindes in die Diplomarbeit zu umgehen, da die Mädchen und Jungen sich aufgrund von familiären Konflikten der Kriseneinrichtung anvertrauten. Zum anderen sollte auch ein gewisses Maß an Reflektiertheit und Stabilität bezüglich der damaligen Krisensituation bei den befragten Mädchen und Jungen vorherrschen. Weiters wurden Jugendliche als Interviewpartner/innen gewählt, denen ich bekannt war, um die Kontaktaufnahme und Bereitschaft zur Mitarbeit zu begünstigen. Dieses Auswahlkriterium sollte darüber hinaus die Grundlage für eine vertrauensvolle und offene Gesprächsbasis sein.

### **3.3. Untersuchungsvorgehen**

Nach Rücksprache mit den Mitarbeiter/innen der Krisenstelle „Wàki“ erfolgte eine telefonische Kontaktaufnahme mit den Jugendlichen. Im Telefongespräch wurden sie über das Anliegen informiert und über die Interviewkriterien aufgeklärt. Nach der Zustimmung der Mädchen und Jungen, als Interviewpartner/in zu fungieren, erfolgte die Vereinbarung eines Gesprächstermins. Zu Beginn der Interviews fand jeweils eine Aufklärung über die Aspekte des Vorhabens und über die Interviewdurchführung statt. Das Einverständnis zur Aufzeichnung des Gespräches mit einem Diktiergerät wurde eingeholt und die Wahrung der Anonymität versichert.

Die Gespräche wurden in den Räumlichkeiten der Institution abgehalten, welche den Jugendlichen vertraut waren. Die bekannte Umgebung sollte eine Erleichterung für die Jugendlichen darstellen sich zu öffnen und über ihre persönlichen Erfahrungen zu berichten. Die Dauer und das Ausmaß der Interviews gestalteten sich unterschiedlich je nach individueller Reflektiertheit und emotionaler Verfassung. Schlussendlich wurden die Gespräche über den Weg in die Kriseneinrichtung von allen Jugendlichen als Bereicherung erlebt und somit erfüllten die Interviews nicht nur den Zweck der Erkenntnisgewinnung für diese Arbeit, sondern unterstützten die befragten Mädchen und Jungen ebenso in der persönlichen Aufarbeitung ihrer vergangenen Lebensgeschichte.

## 4. BESCHREIBUNG FALLVIGNETTEN

Als Einführung in die Darlegung der Datenauswertung werden im Anschluss die Inhalte der Lebensgeschichten der befragten Mädchen und Jungen geschildert. Zur Wahrung der Identität und der Interviewpartner/innen wurden alle Personendaten sowie Ortsangaben anonymisiert und die Namen geändert. Die anschließenden Fallbeschreibungen beinhalten erhebliche Einschnitte im Lebensverlauf der Jugendlichen. Der Erzählzeitraum reicht bis zum, von den Mädchen und Jungen, definierten Problembeginn zurück und schließt mit dem Aufsuchen der Kriseneinrichtung „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“ ab.

Da die Forschung dieser Arbeit in der Institution „Wàki“ durchgeführt wurde, wird für die Beschreibung der Lebensverläufe der Jugendlichen auf die Begriffsbestimmung „Fallvignette“ zurückgegriffen. Im Gegensatz zur Lebensgeschichte ist ein „Fall“, laut Pantucek und Goger (2007:o.A.), ein organisationsbezogener Begriff. „Ein Fall entsteht durch die Beschäftigung einer Profession und/oder einer Organisation mit der Lebenssituation von KlientInnen.“ (ebd.)

Nähere Informationen zur jeweiligen Fallbeschreibung der interviewten Mädchen und Jungen können aus den grafischen Darstellungen in Form eines biografischen Zeitbalkens entnommen werden. Diese sind als Anhang an die Arbeit angefügt. Die biografischen Zeitbalken wurden in Anlehnung an die methodische Beschreibung gemäß Pantucek (2006:150-159) angefertigt. Ereignisse sind mit einer senkrechten Linie markiert und die Bezeichnungen grau hinterlegt. Zeitspannen sind mit einem weißen Balken gekennzeichnet und datiert.

#### **4.1. Interview Annina – ist froh, dass sie weg ist**

Annina wächst bis zu ihrem 10. Lebensjahr gemeinsam mit ihrer Mutter und ihrer jüngeren Schwester im Ausland auf. Ihren Vater lernt das Mädchen erst kennen, als sie mit ihrer Familie zu ihm nach Österreich nachreist. Zuvor war er ihr nur aus zwei bis drei kurzen Besuchen im Jahr bekannt. Für die Jugendliche beginnt mit der Migration ein vollständiger Familien- und Lebenswandel. Sie muss ihre Freunde und Verwandten zurücklassen und in einem ihr fremden Land von vorne beginnen. Das neue Leben in Österreich ist geprägt von großräumigen Wohnorts- und Schulwechselln. Der Aufbau eines sozialen Netzes erweist sich aufgrund dessen als fast unmöglich. Die berufliche Selbstständigkeit ihres Vaters und die daraus resultierende Erwerbstätigkeit beider Elternteile verlangt Annina ab, viele hauswirtschaftliche und mütterliche Aufgaben zu übernehmen. Mit 16 Jahren hat Annina bereits sechs Wohnortwechsel in ganz Österreich hinter sich. Familiär treten ebenfalls vermehrt Probleme auf, die hauptsächlich auf der Alkoholproblematik und der finanziellen Misere des Vaters beruhen. Gewaltübergriffe, Beschimpfungen und Verachtung des Vaters Annina gegenüber veranlassen das Mädchen aus der Ausweglosigkeit ausbrechen zu wollen. Der Weg in eine Kriseneinrichtung nach einem wiederholten tätlichen Gewaltangriff auf Annina scheint für das Mädchen die einzige Möglichkeit zu sein, ihr aktuelles Dasein zu beenden. *„Ich hab gedacht, bin ich froh, dass ich weg bin.“* (Interview Annina, Z. 701)

#### **4.2. Interview Emil – der kein Superheld ist**

Der Junge Emil wächst ab seinem vierten Lebensmonat bei seinen Großeltern auf. Seine Mutter und seinen Vater hat er nie kennen gelernt. Für ihn waren seine Großeltern wie seine leiblichen Eltern. Der Junge kommt ursprünglich aus einem Kriegsgebiet und seine Familie ist laut Emil von „typischen“ Problemen betroffen. Mit 10 Jahren wandert Emil mit seinen Großeltern illegal nach Österreich aus. Der Jugendliche definiert diese Reise als Problembeginn. Neben den sprachlichen Verständigungsschwierigkeiten und dem Leben als Asylwerber litt seine Großmutter zudem an Krebs. Der Jugendliche bekommt im Alter von 12 Jahren Aufgaben zugeteilt, die einer erwachsenen Person

entsprechen. Beispielsweise werden Emil bürokratische Erledigungen im Zusammenhang mit dem Asylverfahren und der großmütterlichen Erkrankung zugeteilt. Der Junge und sein Großvater geraten dadurch immer häufiger in Konfliktsituationen. Dabei kommt es sowohl zu verbalen Ausfälligkeiten als auch Hangreiflichkeiten zwischen den beiden. Nach dem Tod der Großmutter spitzt sich die Situation zu Hause für Emil immer mehr zu. Er ist mit den Ansprüchen seines Großvaters überfordert und kann zudem den Verlust seiner Großmutter nicht aufarbeiten. Um das Verhältnis zu seinem Großvater zu verbessern, sucht er sich Unterstützung bei seiner zuständigen Sozialarbeiterin am Jugendamt. Diese vermittelt ihn für eine Auszeit und eine Entschärfung der familiären Situation in die Kriseneinrichtung.

### **4.3. Interview Jana – die nicht mehr daheim sein wollte**

Als Jana 16 Jahre alt war, stellt sich bei ihr bereits die Unumgänglichkeit ein, gemeinsam mit ihrer alleinerziehenden Mutter und ihren zwei jüngeren Schwestern wieder zu einem neuen Freund der Mutter umzuziehen. Insgesamt war es zu diesem Zeitpunkt der vierte Wohnortwechsel. Die Umzüge stehen stets in Verbindung mit Verlusten und Neuanfängen. Freundschaften kann Jana aufgrund der häufigen Übersiedelungen und der räumlichen Distanz nicht aufrechterhalten. Das soziale Netz und die sozialen Kontakte der Jugendlichen haben sich dadurch wesentlich reduziert. Zu ihrem leiblichen Vater hat Jana keinen Kontakt und auch zu den männlichen, ständig wechselnden Partnern ihrer Mutter kann die Jugendliche keine Beziehung aufbauen. Sehr störend und vor allem peinlich findet sie den Austausch der Intimitäten der Erwachsenen in ihrer Gegenwart. Die Beziehung zwischen Mutter und Tochter entwickelte sich im Laufe der Zeit zu einer sehr hasserfüllten und war geprägt von zahlreichen Vertrauensbrüchen. Gegenüber der Mutter hat sich bei dem jungen Mädchen eine Antipathie entwickelt, die in vereinzelt Situationen in Aggressionen und Übergriffen mit Gegenständen ausartet. Die bereits bestehenden Problematiken zwischen Mutter und Tochter werden von der Phase der Pubertät und der aktuellen Partnerschaft der Mutter verstärkt und es kommt schließlich zur Eskalation, bis Jana mit den Worten „*Ich will nicht mehr daheim sein.*“ (Interview Jana, Z. 49f) ihre zuständige Sozialarbeiterin am Jugendamt um Hilfe bittet.

#### **4.4. Interview Sebastian – weiß, wer sein Vater ist**

Sebastian wächst bis zu seinem 14. Lebensjahr bei seiner Mutter, seinem Vater und seinen beiden Geschwistern in einem Haushalt auf. Streitereien in dieser Familienkonstellation sind häufig gegeben. Mit der Scheidung der Eltern bricht jedoch die Familie auseinander. Der Jugendliche entscheidet sich, bei seiner Mutter zu bleiben, da es mit seinem Vater in der Vergangenheit häufiger zu Auseinandersetzungen gekommen ist. Seine ältere Schwester zieht zu diesem Zeitpunkt mit ihrem Freund in eine eigene Wohnung und sein älterer Bruder entschließt sich zunächst beim Vater zu wohnen. Der Vater verfällt jedoch immer mehr seiner Alkoholsucht und infolgedessen kehrt der Bruder nach wenigen Jahren wieder zur Mutter zurück. Die Mutter ist zu diesem Zeitpunkt bereits wieder eine neue Ehe eingegangen. Sebastian hat große Schwierigkeiten das neue Familienmitglied zu akzeptieren und will seinen Stiefvater nicht als Autoritätsperson annehmen. Konflikte mit allen Familienmitgliedern häufen sich. Es wird viel geschrien, mit Gegenständen geworfen und gedroht. Die Situation verschärft sich, als Sebastian mit 16 Jahren seinen Lehrstellenplatz verliert und beginnt Delikte zu verüben. Die Mutter sieht keinen Ausweg mehr und verweist ihren Sohn aus der Wohnung. Sebastian sieht den Grund für die Ausartung bei seinem „Ersatzpapa“.

*„Und irgendwie ist er schuld, dass ich von daheim weg bin. Weil wenn er nie in unsere Familie gekommen wäre, dann hätt' ich wahrscheinlich nie gehen müssen.“ (Interview Sebastian, Z. 90-92)*

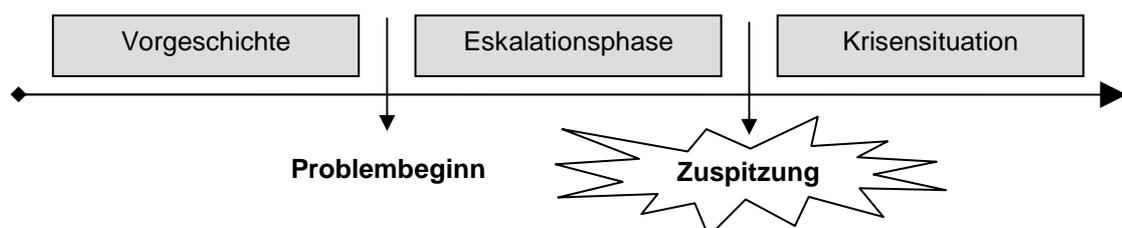
## 5. DARLEGUNG DER DATENAUSWERTUNG

Im Anschluss an die Interviews wurde ein Gedächtnisprotokoll verfasst, worin die wichtigsten Aspekte des Gesprächskontexts zusammengefasst dokumentiert wurden. Das Tonmaterial wurde transkribiert und anschließend ausgewertet. Zu Beginn der Analyse der Interviewtranskripte wurden Memos erstellt. Gemäß Strauss und Corbin (1996:170) dienen diese schriftlichen Analyseprotokolle dazu, eine analytische Distanz zum Material einzunehmen und das abstrakte Denken zu fördern. Hinterher unterstützen die Niederschriften die Rückkehr zu den Daten, um die zuvor getätigten Abstraktionen in der Wirklichkeit fest zu machen.

Anschließend an die Gedächtnisprotokolle wurde das Verfahren nach Kelle und Kluge (1999:11), dem Fallvergleich und der Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung, angewandt. Mittels Kategorienbildung werden Parallelen und Widersprüche ersichtlich und ähnliche Fälle in Einheiten zusammengefasst oder in differente Gruppen getrennt. Durch die Technik und Methode der Anordnung von Elementen bzw. die Einteilung des Datenmaterials in Kategorien wird ein Untersuchungsbereich überschaubarer und komplexe Zusammenhänge werden verständlich und vorstellbar.

Die Lebensgeschichten der befragten Mädchen und Jungen lassen sich in Hinblick auf die eingangs formulierte Forschungsfrage in drei markante Zeitspannen gliedern: die Vorgeschichte, die Eskalationsphase und die Krisensituation.

Abbildung 1: Lebensgeschichtliche Zeitspannen



Quelle: eigene Darstellung

Die Unterteilung fundiert auf gemeinsame Berührungspunkte der Jugendlichen in den jeweiligen Zeitabschnitten, die aus den geführten Interviews ersichtlich wurden. Auf die einleitende Frage, was die/den Jugendliche/n veranlasst hat eine Kriseneinrichtung aufzusuchen, begannen beispielsweise alle Interviewpartner/innen, von den eigentlichen Problemanfängen zu erzählen und datierten diese rund um das 10. bis 12. Lebensjahr. Sie merkten weiters an, dass es aber eigentlich schon immer Probleme gegeben habe, was auf die Relevanz der Vorgeschichte hinweist. Zwischen dem Problembeginn und der Zuspitzung der Situation der Mädchen und Jungen ist es im Laufe der Jahre bei allen befragten Personen immer wieder zu häufigeren Konflikten, Vertrauensbrüchen, Enttäuschungen, Eskalationen, bis hin zu physischen und psychischen Gewaltübergriffen gekommen. Der Zeitabschnitt der Eskalationsphase erreicht aufgrund eines konkreten Anlasses den Höhepunkt. Die emotionale Zuspitzung wird wiederum einheitlich von allen Interviewpartner/innen rund um das 16. Lebensjahr erlebt, worauf hin die Einrichtung „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“ aufgesucht wurde.

Die aus den Interviews mit den Jugendlichen resultierenden Ergebnisse in Bezug auf die Forschungsfrage werden in Orientierung an diesen drei zeitlichen Phasen im Anschluss dargestellt.

## 6. VORGESCHICHTE

Die Vorgeschichte der Interviewpartner und Interviewpartnerinnen umfasst die Lebensphase der Kindheit, wenn davon ausgegangen wird, dass das Jugendalter mit dem 13. Lebensjahr beginnt und bis zur Volljährigkeit andauert, so wie Baacke (2000) die Altersgruppe der Jugendlichen definiert. Die Jugendlichen wachsen in diesem Lebensabschnitt entweder in Kernfamilien oder in Ein-Eltern-Haushalten auf. Die Bedeutung von Eltern und Familie ist in diesem Lebensabschnitt unumstritten. Die Antworten der Jugendlichen auf die Frage, was für sie Familie bzw. zu Hause bedeutet, lassen auf die Wichtigkeit schließen.

*„Einfach Familie. Weil's dasselbe Fleisch und Blut ist. Weil's ... einfach, weil's Mama ist, Papa ist, Bruder ist, Schwester ist, Kind ist. Das ist wichtig. Die meisten Freunde sind auch wichtig. Ja, aber a Freundschaft bricht irgendwann einmal. Oder kann brechen. Und a Familie hält wirklich ... fast immer zusammen.“* (Interview Sebastian, Z. 527-530)

*„Zu Hause ist das Beste überhaupt, was gibt. (...) Zu Hause, ja pfh ... wo ist mein Bett zum Beispiel.“* (Interview Emil, Z. 76-79)

Anhand der Ausführungen wird deutlich, welche Zuschreibung und welchen Stellenwert Familie und das zu Hause bei den Jugendlichen einnimmt. Die Analyse auf Basis der vier Fälle zeigt, dass in dieser Lebensspanne eine gewisse Intaktheit in der Familie erlebt wird. Die Jugendlichen assoziieren Unterstützung, Verbindung, Zusammenhalt und Ruhe mit der aktuellen Form des familiären Zusammenlebens. Dies spielt eine wichtige Rolle im Leben eines heranwachsenden Kindes und wird vor allem als persönliche Ressource wahrgenommen.

In Zusammenhang mit den Interviews wird das Kindesalter überwiegend positiv erlegt. Jedoch zeigen sich auch Gefahren für die Entwicklung des Kindes, wenn bereits familiäre Probleme und Konflikte in dieser Zeitspanne existieren. Aus

der Forschung geht hervor, dass Streitigkeiten in der Vorgeschichte zwischen dem Kind und mindestens einem Elternteil als auch zwischen Mutter und Vater oder den Geschwistern untereinander von den befragten Mädchen und Jungen als sehr einprägend erlebt werden. Darauf kann aus den Antworten der Jugendlichen geschlossen werden, die auf die Eingangsfrage des Gespräches, was sie veranlasst hat sich an eine Kriseneinrichtung zu wenden, antworteten, dass es eigentlich schon immer Probleme gegeben habe. Der Jugendliche Sebastian artikuliert dies, wie folgt:

*„Ja, angefangen hat's ... ganz angefangen ... hat's eigentlich immer schon etwas gegeben in meiner Familie. Es war nie, es hat nie gepasst. Seit ... seit ich zurückdenken kann, hat's immer Streitereien mit meinem Vater gegeben. Immer.“* (Interview Sebastian, Z. 17-19)

Gloger-Tipplet (2007:157) vertritt die Ansicht, dass bestimmte Ausprägungen von Beziehungen innerhalb der Familie, wie beispielsweise eine starke Ablehnung oder entgegengesetzt eine liebevolle Unterstützung sowie Streit und gewalttätige Auseinandersetzung untereinander oder Geschwisterrivalitäten nicht nur vorübergehende Folgen für die Kindheit haben können, sondern zum Teil auch lebenslange Wirkungen nach sich ziehen können.

### **6.1. Entwicklungsprozesse eines Kindes**

Aus der Zusammenschau der Daten ergibt sich in der Vorgeschichte eine zentrale Bedeutung von Beziehung unter anderem auch für die Entwicklung des Kindes. Vor allem die Eltern-Kind-Beziehung sowie Freundschaftsbeziehungen sind in dieser Lebensphase unumstritten.

Die Entwicklung eines Kindes wird von Köcheritz (2004:19) als Anpassungsprozess verstanden. Dieser basiert auf einem beständigen Austausch des Individuums mit der Umwelt. Der bedeutsame Anpassungsprozess eines Menschen an die jeweiligen Lebensbereiche stützt auf Bindungsentwicklung, welcher wiederum zugleich große Bedeutung für den

weiteren Entwicklungsverlauf einnimmt. Der Aufbau einer effektiven Bindung wird als wichtige Entwicklungsaufgabe gesehen.

## **6.2. Familienbeziehungen**

Neben dem Status der Familie ist es im Kindesalter ebenfalls bedeutsam, welche Familienbeziehungen vorherrschen und welche nicht. Die Familienmitglieder, unabhängig in welcher Lebensform sie zusammenleben, sind laut Hofer (1992:3) im Denken, Handeln und Fühlen aufeinander bezogen. Vor allem die Bindung zwischen Eltern und Kind/ern nehmen eine zentrale Rolle ein. Eltern-Kind-Beziehungen werden von Trommsdorff (2005:42) „als lebenslange, biologisch begründete, enge Beziehung verstanden, die auf gemeinsamen Erfahrungen in der Vergangenheit ... basieren.“

### **6.2.1. Großeltern als Ersatzeltern**

Neben den Elternteilen können auch Großeltern die Erziehung und Pflege des Kindes/der Kinder übernehmen. Dies beruht vorherrschend auf einem Ausfall eines oder beider Elternteile beispielsweise durch Erkrankung, Scheidung, Trennung, Tod oder andere familiärer Umstände. Wesentliche Aufgaben der Kindererziehung und -betreuung werden demzufolge von den Großeltern übernommen. Aus der Forschung geht hervor, dass Rollenzuschreibung und gegenseitige Akzeptanz zentrale Elemente einer Großelternschaft als Elternschaft sind. Nachstehendes Zitat des Jugendlichen Emil zeigt, dass durch das Aufwachsen bei den Großeltern von einer Mutter- bzw. Vater-Kind-Beziehung ausgegangen werden kann.

*„Bei meinen Großeltern bin ich aufgewachsen. Die waren mehr als ... die waren Eltern als Großeltern, wie Papa und Mama. So was in diese Richtung.“ (Interview Emil, Z. 123-125)*

Brake und Büchner (2007:211) verweisen auf die Problematik des Rollenverständnisses von Großeltern als Ersatzeltern, wenn ein Elternteil zurückkehrt. Es ist von entscheidender Bedeutung, wie sich die Großmutter/der

Großvater dem Kind/den Kindern gegenüber positioniert und welche Rollenzuschreibung stattfindet.

### **6.2.2. Mutter-Kind-Beziehung**

Zusammengefasst erleben grundsätzlich alle interviewten Jugendlichen eine bejahende Mutter-Kind-Beziehung in der Entwicklungsphase als Kind. Ein intensiveres Verhältnis zwischen Mutter und Tochter bzw. Sohn lässt sich in einem Mutter-Kind-Haushalt erkennen. Darüber hinweg ergeben sich auch Gefahren für das Kind. Bedingt durch das Fehlen eines Elternteils wird aus der Forschung ersichtlich, dass an das Kind Aufgaben delegiert werden, die eigentlich dem abwesenden Vater zustehen. Die Analyse der Interviews zeigt, dass vor allem Mädchen in Ein-Eltern-Haushalten die Erziehung jüngerer Geschwister zugeteilt bekommen und Burschen frühzeitig Verantwortungsaufgaben eines Erwachsenen übernehmen müssen. Eine daraus resultierende Gefährdung der Überforderung ist möglicherweise gegeben, welche negativen Einfluss auf die Mutter-Kind-Beziehung nehmen kann.

Beham und Wilk (1999:247) weisen gleichermaßen darauf hin, dass aufgrund einer extrem engen und symbiotischen Bindung von Mutter und Kind dem Kind teilweise Partnerfunktionen in einem Ein-Eltern-Haushalt zugeschrieben werden, welche er/sie aus Sicht des gegenwärtigen Elternteils auch zu bewerkstelligen hat.

Aus den Daten geht ferner hervor, dass neben der inadäquaten Aufgaben- und Rollenzuweisung auch Vertrauensbrüche signifikante Auswirkungen auf die Mutter-Kind-Beziehung und die weitere Entwicklung des Kindes haben können. Die Jugendliche Jana beschreibt:

*„Meine Mama hat mich auch immer vergessen. Das war auch so ein Grund. Also... zum Beispiel auf der Landschulwoche oder so. Kommen wir heim, alle Kinder warten auf die Mama oder den Papa und ja, ich bin immer als letzter da gestanden. Immer schon. In der Volksschule schon.“*

*Immer. (...) Also das waren auch so Sachen, die bleiben einfach hängen.*“ (Interview Jana, Z. 323-329)

Der Interviewauszug der Jugendlichen Jana drückt einen großen Vertrauensbruch zwischen Mutter und Tochter aus. Ersichtlich ist nicht nur der Verlust des Urvertrauens zur Mutter, auch die mütterliche Fürsorge und Liebe wird in Frage gestellt. Solche Vorfälle sind sehr prägend, wie die Jugendliche beschreibt, und weisen auf eine nachhaltige Wirkung bis in die Gegenwart hin.

Hofer und Pikowksy (2002:246 zit. in Gloger-Tippelt 2007:168) definieren Vertrauen, Schutz und Sicherheit aus Sicht der Jugendlichen als bedeutende Merkmale einer Eltern-Kind-Beziehung. Aus der Forschung geht hervor, dass die Mädchen und Burschen einen sehr schmerzlichen Einschnitt in die Bindung zu ihrer Mutter erleben, wenn die genannten drei Kernelemente in der Beziehung nicht mehr gewährleistet wurden.

Matti (2005:117) führt weiters an, dass in der frühen Kindheit erlebte Gefühle der Unsicherheit in Beziehungen grundlegende Zweifel an der Verlässlichkeit anderer Menschen verursachen.

### **6.2.3. Vater-Kind-Beziehung**

Im Gegensatz zur Mutter-Kind-Beziehung, die bei allen Interviewpersonen von Geburt an existiert, muss an der Vater-Kind-Beziehung gearbeitet werden beispielsweise aufgrund von Familienzusammenführung oder durch Trennung oder Scheidung der Eltern. Aus den Daten geht jedoch hervor, dass angesichts der gegebenen Familienkonstellation die Vater-Kind-Beziehung bereits in der Lebensspanne der Kindheit konfliktreicher erlebt wird, als die Bindung zur Mutter. Diese Streitigkeiten beruhen häufig auf konträren Ideologien und Meinungen. Aus der Analyse aller vier Fälle kann festgehalten werden: Je älter die Person ist, die die Vaterrolle innehat, desto eher greift diese auf die früheren „traditionellen“ Rollen eines Vaters zurück und versucht diese auf die Familienmitglieder zu übertragen. Der Jugendliche Emil erzählt:

*„Er (Anm.: der Großvater als Vater) war der Strengste. Was er gesagt hat, mussten alle machen. Egal wie alt die anderen waren. (...) Ein kleines Kind hat auch was zu sagen, nicht nur ein Großer.“ (Interview Emil, Z. 197-198, 259)*

Beham und Wilk (1999:249) beschreiben die Funktionen des Vaters vor einigen Jahrzehnten als die Rolle des instrumentellen Führers, welcher zuständig für die ökonomische Sicherung der Familie war, sich als Autoritätsperson wahrgenommen hat und folglich Gehorsam von seinen Kindern forderte. Aus dem Beispiel des Lebensgeschichte des Jugendlichen Emil geht dies ebenfalls hervor. Diese Erziehungsweise stößt jedoch bei dem Jugendlichen auf Unverständnis. Das Bedürfnis, schon als kleines Kind gehört, wahr- und ernstgenommen zu werden, wird offenbart. Vor allem bei männlichen Jugendlichen geht der Wunsch hervor, den Vater nicht nur als Autoritätsperson zu erleben, sondern in erster Linie auch als Freund. Vor allem bei Problemen oder Sorgen, wünschen sie sich den Vater als Begleiter und emotionale Bezugsperson an ihrer Seite.

Neben den divergierenden Lebensanschauungen von Vater und Kind sind aus den Daten weiters die Konfliktthemen, wie Überlastung aufgrund von Rollen- und Aufgabenzuschreibungen sowie fehlendes Einfühlungsvermögen und Akzeptanz seitens des Vaters, zu erkennen. Beispielsweise wurde ebenfalls große Verantwortung beim Sohn gesucht bzw. von ihm gefordert, nachdem dem eigenen Vater als ältesten von rund 15 Familienmitgliedern die alleinige Verantwortung für die Familie zugeteilt wurde. Zu hohe und vor allem nicht dem Alter entsprechende Anforderungen und Erwartungen an die Kinder lösen jedoch Gefühle der Überforderung, Machtlosigkeit und Versagungsängste bei den jungen Mädchen und Burschen aus. Die Zusammenschau der Interviews zeigt, dass insbesondere die männlichen Jugendlichen einer immensen Belastung ausgesetzt sind, den Ansprüchen der Vaters gerecht zu werden und ebenfalls den starken Mann und Verantwortungsträger verkörpern zu müssen.

Weiters wurde aus der Forschung ersichtlich, dass großteils die Väter ein fehlendes Verständnis für die Gestaltung der Freizeit und die Wahl der Freunde

ihrer Kinder aufbringen. Die Streitigkeiten diesbezüglich basieren darauf, dass die Freundschaftsbeziehungen nicht den Vorstellungen des Vaters entsprechen und folglich auch nicht als Kontakt- und Vertrauensperson akzeptiert werden. Zudem wird schlecht über die Freunde geurteilt und ein Herumtreiben mit ihnen auf der Straße wird als Gefahr gesehen. Schlussfolgernd geraten die Kinder in einen Konflikt, der sie vor die Entscheidung sich für eine Bezugsperson zu entscheiden.

Aus der Spannungsskala für innerfamiliäre Konflikte nach Hämmig (2000:o.A. zit. in Gapp 2007:135) zählen ebenfalls die Kernbereiche „andere Lebensvorstellungen“, „überhöhte Erwartungen“ sowie „fehlendes Verständnis“ zu den drei bedeutsamsten Spannungsfeldern zwischen Eltern und Kind/ern.

Festgestellt werden kann, dass aufgrund der differenten Lebenseinstellungen beider Parteien und des fehlenden Verständnisses seitens des Vaters eine Identifikation mit dem gleich- bzw. gegengeschlechtlichen Elternteil nur schwer möglich wird. Zudem nimmt dies wesentlichen Einfluss auf eine positive Vater-Kind-Beziehung.

#### **6.2.4. Fehlender Elternteil**

Nicht gering zu schätzen ist auch die Bedeutung eines fehlenden Elternteils in der Lebensspanne der Kindheit. Aus den Interviews mit den Jugendlichen werden unterschiedliche Gründe für das Fernbleiben einer Bezugsperson aufgezeigt. Ein-Eltern-Haushalte sind etwa aufgrund von Auswanderung, Trennung, Scheidung oder Tod entstanden. Aus den Daten geht hervor, dass die Bindung zum präsenten Elternteil sehr ambivalent sein kann. Einerseits entsteht zur einzigen elterlichen Bezugsperson eine enge Bindung, andererseits gilt es, die zusätzlich anfallenden Obliegenheiten und Funktionen des abwesenden Elternteils unter den Familienmitgliedern aufzuteilen und zu ergänzen. Infolgedessen erhalten das Kind/die Kinder geringere Zuwendungen und/oder mangelnde Aufmerksamkeit. Darüber hinaus kann eine Auseinandersetzung mit der fehlenden Mutter bzw. dem fehlenden Vater als Bezugsperson in der Lebensspanne der Kindheit nicht stattfinden.

In der Literatur bei Matter (1999:119) ist die Rede von „Rollendefizit“ bzw. „Leerstellen“ in Ein-Eltern-Haushalten. Dies beruht darauf, dass nicht nur den Kindern eine gleichgeschlechtliche Identifikationsfigur oder ein gegengeschlechtlicher Elternteil fehlt, sondern auch die gegenwärtigen Elternteile selbst unter einer fehlenden Bezugsperson leiden. Sie haben dadurch keine/n erwachsene/n Gesprächspartner/in, werden nicht bei der Erziehung und materiellen Grundversorgung unterstützt und haben keine/n Liebespartner/in.

### **6.2.5. Geschwisterbeziehungen**

Die Zusammenschau der Forschungsergebnisse zeigt, dass ältere Geschwister zu ihren jüngeren Schwestern und/oder Brüdern eine sehr emotionale Nähe haben. Vor allem dann, wenn bereits Streitigkeiten mit zumindest einem Elternteil existieren. Ebenfalls zeigen sich auch ausgeprägte Wesensmerkmale in der Geschwisterbeziehung, je nachdem wie groß der Altersunterschied ist. Die beiden interviewten Mädchen Annina und Jana nehmen durch den größeren Altersabstand von mindestens fünf Jahren zu ihren jüngeren Geschwistern die beachtliche Rolle der großen Schwester und zugleich Fürsorgerin ein.

Die Literaturzusammenschau von Zukow-Goldring (1995:o.A. zit. in Gloger-Tippelt 2007:173) ergibt, dass sich bei größerem Alterabstand und insbesondere bei älteren Geschwistern ein häusliches und mütterliches Verhalten entwickelt. Vor allem Mädchen im Alter von fünf bis sieben Jahren übernehmen für ihre jüngeren Geschwister Fürsorgefunktionen. Neben der tröstenden und beruhigenden Position setzen die Älteren auch soziale Normen und Haushaltspflichten durch. Sie sind neben Spielgefährte/Spielgefährtin auch Bindungsfigur.

Es zeigt sich jedoch die Gefahr, dass den älteren Geschwistern letztendlich von der Mutter einen großen Teil der Fürsorgefunktion für die jüngeren Kinder zugeschrieben bzw. übertragen bekommen. Dieser Aufgabe scheinen jedoch die Mädchen aufgrund ihres ebenfalls jungen Alters noch nicht gewachsen zu

sein. Eine Überforderung macht sich breit und sie versuchen dementsprechend, die ihnen zugeteilten Pflichten und die Verantwortung an die Mutter zurück zu delegieren, indem beispielsweise der Mutter ausdrücklich mitgeteilt wird, wer die Mutterrolle zu übernehmen hat. Die Jugendliche Jana schildert ihre Position und Funktion als große Schwester und dennoch als Kind folgendermaßen:

*„Ich hab mit 6 Jahren, hab ich schon auf meine kleine Schwester aufgepasst. Also da war's fast a Baby. Als grad geboren wurde. Also ich hab eigentlich immer schon so. Ich hab auch schon, das weiß ich auch noch... also ich hab eigentlich immer auf meine kleine Schwester aufgepasst. Und ich hab oft dann zur Mama gesagt: ‚Ich bin nicht die Mama, du bist die Mama!‘ Also das war schon. Ich mein, da war ich nicht so alt. Sieben oder acht. Weil das hab ich nicht verstanden. Weil ich war auch noch ein kleines Kind und dann soll ich auf ein Baby aufpassen!?“*  
(Interview Jana, Z. 443-449)

Bei einem geringeren Altersabstand hingegen zeigen die Auswertungen der Interviews, dass vorwiegend ein Konkurrieren bezüglich der elterlichen Zuwendung und Liebe überwiegt. In erster Linie wird um die Aufmerksamkeit der Mutter gekämpft. Gloger-Tipplet (2007:172) beschreibt diese Form der Geschwisterbeziehung als Rivalitätsbeziehung.

### **6.3. Umweltbeziehungen**

Abgesehen von der Eltern-Kind-Beziehung wird aus den Daten ersichtlich, dass in der Lebensphase der Kindheit zudem außerfamiliäre Kontakte und Bindungen bereits bedeutend sind. Nahe liegend ist die Schlussfolgerung, dass Freundschaften fortwährend sowohl in der Kindheit als auch später als Jugendliche/r von großer Relevanz und Wichtigkeit sind.

#### **6.3.1. Freundschaftsbeziehungen**

Freundschaftsbeziehungen entstehen im Kindesalter, gemäß der Darlegung der Forschung, einerseits aus dem nachbarschaftlichen Umfeld, intensive

Freundschaften aber überwiegend aufgrund der Regelmäßigkeit des Zusammentreffens in der Schule und in Vereinen. Zudem stellen Freunde externe Bezugs- und Vertrauenspersonen zum familiären Setting dar.

Vor allem von Mädchen werden Freundschaftsabbrüche etwa durch Orts- bzw. Schulwechsel im Nachhinein noch lange bedauert. Der Verlust von Freunden wird als sehr schmerzlich empfunden und ein Gefühl der Machtlosigkeit ist erkennbar, wenn Kontakte nicht aufrechterhalten werden konnten. Die Jugendlichen erleben sich nach mehreren Freundschaftsverlusten oftmals in ihrer Persönlichkeit als verschlossen anderen gegenüber und wirken nach immer wiederkehrenden Freundschaftsabbrüchen mit der Zeit zu kraftlos um neue Gemeinschaften zu finden, einzugehen und aufrecht zu erhalten. Schlussfolgernd tragen Freundschaftsbeziehungen wesentlich zur Entwicklung sozialer Verhaltensweisen bei.

Im Unterschied zu Eltern-Kind-Beziehungen, die durch Über- und Unterordnung, durch Autorität und Gehorsam charakterisiert sind, sind Freundschaftsbeziehungen, getreu Valtin und Fatke (2004:o.A.) durch Gleichheit, Gleichrangigkeit und Gegenseitigkeit gekennzeichnet. Freundschaftsbeziehungen fördern dadurch die kognitive Entwicklung, liefern Verhaltens- und Bewertungsstandards, bieten Orientierungssicherheit und fördern außerdem das kindliche Selbstbild durch Anerkennung und Kritik Gleichaltriger sowie die eigenen Handlungsmöglichkeiten.

### **6.3.2. Vereinsbeziehungen**

Neben Freundschaftsbeziehungen werden Vereinsbeziehungen am häufigsten von den befragten Jugendlichen genannt. Mit einem Verein und dessen Aufgaben- bzw. Tätigkeitsfeldern erfolgt meist eine hohe Identifikation. Draus entsteht, wie aus den Daten des Jugendlichen Sebastian hervorgeht, großes Interesse und Engagement:

*„Bei mir war's klar, warum ich bei der Feuerwehr bin. Einem, den's interessiert, dem siehst du es an. Der hat im Pass schon etwas drinnen*

*stehen. Der hat drinnen stehen, das hat er gemacht, das hat er gemacht, das hat er gemacht und... Bei mir steht halt was drinnen. Da sieht man einfach, der ist interessiert, der wird kommen, wenn etwas ist. Und so is' auch.“ (Interview Sebastian, Z. 212-215)*

Durch die Willensbereitschaft, sich für den Verein zu engagieren und Weiterbildungsmöglichkeiten wahrzunehmen, erfahren die Jugendlichen als Mitglied Anerkennung, Wertschätzung, Respekt und Vertrauen und stärkt sie in der Persönlichkeitsentwicklung. Allem Anschein nach wird eine Vereinszugehörigkeit auch als Ressource erlebt, wodurch die Mädchen und Jungen Unterstützung auch außerhalb des familiären Netzes angeboten bekommen.

Eine Vereinsmitgliedschaft kann laut Aussagen des Jugendlichen Sebastian einerseits aufgrund des eigenen Interesses erfolgen oder aber auch bedingt von Familienbräuchen, wenn über mehrere Generationen bereits eine Mitgliedschaft besteht. Ausgehend davon geht dem Vereinsbeitritt ferner eine hohe Identifikation mit der Familie, speziell mit den männlichen Bezugspersonen, voraus. Sebastian beschreibt seinen Grund für den Beitritt zur Freiwilligen Feuerwehr:

*„Mein Opa war bei der Feuerwehr, mein Vater war bei der Feuerwehr. Also ist bei der Feuerwehr. Mein Bruder ist zur Feuerwehr. Also war's für mich klar, dass ich auch zur Feuerwehr gehe. Mein Opa sein Vater war bei der Feuerwehr. (Anm.: lacht) Das zieht sich schon durch.“ (Interview Sebastian, Z. 224-227)*

#### **6.4. Zusammenfassung**

In Zusammenhang mit den getätigten Aussagen der jugendlichen Mädchen und Buschen lässt sich belegen, dass im Kindesalter, welchem die Vorgeschichte zugeordnet werden kann, der Eltern-Kind-Beziehung ein bedeutender Stellenwert zugeschrieben wird. Die Familie wird in dieser Lebensspanne als Schutz, Rückhalt, Ruhepol und sicherer Hafen erlebt. Prägende Einschnitte in

die Familienbeziehungen ergeben sich etwa, wenn das Vertrauen gefährdet oder gebrochen wurde und ebenso, wenn Gefühle der Überforderung und des Unverständnisses dominieren. Die Mutter-Kind-Beziehung wird großteils als positiv erlebt. In der Vater-Kind-Beziehung hingegen sind häufigere Konflikte und Streitigkeiten zu verzeichnen. Diese sind auf ein zum Teil veraltetes Rollenverständnis und divergierende Weltanschauungen von Vater und Kind zurückzuführen. Ersichtlich wurde, dass unterschiedliche Rollenauffassungen und –zuschreibungen Gefährdungen für Familienbeziehungen darstellen. Bereits vermehrt vorkommende Streitigkeiten und Konflikte innerhalb der Familienmitglieder wirken sich nicht nur kurzfristig negativ in der aktuellen Lebensspanne aus, sondern prägen bis in die Gegenwart und den Verlauf der psychischen Entwicklung eines Menschen.

Freundschaftsbeziehungen nehmen erst mit Eintritt in die Schule an Bedeutung zu. Sie werden jedoch im Gegensatz zur Eltern-Kind-Beziehung als vergänglich beschrieben. Dies ist auf häufigere Schul- bzw. Ortswechsel der Familie zurückzuführen. Die Angst vor Verlusten von zentralen gleichaltrigen Bezugspersonen und zudem externen Ressourcen für die persönliche Entfaltung ist dadurch gegeben. Vereine stellen neben Freundschaftsbeziehungen vor allem für Jungen eine weitere wichtige soziale Beziehung dar. Sie erfahren dadurch auch außerhalb des Familienkreises Wertschätzung, Anerkennungen und Respekt. Ferner können sie ihre Fähigkeiten unter Beweis stellen und werden gefordert.

Schlussfolgernd kann festgehalten werden, dass für die Entwicklung eines Kindes ein Beziehungsaufbau jeglicher Art von großer Signifikanz ist. Vor allem aber sind familiäre Beziehungen ein Leben lang bedeutsam und prägend. Demzufolge müssen Einschnitte, Konflikte und Auseinandersetzungen große Beachtung finden, um eine positive Entwicklung sozialer Kompetenzen, Verhaltensweisen und der Selbstfindung des Kindes im Rahmen des sozialen Umfeldes gewährleisten zu können.

## 7. ESKALATIONSPHASE

Der als Eskalationsphase definierte Zeitabschnitt im Lebensverlauf der befragten Jugendlichen erstreckt sich, wie sich aus den analysierten Interviews erschließen lässt, über zwei bis fünf Jahre und ist von immer wiederkehrenden erschütternden Ereignissen gekennzeichnet. Zusätzlich prägt der Entwicklungsprozess der Pubertät dieses Stadium.

Gemäß Baacke (2000:37) erfolgt der Beginn der Pubertät durchschnittlich mit dem 13. Lebensjahr. Die selbstverständliche Welthinnahme aus Sicht eines Kindes wird abgeschlossen und physisch-psychische Erlebnis- und Selbsterfahrungen treten in den Vordergrund. In dieser Lebensspanne ist eine bewusst erlebte und wachsende Entwicklung des Ich-Gefühls zu erkennen, welches eine Abgrenzung von anderen Personen erlaubt und eine Entstehung von selbst gewählten Beziehungen ermöglicht. Für den Entwicklungsprozess, in welchem der/die Heranwachsende besonders einschneidende physiologisch-biologische Veränderungen, nämlich die Geschlechtsreife, erlebt, wird auch die Begrifflichkeit Adoleszenz verwendet. Mit dieser Bezeichnung ist folglich nicht nur das Ereignis der Pubertät gemeint, sondern auch die Altersgruppe der Jugendlichen. In Zusammenhang mit den Erfahrungen steht auch die allmähliche Ablösung der jungen Mädchen und Burschen von den Eltern.

Die so genannte Eskalationsphase der befragten Jugendlichen ist neben den biologischen Entwicklungen der Pubertät unter anderem charakterisiert von fortwährend auftretenden Ereignissen, welche folglich nicht nur auf die/den Jugendliche/n persönlich Auswirkungen haben, sondern auch Einfluss auf deren soziales Umfeld nehmen und letztendlich eine außerordentliche Bewältigungsherausforderung darstellen. Dazu zählen die Scheidung der Eltern, Wohnortwechsel, Migration, Verlust einer Bezugsperson durch Krankheit und anschließendem Tod, Wiederverheiratung und sowohl psychisch als auch physisch verübte Gewalt.

Enorme Belastungen sind für die Heranwachsenden vor allem entscheidende Einflussfaktoren auf die bestehende Familienkonstellation, wie etwa der Verlust oder der Zugewinn eines Familienmitgliedes, sowie Veränderungen im sozialen Umfeld durch Umzüge und Migration. Immerwährende als schmerzlich empfundene Begebenheiten lassen die Jugendlichen nicht zur Ruhe kommen. „*Es war nie a Stillstand!*“ (Interview Annina, Z. 1156) Letztendlich geraten die Mädchen und Jungen an einen Punkt der Hilf-, Rat- und Ausweglosigkeit.

### **7.1. Einflussfaktoren auf Familienkonstellation und Familienbeziehungen**

Die interviewten Jugendlichen sind allesamt in ihrer Kindheit in einer für sie wohl behütenden Familienlebensform aufgewachsen. Diese scheint aber nun aufgrund eines markanten Ereignisses oder permanenter Vorfälle in Gefahr zu geraten und droht sich wesentlich zu verändern bzw. sogar auseinander zu brechen.

Unter Lebensformen sind entsprechend Hradil (2004:87 zit. in Peuckert 2008:23) „die relativ beständigen Konstellationen zu verstehen, in denen Menschen im Alltag mit den ihnen am nächsten stehenden Mitmenschen zusammen leben.“ Peuckert (2008:30) ergänzt, dass sich aufgrund von demografischen Entwicklungen, wie etwa der Geburtenentwicklung, der Entwicklung des Heiratsverhaltens und der Scheidungshäufigkeit eine Vielzahl unterschiedlicher familiärer und nicht-familiärer Lebensformen ergibt. Demnach ist die Rede von der Pluralisierung der Lebensformen. Diese Vielfalt muss jedoch nicht zugleich einen Verlust an Gemeinschaft und wachsender sozialer Isolation bedeuten. Der Mensch wird infolgedessen dazu aufgefordert, Gemeinschaften aufgrund individueller Leistungen zu bilden. Daraus ergibt sich wiederum ein Individualisierungsprozess bei Lebensformen, der dem Individuum die Fähigkeit, Freiheit und Notwendigkeit zur eigenen Entscheidung zuteilt.

Zusammengefasst können sich demografische Veränderungen auf Lebensformen sowohl positiv als auch negativ auswirken. Sie eröffnen

einerseits eine Fülle neuer Möglichkeiten und stellen zugleich die Menschen vor neue Herausforderungen und Entscheidungen. Wie die Zusammenschau der Interviews zeigt, besteht vorrangig die Gefahr der Überforderung und Unsicherheit. Entscheidenden Einflussfaktoren, die aus den Daten hervorgehen, werden nun im Anschluss dargestellt.

### **7.1.1. Verlust durch Krankheit und Tod**

Von großer schmerzlicher Natur ist für die Jugendlichen der Verlust eines Elternteiles durch Krankheit und Tod. Dieser Einflussfaktor auf die familiäre Lebensform stellt nicht nur eine psychische Belastung für die gesamte Familie dar, sondern fordert zugleich eine Umstrukturierung der Rollenverteilungen. Der Jugendliche Emil schildert seine Situation:

*„Als ich 12 war, musste ich Sachen erledigen, die ein Erwachsener macht. Zum Beispiel Termine, Anrufe, Termine machen, Rettung, Krankenhaus, Ärzte, Gesetz und das alles drum und dran. Mit 12!“*  
(Interview Emil, Z. 314-316)

Aufgrund einer schweren Erkrankung eines Elternteils sind für Emil zusätzliche Verpflichtungen entstanden, die er als Jugendlicher ebenso zu erfüllen hat, wie ein/e Erwachsene/r. Anstatt sich in diesem Alter dem Entwicklungsprozess, der Ablösung von den Eltern, hinzugeben, ist der Jugendliche demzufolge verpflichtet nicht nur für sich Verantwortung zu übernehmen, sondern auch für seine schwerkranken Eltern. Neben der Aufgabenbewältigung ist Emil außerdem mit dem Krankheitsbild, dem Krankheitsverlauf und einem wahrscheinlich eintretenden Tod konfrontiert.

Die Pflegebedürftigkeit der Eltern nimmt unter anderem viel Zeit in Anspruch, sodass es zu unregelmäßigen Schulbesuchen kommt. Dadurch ergeben sich möglicherweise für den Jugendlichen Defizite in der Bildung und im späteren Berufseinstieg aufgrund eines fehlenden oder nicht genügenden Schulabschlusses. Die auftretenden Aufgabenprofile des Jugendlichen durch die Erkrankung eines oder sogar beider Elternteile entsprechen nicht den

Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz. Der Jugendliche gerät aus diesem Grund an seine Grenzen und ist einer großen Belastung und Verantwortungsübernahmen ausgesetzt. Ein Gefühl der Überforderung und Kraftlosigkeit macht sich breit. Dies zeigt sich etwa in der folgenden Aussage:

*„Schule hab ich nicht so gemacht, weil ich am meisten zu Hause sein musste. Weil meine Eltern ... weil zwei-, dreimal in der Nacht die Rettung anrufen und dann wieder aufstehen, zur Schule gehen, dann ... Da brauchst du viel Kraft und ich hab es nicht mehr geschafft. Also ich konnte nicht mehr.“* (Interview Emil 2, Z. 110-113)

Beham und Wilk (1999:242) definieren eine Rollenverteilung in der Eltern-Kind-Beziehung beginnend mit dem mittleren Erwachsenenalter. In dieser Zeit scheiden meist die Eltern aufgrund ihres hohen Alters aus dem Berufsleben aus, werden mit der Zeit gebrechlicher und erreichen möglicherweise die Pflegebedürftigkeit. Daraus ergeben sich neue Abmachungen und Verpflichtungen in den Familienbeziehungen. Ein neues Verantwortungsgefühl gegenüber den Eltern wächst beispielsweise in den Kindern. Laut Blenker (1965:o.A. zit. in Beham/Wilk 1999:242) können Kinder jedoch erst dann mit der neuen Situation umgehen und ihren älter werdenden Eltern Hilfe und Unterstützung gewähren, wenn sie selbst die „filiale Reife“ erreicht haben. Diesem Entwicklungsprozess gehen eine Auseinandersetzung mit dem Altern und die Wahrnehmung, dass sich die frühere fürsorgliche Elternrolle in eine unterstützungsbedürftige verändert hat, voraus.

Eine zentrale Entwicklungsaufgabe des Jugendalters besteht dagegen gemäß Göppel (2005:141) darin, soziale Beziehungen und vor allem das Verhältnis zu den eigenen Eltern umzugestalten, indem kindliche Idealisierungen, Anhänglichkeiten und Abhängigkeiten losgelassen werden und im Gegensatz dazu versucht wird einen individuellen Stand in der Welt zu gewinnen. Es steht gegenwärtig im Vordergrund eigene Entscheidungen zu treffen und sie auch zu verantworten. „Das Ziel der Adoleszenz beinhaltet die nahezu paradoxe Aufgabe, die eigene Unabhängigkeit von den Eltern zu vergrößern und zugleich

die Zuneigung und Kommunikation mit ihnen aufrecht zu erhalten“ (Sullivan/Sullivan 1980:93 zit. in Göppel 2005:141)

Im Jugendalter unterliegt zusammengefasst die Eltern-Kind-Beziehung im Gegensatz zum mittleren Erwachsenenalter einer Umgestaltung der Bindung zwischen Eltern und Kind/ern und nicht einer Umfunktionierung. Verschiebt sich jedoch diese Phase und Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung frühzeitig in das Jugendalter, so sind die Jugendlichen der Aufgabe der Verantwortungsübernahme nicht gewachsen, da es ihnen noch an Erfahrungen und Reife fehlt. Die ihnen zugeschriebene Rollenzuschreibung, -pflicht und Verantwortung überfordert sie regelrecht.

### **7.1.2. Scheidung**

Eine Scheidung ist heutzutage ein häufig auftretendes Phänomen und bedeutet zumeist nicht nur eine Trennung der Eltern, sondern auch einen zumindest räumlichen Abschied von Mutter oder Vater. Mit diesem Ereignis gehen unterschiedliche Gefühle des Kindes bzw. der Kinder einher. Der nachstehende Auszug aus dem Interview mit dem Jugendlichen Sebastian verdeutlicht dies:

*Interviewerin: „Wie war es für dich, als sich deine Eltern scheiden lassen haben?“*

*Sebastian: (Anm.: überlegt kurze Zeit)*

*Das war mir irgendwie wurscht. Das war mir wurscht.*

*Interviewerin: Warum?*

*Sebastian: Weil das ihr Leben ist. Ich mein, im Moment von der Scheidung war's mir wurscht. Aber es is mir nachher nicht wurscht geworden. Ja, wie ich's erfahren habe, war's... ph, na gut. Mit Papa und Mama einfach aufgewachsen. Mit Papa und Mama und nid anders kennen gelernt. Und dann einfach weg...“*

*(Interview Sebastian, Z. 346-353)*

Sebastian steht zunächst mit einer gleichgültigen Haltung der Scheidung seiner Eltern gegenüber, was aber auch auf eine gewisse Ohnmacht schließen lässt,

da für ihn beide Elternteile von großer Wichtigkeit sind. Die Eltern stehen bei Sebastian für die ganze Familie und seine Vergangenheit. Demzufolge passiert nicht nur eine Trennung von Mutter und Vater, sondern die gesamte Familie des Jungen scheint sich aufzulösen. Die gegebene Sicherheit der bisher bestehenden Familienstruktur gerät demzufolge ins Wanken und Familienbeziehungen brechen auseinander.

Gemäß Klein-Allerman und Schaller (1992:285) ist die Scheidung der Eltern für Kinder zu Beginn ein schmerzhaftes, mitunter sogar traumatisches Erlebnis, auf das sie mit emotionalen, kognitiven und sozialen Schwierigkeiten reagieren können. Eine tiefgreifende Veränderung, die eine Scheidung mit sich bringt, ist das Verhältnis der Eltern-Kind-Beziehung und die Kontakte vor allem zum nicht sorgeberechtigten Elternteil.

### **7.1.3. Stiefelternteil**

Die Analyse auf Basis der vier Fälle hat veranschaulicht, dass im Anschluss an eine Trennung bzw. Scheidung nach einer gewissen Zeitspanne die Elternteile meist neue Partnerschaften eingehen. Dadurch, dass zuvor ein wichtige familiäre Bezugsperson verloren gegangen ist, entwickelt sich die Bindung des Kindes zur/zum vorhandenen Mutter/Vater in daraus resultierenden Ein-Eltern-Haushalte zu einer sehr engen. Schlussfolgernd wird anfänglich die/der neue Lebenspartner/in vom Kind nicht angenommen. Die Akzeptanz als neues Familienmitglied und neue Autoritätsperson unterliegt einem langwierigen Prozess. Aus der Forschung hat sich ergeben, dass das große Unverständnis und die Ablehnung eines neuen Familienmitgliedes auf Seiten des Kindes auch zu häufigeren Konflikten in der bestehenden, langjährigen Eltern-Kind-Beziehung führen. Möglicherweise wird die Beziehung in Frage gestellt und geht auseinander.

Bei einer Wiederverheiratung kann ein Stiefelternteil den fehlenden Elternteil im gemeinsamen Haushalt nicht vollwertig ersetzen. Nach den Ausführungen des Jugendlichen Sebastian nimmt der Stiefelternteil eine gesonderte Rolle ein. Einerseits verkörpert er/sie erneut eine Bezugsperson, bekommt aber dennoch

andere Forderungsrechte und Pflichten zugeschrieben. Zusätzlich sind Zweifel bei den Kindern zu verzeichnen, wer in dieser neuen Familienkonstellation folglich die wirkliche Vater- bzw. Mutterrolle innehat. Der Jugendliche Sebastian beschreibt seinen Umgang mit dem Stiefvater:

*„Die hat mit ihm geheiratet. Mittlerweile vertrag ich mich ja so einigermaßen mit ihm. Weil ich hab gesagt, dass ich weiß, wer mein Vater ist und dass er nicht nach 15 Jahren (Anm.: sehr betont) in unsere Familie kommt und meint, er kann jetzt Regeln aufstellen.“*  
(Interview Sebastian, Z. 75-78)

Ritzenfeldt (1998:59) spricht von einem Loyalitätskonflikt, wenn vom Kind verlangt wird, den Stiefelternteil als wirklichen Elternteil zu akzeptieren. Vor allem dann, wenn eine starke, intensive Beziehung zum außenstehenden Elternteil existiert.

Erst als Sebastian für sich persönlich geklärt und auch ausgesprochen hat, wer sein Vater ist, konnte er den Stiefvater akzeptieren und sich auch auf eine Beziehung mit ihm einlassen. Die zuvor bestehende Unwissenheit und Unsicherheit über die Rollenverteilung und Funktion des neuen Familienmitgliedes kann sich entsprechend negativ auf die Stiefelternteil-Stiefkind-Beziehung in Form von Auseinandersetzungen auswirken:

*„Und... es hat wieder zum Streiten angefangen mit meinem Stiefvater, mit meinem Bruder, mit meiner Mutter und ich hab halt immer gleich geschrieen. Ich hab geschrieen, geschrieen, geschrieen, geschrieen. Laut geschrieen und nicht aufgehört zum Schreien. Ja, immer. Und ... dann sind die Strafen gekommen. Die ersten.“*  
(Interview Sebastian, Z. 28-32)

Auffallend sind die Aggressivität von Sebastian, die er durch Schreien ausdrückt und der Übertritt zum delinquenten Verhalten. Interpretiert werden kann dies folgendermaßen, dass der Jugendliche damit versucht vermehrt Aufmerksamkeit zu erlangen. Es kann davon ausgegangen werden, dass das

neue Familienmitglied zu Beginn sehr im Mittelpunkt gestanden ist und sich das/die Kind/der aus diesem Grund in den Hintergrund gedrängt gefühlt haben. Durch das laute Schreien wird Sebastian gehört und erlangt vermutlich wieder zunehmend mehr Zuwendung von seiner Mutter, die er aufgrund des neuen Lebenspartners an ihrer Seite abermals teilen muss. Zudem können Verlustängste eine Rolle spielen.

Wie Schneewind (1999:147) feststellte, sind vor allem bei Kindern, insbesondere bei Jungen aus geschiedenen Familien, häufiger externalisierende Verhaltensauffälligkeiten wie etwa Aggressivität und Delinquenz als bei Kindern aus vollständigen Familien zu verzeichnen.

Zusammengefasst unterliegt die Akzeptanz eines neuen Familienmitgliedes bzw. Stiefelternteils einem entscheidenden Prozess, welcher von vielen Schwierigkeiten und Konflikten geprägt ist. Erst eine Klärung der neuen familiären Konstellationen und Rollen lässt ein Zusammenleben funktionieren und Beziehungen zu.

#### **7.1.4. Familienzusammenführung**

Wie schon in den vorhergehenden Kapiteln beschrieben stellt der Verlust von Familienmitgliedern Kinder bzw. Jugendliche vor neue Herausforderungen, Problemlösungen und zugleich Aufgaben. Aber nicht nur ein Todesfall oder die Scheidung der Eltern wird als belastende Situation erlebt, sondern auch Gegenteiliges, eine Erweiterung der Familie durch beispielsweise Stiefelternteile oder aufgrund eines Familiennachzuges aus dem Ausland. Diese Umbrüche führen schlussendlich zu einer neuen Familienkonstellation, an die sich die Mädchen und Jungen folglich anpassen und neu orientieren müssen.

Die Jugendliche Annina beschreibt die Konfrontation mit ihrem leiblichen Vater nach Jahren als neues Familienmitglied wie folgt:

*Annina: „Mein Vater hat uns, er hat uns nicht so herzlich aufgenommen, weil, es war so, wie ich damals geboren bin, da ist mein Vater schon hergezogen. Wie ich damals auf der Welt war.*

*Interviewerin: Also dein Vater ist schon länger in Österreich?*

*Annina: Er war schon länger da. Mein Vater ist seit insgesamt 20 Jahren in Österreich. Und er hat des, i hab des, ich hab ihn dann erst, ich hab dann später erst wahrgenommen, dass es, es jetzt einen Mann gibt u n d der gehört zu Familie, das ist der Mann von, von meiner Mutter und so und das ist mein Vater, weil vorher hab ich ihn nur dreimal im Jahr gesehen so kurz, ein paar Wochen und so.“ (Interview Annina, Z. 41-49)*

Aus den Daten des Interviews der Jugendlichen geht hervor, dass das Mädchen vermutlich eine bestimmte Vorstellung hatte, wie ein Vater sich der Mutter und dem/den Kind/Kindern gegenüber zu verhalten hat. Durch die eher emotionslose Aufnahme der Familie vom Vater erlebte Annina gleich zu Beginn eine große Enttäuschung. Demzufolge musste sie für sich persönlich festlegen, welche Rolle und Funktion dieser Mann nun in ihrer Familie und in ihrem Leben einnehmen sollte. Die fehlende Bindung zum Vater in den Kinderjahren erschwert einen Vater-Kind-Beziehungsaufbau im Jugendalter. Beruhend auf diesen Tatsachen kann sich möglicherweise eine spannungsgeladene Bindung in erster Linie zum Vater, aber auch zu beiden Elternteilen ergeben. Gefühle des Fremdseins, Entwurzelungsgefühle aufgrund der neuen Familienform und Loyalitätskonflikte können zu denkbaren Spannungen führen.

#### **7.1.5. Erwerbstätigkeit der Eltern**

Einen weiteren Einflussfaktor auf die Familienkonstellation stellt die Erwerbstätigkeit der Eltern dar. Vor allem eine Vollzeitbeschäftigung von Vater und Mutter prägen innerfamiliäre Rollen und Funktionen, wie die Analysen der Interviews darlegen. Die Jugendliche Annina berichtete von ihren Erfahrungen:

*„Und dann ist, meine Mutter hat dann auch angefangen zu arbeiten, dort in diesem Restaurant. Und es war immer so, es war immer hektisch, es war immer (Anm.: überlegt) immer. Ich bin immer von der Volksschule*

*heim gekommen, ich hab damals da gewohnt auf der XY-Straße, die Volksschule gleich daneben und bin immer heim gekommen und war meine Schwester da, dann ist meine Mutter gegangen schon in die ... die Nachmittagsschicht und so. Und bin dagesessen, da mit meiner Schwester (Anm.: räuspert sich) alleine daheim und sie ist irgendwann um eins in der Früh, zwei in der Früh irgendwann einmal zurückgekommen von der Arbeit. Sie hat bei meinem Vater in der Küche ausgeholfen als Köchin. Ja und das ist immer dann so gegangen. Und es war a ganz andere Situation.“ (Interview Annina, Z. 31-40)*

Das Mädchen Annina erlebt mit der Berufstätigkeit der Mutter eine völlige Umstrukturierung des Familienlebens und ihrer Rollenzuschreibung. Es zeigt sich folglich die Schwierigkeit einer ausgewogenen Balance der Eltern zwischen Erwerbsarbeit und Hausarbeit, einschließlich Erziehungsarbeit. Ausgehend von der Aussage von Annina schränkt das zeitliche Ausmaß der Berufstätigkeit der Mutter die Häufigkeit des Kontaktes mit dem Kind/den Kindern ein. Diese fühlen sich folglich fortwährend in allen Belangen alleine gelassen und erleben die neue Familiensituation als sehr rast- und ruhelos. Die ursprünglich friedliche und sichere Einbettung in der Familie scheint in Gefahr zu geraten und zu verschwinden. Ausgehend von einer Überforderung des/der Kindes/Kinder lassen sich vermehrte Spannungen innerhalb der einzelnen Familienbeziehungen vermuten.

#### **7.1.6. Finanzielle Belastungen**

Die Erwerbstätigkeit beider Elternteile kann sich einerseits positiv auf die finanzielle Situation der Familie auswirken, kann aber andererseits auch als große Belastungen für Familienbeziehungen erfahren werden. Finanzielle Schwierigkeiten nehmen ebenfalls großen Einfluss auf das Familienleben. Aus der Analyse auf Basis der vier Fälle kann entnommen werden, dass finanzielle Angelegenheiten sich sowohl in innerfamiliären Spannungen als auch existenziellen Bedrohungen äußern können.

Die Daten zeigen, dass die jugendlichen Mädchen und Jungen meist ein Familienmitglied, häufig die Mutter oder den Vater, aufgrund ihrer/seiner Handlungsweise oder Weltanschauung für die finanzielle Notlage zur Verantwortung ziehen. Dies wirkt sich folglich negativ auf die Eltern-Kind-Beziehung aus. Da die Eltern den Vorstellungen der/des Jugendlichen und den kindlichen Grundbedürfnissen, wie etwa der Sicherheit, folglich nicht gerecht werden können, entwickeln sich auf Seiten der Mädchen und Jungen Gefühle der Enttäuschung und Bedrohung.

In allen vier Fällen zeigt sich im Jugendalter die Wichtigkeit von Prestige den Freunden gegenüber und die zentrale Bedeutung von Materiellem allgemein in der Gesellschaft. Es wird beispielsweise großer Wert auf die Gestaltung von Räumlichkeiten gelegt. Kann jedoch eine moderne und neue Einrichtung aufgrund eines finanziellen Engpasses nicht garantiert werden, so sind bei den Jugendlichen Empfindungen von Scham und Erniedrigung zu verzeichnen. Nahe liegend ist die Schlussfolgerung, dass die Jugendlichen versuchen die Geldprobleme ihrer Familie zu überspielen und ihren Freunden gegenüber ein so genanntes Versteckspiel zu entwickeln. Dadurch, dass sie sich nicht zur Zwangslage bekennen möchten, erhalten sie auch von ihren sozialen Kontakten keine außerfamiliären Unterstützungsmöglichkeiten und teilen sich vermutlich eine erneute Verantwortungsaufgabe zu.

Eine weitere mögliche Konsequenz finanzieller Schwierigkeiten der Eltern für die Jugendlichen, ist der mangelnde Umgang mit Geld. Die Jugendlichen ahmen möglicherweise das elterliche Verhalten nach und verschulden sich ebenso. Eigene finanzielle Belastungen in Zukunft sind allenfalls absehbar.

#### **7.1.7. Suchtmittelmissbrauch**

Ein weiterer Faktor, der Wesentliches zur Veränderungen der Formen familiären Zusammenlebens und der Bindungen beiträgt, ist die Entwicklung von Abhängigkeiten von zumindest einem Elternteil. Von den vier Interviews sind in zwei Fällen die Väter vom Alkohol abhängig. Die Daten zeigen, dass der Alkoholmissbrauch Wirkungen hinsichtlich einer negativeren

Familienatmosphäre zeigt und ebenso der Qualität der Eltern-Kind-Beziehung zusetzt. Über das Ausmaß gibt folgende Interviewpassage des Jugendlichen Sebastian Aufschluss:

*„Dann war er aggressiv, wenn er getrunken gehabt hat. Das ist ein Wahnsinn. Der war aggressiv. Wirklich. Ich mein, er hat mich zwar gemocht. Das weiß ich. Aber er hat's einfach nicht zeigen können.“*  
(Interview Sebastian, Z. 148-151)

Von einem ähnlichen Beispiel berichtet Annina:

*„Da hat er richtig. Da hat er erst richtig zum Trinken angefangen. Ist richtig, der Charakter, sein Charakter hat sich umgewandelt. Er hat sich so verändert (Anm.: sehr betont), er ist so fremd geworden. Das war dann nimmer normal. Er hat den ganzen, den ganzen Tag hat er getrunken. ... Ich hab's selber gesehen.“* (Interview Annina, Z. 155-160)

Die Jugendlichen Annina und Sebastian beschreiben eine sehr extreme Wandlung des Temperaments des Vaters, wenn dieser zuviel Alkohol konsumiert hatte. Das kindliche Bedürfnis nach Liebe, Geborgenheit, Verlässlichkeit und Sicherheit wird dadurch von den Jugendlichen in Frage gestellt. Weiters wird sichtbar, dass durch die Alkoholabhängigkeit eine bedeutende Bezugsperson ausfällt. Meist gehen auch zentrale Pflichten und Aufgaben durch den exzessiven Konsum des Elternteils verloren. Es kann nun davon ausgegangen werden, dass essentielle Funktionen von den anderen Familienmitgliedern übernommen werden müssen und dies ebenso zu einer Überbelastung führen kann. Nebenbei werden die Jugendlichen vor die Herausforderung gestellt, die Abhängigkeit des Vaters mit anzusehen und zu verarbeiten. Die Jugendlichen sind somit nicht nur situativ aus den konkreten Umständen heraus, sondern auch emotional mit der Sucht konfrontiert. Aus den Daten geht hervor, dass die Jugendlichen einheitlich der Abhängigkeit und dem suchtkranken Elternteil mit Ablehnung, Abscheu und Verachtung begegnet wird.

### 7.1.8. Familiäre Gewalt

Unter familiärer Gewalt werden im Anschluss nicht nur gewaltsame Handlungen von Eltern gegenüber ihrem/ihren Kind/ern verstanden, sondern auch die Gewaltbereitschaft von Jugendlichen ihren Eltern gegenüber. Bei allen vier Gesprächen mit den weiblichen und männlichen Jugendlichen fällt auf, dass Gewalt in verschiedenen Formen vorkommt. Es fallen darunter sowohl die physische als auch psychische Gewalt.

Von den befragten Jugendlichen werden Beschimpfungen, die an sie gerichtet waren, als sehr verletzend und demütigend erlebt. Den Daten kann entnommen werden, dass es zu verbalen Ausfälligkeiten ausschließlich bei jenen Personen gekommen ist, mit denen bereits über eine längere Zeitspanne hinweg Konflikte und Streitigkeiten bestanden haben. Die Schimpfwörter, wie beispielsweise „Arschloch“ (Interview Jana, Z. 37) wirken auf die Jugendlichen sehr entwürdigend und beschämend. Dies kommt dadurch zum Ausdruck, da sie weitere Beispiele für genannte Schimpfwörter beim Gespräch nicht nennen wollten.

Diese Form der Erniedrigung ruft bei den Jugendlichen ein extremes Hassgefühl der Konfliktperson gegenüber hervor. Die beiden Mädchen Annina und Jana berichten:

*„Und ich hab ihn damals schon so gehasst. Ich hab ihn gehasst. (Anm.: betont) Ich hab diesen Mann, ich hab diesen Mann als ein Stück Dreck gesehen. So wie er uns (Anm.: betont die letzten zwei gesprochenen Wörter sehr) gesehen hat, so hab ich ihn gesehen. Dasselbe, denselben Respekt hab ich ihm gegeben.“* (Interview Annina, Z. 281-284)

*„Also so was hab ich selber nicht gewusst, dass es gibt, dass man jemanden so hassen kann. Also wirklich voll. (Anm.: betont) Ich hab sie extrem gehasst.“* (Interview Jana, Z. 101-102)

Die intensive Emotion lässt darauf schließen, dass die beiden Mädchen eine sehr große Enttäuschung von einem eigentlich liebenden Mensch erfahren haben. Sie versuchen den Beschimpfungen anhand von Widerspiegelungen der Geringschätzung entgegen zu wirken. Zusammenschauend dargestellt fühlen sich die Jugendlichen durch Diskriminierungen grundlos angegriffen und nehmen eine verteidigende und ablehnende Haltung ein. Es kann darauf geschlossen werden, dass die verübte psychische Gewalt eine große emotionale Belastung in Form von Missachtung, Entwertung und Entmutigung darstellt und infolgedessen im Jugendalter und in der weiteren Entwicklung immense Auswirkungen hat.

Leixnering (1999:9,11) beschreibt, dass es bei psychischer Gewalt um die mutwillige Erzeugung von Angst, um Einschüchterung, Zynismus, Ausgrenzung und Verspottung geht und diese Form der Gewalt nicht nur zu Erlebnisreaktionen, sondern auch zu Störungen bis hin zur Deformation kindlicher Persönlichkeiten führen kann.

Aus den Darlegungen wird deutlich, dass andere Angriffe ebenso als psychische Gewalt verstanden werden können. Gleichermaßen hat körperliche Gewalt Auswirkungen auf das psychische Befinden, wie aus der Interviewpassage von Sebastian deutlich wird:

*„Ich hab immer geweint nach dem Streiten. Weil... es ist auch nicht leiwand, wennst mit deinem Vater streitest und dein Vater schießt dir vielleicht mit'n Schlapfen nach oder der Fernbedienung. Kommt drauf an, was er in die Hände bekommt.“* (Interview Sebastian, Z. 125-128)

Aus der Forschung geht her vor, dass meist einer Gewalttat ein Konflikt als Auslöser vorausgeht. Schlussfolgernd kann demzufolge eine Gewaltanwendung auch als Abreaktion von angestauten Gefühlen und Aggressionen dargestellt werden. Die Jugendliche Jana beschreibt eine eskalierte Konfliktsituation mit ihrer Mutter:

*„Alles was sie gesagt hat... ich hätt' sie, am liebsten hätt' ich ihr etwas getan. Hm... also das war schon voll arg. Ja, einmal hab ich ihr eh so einen Duplostein... hab ich genommen und hab ihn ihr raufgeschossen und dann hat's voll das Kat gehabt.“ (Interview Jana, Z. 107-110)*

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass geschlagen und verbal angegriffen zu werden bei den befragten Jugendlichen starke Gefühle auslösen wie Wut, Hass, Rache, Widerstand, Leid, Angst und Bedrücktheit. Aus der Tatsache der mehrmaligen Wiederholungen und Betonungen zentraler Passagen und aussagekräftiger Wörter in den Interviews der Jugendlichen kann geschlossen werden, dass die Vorfälle sehr einprägend sind und eine gewisse Wehr- und Hilflosigkeit überwiegt. Gedeutet werden kann, dass sowohl die verübte als auch ausgeübte psychische wie physische Gewalt das Vertrauen in die Bezugsperson und das eigene Selbstvertrauen erschüttern. Weiters besteht die Gefahr, dass aufgrund der erlebten Gewalt in Zukunft ebenfalls Konflikte, aufgestaute Aggressionen und intensive Gefühle mit Gewalt bewältigt werden.

## **7.2. Veränderungen im Wohnumfeld**

Neben Einflüssen im Familienleben nehmen ebenso Veränderungen im Wohnumfeld eine zentrale Bedeutung im Jugendalter ein. Umgestaltungen der Wohnsituation gehen meist mit einem Ortswechsel einher. In Zusammenhang der Interviews werden mit Umzügen weniger ein Neuanfang, sondern vielmehr ein Verlust und das Zurücklassen aufgebauter Kontakte und einer vertrauten Umgebung assoziiert.

### **7.2.1. Migration**

Eine sehr drastische Neuorientierung für Jugendliche stellt die Migration von einem Land in ein anderes dar. Migration bedeutet gemäß Kalter (2006:195) auch Wanderung. Es wird darunter eine Positionsveränderung verstanden, die nicht nur vorübergehend ist, sondern mit ihr ein bestimmter qualitativer Aspekt wie eine Veränderung des Lebensmittelpunktes verbunden ist.

Die Daten zeigen vor allen Dingen eine Konfrontation mit der Fremdheit der Umgebung, Kultur und Sprache. Mangelnde Deutschkenntnisse erschweren einerseits einen Aufbau von sozialen Kontakten und andererseits den Anschluss zu Gleichaltrigen. Ungenügendes Verständnis der deutschen Sprache und Schrift können noch dazu zur Wiederholung eines Schuljahres führen und somit bereits aufgebaute Freundschaften und Beziehungen abermals zerbrechen lassen. Schlussfolgernd kann festgehalten werden, dass Migration zu einer Veränderung des gesamten sozialen Kontextes führt. Die Jugendliche Annina berichtet von ihren Migrationserfahrungen:

*„Ich hab die Volksschule dort gemacht, ich hab das Ganze dort aufgeben müssen.“ (Interview Annina, Z. 22-23)*

Aus dem Textteil wird ersichtlich, dass bereits Freunde im Volksschulalter eine wesentliche Rolle spielen. Sie zählen bereits in dieser Zeitspanne zu wichtigen Bezugspersonen. Am Modalverb „müssen“ wird deutlich, dass der Wegzug aufgrund bestimmter Umstände stattgefunden haben muss und für das Mädchen zu jenem Zeitpunkt eher eine Störung darstellte.

Wenn sich im Zuge der Migration ebenfalls eine Veränderung in der Form des ursprünglichen familiären Zusammenlebens ergibt, wie etwa bei der Jugendlichen Annina, wo folglich eine Familienzusammenführung stattgefunden hat, wird von der Jugendlichen abverlangt, sich in allen Belangen neu zu orientieren. Dies stellt eine große Aufgabe für Heranwachsende dar, da diese zu jenem Zeitpunkt der Eskalationsphase ebenso pubertärbedingten Wandlungen ausgesetzt sind.

### **7.2.2. Wohnortwechsel**

Ein Wohnortwechsel innerhalb eines Landes oder eines gleichsprachigen Gebietes kann ähnliche Konsequenzen wie die Migration von einem in ein anderes Land mit sich bringen. Ein wesentlicher Punkt, in dem sich diese beiden Arten von Wohnortwechsel jedoch unterscheiden, ist die Sprache.

Etwaige Verständigungsprobleme fallen durch den gleichsprachigen Raum gegebenenfalls weg.

Aus der Forschung geht hervor, dass ein Wohnortswechsel meist auch in Verbindung mit einem Schulwechsel steht und infolgedessen ein Zerbrechen bis hin zum Verlust von Freundschaften nicht ausgeschlossen ist. Die Jugendliche Annina beschreibt die ständigen Umzüge ihrer Familie folgendermaßen:

*„Und das war immer so ein Angstleben, weißt. Mah, jetzt können wir vielleicht, am nächsten Tag können wir nicht mehr die Freunde in der Schule treffen.“* (Interview Annina, Z. 203-205)

Das Ergebnis der Analyse zeigt, dass der Wohnort gleichzeitig eine gewisse Existenz darstellt, sowohl materiell als auch sozial. Vor allem Freunde stellen im Jugendalter in dieser Hinsicht eine wichtige Ressource zu innerfamiliären Beziehungen dar. Mit ständigen Umzügen und daraus resultierenden räumlichen sowie gesellschaftlichen Veränderungen scheinen unter anderem interne und externe Sicherheiten und Unterstützungen verloren zu gehen und die persönliche Existenz muss neu aufgebaut und gestaltet werden.

Das soziale Umfeld trägt weiters Wesentliches zur Identitätsentwicklung eines Jugendlichen und zum Ablöseprozess der Eltern bei. Baacke (2000:185) verweist darauf, dass die Identität keine selbstverständliche Gabe ist, sondern mühsam errungen werden muss. Die Identität basiert auf der Reflexion des Menschen, auf seine Selbstkonstitution und produktive Gesellschaftsfähigkeit. Daraus kann der Schluss gezogen werden, dass eine unsichere Integration der/des Jugendlichen in die Gesellschaft und in ein soziales Netz beeinträchtigend auf deren Entwicklung, insbesondere der Persönlichkeitsentwicklung wirken.

### **7.3. Erfahrungen mit sozialen Beziehungen**

Soziale Beziehungen haben vor allem in der Lebensspanne des Jugendalters eine beachtliche Bedeutung. Göppel (2005:158) beschreibt die sozialen Beziehungen vor allem in dieser Lebensphase als dynamisch, vielgestaltig und spannend. Die Jugendlichen versuchen sich allmählich in der Adoleszenz aus der Eltern-Kind-Beziehung mit ihrer Vertrautheit, ihren Ansprüchen, Forderungen, Kontrollen, Konflikten und Krisen herauszulösen und die kindliche Abhängigkeit, Unselbstständigkeit und Unmündigkeit abzulegen. Dies kann nur gelingen, wenn die Jugendlichen ihren eigenen Standort im Leben finden und eigene persönliche Beziehungsnetze aufbauen. Dadurch erfahren sie bestenfalls Anerkennung, Zugehörigkeit, Spaß, Nähe und Vertrautheit, jedoch auf einem anderen Zugang basierend.

#### **7.3.1. Freundschaften zu Gleichaltrigen**

Freundschaften zu Gleichaltrigen spielen bereits im Kindesalter eine zentrale Rolle, wie aus der Forschung und Literatur, beispielsweise Valtin und Fatke (2004) hervorgeht. Jedoch ergeben sich diese Freundschaften meist aufgrund bestimmter Settings, beispielsweise dem Kindergarten oder der Schule. Im Jugendalter hingegen werden Freundschaftsbeziehungen anlässlich eigener Entscheidungen eingegangen.

Die Zusammenschau der vier getätigten Interviews zeigt, dass häufig in der Eskalationsphase von „falschen Freunden“ die Rede ist. Einerseits aus Sicht der Eltern, aber auch aus Sicht der Jugendlichen selbst, wenn diese Vertrauensbrüche und Verrat erlebt haben. Die so genannten „falschen Freunde“ waren oftmals auch Reibungspunkt zwischen Eltern und den Jugendlichen. Diese Freundschaftsbeziehungen entsprachen meist nicht den Erwartungen und Vorstellungen der Eltern. So wurde etwa das Aussehen, die Herkunft der Freunde kritisiert und ein Fehlverhalten der/des Jugendlichen auf den negativen Einfluss der Freunde zurückgeführt. Bereits bestehende Konflikte haben sich dadurch intensiviert, da die Jugendlichen sich mit ihrer Clique sehr

identifizieren und nun sich selbst und die Freunde vor den Eltern verteidigen müssen.

Auffallend ist, dass sich bei den interviewten Jugendlichen kein/e „beste/r Freund/in“ herauskristallisierte, obwohl Göppel (2005:166) vor allem bei Mädchen die „beste Freundin“ als eine besonders bedeutsame Person in diesem Alter zuschreibt. Die Jugendliche Annina erzählt Folgendes von ihren Freundschaftsbeziehungen:

*„Ja, na die haben die Lustige, die Coole so gesehen von mir. Also ich hab sehr viele Freunde gehabt und so. Ich war jetzt nicht der Außenseiter, na überhaupt nicht. War immer mit den Coolen unterwegs und so.“* (Interview Annina, Z. 230-232)

Ausgehend davon kann darauf geschlossen werden, dass bei Cliques die Zugehörigkeit, das Gemeinschaftsgefühl, der Spaß und die gemeinsame Freizeitgestaltung im Vordergrund stehen und persönlichere Gespräche und Vertrautheiten keinen Platz haben. Aufgrund der eher oberflächlicheren Beziehungen in Cliques tendieren die Mädchen und Jungen dahin, persönliche Probleme für sich zu behalten. Wenn kein/e „beste/r Freund/in“ in der Jugendphase existiert, geht eine bedeutende Vertrauensperson verloren und die Jugendlichen sind mit ihren Angelegenheiten abermals auf sich alleine gestellt.

Wie schon zuvor beschrieben wurde, können Freundschaften mit der Zeit verblassen, weil man sich durch einen Ortswechsel aus den Augen verliert oder neue Leute kennen lernt. Freundschaften können aber auch daran zerbrechen, weil Enttäuschungen, Hintergehungen erlebt wurden und die Jugendlichen sich von ihren Freunden dadurch im Stich gelassen oder verraten gefühlt haben. Schlussfolgernd kann festgehalten werden, dass häufige Umzüge und Schulwechsel die Jugendlichen aus dem sozialen Netz herausreißen und freundschaftliche Vertrauensbrüche dazu führen, dass die jugendlichen Mädchen und Jungen sich in einer neuen Umgebung schwer tun, wieder Anschluss zu finden und Vertrauen zu anderen aufzubauen.

## 7.4. Verhältnis zum schulischen Lernen

Zum Thema Schule und deren Wichtigkeit im Jugendalter gehen die Meinungen der befragten Mädchen und Burschen auseinander. Bei dem Jugendlichen Sebastian stellen sein Desinteresse an der Schule und seine geringe Leistungsbereitschaft laufend Streitpunkte zwischen ihm und seinen Eltern dar.

*„Am meisten haben wir gestritten, weil ich in der Schule nicht aufgepasst, also ich mein aufgepasst schon, aber ich hab nicht aufgezeigt, ich hab einfach geredet, wenn es mir gepasst hat. Ich bin aufgestanden und durch die Klasse gerannt, wenn es mir gepasst hat. Das hat aber den Lehrern nicht gepasst. Mein Papa hat dann wieder zur Direktorin müssen und daheim hab's ich wieder gekriegt, weil der Papa in die Schule gehen hat müssen.“ (Interview Sebastian, Z. 247-254)*

Das auffallende Verhalten von Sebastian in der Schule kann erneut auf ein Aufmerksamkeitsdefizit schließen oder aber auch auf Schwierigkeiten im Verständnis des Lernstoffes zurückgeführt werden. Folglich löst der Jugendliche durch sein Verhalten negative Reaktionen und Streitigkeiten mit seinem Vater aus. Er erhält zwar dadurch Aufmerksamkeit, aber keine Unterstützung.

Die Jugendlichen Annina, Jana und Emil hingegen weisen einen richtigen Eifer für gute schulische Leistungen auf. Sie können diese jedoch nicht verwirklichen, da sie entweder aufgrund der Übernahme familiärer Funktionen und Rollen nicht ausreichend Zeit haben oder aufgrund fehlender Anerkennung und Wertschätzung von Seiten der Eltern mit der Zeit resignieren.

Die Schule verkörpert für Jugendliche nicht nur einen bedeutsamen Freundeskreis, sondern steht auch für Wissensaneignung und dadurch für Unabhängigkeit und Eigenständigkeit. Aus diesem Grund stellt das Lernen eine wesentliche Bedeutung für den Ablösungsprozess eines Kindes von den Eltern in der Adoleszenz dar.

## **7.5. Zusammenfassung**

Die Eskalationsphase wird als solche verstanden, da sich in dieser Lebensspanne zeitgleich in mehreren Bereichen Veränderungen bei den interviewten Mädchen und Jungen aufzeigen und folglich die Jugendlichen mit ihrer Bewältigungsstrategie vor eine große Herausforderung gestellt werden. Wesentliche Veränderungen der Jugendlichen ergeben sich im Jugendalter bereits aufgrund biologischer als auch geistiger Entwicklungsprozesse. Sehr intensiv erleben die Jugendlichen in dieser Lebensphase zusätzliche einflussreiche und prägende Umbrüche. Vor allem völlige Umwandlungen im familiären Kontext und zusätzliche Neuorientierungen in sozialen Beziehungen führen zu möglichen Rollen- und Aufgabenverteilungen, die nicht dem Alter und der Entwicklung eines Jugendlichen entsprechen.

Aus den Daten der empirischen Untersuchung geht hervor, dass die befragten weiblichen und männlichen Jugendlichen einer grundlegenden Neugestaltung ihrer/seiner Lebensformen, und aus diesem Grund vermehrt auftretenden Veränderungen und Kontroversen, machtlos und überfordert gegenüber stehen. Es haben sich dadurch für die Mädchen und Burschen wesentliche und bedeutende Strukturen verändert, die schlussendlich zu einer emotionalen und krisenhaften Zuspitzung führen, da dadurch grundlegende Bedürfnisse wie Sicherheit, Schutz, Liebe, Anerkennung und Respekt nicht mehr gegeben sind.

Insbesondere soziale außerfamiliäre Beziehungen, wie Freundschaften zu Gleichaltrigen und Vereinsbeziehungen, können bei Herausforderungen in diesem Ausmaß im Jugendalter als wichtige Unterstützung gesehen werden. Durch die zahlreichen sozialen Veränderungen im Umfeld erhalten jedoch die Jugendlichen nur mangelnde außerfamiliäre Hilfeleistungen.

## 8. KRISENSITUATION

In den Interviews mit den Befragten hat sich gezeigt, dass an die Eskalationsphase die Phase der Krisensituation anschließt. Dieser Abschnitt wird von einem konkreten Krisenanlass eingeleitet und endet mit dem Aufsuchen der Institution „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“.

Die Häufung und Verdichtung von Entwicklungsaufgaben im Jugendalter und darüber hinausgehende starke Erschütterungen in Form von einschneidenden Umbrüchen, insbesondere in der Eskalationsphase, haben die interviewten Mädchen und Burschen im Laufe ihrer Lebensspanne sehr geprägt. Ein in der Folge anschließendes konkretes Ereignis führt bei den Jugendlichen zu einem starken Gefühl der emotionalen Zuspitzung. Mit dieser Krise gehen bei ihnen Empfindungen der Bedrohung, Angst und Unsicherheit einher, da die bisher erworbenen Bewältigungsstrategien der heranwachsenden Mädchen und Jungen inzwischen ausgeschöpft sind. Sie verspüren die dringende Notwendigkeit eine Handlungsentscheidung zu treffen, die sowohl auf die aktuelle Krisensituation als auch für die Zukunft der Jugendlichen wesentlichen Einfluss nehmen soll. Letztendlich wenden sich die jungen Mädchen und Burschen mit ihren Problemlagen und der daraus resultierenden Erschöpfung an eine Kriseneinrichtung.

Zäsuren im Lebensverlauf in Form von kritischen Ereignissen, welche sich in den Lebensgeschichten der interviewten Jugendlichen ereignet haben, sind laut Filipp (2007:359) dadurch charakterisiert, „(...) dass sie ein hohes Maß an Lebensveränderungen mit sich bringen, die das bis zu einem bestimmten Zeitpunkt im Leben aufgebaute Passungsgefüge zwischen der Person und ihrer Umwelt attackieren und damit eine grundlegende Neuordnung des Passungsgefüges erfordern.“

Die Analyse der Interviews hat deutlich gemacht, dass sich in der Phase des Krisengefühles ein entscheidender Wendepunkt im Leben der jungen Mädchen

und Burschen ergibt. Zuvor gilt es jedoch den Krisenanlass, den Krisenverlauf und die Situation an sich zu bewältigen. Insbesondere spielen dabei die soziale Struktur der Familienkonstellation und der Umweltbeziehungen eine bedeutende Rolle. Bewältigungen von Krisen können auf unterschiedliche Weise erfolgen, je nach individueller Persönlichkeit und erlernten Problemlösungsstrategien.

### **8.1. Die emotionale Zuspitzung**

Nach immer wiederkehrenden Unterbrechungen im Lebensverlauf gelangen die Jugendlichen mit der Zeit in eine für sie vermeintliche Ausweglosigkeit. Dies basiert vorwiegend darauf, dass die Jugendlichen in ihrer bisherigen Lebensspanne keine Veränderungen zur positiven Weiterentwicklung verzeichnen konnten, sondern überwiegend Abweichungen in Form von Umstrukturierungen und Neuanspassungen wahrnehmen mussten. Die Analyse der vier Lebensgeschichten der Jugendlichen zeigt, dass ein markantes Ereignis, in allen Fällen ein Familienkonflikt, das Gefühl der emotionalen Zuspitzung bei den Heranwachsenden ausgelöst hat. Auf den ersten Blick scheint die Situation keinem außergewöhnlichen Schwierigkeit und keiner Akutsituation zu entsprechen und dennoch wird diese Begebenheit besonders tiefgreifend erlebt. Die Krisensituation fordert die Jugendlichen auf, unmittelbar zu reagieren und zu handeln. „Das Erleben einer Krise macht uns bewusst, dass etwas getan werden muss.“ (Sonneck 2000:30) Schlussendlich muss sich die/der Jugendliche dahingehend der Krise bewusst werden.

Gemäß Wolf-Schmid (1997:160) sind folgende vier Aspekte zur Erfassung einer Krise von Bedeutung:

- „das auslösende Ereignis
- die innere psychologische Bedeutung
- der Verlauf der Krise
- der soziale Kontext, in dem die Krise entsteht“

Diese Komponenten nehmen zudem in der Auf-, Be- und Verarbeitung von Krisen eine bedeutende Rolle ein. Auf die dargestellten Fälle bezogen werden diese Faktoren im Anschluss näher dargelegt.

## **8.2. Krisenanlass**

Durch die Interviews mit den jugendlichen Mädchen und Jungen hat sich herauskristallisiert, dass eine konkrete Konfliktsituation Ausdruck für die individuelle Krise der Jugendlichen ist. Bei den auslösenden Ereignissen handelt es sich in allen vier dargestellten Fällen um eine Gewalthandlung, sowohl in Form von körperlichen Angriffen als auch aggressiver Verbalität durch Beleidigung, Beschimpfung, Herabminderung, Missachtung bis hin zur Demütigung. Die Zusammenschau der Interviews zeigt, dass häufig Interaktionen im unmittelbaren sozialen Umfeld, der Familie, den Krisenanlass darstellen und folglich bei den Jugendlichen das Gefühl der Bedrohung und Schutzlosigkeit auslösen. Unmittelbar von der Krise betroffen sind in erster Linie die/der Jugendliche selbst und zumindest ein Familienmitglied, meist ein Elternteil, auch Stiefelternteil, mit dem es bereits im Verlauf der Eskalationsphase immer wieder zu Auseinandersetzungen und Streitigkeiten gekommen ist.

### **8.2.1. Innere psychologische Bedeutung**

Zusätzlich zum Krisenanlass nimmt ebenso die innere psychologische Bedeutung des Eklats einen bedeutenden Stellenwert ein. Wie beispielsweise die Jugendliche Jana die krisenhafte Zuspitzung erlebt hat, verdeutlicht folgendes Zitat:

*„Und, ja irgendwann... also bei mir hat sich alles zusammen gestaut und irgendwann bin ich dann explodiert, sozusagen.“* (Interview Jana, Z. 28-33)

Für die/den heranwachsende/n Jugendliche/n stellen krisenhafte Ereignisse eine große Belastung dar. Dies ist vermutlich auf ein Übermaß an kritischen

Lebensereignissen in der Vergangenheit zurückzuführen, vor allem dann, wenn sie nicht aufgearbeitet werden konnten, sondern im Gegensatz dazu von immer neu wiederkehrenden Erfahrungen ausgedehnt wurden. Es entsteht, wie die Jugendliche Jana beschreibt, ein Aufstauen von Eindrücken und Empfindungen, die bis zu einem gewissen Grad erduldet werden können, jedoch bei einer Überschreitung zu heftigen emotionalen Reaktionen führen können.

### **8.2.2. Verlauf der Krise**

Im Verlauf der Eskalationsphase kommt es immer wieder zu krisenhaften Zuspitzungen, die beispielsweise auf der Scheidung der Eltern, einer Krankheit eines Familienmitgliedes oder Gewalthandlungen basieren. Die Zusammenschau der Interviews zeigt, dass es sich dabei bereits um Veränderungskrisen bzw. traumatische Krisen handelt, diese jedoch aufgrund der langjährigen Dauer von den Jugendlichen selbst nicht als Krisen an sich, sondern vielmehr als folgenreiche Umstrukturierungen wahrgenommen und auch so verschmerzt werden. Ausgehend davon findet keine Problemlösung statt und die daraus resultierenden Belastungen werden mitgetragen, bis die Jugendlichen an einen Punkt gelangen, an dem sie eine Dringlichkeit der Problemlösung verspüren. Die Auseinandersetzung mit der Krise stellt insofern eine besondere Aufgabe für sie dar, da eigene und soziale Ressourcen für die Bewältigung zu diesem Zeitpunkt bereits ausgeschöpft sind oder nicht existieren.

Die Entwicklung von Krisen gliedert sich in mehrere Phasen, die durchlebt werden, wie etwa die Auseinandersetzung mit dem Krisenanlass selbst, den anschließenden Versuch der Bewältigung und die drängende Problemlösung.

Sonneck (2000:57) stellt in der folgenden Grafik den Verlauf der Veränderungskrise und der traumatischen Krise gegenüber.

Abbildung 2: Verlauf von Krisen

<p style="text-align: center;"><b>Veränderungskrisen</b> (G. Caplan)</p>	<p style="text-align: center;"><b>Traumatische Krise</b> (J. Cullberg)</p>
<p><b>1. Phase: Konfrontation</b> mit Ereignis</p> <p><b>2. Phase:</b> Lösung misslingt – <b>Gefühl des Versagens</b></p> <p><b>3. Phase: Mobilisierung</b> aller Bewältigungskapazitäten führt zu a) Lösung, Bewältigung b) Rückzug mit Resignation <b>Chronifizierungsgefahr</b></p> <p><b>4. Phase: Vollbild der Krise</b> mit innerer „Lähmung“ oder ziellosen Aktivitäten. <i>Gefahren:</i> Fixierung und Chronifizierung, Krankheit, Missbrauch, Suizidalität</p> <p><b>5. Phase: Bearbeitung</b> des Krisenanlasses und seiner Konsequenzen</p> <p><b>6. Phase: Neuanpassung</b></p>	<p><b>1. Phase: Schockphase:</b> Zustand der Betäubung oder chaotisch-ungesteuerte Aktivitäten</p> <p><b>2. Phase: Reaktionsphase:</b> Konfrontation mit Realität; Versuche, sie zu integrieren <i>Gefahren:</i> Fixierung: Wenn intrapsychische Konflikte aktiviert werden. Chronifizierung: Wenn soziale Isolierung, wenn äußere Hilfsstrukturen unbefriedigend, Krankheit, Missbrauch, Suizidalität.</p> <p><b>3. Phase: Bearbeitungsphase:</b> Lösung von Trauma und Vergangenheit</p> <p><b>4. Phase: Neuorientierung:</b> Selbstwertgefühl wieder gewonnen, neue Beziehungen hergestellt</p>

Quelle: Sonneck (2000:57)

Zusammengefasst ergibt sich nach jeder Konfrontation mit einem Ereignis und Schockphase ein sofortiger Versuch die Situation zu bewältigen. In dieser Phase besteht gegebenenfalls beim Scheitern die Gefahr der Chronifizierung. Dabei spielt die soziale Integration eine besondere Rolle, die als äußere Unterstützungsmöglichkeit und als Hilfesystem angesehen werden kann. Schlussfolgernd wird vermutet, dass bereits in der Eskalationsphase der interviewten Jugendlichen eine Chronifizierung stattgefunden hat und nun im Anschluss an den konkreten Krisenanlass die vorhergehenden Zuspitzungen ebenfalls bewältigt werden müssen. Diese Vorfälle wurden bei den Interviewpartner/innen beispielsweise in der Kriseneinrichtung Wàki bearbeitet.

### 8.2.3. Sozialer Kontext

Der soziale Kontext, in dem Kinder und Jugendlichen heranwachsen, hat wesentlichen Einfluss auf deren Entwicklung. Wenn sich jedoch, wie die Daten der befragten Jugendlichen zeigen, das nahe Umfeld, insbesondere die Familie zu einer bedrohenden und belastenden Konstellation verändert, gehen wesentliche Ressourcen verloren. Desgleichen mussten die interviewten Mädchen und Jungen auch durch Umzüge und Schulwechsel soziale Kontakte und zentrale Bezugspersonen einbüßen. Sowohl das familiäre Hilfesystem, als auch externe Unterstützungsmöglichkeiten fallen weg und die/der Jugendliche wird zunächst vor die Herausforderung gestellt, die gegenwärtige Krise selbstständig zu bewältigen. Diese Überforderung lässt die Jugendlichen aus dem sozialen Gefüge ausbrechen. Die Gesprächspartnerin Jana artikuliert ihr Verlangen, ihre Lage zu verändern folgendermaßen:

*„Ich will nicht mehr heim. Auf keinen Fall. Also ich hab gesagt, auf keinen Fall heim. Irgendwo anders ist mir wurscht, aber nicht mehr heim.“*

(Interview Jana, Z. 266-167)

Der starke Drang, aus der derzeitigen Lebensweise und –konstellation ausbrechen zu wollen, verweist weiters auf das Gefühl der Kraftlosigkeit bei der Jugendlichen. Möglicherweise kann das Ausbrechen auch einen Versuch darstellen soziale Ressourcen zu mobilisieren, die zu einer Entlastung und ferner zu einer positiven Krisenbewältigung beitragen können.

### 8.3. Bewältigungsstrategien

Anhand der Lebensgeschichten der Jugendlichen lässt sich zeigen, dass sie bereits in der Eskalationsphase viele als kritisch erlebte Ereignisse mit eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten individuell bewältigt bzw. erduldet haben. Das Aufsuchen einer entsprechenden Institution ist eine Bewältigungsform, die jedoch, wie aus der Forschung hervorgeht, meist nicht gleich zu Beginn gewählt wird.

Der Autor Sonneck (2000:58) beschreibt die am häufigsten auftretenden Schwierigkeiten bei der Krisenbewältigung folgendermaßen:

- die Unfähigkeit das Problem wahrzunehmen bzw. zu definieren
- die Unfähigkeit eine bestimmte, als sinnvoll erkannte Lösung durchzuführen aufgrund von falscher oder fehlender Strategien
- die fehlende bzw. mangelnde emotionale oder reale Unterstützung durch die Umwelt
- der Krisen Anlass an sich, indem schwere Schicksalsschläge starke Gefühle auslösen oder die entstandene Situation als sehr kompliziert und unübersichtlich wahrgenommen wird
- die sich verschlechternde psychische Verfassung

Diese von Sonneck (2000) beschriebenen Schwierigkeiten sind auch in den Interviews der Jugendlichen erkennbar. Kritischen Ereignissen wird je nach eigener Gefühlslage und Verfassung, erlernten bzw. nicht erlernten Strategien und gegebenen bzw. fehlenden Unterstützungsmöglichkeiten individuell begegnet. Die befragten jungen Mädchen und Burschen weisen unterschiedliche Bewältigungs- bzw. Coping-Strategien auf.

Unter Coping wird gemäß Lazarus & Launier (1981:244 zit. in Wustmann 2004:76) „(...) die Summe aller problemlösenden Anstrengungen einer Person, die sich in einer bedeutsamen, gleichwohl ihrer individuellen Anpassungskapazitäten überforderten Lage befindet“ verstanden. Der Mensch versucht folglich, belastenden Situationen emotional, kognitiv und handelnd zu begegnen.

#### **8.4. Handlungs- und Verhaltensweisen**

Die Zusammenschau der Gespräche mit den Jugendlichen zeigt, dass nicht alle Bewältigungsformen zugleich eine Problemlösung darstellen, aber zumindest zu einer Erleichterung der Situation beigetragen haben. Bei den befragten männlichen Jugendlichen ist überwiegend die Tendenz des aggressiven und zugleich vermeidenden Verhaltens bei Konfliktsituationen zu erkennen. Die

jungen Männer Emil und Sebastian beschreiben ihre Reaktionen im Anschluss an einen Konflikt folgendermaßen:

*„Zurück und weg. Abgehauen. In Zimmer gegangen und voll in Kasten gehaut. Also in Kasten, aber so richtig.“* (Interview Emil, Z. 240-241)

*„Früher hab ich geschrieen. Jetzt schrei ich auch, ja, aber jetzt geh ich. Dann geh ich einfach. (...) Früher bin ich schreiend die Stiegen rauf gegangen, hab die Tür zugewaschen, dass'd gemeint hast, die Fenster sind hin und ins Zimmer gesetzt. Musik aufgedreht, so laut wie es gegangen ist, damit ich ja niemanden hör.“* (Interview Sebastian, Z. 174-178)

Bei beiden Jugendlichen ist zu erkennen, dass sie ihre Emotionen an einem Gegenstand auslassen, indem fest gegen etwas geschlagen bzw. etwas zerschlagen wird. Beide entschärfen gleichwohl den Konflikt und vermeiden folglich eine völlige Eskalation, indem sie die Situation verlassen und sich abreagieren bzw. ablenken, gegebenenfalls durch laute Musik. Die Verhaltensweisen der Jungen unterscheiden sich allerdings darin, dass Emil seine Aggressionen zum Teil auch gegen sich selbst richtet. Durch das kräftige Schlagen an den Kasten kann eine mögliche körperliche Verletzung nicht ausgeschlossen werden. Dies könnte neben der Abreaktion ebenfalls ein Indiz für autoaggressives Verhalten darstellen.

Nach Wustmann (2004:78) zielen emotionsorientierte Strategien nicht direkt auf eine Veränderung der stressreichen Situation, sondern dienen in erster Linie der Kontrolle bzw. Regulierung körperlicher und emotionaler Reaktionen.

#### **8.4.1. Rückzug und Soziale Unterstützung**

Aus der Forschung gehen als weitere und vor allem als letztgewählte Coping-Strategien der Rückzug und die soziale Unterstützung hervor. Unter Rückzug wird verstanden, dass sich die Jugendlichen für eine gewisse Zeit eine Auszeit von ihrer Lebenssituation nehmen und wo anders hingehen, wie etwa in

ein anderes Zimmer oder eine stationäre Einrichtung. Die Jugendlichen ziehen sich demnach räumlich und emotional aus der krisenhaften Situation und den darin involvierten Personen zurück. Die Jugendliche Annina beschreibt ihren Ausweg aus der Konfliktsituation:

*„... hab ich einen Schlussstrich gezogen und bin weggelaufen von zu Hause.“* (Interview Annina, Z. 385)

Das „Schlussstrich ziehen“ könnte ein mögliches Indiz für einen selbst gewählten Neuanfang darstellen, im Gegensatz zu den zuvor hervorgerufenen Neuordnungen aufgrund von Einflussfaktoren wie etwa der Scheidung der Eltern oder Umzüge. Nahe liegend ist die Schlussfolgerung, dass mit dem Weggehen zugleich soziale Unterstützungsmöglichkeiten erlangt werden. Die Jugendlichen werden durch das Verschwinden aus der krisenhaften familiären Situation aufgefordert sich jemandem anzuvertrauen. Ergebnis der Analyse ist, dass es sich dabei um vertrauenswürdige Personen handeln muss, wie beispielsweise der/die Jugendamtssozialarbeiter/in.

## **EXKURS: INSTITUTIONSBESCHREIBUNG**

### **„WÀKI – ZUFLUCHTSORT FÜR JUGENDLICHE IN KRISENSITUATIONEN“**

Soziale Unterstützung erhalten Jugendliche in hohem Ausmaß etwa in der Einrichtung wie „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“. Eine prägnante Darstellung des Konzeptes der Institution, gemäß Zentrum Spattstraße (2005:3-4), soll Aufschluss über die Hilfeleistung und die methodische Ausrichtung der Krisenstelle geben.

Der Begriff „Wàki“ stammt aus dem Wortschatz der Hopi-Indianer und bedeutet Zufluchtsort. Diese Namensgebung soll die ganzheitliche und umfassende Hilfestellung der Einrichtung für Jugendliche in Krisensituationen zum Ausdruck bringen. Die Krisen- und Notschlafstelle richtet sich mit ihrem Angebot an die Zielgruppe der Jugendlichen im Alter von 13 bis 18 Jahren (Volljährigkeit), die sich in einer subjektiven Ausweglosigkeit befinden. Die Einrichtung ist mit ihrem Hilfsangebot täglich und rund um die Uhr geöffnet und bietet sechs Jugendlichen eine kurzfristige stationäre Unterbringungsmöglichkeit.

Bei den Problemen der Mädchen und Burschen kann es sich um psychische, physische sowie sexuelle Gewalt handeln, um allgemeine Entwicklungskrisen, wie etwa Identitätskrisen, Familienkonflikte, Beziehungsprobleme oder um eine unvorhersehbar auftretende Obdachlosigkeit.

Die Jugendlichen werden unterstützt, wenn sie Rat, Hilfe und Unterschlupf benötigen oder Information über Hilfsangebote, Einrichtungen etc. brauchen. Das Betreuungsangebot erfolgt im Sinne einer sozialpädagogischen Ambulanz in Form der Krisenintervention. Dies bedeutet für die/den Jugendliche/n primär:

- Auffangstation und psychologische Hilfestellung
- Gewährleistung eines emotionalen Schutzraumes
- Herstellung einer Beruhigungssituation
- Sicherstellung von physischen Grundbedürfnissen.

## 8.5. Unterstützungsformen

Die befragten Jugendlichen sind allesamt über ihre/n zuständige/n Sozialarbeiter/in am Jugendamt in die Krisenstelle „Wàki“ gelangt. Obwohl sich der Betreuungsverlauf und die gesetzten Interventionen individuell unterscheiden, sind trotzdem einige zentrale Aspekte der Hilfsleistungen feststellbar, die von den interviewten Jugendlichen als besonders fördernd und wertvoll erlebt wurden.

### 8.5.1. Fremdunterbringung

Zusammenschauend betrachtet erleben alle vier Jugendlichen die kurzfristige Unterbringung in der stationären Kriseneinrichtung als eine Erleichterung und zugleich Entlastung. Die Aussage der Jugendlichen Annina legt dies deutlich dar:

*„Hab gedacht, ich bin froh, dass ich weg bin.“* (Interview Annina, Z. 701)

Die familiäre Situation hat sich im Laufe der Jahre zugespitzt und bei den Jugendlichen eine Überforderung in Form von Macht- und Hilflosigkeit ausgelöst. Durch das Ausbrechen aus der verfahrenen Situation verspüren die jungen Menschen letztendlich ein Gefühl der Befreiung. Die Jugendlichen Emil und Annina erläutern die Fremdunterbringung folgendermaßen:

*„Ich konnte ein paar Tage so frei sein. Einfach nur an mich selbst denken.“* (Interview Emil, Z. 297)

*„Und hab dann meine Ruhe gehabt. Andererseits ich hab nicht gewusst, was soll jetzt mit meinem Leben passieren? Ich hab niemanden.“*  
(Interview Annina, Z. 717-718)

Die Daten zeigen, dass eine große Erleichterung mit der Fremdunterbringung einhergeht. Das Gefühl des „frei seins“ deutet vermutlich darauf hin, dass sie nun in diesem Setting die ihnen aufgrund der prekären Familiensituation

zugeteilten Rollenzuschreibungen und Aufgaben ablegen konnten. Die Jugendlichen haben in der Kriseneinrichtung Raum und Platz gefunden sich mit der eigenen Person und den eigenen Bedürfnissen auseinander zu setzen.

Obwohl die Auszeit einerseits als große Entlastung erlebt wird, tritt trotzdem das Gefühl des „alleine seins“ in den Vordergrund. Die Unterbringung entschärft zwar in erster Linie die Lage zwischen der/dem Jugendlichen und ihrer/seiner Konfliktperson, jedoch leidet folglich auch der Kontakt zu den anderen Familienmitgliedern darunter und wird für eine gewisse Zeit unterbrochen. Wie aus den Daten hervor geht, ist das Gefühl, die Familie dadurch verloren zu haben, nicht ausgeschlossen.

Der stationäre Aufenthalt kann im Gegensatz zum Ausruhen aber auch als Antrieb erlebt werden. Am Beispiel der Erzählungen von der Jugendlichen Jana wird dies anschaulicht:

*„Ja, wie ich im Wàki war, da hat mich das Lernen mehr gefreut, da hat mich das Schulegehen mehr gefreut. Alles. Also das war, voll ... weiß ich nicht. Ein Ansporn. Eben a heim ... a heim kommen sag ich jetzt. Ins Wàki kommen. Ich hab gute Noten, ich werde gelobt. Also das war ich nicht gewohnt.“* (Interview Jana, Z. 535-538)

Die Aussage des Mädchens lässt darauf schließen, dass sie bereits vertraute familiäre Begebenheiten erfahren hat und diese erneut in der Einrichtung erlebt. Diese Erinnerungen an Vergangenes können für sie eventuell einen Anreiz darstellen, um gemeinsam mit Hilfe von Unterstützungspersonen an ihrer Familiensituation zu arbeiten.

### **8.5.2. Austausch unter Gleichgesinnten**

Eine Unterbringung in der Institution „Wàki“ bedeutet nicht nur eine Entschärfung der schwierigen Lebenslage der Jugendlichen, sondern auch Unterstützung, einerseits in Form von professionell geschultem Personal, andererseits auch durch Erfahrungsaustausch mit anderen Jugendlichen, die

Ähnliches erlebt haben. Daraus ergibt sich folglich bei den Jugendlichen das Gefühl, nicht mehr alleine zu sein. Die Interviewzusammenschau hat weiters ergeben, dass auf dieser Erfahrung zum Teil innige und feste Freundschaften basieren. Warum dieser Austausch und die Bekanntschaft mit diesen Mädchen und Jungen für die befragten Jugendlichen eine besondere Bedeutung und Ressource darstellen, legt etwa der Interviewauszug von Sebastian dar:

*Sebastian: „Man sucht sich, wenn man Probleme hat, sucht man so Menschen, die auch Probleme haben.*

*Interviewerin: Warum?*

*Sebastian: Weil man sich dann nicht schämt. Weil man denkt, ja, der hat auch Probleme.“ (Interview Sebastian, Z. 537-540)*

Bereits in der Erläuterung der Eskalationsphase wurde darauf hingewiesen, dass die Jugendlichen aufgrund von ständigen Wohnort- und Schulwechsel Gemeinschaften aufgeben haben müssen bzw. diese verloren gegangen sind. Folglich hat sich gezeigt, dass die Jugendlichen mit der Zeit Schwierigkeiten hatten, neue Freundschaftsbeziehungen einzugehen und aufzubauen. Auch das Ansehen der jungen Mädchen und Burschen hat dabei eine wesentliche Rolle eingenommen. Unter Gleichgesinnten, wie es sich durch die Unterbringung in der Krisenstelle ergibt, fällt auf, dass die Jugendlichen weniger Scheu zeigen Freundschaften zu knüpfen. Durch ähnliche Vorgeschichten fühlen sie sich verstanden, können sich öffnen und brauchen sich für ihre Lebenslage nicht zu schämen.

### **8.5.3. Betreuung**

Die Fremdunterbringung und der sich daraus ergebende Kontakt zu Jugendlichen, die sich ebenfalls in einer kritischen Lebensphase befinden, stellen eine wesentliche Intervention und ein einflussreiches Hilfsmittel für die jungen Mädchen und Burschen dar. Als bedeutungsvolle Unterstützung nehmen jedoch die Interviewpartner/innen die Betreuung von Professionistinnen und Professionisten während der Zeit der emotionalen Zuspitzung wahr. Die anfängliche Abklärung der Situation der/des Jugendlichen

zu Beginn des Betreuungsverlaufes in Form eines ausführlichen Gespräches bedeutet für sie bereits eine große Erleichterung. Aus den Daten wird ersichtlich, dass den Jugendlichen aufgrund der beeinträchtigten Familienverhältnisse und fehlenden sozialen Netzwerke eine Person zum Reden gefehlt hat. Gehört und wahrgenommen zu werden, stellt für die Jugendlichen ein wesentliches Bedürfnis dar. Sie erhalten dadurch das Gefühl, dass jemand für sie da ist und ihnen aus möglichen prekären Situationen hilft. Der Jugendliche Sebastian beschreibt:

*„Wennst im Wàki a Problem gehabt hast, hast immer jemanden zum Reden gehabt.“* (Interview Sebastian, Z. 513-514)

Die Analyse auf Basis der vier Fälle zeigt, dass Reden einen wichtigen Stellenwert für die Aufarbeitung von Geschehenem und für die Problemlösung darstellt. In der Institution „Wàki“ verfügen sie nun über Gesprächspartner/innen, die ihnen aktiv zuhören und somit Einfühlungsvermögen vermitteln.

Weiters geht aus der Forschung hervor, dass Verständnis, Anerkennung, Respekt und Wahrnehmung grundsätzliche Bedürfnisse der Jugendlichen sind. Nahe liegend ist die Schlussfolgerung, dass ein Mangel bzw. Defizit dieser Grundbedürfnisse die Heranwachsenden in ihrer Identitätsbildung im Jugendalter wesentlich beeinträchtigen. Die Jugendliche Jana begegnet diesen Haltungen ihr gegenüber in der Kriseneinrichtung folgendermaßen:

*„Genau, Anerkennung und auch der Respekt mir gegenüber. Weil ich hab ja gar keinen mehr gehabt. Ja und eben auch das Lob und das, was mir halt... das vermisst man halt.“* (Interview Jana, Z. 541-543)

Die Aussage der Jugendlichen deutet abermals darauf hin, dass sie bereits in ihrem Lebensverlauf durchaus Anerkennung, Respekt und Lob erfahren hat, diese fundamentalen Anliegen jedoch aufgrund von zahlreichen kritischen Ereignissen in den Hintergrund gedrängt worden sind.

Die Vermittlung von Wertschätzung lässt weiters die Jugendlichen nach vorne blicken und wirkt sich zudem fördernd für den Verlauf und die Entwicklung der Krisensituation aus. Weiters kann angenommen werden, dass dadurch Essentielles zur Persönlichkeitsbildung beigetragen wird:

*„Und die haben zu mir gesagt, du wirst es schaffen und so.“*

(Interview Annina, Z. 1131-1132)

#### **8.5.4. Begleitung**

Neben der Betreuung stellt auch die Begleitung eine bedeutende Unterstützungsform dar. Die Daten zeigen, dass die Jugendlichen durch die Begleitung wieder vor Augen geführt bekommen, dass sie nicht die alleinige Verantwortung für gewisse Aufgaben zu übernehmen haben und bestimmte Angelegenheiten an ihre Bezugspersonen delegieren können. Dadurch ergibt sich eine emotionale Erleichterung und Entlastung bei den Jugendlichen.

Auch die spätere Begleitung in Form eines Einzelbetreuers erleben die befragten Jugendlichen allesamt als große Unterstützung für alltägliche Aufgaben und vor allem für ihre Selbstständigkeit. Schlussfolgernd erlernen die jungen Mädchen und Burschen, sich wieder ihren entsprechenden Entwicklungsaufgaben zu widmen.

#### **8.6. Zusammenfassung**

Die Krisensituation der befragten Jugendlichen wird als solche verstanden, da sie aufgrund eines konkreten Ereignisses in eine für sie scheinbare Ausweglosigkeit geraten. Wesentliche Merkmale einer Krise sind der Anlass, die psychische Verfassung der betroffenen Person, der Verlauf und das soziale Umfeld.

Die Analyse auf Basis der vier Fälle zeigt, dass der Krisenanlass aus dem familiären Kontext hervorgeht. Die Jugendlichen befinden sich angesichts der schweren Erschütterungen während der Eskalationsphase in einer emotionalen

Erschöpftheit. Eigene sowie soziale Ressourcen und Handlungskompetenzen zur Bewältigung von kritischen Lebensereignissen sind durch laufende Veränderungen der Familienkonstellation und des Lebensraumes ausgeschöpft bzw. verloren gegangen. Hinzu kommt, dass jede Zäsur von der aktuellen Lebensphase mitgeprägt wird. In der Krisensituation durchleben die jungen Mädchen und Burschen zusätzlich die Lebensspanne der Pubertät, in welcher zahlreiche Entwicklungsaufgaben zu bewältigen sind, wie etwa der Ablösungsprozess von den Eltern.

Die Gefühle der Ohnmacht und Müdigkeit werden jedoch von einem Spannungszugstand begleitet, der die Jugendlichen zu Handlungsentscheidungen zwingt, die wesentlichen Einfluss auf die aktuelle krisenhafte Lebenssituation nehmen sollen. Das anschließende Aufsuchen der stationären Einrichtung „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“ erleben die Mädchen und Jungen in erster Linie als große Entlastung. Sie erhalten Unterstützung in der Krisenbewältigung in Form von Betreuung und Begleitung durch professionell geschultes Personal und können sich zudem mit Gleichgesinnten austauschen. Schlussfolgernd kann die Krise als Entwicklungsanreiz und als Gewinn an sozialen Kontakten und einem Unterstützungsnetzwerk angesehen werden.

## 9. RESÜMEE

Der Lebensweg der vier befragten Jugendlichen, die die Einrichtung „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“ aufgesucht haben, kann in drei bedeutende Zeitspannen unterteilt werden: die Vorgeschichte, die Eskalationsphase und die Krisensituation. Die Vorgeschichte umfasst die Lebensphase der Kindheit und ist charakterisiert von einer gelungenen Familienerfahrung wie auch von einer gewissen Stabilität sowohl im familiären als auch im sozialen Umfeld. Diese Lebenssituation mündet zeitgleich mit dem Beginn der Pubertät in die Eskalationsphase, in welcher immer wiederkehrende ergreifende Begebenheiten auf die Jugendlichen und ihr Lebensumfeld einwirken, wie etwa der Verlust eines Elternteils durch Scheidung, Trennung oder Tod, Umzüge, Wohn-, Schulortwechsel und daraus resultierenden Beziehungsabbrüchen. Aus den Daten der Interviews geht hervor, dass der von den Jugendlichen definierte Problembeginn in Zusammenhang mit einer Veränderung der Familienkonstellation steht. Die Form des familiären Zusammenlebens hat sich beispielsweise durch einen neuen Lebenspartner des gegenwärtigen Elternteils oder einer Familienzusammenführung von der alleinerziehenden Mutter zu einer Kernfamilie oder Lebensgemeinschaften erweitert. Durch den Verlust eines Elternteils aufgrund von Trennung, Scheidung oder Tod kann sich die Familienform auch um eine wesentliche Bezugsperson reduzieren.

Lebensweltliche Veränderungen und zudem fortwährende und zusätzlich unvorhersehbar auftretende Auseinandersetzungen und Problemsituationen führen zu einer emotionalen Zuspitzung der Jugendlichen. Der Eklat basiert hauptsächlich auf krisenhaften Familienbeziehungen und –konstellationen. Bereits erworbene individuelle Handlungsstrategien der Jugendlichen zur Bewältigung der Krisensituation sind misslungen. Angesichts der Tatsache, dass die Jugendlichen außerdem über defizitäre und mangelnde Unterstützungsmöglichkeiten aus dem nahen sozialen Umfeld verfügen, sind sie mit der Situation überlastet und überfordert. Die heranwachsenden Mädchen und Jungen suchen anlässlich des emotionalen Spannungszustandes

die Einrichtung „Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen“ auf und erhalten durch die stationäre Unterbringung Unterstützung in der Krisenbewältigung.

Das kurzfristige „sich Herausnehmen“ aus der völlig verfahrenen und krisenhaften Familien- und Lebenssituation erleben die Jugendlichen förderlich für die Krisenbewältigung. Durch den Aufenthalt in der Kriseneinrichtung erfahren die Heranwachsenden soziale Unterstützung durch Betreuung, Begleitung und Beratung von Professionistinnen/Professionisten und auch Gleichgesinnten. Die Analyse der vier Fälle hat deutlich gemacht, dass vor allem das Führen von Gesprächen von den Jugendlichen als besonders wertvolle Hilfeleistung empfunden wird. Reden bedeutet für sie Entlastung und zugleich Aufarbeitung. Zurückliegende Ereignisse können durchdacht werden und eingebrachte Ansichtsweisen externer Personen ermöglichen neue Perspektiven der Ausgangssituation und Problemlage. Das aktive Zuhören und Empathie vermitteln den Jugendlichen zudem Anerkennung, Wertschätzung, Respekt und Würdigung und stärkt die Heranwachsenden in der Selbstfindung und Identitätsentwicklung.

Weiters bietet die Einrichtung den jungen Mädchen und Burschen in ihrer krisenhaften Lebenssituation Zuflucht, einen geschützten Rahmen, Sicherheit und ebenso Struktur. Dies lässt die Jugendlichen an eine positive Familienerfahrung zurückerinnern und in ihrer Bewältigungsstrategie an diese Intaktheit anknüpfen. Aus der Forschung geht hervor, dass die Ausgangsfrage, was jugendliche Mädchen und Jungen veranlasst, sich an Kriseneinrichtungen zu wenden, rückblickend auf den Übergang der Vorgeschichte in die Eskalationsphase beantwortet werden kann, wo die Intaktheit der familiären und sozialen Lebensform durch Umbrüche verloren gegangen ist. Beruhend auf dieser gelungenen Familienerfahrung suchen die Jugendlichen infolgedessen abermals eine intakte Struktur.

Geschlechtsspezifische Unterscheide im Grunddilemma sowie im Krisenverlauf und im Ausdruck der Krisensituation der Jugendlichen lassen sich anhand der getätigten Forschung nicht festlegen.

Aus den Angaben der Jugendlichen, wie sich ihr Weg in die Kriseneinrichtung gestaltet hat, welche Erfahrungen und Ereignisse sie durchlebt haben und welche Interventionen sie als besonders unterstützend in Krisenzeiten empfunden haben, lassen sich weitere Empfehlungen für die Aufarbeitung kritischer Zäsuren im Lebensverlauf ableiten. Diese sollen als Ergänzungen sozialarbeiterischer Interventionen in Kriseneinrichtungen angesehen werden und richten sich an Institutionen, die mit Familien, Kindern und Jugendlichen arbeiten.

Die Forschung hat ergeben, dass die Methodik der Biografiearbeit und der systemischen Familienaufstellung wesentliches zur Krisenbewältigung und Aufarbeitung von kritischen Lebensereignissen beitragen können. Im Anschluss erfolgt eine Beschreibung der möglichen Ressourcen für die Jugendlichen aus diesen Techniken und Interventionen.

### **9.1. Biografiearbeit**

Fortwährend auftretende Zäsuren im Lebensverlauf verweisen auf eine schleichende Chronifizierung der Ereignisse und eine emotionale Zuspitzung. Die Jugendlichen werden neben der Konfrontation mit dem aktuellen Krisenanlass vor die Aufgabe gestellt, auch Vergangenes aufzuarbeiten, zu integrieren und zu bewältigen. Mit Hilfe einer Biografiearbeit können Lebens- und Problemverläufe rekonstruiert werden und zu einem besseren Verständnis des Falles bzw. der Krise beitragen. Ebenso können dadurch erfolgreiche Bewältigungsmöglichkeiten der Jugendlichen dargelegt und als persönliche Ressource definiert werden, was wiederum zu einer Befähigung der jungen Mädchen und Burschen zu ihren eigenen Handlungsentscheidungen beiträgt. Die Biografiearbeit kann weiters als Instrument für die Aufarbeitung und Verarbeitung drastischer Erlebnisse beitragen und die persönliche Reifung und Weiterentwicklung fördern. Die Beschäftigung mit der eigenen Lebensgeschichte dient einerseits der Auseinandersetzung mit widerfahrenen Gegebenheiten, andererseits auch der Vorbereitung erwartbarer Umbrüche, wie beispielsweise der Verlust eines nahen Angehörigen durch den Tod. Die

Niederschrift und die Aufzeichnung bisheriger Biografien kann weiters einen Neuanfang und eine Orientierung für die Zukunft darstellen.

Markowitsch und Welzer (2005:216 zit. in Gudjons/Wagener-Gudjons/Pieper) beschreiben die Biografiearbeit als Verbindung zwischen Lebensgeschichte und gegenwärtige Entwicklungsaufgaben. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft werden demzufolge nicht als gesonderte Lebensabschnitte gesehen, sondern können in biografischer Selbstreflexion aufeinander bezogen werden. In Anbetracht der wandelnden Strukturen, Lebensformen und permanenter Veränderungen gilt für die Entwicklung, insbesondere die Identitätsentwicklung Jugendlicher, letztendlich ein sicheres und stabiles ICH zu generieren.

Zusammengefasst zeigt die Biografiearbeit sowohl prägende Ereignisse, Abschnitt und Wendepunkte aus dem zurückgelegten Lebensweg, als auch Gefahren und Ressourcen für die persönliche Zukunft auf. Es wird empfohlen, diese Methodik bei einer längeren Betreuung einzusetzen, da grundsätzlich bei akuten Krisensituationen von Jugendlichen der Anlass im Vordergrund steht und die Aufarbeitung von zurückliegenden Ereignissen die Mädchen und Jungen nur zusätzlich belasten würde.

## **9.2. Systemische Familienaufstellung**

Aus den Daten geht hervor, dass familiäre Neukonstituierungen schlussendlich zu unsicheren und belastenden Familienverhältnissen geführt haben. Auf diesen fundamentalen Veränderungen basieren infolgedessen Wandlungen in den Rollenzuschreibungen, Funktionen und Aufgaben. Familienbeziehungen sind einer immensen Belastung ausgesetzt, werden in Frage gestellt und zerbrechen möglicherweise. Da jedoch die Familie bei allen befragten Jugendlichen eine wesentliche Rolle und das persönliche Grundgerüst ihres Entwicklungsprozesses darstellt, kann diese in Krisensituationen nicht außer Acht gelassen werden. Eine Veranschaulichung und neue Auslegung der Positionen, Rollen und Funktionen einzelner Familienmitglieder dient gemäß der Forschungsergebnissen einer positiven Bewältigung von beispielsweise Familienkonflikten.

Zudem ermöglicht laut Rauscher-Gföhler (1998:197) die Form der Darstellung von Familienstrukturen und Familienbeziehungen eine Distanzierung von zu starker Betroffenheit.

Die Methodik der systemischen Familienaufstellung verdeutlicht nicht nur der/dem Jugendlichen die individuell empfundene Familienkonstellation und ihren/seinen Standpunkt, sondern auch Angehörigen, involvierten und externen Personen. Im Anschluss daran kann an bestehenden Beziehungen und möglichen Beziehungsabbrüchen gearbeitet werden und Übereinkommen, zum Beispiel regelmäßige Besuchskontakte zum außerhalb lebenden Elternteil, getroffen werden. Das Einschließen von allen betroffenen Familienangehörigen ist von großer Bedeutung und soll bei der Hilfeplanung von Krisensituationen von Jugendlichen berücksichtigt werden. Die Methodik kann bereits frühzeitig zu Beginn der Krisenaufarbeitung und –bewältigung eingesetzt werden. Durch passende und erweiterte Hilfeleistungen erhöht sich die Wahrscheinlichkeit eine Krisensituation positiv abzuschließen.

## 10. ABSCHLUSSANMERKUNG

Soziale Beziehungen, Ereignisse und Neukonstituierungen sind in der Entwicklung des Menschen und vor allem in der Identitätsentwicklung eines Jugendlichen von wesentlicher Relevanz. Krisen werden häufig als Gefahren gesehen werden, weil sie zu Beginn zunächst unangenehme Gefühle hervorrufen wie Rat-, Macht- und Hilflosigkeit, Überforderung, Angst, Panik und eine Empfindung der Ausweglosigkeit. Die eigene Existenz und Identität scheint bedroht zu sein. Nach einer positiv abgeschlossenen Krisenbewältigung mit Hilfe eigener oder fremder Handlungsmöglichkeiten können Zäsuren im Lebensverlauf auch als Gelegenheit der Weiterentwicklung in der Persönlichkeit sowie in der individuellen Fähigkeit und Kompetenz angesehen werden. Krisenhafte Lebensereignisse sind demzufolge Wendepunkt zu intensiver Entwicklung und innerem Wachstum.

Abgeschlossen sei die Arbeit mit der Darstellung des chinesischen Schriftzeichens für das Wort Krise. Das linke Zeichen steht laut Sonneck (2000:29) für Gefahr und der rechte Teil für Chance. Zusammen ergeben sie das Wort Krise. Diese Bedeutung von Krise soll eine neue Perspektive und Haltung gegenüber kritischen Ereignissen im Lebensverlauf aufzeigen.

Abbildung 3: Chinesisches Schriftzeichen für Krise.



Quelle: (Sonneck 2000:29)

---

## 11. LITERATUR

**Baacke**, Dieter (2000): Die 13-18jährigen. Einführung in die Probleme des Jugendalters. 7. Auflage. Weinheim und Basel.

**Beham**, Martina/**Wilk**, Liselotte (1999): Eltern-Kind-Beziehung. IN: Bundesministerium für Soziale Sicherheit und Generation (Hrsg.) (1999): Österreichischer Familienbericht 1999. Teil II: Lebens- und Beziehungsformen heute – demografische und soziologische Aspekte. S. 233-253 <<http://www.bmgfj.gv.at/cms/site/attachments/6/3/4/CH0566/CMS1056617560208/band-1-teil2.pdf>> am 15.03.2009

**Brake**, Anna/**Büchner**, Peter (2007): Großeltern in Familien. IN: Ecarius, Jutta (Hrsg.) (2007): Handbuch Familie. 1. Auflage. Weisbaden. S. 199-219

**Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend** (2009): Für wen gelten die Jugendschutzgesetze? <<http://www.help.gv.at/Content.Node/174/Seite.1740210.html>> am 10.03.09

**Caplan**, G. (1964): Principles of preventive psychiatry. Basic Books. New York/London.

**Cullberg**, J. (1978): Krisen und Krisentherapie. Psychiatrische Praxis 5. S. 25-34.

**Fatke**, Reinhard/**Valtin** Renate (2004): Warum brauchen Kinder Freunde? IN: Fthenakis, W.E./Textor, M.R. (Hrsg.) (2004): Das Familienhandbuch des Staatsinstitut für Frühpädagogik (IFP). <[http://www.familienhandbuch.de/cmain/f\\_Fachbeitrag/a\\_Kindheitsforschung/s\\_1296.html#top](http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Kindheitsforschung/s_1296.html#top)> am 15.04.2009

**Filipp**, Sigrund-Heide (2007): Adaptive Dynamiken und Bewältigungsprozesse. IN: Brandtstädter, Jochen/Lindenberger, Ulman (Hrsg.) (2007): Entwicklungspsychologie der Lebensspanne. Ein Lehrbuch. 1. Auflage. Stuttgart. S. 337-445.

**Froschauer**, Ulrike/**Lueger**, Manfred (2003): Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. Wien.

**Gloger-Tippelt**, Gabriele (2007): Eltern-Kind- und Geschwisterbeziehung. IN: Ecarius, Jutta (Hrsg.) (2007): Handbuch Familie. 1. Auflage. Weisbaden. S: 157-198.

**Goger**, Karin/**Pantucek**, Peter (2007): Die Fallstudie im Sozialarbeits-Studium. <[http://www.pantucek.com/texte/200711\\_fallstudien/200711\\_fallstudien.html](http://www.pantucek.com/texte/200711_fallstudien/200711_fallstudien.html)> am 16.03.2009

**Göppl**, Rolf (2005): Das Jugendalter. Entwicklungsaufgaben – Entwicklungskrisen – Bewältigungsformen. Stuttgart.

**Gudjons**, Herbert/**Wagener-Gudjons**, Birgit/**Pieper**, Marianne (2008): Auf meinen Spuren. Übungen zur Biografiearbeit. Völlig neu bearbeitete und aktualisierte Auflage. Bad Heilbrunn.

**Hofer**, Manfred (1992): Familienbeziehungen in der Entwicklung. IN: Hofer, Manfred/Klein-Allerman, Elke/Noack, Peter (Hrsg.) (1992): Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung. Ein Lehrbuch. Göttingen. S. 4-27

**Hradil**, S. (2004): Die Sozialstruktur Deutschlands im internationalen Vergleich. Wiesbaden.

**Kalter**, Frank (2006): Migration. IN: Schäfers, Bernhard/Kopp, Johannes (Hrsg.) (2006): Grundbegriffe der Soziologie. 9. Auflage. Lehrbuch. Wiesbaden. S. 195-199

**Kast**, Verena (2000): Lebenskrisen werden Lebenschancen. Wendepunkte des Lebens aktiv gestalten. 4. Auflage. Freiburg. Basel. Wien.

**Kelle**, Udo/**Kluge**, Susann (1999): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Band 4. Opladen.

**Klein-Allerman**, Elke/**Schaller**, Sylvia (1992): Scheidung – Ende oder Veränderung familialer Beziehungen? IN: Hofer, Manfred/Klein-Allerman, Elke/Noack, Peter (Hrsg.) (1992): Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung. Ein Lehrbuch. Göttingen. S. 266-288.

**Köckeritz**, Christine (2004): Entwicklungspsychologie für die Jugendhilfe. Eine Einführung in Entwicklungsprozesse, Risikofaktoren und Umsetzung in Praxisfelder. Weinheim und München.

**Kunz**, Stefanie/**Scheuermann**, Ulrike/**Schümann**, Ingeborg (2004): Krisenintervention. Ein fallorientiertes Arbeitsbuch für Praxis und Weiterbildung. München.

**Kytir**, Josef/**Münz**, Rainer (1999): Langfristige demografische Entwicklungen und aktuelle Trends. IN: Bundesministerium für Soziale Sicherheit und Generation (Hrsg.) (1999): Österreichischer Familienbericht 1999. Teil II: Lebens- und Beziehungsformen heute – demografische und soziologische Aspekte. S. 118-169.  
<[http://www.bmgfj.gv.at/cms/site/attachments/6/3/4/CH0566/CMS10566175602\\_08/band-1-teil2.pdf](http://www.bmgfj.gv.at/cms/site/attachments/6/3/4/CH0566/CMS10566175602_08/band-1-teil2.pdf)> am 15.03.2009

**Lamnek**, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. 4. Auflage. Weinheim.

**Lazarus**, R. S. & **Launier**, R. (1981): Streßbezogene Transaktionen zwischen Personen und Umwelt. IN: Nitsch, J. R. (Hrsg.) (o.A.): Streß: Theorien, Untersuchungen, Maßnahmen. Bern. S. 213-259.

**Leixnering**, Werner Dr. (1999): „Vater ist in großer Not, und die Mutter blickt stumm auf dem ganzen Tisch herum“ „Was ist psychische Gewalt?“ IN: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generation (Hrsg.) (1999) Psychische Gewalt am Kind. S. 8-11. <[http://www.elternbildung.at/eb/download/Broschueren/psychische\\_gewalt.pdf](http://www.elternbildung.at/eb/download/Broschueren/psychische_gewalt.pdf)> am 30.03.2009

**Markowitsch**, H.J./**Welzer**, H. (2005): Das autobiografische Gedächtnis. Stuttgart.

**Matter**, Helen (1999): Sozialarbeit mit Familien. Eine Einführung. Bern. Stuttgart. Wien.

**Nave-Herz**, R./**Krüger** D. (1992): Ein-Eltern-Familien. Bielefeld.

**Nave-Herz**, Rosmarie (2004): Ehe- und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde. Weinheim und München.

**Pantucek**, Peter (2006): Soziale Diagnostik: Verfahren für die Praxis sozialer Arbeit. 2. Auflage. Wien/Köln.

**Peuckert**, Rüdiger (2008): Familienformen im sozialen Wandel. Lehrbuch. 7. Auflage. Wiesbaden.

**Rauscher-Gföhler**, Billie (1998): Allgemeine therapeutische Techniken in der systemischen Familientherapie. IN: Brandl-Nebehay, A./Rauscher-Gföhler, B./Kleibel-Arbeithuber, J. (Hrsg.) (1998): Systemische Familientherapie. Grundlagen. Methoden und aktuelle Trends. Wien. S. 184-220.

**Ritzenfeldt**, Sigrun (1998) Kinder mit Stiefvätern: Familienbeziehungen und Familienstrukturen in Stiefvaterfamilien. Weinheim

**Schäfers**, Bernhard (2006) Jugend. IN: Schäfers, Bernhard/Kopp, Johannes (Hrsg.) (2006): Grundbegriffe der Soziologie. 9. Auflage. Wiesbaden. S. 120-123.

**Schneewind**, Klaus A. (1999): Familienpsychologie. 2. Auflage. Stuttgart Berlin Köln.

**Sonneck**, Gernot (2000): Krisenintervention und Suizidverhütung. Wien.

**Strauss**, Anselm/**Corbin**, Juliet (1996): Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Aus dem Amerikanischen von Solveig Niewiarra und Heiner Legewie. Unveränderter Nachdruck der letzten Auflage. Weinheim.

**Trommsdorff**, Gisela (2005): Eltern-Kind-Beziehungen über die Lebensspanne und im kulturellen Kontext. IN: Fuhrer, Urs/Uslucan, Haci-Halil (Hrsg.) (2005): Familie, Akkulturation und Erziehung. Migration zwischen Eigen- und Fremdkultur. Stuttgart. S: 40-58.

**Wolf-Schmid**, Regina (1997): Stationäre Krisenintervention. IN: Freytag, Regula/Witte, Michael (Hrsg.) (1997): Wohin in der Krise? Orte der Suizidprävention. Göttingen. S. 160-168.

**Wustmann**, Corina (2004): Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern. Weinheim und Basel.

**Zentrum Spattstraße** (2005): Konzept Wàki – Zufluchtsort für Jugendliche in Krisensituationen. Stand: Jänner 2005

**Zukow-Goldring**, P. (1995): Sibling Caregiver. IN: Bornstein, M.H. (Hrsg.) (1995): Handbook of Parenting. Vol. 3: Status and Social Conditions of Parenting. Mahwah. N.J., S. 177-208.

## 12. ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AL.....	arbeitslos
Anm. ....	Anmerkung der Forscherin
arb.....	arbeitet
bzw. ....	beziehungsweise
def. ....	definiert
GE.....	Großeltern
GM.....	Großmutter
Gym. ....	Gymnasium
Hrsg. ....	Herausgeber/in
HS.....	Hauptschule
KE.....	Kindeseltern
KG.....	Kindergarten
KM.....	Kindesmutter
KV.....	Kindesvater
LG.....	Lebensgefährtin/Lebensgefährte
o.A. ....	ohne Angabe
Poly.....	Polytechnische Lehranstalt
S. ....	Seite
StV.....	Stiefvater
VS.....	Volksschule
Whg. ....	Wohnung
Z. ....	Zeile
zit. ....	zitiert
zw. ....	zwischen

### **13. ABBILDUNGSVERZEICHNIS**

Abbildung 1: Lebensgeschichtliche Zeitspannen .....	22
Abbildung 2: Verlauf von Krisen .....	61
Abbildung 3: Chinesisches Schriftzeichen für Krise. ....	78

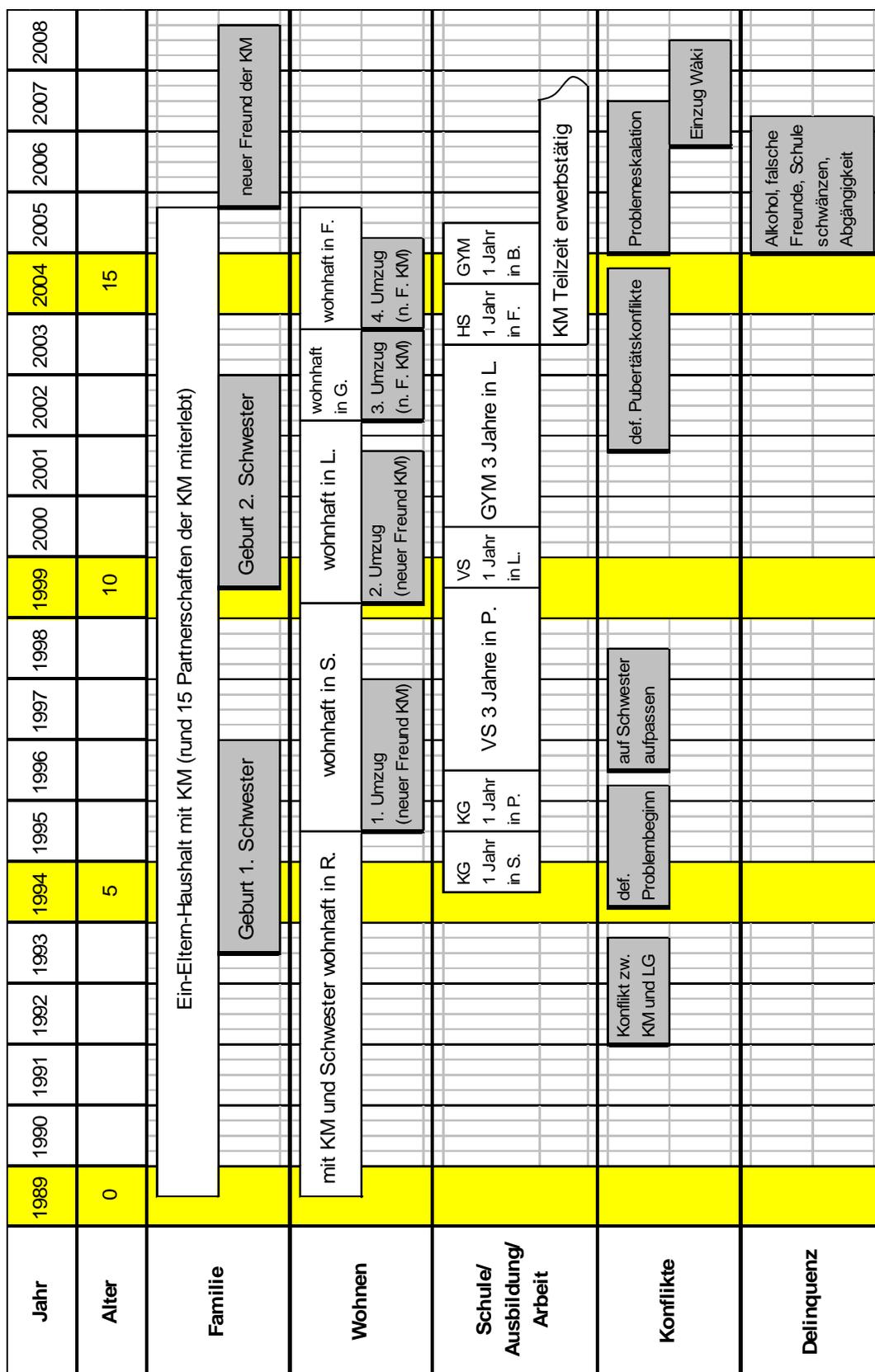
# 14. ANHANG

## 14.1. Biografischer Zeitbalken Jugendliche Annina

Jahr	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	
Alter	0					5					10					15					
Familie	Ein-Eltern-Haushalt mit KM											Kernfamilie durch Familienzusammenführung									
Wohnen	Umzug KV nach Ö, 2-3 Besuche jährlich bei seiner Familie in M.											Geburt Schwester									
	mit KM, Schwester und GE in M.											Geburt Bruder									
	1. Umzug Migration											Wohnung Whg.									
	2. Umzug Delogierung											Wohnung Whg.									
	3. Umzug											Wohnung Whg.									
	4. U.											Wohnung Whg.									
	5. Umzug											Wohnung Whg.									
Schule/ Ausbildung/ Arbeit	VS 3 Jahre in M.											VS 2 J. in Ö.									
	VS 4 Jahre in Ö.											Poly AL									
	KV selbständig erwerbstätig Restaurant 1											KV selbstst. R2									
	KV selbstst. R3											KV selbstst. R4									
Konflikte	1. Gewalterfahrung KV											Beginn Übernahme familiäre u. hauswirtschaftliche Tätigkeiten									
	1. Gewalterfahrung KV											Beginn Alkoholkonsum KV									
	1. Gewalterfahrung KV											Kontakt zu Ver- trauenslehrerin									
	1. Gewalterfahrung KV											Einzug Wäki									
Delinquenz																					



### 14.3. Biografischer Zeitbalken Jugendliche Jana



### 14.4. Biografischer Zeitbalken Jugendlicher Sebastian

Jahr	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	
<b>Alter</b>	0					5					10					15				
<b>Familie</b>	Kernfamilie																			
	Stiefamilie Besuchskontakt zu KV																			
	Scheidung																			
	Wiederverheiratung KM																			
<b>Wohnen</b>	mit Eltern, Bruder und Schwester gemeinsamer Haushalt																			
	Auszug Schwester eigene Whg.																			
	Auszug Bruder zu KV																			
	Einzug Bruder bei KM																			
<b>Schule/ Ausbildung/ Arbeit</b>	Schule																			
	Lehre																			
	Eintritt Jungfeuerwehr																			
	Arbeitsplatzverlust																			
	Eintritt Feuerwehr Aktivstand																			
<b>Konflikte</b>	Konflikte auch in der Vergangenheit Streitsituation der KE mitangehört																			
	def. Problembeginn Streit mit KV																			
	Streit mit StV, KM und Bruder																			
	Einzug Wäki																			
<b>Delinquenz</b>	Beginn Straffälligkeit (Ruhestörung, Sachbeschädigung, Raufhandel) Alkoholkonsum																			



## EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich, Birgit Baresch, geboren am 21. Oktober 1985 in Freistadt, erkläre,

1. dass ich diese Diplomarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Diplomarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

St. Pölten, am 04. Mai 2009

Unterschrift